BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Söckler sc. 1779.

Н-Ф.4140а.а.

Russ. 169.

Züge

zu einem

Gemählde von Moskwa,

in Hinsicht

auf

Klima, Cultur, Sitten, Lebensart, Gebräuche,

vorzüglich aber

statistische, physische

und

medicinische Verhältnisse.

Von

Engelbert Wichelhausen,

Doctor und Professor der Arzneikunde, Russisch-Kaiserlichem Collegien-Assessor, und ehemaligem pensionirten Cabinetsarzte.

Berlin,

bei Johann Daniel Sander.

1803.

Der Unterschied zwischen aufgeklärten und unaufgeklärten, zwischen cultivirten und uncultivirten Völkern, ist nicht specifisch, sondern nur gradweise. Das Gemählde der Nationen hat hier unendliche Schattirungen, die mit den Räumen und Zeiten wechseln; es kommt also auch bei ihm, wie bei jedem Gemählde, auf den Standpunkt an, in dem man die Gestalten wahrnimmt.

Herder.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Karl Friedrich,

Markgrafen

zu Baden und Hochberg ꝛc. ꝛc.

meinem gnädigsten Landesherrn.

Durchlauchtigster Markgraf,

Gnädigster Fürst und Herr!

Die Schrift, welche ich Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht hiermit zu Füßen lege, enthält Grundsätze, durch deren Befolgung Höchstdieselben sich ein ewiges Denkmahl sowohl in der Geschichte als in den Herzen Höchstdero glücklicher Unterthanen gestiftet haben.

Deswegen wage ich es, zu hoffen, daß Höchstdieselben dieser meiner, wenigstens gut gemeinten Bemühung große und nützliche Zwecke zu befördern, Höchstdero Beifall nicht ganz versagen

werden, und geruhen wollen, selbiger Höchstdero mächtigen Schutz gnädigst angedeihen zu lassen.

Ich ersterbe mit der tiefsten Ehrfurcht

Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster, Gehorsamster

Engelbert Wichelhausen.

Vorerinnerung.

Diese Blätter sind größten Theils Bruchstücke einer medicinisch = physischen Topographie von Moskwa. Sie betreffen Gegenstände, die ein allgemeineres Interesse haben, und deswegen einem größeren Kreise von Lesern bekannt zu werden verdienen. Dies ist die Ursache, warum ich sie dem Publikum unter dem vorstehenden Titel übergebe.

Es ist eine ihrer vorzüglichsten Absichten, eingewurzelten Vorurtheilen der Ausländer über Rußland entgegen zu wirken und zur Abschaffung von mancherlei Mißbräuchen

beizutragen, die dem allgemeinen Gesundheitswohl und dem Wohlstande der Einwohner von Moskwa hinderlich sind.

Ueber nichts, was Rußland betrifft, habe ich im Auslande mehr Vorurtheile verbreitet gefunden, als über die Beschaffenheit der klimatischen Verhältnisse. Meistens scheint man zu vergessen, daß dieses ungeheure Reich sich unter sehr verschiedenen Graden der Breite ausdehnt; wenigstens spricht man davon gewöhnlich nur als von einem Lande, wo ein ewiger Winter herrsche. Man bedenkt nicht, daß es große Erdstriche darin gibt, die sich des sanften Himmels von Italien und dem südlichen Frankreich erfreuen, wo z. B. schon im Februar der Mandelbaum blühet; und daß alle Nüancen der Temperatur, die zwischen 42½ und 78 Grad nördlicher Breite Statt haben, darin zu finden sind. Das Russische Klima ist sogar zum Sprichwort ge-

worden, wenn man von einem äußerst rauhen, unwirthbaren redet. Die Beschaffenheit der Sommerjahrszeit in den kälteren Gegenden scheint den Ausländern eben so wenig hinlänglich bekannt zu seyn, als es die vortrefflichen Vorkehrungen sind, wodurch man sich daselbst während des Winters gegen die Kälte zu schützen weiß.

Eben so einseitig und unbestimmt sind die gewöhnlichen Urtheile der Ausländer über die sittlichen und Cultur = Verhältnisse in Rußland, welche doch die größten Verschiedenheiten haben. Die meisten Reisebeschreiber nehmen bei ihren Urtheilen darüber die Cultur und die Sitten ihres Vaterlandes zum Maßstabe, und geben dadurch einen Beweis von ihrer höchst unphilosophischen Denkungsart; besonders aber haben sich hierdurch in neueren Zeiten die Französischen Reisebeschreiber schwer an Rußland versündigt.

Die Hauptursache dieser so tief eingewurzelten, allgemein verbreiteten, und, nach meinen Beobachtungen, der Ansiedlung der Fremden in Rußland so hinderlichen Vorurtheile, ist die, daß wir fast gar keine medicinisch-physische Topographieen von Russischen Städten, selbst nicht einmal von den vornehmsten derselben, besitzen *). Sogar über das Klima von Rußland finden wir in

*) In Georgi's und Storchs vortrefflichen Schilderungen der Residenzstadt Petersburg findet man zwar viele dahin gehörige Nachrichten; aber eigentliche medicinisch-physische Topographieen sind es nicht, und das sollen sie auch, nach dem Zweck ihrer berühmten Verfasser, nicht seyn. — Meines Wissens ist die einzige medicinisch-physische Topographie einer Russischen Stadt, des verdienstvollen Doctors Bluhm Versuch einer Beschreibung der hauptsächlichsten in Reval herrschenden Krankheiten.

den Schriften der akademischen Reisenden nur zerstreuete Nachrichten; und hätten wir nicht über das von St. Petersburg genaue Beobachtungen von dem berühmten Ritter von Kraft, so könnten wir gar keine dergleichen über Rußland aufweisen.

Daher glaube ich etwas sehr Nützliches zu thun, wenn ich dem Publikum die allgemeinsten klimatischen, statistischen, physischen und medicinischen Notizen über die größte Stadt des Russischen Reiches mittheile.

Ich lebte daselbst mit Erlaubniß der Kaiserin Katharina vier Jahre auf Urlaub. Bei einem sehr ausgebreiteten medicinischen Wirkungskreise fehlte es mir nicht an Gelegenheit zu Beobachtungen und Erfahrungen.

Alles, was ich für merkwürdig hielt, schrieb ich in meinen Tagebüchern nieder, und ich besitze nun Materialien zu einer vollstän-

digeren medicinisch = physischen Topographie von Moskwa und zur Geschichte der Krankheiten, die in den Jahren 1791 und 1792 epidemisch daselbst herrschten.

Vorgänger, die ich hätte benutzen können, gab es nicht. Was Marquard in seiner sogenannten Topographie geliefert, hat nur in mineralogischer Hinsicht einigen Werth; das Uebrige ist ein Gewebe von Ungereimtheiten und falschen Nachrichten *). In den wenigen Fällen, wo ich einzelne Notizen anderer Schriftsteller benutzen konnte, habe ich es immer angezeigt. Doch halte ich es für billig, hier noch anzumerken, daß ich zu dem Ver-

*) Nicht ohne den äußersten Unwillen habe ich in der Einleitung zu seinem Werke (S. 2. der Deutschen Uebersetzung) die unverschämten Ausfälle gelesen, welche sich dieser arrogante Franzose gegen die Deutschen Aerzte in Moskwa erlaubt.

zeichnisse einheimischer Pflanzen die Reisebeschreibungen von Güldenstädt und andern Akademisten, ferner die Beschreibung des Demidowschen Gartens von Pallas, und Stephans enumeratio stirpium agri Mosquensis benutzt habe.

Die Freimüthigkeit, mit der ich manches rüge, was das öffentliche Gesundheitswohl betrifft, brauche ich wohl nicht zu entschuldigen, da sie Pflicht des echt patriotischen Arztes ist. Auch glaube ich keinen Tadel dafür zu verdienen, daß ich mich des Schicksals der bedaurungswürdigen Leibeignen mit Wärme annehme, weil dies den Forderungen der Humanität entspricht; ja, ich hoffe, daß der wohldenkende Theil der Moskowischen Edelleute die Reinheit meiner Absichten dabei nicht verkennen wird. Auf jeden Fall beruhiget mich aber das süße Bewußtseyn, als ein rechtlicher Mann die Sache der

Unterdrückten vertheidigt zu haben; und vielleicht darf ich mir mit der belohnenden Aussicht schmeicheln, daß ich (wenn auch auf die entfernteste Weise) mit dazu beitragen kann, das traurige Loos so vieler Millionen von unglücklichen Menschen zu mildern.

Mannheim, den 4. April 1803.

Inhalt.

Inhalt.

I. Lage von Moskwa. . . . . S. 3
Geographische Lage — Boden — Muthmaßung über dessen vormalige Beschaffenheit — Gegenden — Uebersicht.

II. Blick auf die Geschichte von Moskwa. — 7
Aelteste ungewisse Nachrichten — Der Großfürsten Daniel Alexandrowitsch und Iwan Danielowitsch Verdienste um die Erbauung und Verschönerung von Moskwa — Das Aufkommen der Stadt wird durch Aberglauben befördert — Widrige Schicksale während der Mongolisch-Tatarischen Herrschaft — Entvölkerung durch Iwans Wasiliewitsch Grausamkeiten — Verbrennung durch die Polen — Einfluß der Erbauung von St. Petersburg, und der eingeführten Statthalterschafts-Regierung — Betrachtung über die wechselnden Schicksale der Stadt.

III. Kurze Beschreibung von Moskwa nach den Stadttheilen; vorzüglichste Merkwürdigkeiten. . . . . S. 22

Erdwall — Sasstawen — Obelisken — Eintheilungen der Stadt — Kreml — Pallast der alten Zaren — Große Kanonen — Synodsgebäude — Senatshaus — Zeughaus — Wohnhaus des Metropoliten — Klöster — Kirchen und deren Merkwürdigkeiten — Kitaigorod — Läusemarkt — Gesindemarkt — Kaufbuden — Börse — Kirchen und Klöster — Synodsbuchdruckerei und andere öffentliche Gebäude — Beloigorod — Findelhaus — Universität — Volksschule — Geheime Expedition — Archiv und andere Krongebäude — Vögelmarkt — Semlenoigorod — Vorzüglichste Merkwürdigkeiten dieses Stadttheils — Vorstädte — Neuer Kaiserlicher Pallast — Klöster und Kirchen — Demidows Pallast, nebst dem botanischen Garten — Apotheker-Garten — Hospitäler — Begräbnißplätze.

IV. Größe, Bauart und Straßen. . . . — 42

Umfang und Durchmesser — Anzahl der Straßen und Gebäude — Abenteuerliche Bauart — Zwischenräume der Häuser — Anzahl der Gebäude in vorigen Zeiten — Häusermarkt — Gesundheit hölzerner Wohnungen — Einfache Erbauungsart derselben — Steinerne Häuser — Ukas darüber — Feuersbrünste — Geschmack in Ansehung der Häuser — Fensterscheiben — Hofraum — Wohnungen der Leibeignen —

Einbildungskraft — Temperament — Gemüthsart.

XII. Allgemeine Bemerkungen über die Lebensart, Sitten und Gebräuche der Einwohner von Moskwa. . . . . . . S. 310

Die Schilderungen der Schriftsteller aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert passen nicht mehr ganz — Einförmigkeit der Moskowischen Lebensart — Morgenländischer Ursprung der Gebräuche — Aehnlichkeit derselben mit den Gebräuchen des alten Roms und Griechenlands — Verbindungen der alten Slaven mit Griechen und Römern.

XIII. Hauswesen der Einwohner von Moskwa. . . . . — 316

Menge der Hausgenossen — Verschiedenheit derselben — Einrichtung der Häuser — Bog — Schwarzstube — Vortreffliche Methode zu heitzen — In Moskwa spürt man die Winterkälte weniger, als im südlichen Italien und in Frankreich — Oefen und Oefenbau — Doppelte Fenster — Schlafzimmer und Bette.

XIV. Kleidertrachten, Toilette der Damen. — 341

Kurze historische Notizen über die Kleidertrachten in Moskwa — Herrschaft der Mode — Kostbare Trachten — Perlen und Edelsteine — Pelze — Schädliche ausländische Kleidertrachten — Russische Nationaltrachten — Vorzüge derselben — Schminke — Toilettenmahler — Gefährliche Toilettenartikel.

XV. Leibesübungen, Fuhrwerke, Reisen. S. 356
Hang zur Unthätigkeit — Lebensart mancher Damen in dieser Hinsicht — In Moskwa wird wenig zu Fuße gegangen — Nachtheilige Folgen von Vernachlässigung der Leibesübungen — Menge der Fuhrwerke und Pferde — Behandlung der Pferde — Pferdegeschirr — Postzüge — Droschka — Schlitten — Fiacres — Hartträber — Grausamkeit gegen Pferde — Kibitka — Vorzüge dieses Fuhrwerkes — Wirthshäuser ohne Betten — Schnelles Reisen — Barbareien einiger Großen in dieser Hinsicht.

Züge

Züge

zu einem

Gemählde von Moskwa.

I.

Lage von Moskwa.

Geographische Lage — Boden — Muthmaßung über dessen vormalige Beschaffenheit — Gegenden — Uebersicht.

Moskau, oder eigentlich Moskwa, die Haupt- und vormalige Residenzstadt der Russischen Großfürsten und Zaren, hat ihren Nahmen von dem Flusse Moskwa, an dessen Ufern sie liegt.

Ihre geographische Lage ist unter 55° 45′ 4″ der nördlichen Breite, und 55° 12′ 4″ der östlichen Länge *). Sie liegt sehr anmuthig und pittoresk auf mehreren kleinen Hügeln und Niederungen, welche Fortsetzungen der großen Waldaischen Gebirgskette sind.

*) Grischow investigatio positionum insignium Russiae locorum, in nov. comm. Acad. Petropol. T. VIII.

Unter ihrem bald lehmigen, bald sandigen Boden, streichen fast durchgängig Kalkflötze. Diese Steinart ist augenscheinlich in Zeiten, wohin die Annalen der Weltgeschichte nicht reichen, aus zerstörten Meeresprodukten entstanden; denn ihr lockeres, tuffsteinartiges Ansehn *) und die Menge versteinerter Meerkörper, die sie enthält, beweisen deutlich, daß sie keine ursprüngliche Bergart seyn kann. Wenn die Muthmaßung gegründet ist, daß vormals über dem Boden, auf welchem Moskwa steht, so wie überhaupt über dem Bergrücken, den die alten Erdbeschreiber Mons Alaunus nannten, das Weltmeer gewogt hat, so läßt sich das Zurückbleiben der versteinerten Meeresprodukte nach irgend einer gewaltsamen Revolution des Erdballs wohl erklären **).

Um Moskwa her bieten sich dem Auge schöne Wiesen, anmuthige Gehölze und präch-

*) Sie hat Aehnlichkeit mit dem vulkanischen Tuf, der bei Neapel gefunden wird, und in Italien unter dem Nahmen Peperino bekannt ist.

**) Der Glaube an solche Revolutionen scheint sehr alt zu seyn. Denn Ovid (Metam. 15, 263. 264.) sagt bereits:

— — — vidi factas ex aequore terras
Et procul a pelago conchae jacuere marinae.

tige Sommerwohnungen dar. Nach Nordwesten liegt vor dem Twerischen Thore der große Petrowskysche Wald, und nach Nordosten hinter der Deutschen Vorstadt (Nemetzkaja Sloboda) der Perowische und der mit schönen Alleen durchhauene Annenwald. Mehr östlich, hinter der erwähnten Deutschen Vorstadt, ist das Land morastig, so daß hinter dem ehemaligen Opernhause ein Torfmoor sich weit ausdehnt.

Nach Südwesten erhebt sich eine Reihe von Hügeln, welche gewöhnlich Sperlingsberge (Worobjewy Gori) genannt werden. Sie bilden ein Amphitheater, das eine sehr mahlerische Wirkung hervorbringt. Auf diesen Hügeln, die mit Birken, Nadelholz und Eichen bewachsen und mit prächtigen Lustschlössern bedeckt sind, hat man vortreffliche Standpunkte, um die ungeheure Stadt zu übersehen.

Wer Paris, London und mehrere der größten Städte in Europa sah, dessen Phantasie hat dennoch keinen Maßstab, um sich einen Begriff von dem Eindruck zu machen, den die Uebersicht dieser Riesenstadt bewirkt. So weit der Horizont reicht, siehet man ein buntes Gemisch von Pallästen, größern und

kleinern Häusern und Gärten, zwischen welchen eine unzählbare Menge von mannichfaltig geformten, bemahlten oder vergoldeten Thürmen hervorragt. Diese Masse von Gebäuden, deren Ausdehnung sich hinter dem Gesichtskreise verliert, macht einen solchen abenteuerlichen Effekt, daß man eine Zauberscene aus der Feenwelt zu sehen glaubt.

II.

Blick auf die Geschichte von Moskwa.

Aelteste ungewisse Nachrichten — Der Großfürsten Daniel Alexandrowitsch und Iwan Danielowitsch Verdienste um die Erbauung und Verschönerung von Moskwa — Das Aufkommen der Stadt wird durch Aberglauben befördert — Widrige Schicksale während der Mongolisch-Tatarischen Herrschaft — Entvölkerung durch Iwans Wasiliewitsch Grausamkeiten — Verbrennung durch die Polen — Einfluß der Erbauung von St. Petersburg, und der eingeführten Statthalterschafts-Regierung — Betrachtung über die wechselnden Schicksale der Stadt.

Die Nachrichten von dem Ursprunge der Stadt Moskwa sind in Dunkelheit gehüllt. Nach einigen Chroniken ist er bis in die Regierung Olegs *) zurückzuführen. Dieser Fürst soll im Jahre 882, in Begleitung seines Mündels Igor, während des aus der Geschichte be-

*) Oleg war ein Normannischer Warägischer Fürst, dessen Schwester an Rurick, ersten Großfürsten von Rußland, verheirathet war. Rurick übergab ihm die Regierung und die Vormundschaft über seinen zweijährigen Sohn Igor.

kannten verrätherischen Zuges gegen die Kiowschen Fürsten Oskold und Dir, den ersten Grund zu der Stadt gelegt haben, und zwar an der Stelle, wo sich die Flüsse Moskwa, Jausa und Neglina vereinigen.

Zu jener Zeit war die Gegend, wo jetzt Moskwa liegt, ein Theil eines großen Waldes, und die Stelle, wo jetzt der Kreml steht, eine, von Flüssen und Morästen umgebene, Insel. Hier machte Oleg einige Anlagen, die er höchst wahrscheinlich zu einem Zufluchtsort in bedrängten Zeiten bestimmte. Sie scheinen aber in den folgenden Jahrhunderten durch die Einfälle der Bulgaren, Petschenegen und noch mehr durch die beständigen Kriege *) der Russischen Fürsten unter sich, bald wieder zerstört worden zu seyn. Wenigstens erhellt aus Sumarockows Nachrichten, daß im Jahre 1155 nur noch einige Dörfer in der Gegend lagen,

*) Diese Kriege, welche Rußland bis an den Rand des Verderbens geführt haben, wurden dadurch veranlaßt, daß Wladimir der Große, nach der Sitte des Zeitalters, seine Staaten unter seine Kinder vertheilte, welche dieses Beispiel wieder nachahmten, so daß die Herrschaft endlich unter viele kleine Fürsten getheilt war, die aber doch einen Großfürsten unter sich anerkannten.

die einem gewissen Stepan Iwanowitsch Kutschko gehörten. Dieser berühmte Geschichtschreiber erzählt zugleich, daß damals der zu Kiow residirende Großfürst Jurij (Georg) Wladimirowitsch, mit dem Beinahmen Dolgorukki (Langhand), eine Reise nach Susdal und Wladimir zu seinem Sohn Andrej (den er daselbst zum Fürsten eingesetzt hatte) gemacht, und an den Dörfern des Kutschko, auf beiden Ufern des Moskwaflusses, Wohlgefallen gehabt. Vorzüglich aber habe ihm die Stelle zwischen den Flüssen Moskwa, Jausa und Neglina reitzend geschienen. Noch reitzender mag er Kutschko's schöne Tochter, Ulita, gefunden haben, weil er zu gleicher Zeit den Entschluß faßte, seinen Sohn mit derselben zu vermählen, und in der Gegend bei den Gütern ihres Vaters eine Stadt zu bauen. Die erste Anlage soll er an der Stelle, wo jetzt das Snamenskische Kloster steht, gemacht, und sie, seinem Sohne zu Ehren (dem man in der Jugend den Beinahmen Kitai gab), Kitaigorod genannt haben.

Andern Nachrichten zufolge, betrug sich dieser Großfürst mit weniger Edelmuth, indem er tyrannisch den Kutschko umbringen und in einen Teich werfen ließ, von der Ge-

gend Besitz nahm, und Moskwa wieder anbaute, oder vielmehr in den Jahren 1155 bis 1157 eine ganz neue Stadt anlegte. Sein Sohn Andrej soll es sich haben angelegen seyn lassen, die neue Stadt zu vergrößern und zu verschönern. Aber dieses nützliche Vorhaben mußte in den damaligen unglücklichen Zeiten nothwendig Hindernisse finden.

Die erwähnten, mehrere Jahrhunderte hindurch dauernden Zwistigkeiten unter den Russischen Fürsten, hatten das Reich endlich so weit herunter gebracht, daß wilde Horden von nomadischen Völkern, besonders aber Mongolen und Tataren, in das Innere des Landes dringen, alles zerstören und den Beherrschern desselben Gesetze vorschreiben konnten. Oft wurden bei diesen Ueberfällen ganze Provinzen in Wüsteneien, und Städte in Ruinen verwandelt. Alle Einwohner wurden entweder ermordet oder in schimpfliche Knechtschaft geführt. Auch die Stadt Moskwa erfuhr dieses schreckliche Schicksal achtzig Jahre nach ihrer Wiedererbauung. Batû-Chan, Stifter der goldnen Horde, und Enkel des berühmten Mongolischen Weltstürmers Dsingis-Chan, nahm im dreizehnten Jahrhundert die Stadt ein, verheerte sie mit barbarischer Wildheit,

und tödtete fast alle Einwohner, oder führte sie in die Sklaverei.

Welche schreckliche Zeiten damals waren, welche Verheerungen die Wuth der Kriege anrichtete, kann man schon daraus schließen, daß, den Russischen Annalisten zufolge, gegen das Ende des Jahrhunderts keine Spur von Moskwa übrig war. Der Großfürst Daniel Alexandrowitsch, der im Jahre 1296 zur Regierung kam, baute es wieder an, und führt deswegen in der Geschichte den Beinahmen Moskowskoj, oder der Moskowische *). Dieser hatte die Gegend, nach dem Tode seines Vaters, bei einer Theilung mit seinen Brüdern, schon in seiner ersten Jugend erhalten. Er liebte den Frieden, hatte Gefühl für die Schönheiten der Natur, und lebte daher, als Uneinigkeiten unter seinen wilderen

*) Die Russen scheinen die Sitte, Männern Beinahmen von den Ländern oder Städten zu geben, wo sie etwas Großes gethan, von den alten Römern beibehalten zu haben, so wie sie in vielen andern Sitten und Gebräuchen den alten Römern auffallend ähnlich sind. Römische große Männer hießen Africanus, Germanicus u. s. w., und Russische große Männer: Donskoj, Newsky, Sadunaisky, Krimskoj, Tschesmenskoj, Tauritscheskoj, Italinskoj, u. s. w.

Brüdern traurige Fehden veranlaßten, in der Einsamkeit auf seinen Moskowischen Gütern. Als er nach dem Tode seiner Brüder Beherrscher von ganz Rußland wurde, soll er daselbst seine Residenz genommen und im Jahre 1300 einen hölzernen Pallast haben aufbauen und den Thron von Wladimir dahin bringen lassen. Andre Geschichtschreiber sind der Meinung, daß erst dessen Sohn, der Großfürst Jurij Danilowitsch, der in Moskwa erzogen und an die angenehme Gegend gewöhnt war, den Großfürstlichen Sitz von Wladimir dahin verlegt habe. So viel erhellet indeß aus allen Zeugnissen der Annalisten, daß Moskwa erst seit der Regierung des Großfürsten Iwan Danilowitsch, mit dem Beinahmen Kilita (der Beutel), im Jahre 1328 recht empor gekommen ist. Dieser Großfürst ließ die Befestigungen der Stadt verbessern, und machte viele wichtige Anlagen zu ihrer Vergrößerung und Verschönerung, so daß sie bald nachher mit Nowogorod wetteifern konnte. Dem Baron Herberstein *) zufolge, ist dieser Groß-

*) Comentari della Moscovia et parimente della Russia et delle altre cose belle et notabili, composti gia latinamente, tradotti novamente di latino in lingua nostra volgare Italiana. Simel-

fürst von dem damaligen Metropoliten Peter in seinem Entschlusse, Moskwa zur beständigen Großfürstlichen Residenz zu machen, dadurch sehr bestärkt worden, daß er ihm große Ehrfurcht für die daselbst ruhenden Gebeine des heiligen und durch große Wunder berühmten Alexis eingeflößt hat. Diese Ehrfurcht für die Ueberbleibsel eines geschätzten Mannes, und die Sage von den Wunderwirkungen der Asche des nachher verstorbenen Metropoliten Peter, soll bei den Nachkommen des Großfürsten Iwan Danilowitsch die Vorliebe für Moskwa noch vermehrt haben. Vielleicht hat die Stadt vorzüglich diesem Glauben ihr ferneres Emporkommen zu verdanken, weil auf den trägen Geist des großen Haufens das Wunderbare und Außerordentliche gewöhnlich am

mente vici tratta della religione delli Moscoviti et in che parte quella sia differente dalla nostra benche si chiamino Christiani; item una descrittione particolare di tutto l'imperio Moscovitico toccando ancora di alcuni luoghi vicini, come sono de Tartari, Lituani, Poloni, et altri molti riti et ordini di que popoli. Venetia, 1550. 8. p. 38. Diese seltne Italiänische Uebersetzung werde ich allezeit citiren, weil ich das Original nicht habe erhalten können.

lebhaftesten wirkt *). Auch haben die nachfolgenden Großfürsten beständig in Moskwa residirt. Der Großfürst Semen Iwanowitsch Gordii (der Stolze), welcher im Jahre 1340 von der Mongolischen Horde zur Regierung erwählt wurde, trug viel zur Verschönerung der Stadt bei, indem er viele Kirchen, Palläste und öffentliche Gebäude aufführen ließ: wozu er keine andere als Russische Künstler gebrauchte, welches zum Beweise dient, daß schon in den damaligen Zeiten unter den Russen viele brauchbare Handwerker gewesen seyn müssen **). Wahrscheinlich waren diese Gebäude nach alter Russischer Sitte nur von Holz, weswegen es auch als eine Merkwürdigkeit dieser Zeit angeführt wird, daß der berühmte Großfürst Dmitri Iwanowitsch

*) Wie sehr ein solcher Glaube auf das Russische Volk wirkt, erhellet daraus, daß fromme Edelleute und einfältige Geistliche Petern dem Großen, als er die Stadt St. Petersburg erbauen wollte, die Einwendung machten, daß kein Heiliger daselbst begraben liege. Peter begegnete diesem Einwurf dadurch, daß er die Gebeine des Alexander Newsky von Wolodimir mit vielem Pomp herbringen ließ.

**) Müllers Sammlungen Russischer Geschichte, B. 8. S. 425.

Donskoj im Jahre 1367 den Großfürstlichen Pallast habe von Stein aufführen lassen. Ueberhaupt wurde damals die ausländische Cultur an den Höfen der Großfürsten etwas bekannt, wozu, wie es scheint, die entstandenen Handelsverbindungen mit Nowogrod und dem Hanseatischen Bunde am meisten beigetragen haben.

Indeß schmachteten die Russischen Großfürsten beständig unter dem Mongolischen Joche; und obgleich der eben erwähnte Großfürst Dmitri Iwanowitsch Donskoj im Jahre 1380 den Mamai Chan, auf den Kullkoffischen Gefilden an den Ufern des Don, in einem langen und blutigen Treffen besiegte, so hinderte dieses doch nicht, daß zwei Jahre nachher die Stadt Moskwa von dem Mongolischen Heere fürchterlich verwüstet, und alle, von mehrern Großfürsten darin gemachte, neue Anlagen zerstöret wurden.

Bei solchen häufigen Unglücksfällen konnte die Stadt nicht leicht empor kommen; indeß erholte sie sich allmählich, als die Macht der goldenen Horde zu sinken anfing, und der Großfürst Iwan Wasiliewitsch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts Rußland von ihrer übermüthigen Oberherrschaft befreite.

Nach Demüthigung der Chane von Kapt-

lebhaftesten wirkt *). Auch haben die nachfolgenden Großfürsten beständig in Moskwa residirt. Der Großfürst Semen Iwanowitsch Gordii (der Stolze), welcher im Jahre 1340 von der Mongolischen Horde zur Regierung erwählt wurde, trug viel zur Verschönerung der Stadt bei, indem er viele Kirchen, Palläste und öffentliche Gebäude aufführen ließ: wozu er keine andere als Russische Künstler gebrauchte, welches zum Beweise dient, daß schon in den damaligen Zeiten unter den Russen viele brauchbare Handwerker gewesen seyn müssen **). Wahrscheinlich waren diese Gebäude nach alter Russischer Sitte nur von Holz, weswegen es auch als eine Merkwürdigkeit dieser Zeit angeführt wird, daß der berühmte Großfürst Dmitri Iwanowitsch

*) Wie sehr ein solcher Glaube auf das Russische Volk wirkt, erhellet daraus, daß fromme Edelleute und einfältige Geistliche Petern dem Großen, als er die Stadt St. Petersburg erbauen wollte, die Einwendung machten, daß kein Heiliger daselbst begraben liege. Peter begegnete diesem Einwurf dadurch, daß er die Gebeine des Alexander Newsky von Wolodimir mit vielem Pomp herbringen ließ.

**) Müllers Sammlungen Russischer Geschichte, B. 8. S. 425.

Donskoj im Jahre 1367 den Großfürstlichen Pallast habe von Stein aufführen lassen. Ueberhaupt wurde damals die ausländische Cultur an den Höfen der Großfürsten etwas bekannt, wozu, wie es scheint, die entstandenen Handelsverbindungen mit Nowogrod und dem Hanseatischen Bunde am meisten beigetragen haben.

Indeß schmachteten die Russischen Großfürsten beständig unter dem Mongolischen Joche; und obgleich der eben erwähnte Großfürst Dmitri Iwanowitsch Donskoj im Jahre 1380 den Mamai Chan, auf den Kullikoffischen Gefilden an den Ufern des Don, in einem langen und blutigen Treffen besiegte, so hinderte dieses doch nicht, daß zwei Jahre nachher die Stadt Moskwa von dem Mongolischen Heere fürchterlich verwüstet, und alle, von mehrern Großfürsten darin gemachte, neue Anlagen zerstöret wurden.

Bei solchen häufigen Unglücksfällen konnte die Stadt nicht leicht empor kommen; indeß erholte sie sich allmählich, als die Macht der goldenen Horde zu sinken anfing, und der Großfürst Iwan Wasiliewitsch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts Rußland von ihrer übermüthigen Oberherrschaft befreite.

Nach Demüthigung der Chane von Kapt-

schack, blieben die Krimmischen und Perekopischen Tataren noch über ein Jahrhundert die fürchterlichsten Feinde Rußlands, und hinderten insbesondere das Aufkommen der Stadt Moskwa. Im Jahre 1521 erschienen, unter der Regierung des ersten Zaren und Selbstherrschers von ganz Rußland Wasilii Iwanowitsch, die Tatar-Chane Memet Geret und dessen Bruder Sapgiret mit großen Heereshaufen, dreizehn Werste von Moskwa. Alles flüchtete: die Landleute drängten in so großen Haufen nach der Stadt, daß sie sich an den Thoren fast erdrückten. Moskwa wurde wieder von einer höchst traurigen Katastrophe bedrohet, und gewiß wäre es, bei den schlechten Vertheidigungs-Anstalten, nicht davon verschont geblieben, wenn nicht der Muth und die Geschicklichkeit eines Deutschen es dies Mal gerettet hätte. Nikolaus von Speier hieß der brave Krieger, der durch geschickte Vertheilung und genaue Richtung des Geschützes, die Feinde abhielt, und dadurch die Stadt vor der Zerstörungssucht dieser wilden Horden sicherte. Indeß mußte den Tatar-Chanen bei ihrem Abzuge ein jährlicher Tribut versprochen werden.

Traurigere Folgen hatte für Moskwa der

Ein-

Einfall der Krimmischen Tatarn, im Jahre 1571, unter der Regierung Iwans Wassiliewitsch, des Schrecklichen. Die ganze Stadt wurde in einen Aschenhaufen verwandelt, und eine unzählige Menge von Menschen verlor das Leben, worunter sich, nach Uscombe's *) Bericht, allein fünf und zwanzig von der Englischen Faktorei befanden. Noch mehrere wurden als Sklaven zur Krimmischen Horde abgeführt. Dieses Unglück und die unerhörten Grausamkeiten des tyrannischen Zaren Iwan Wasiliewitsch, hatten Moskwa und die ganze Gegend so entvölkert, daß nur wenige Einwohner übrig geblieben waren **). Der gelehrte Jesuit Possevin, welcher sich zehn Jahre nachher in Moskwa befand, macht eine traurige Schilderung von dem entsetzlichen Elend, das in ganz Rußland herrschte. Die Stadt Moskwa hatte von ihrer Größe so viel verloren, daß ihr Umfang nur 5,000 Schritte betrug. Rund umher lagen Ruinen, die deutlich von ihrer vormaligen Ausdehnung

*) A letter of Richard Uscombe touching the burning of Mosco by the Crim Tartar, August 1571.

**) Müller im a. B. I Th. S. 59.

zeugten. Die Zahl der Einwohner belief sich ungefähr noch auf 30,000.

Moskwa muß sich aber außerordentlich schnell wieder erholt haben, weil es im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts schon über 200,000 Einwohner hatte. Denn als die Polen, während der entsetzlichen Anarchie von 1610 bis 1613, um sich wegen eines Aufruhrs der Einwohner zu rächen, die ganze Stadt, außer dem Schlosse und den steinernen Kirchen, einäscherten, kamen dabei, nach Olearius *) Zeugniß, allein über 200,000 Menschen um. Im Jahre 1623, als Olearius zum ersten Mal hinkam, waren schon wieder vierzigtausend größten Theils hölzerne Häuser, und zweitausend Kirchen, Klöster und Kapellen vorhanden. Unter dem Zaren Alexei Michailowitsch wurden endlich die Krimmischen Tatarn gänzlich besiegt, so daß Moskwa von ihrer Zerstörungswuth nichts mehr zu fürchten hatte. Unter den folgenden Zaren nahm die Stadt ohne Unterbrechung an Größe und Wohlstand zu, und sie würde vielleicht noch mehr empor gekommen seyn, wenn nicht

*) Ausführliche Beschreibung der kundbaren Reise nach Muscow und Persien rc. 1626. Fol. S. 234.

ihre schlechte Bauart von Zeit zu Zeit so große Feuersbrünste veranlaßt hätte, daß oft fünf bis sechs tausend Häuser, ja der vierte Theil der Stadt, eingeäschert wurden. Vorzüglich haben in den Jahren 1737, 1748, 1752 und 1773 Feuersbrünste großen Schaden darin verursacht.

Moskwa blieb immer die Residenz der Zaren bis auf Peter den Großen. Seitdem das schöpferische Genie dieses erhabnen Monarchen seine Nation, so zu sagen, umgeschaffen und sie in die Reihe cultivirter Völker erhoben, hat auch Moskwa angefangen, andern Europäischen Städten ähnlicher zu werden.

Freilich ist der Wohlstand von Moskwa durch die Erbauung von St. Petersburg nicht wenig verringert worden; indeß haben doch Peter der Große und seine Nachfolger viel zu dessen Vergrößerung und geschmackvollerer Anbauung beigetragen. Vorzüglich aber verdankt Moskwa der großen Kaiserin Katharina Alexewna viele vortreffliche neue Einrichtungen, und viele, Theils glänzende, Theils gemeinnützige Anstalten.

Die Statthalterschafts-Einrichtungen, wodurch diese weise Monarchin mehr Ordnung in den Verwaltungen einführte, hatte auch den

Zweck, die kleineren Städte ihres Reiches mehr in Aufnahme zu bringen. Diese Absicht erreichte sie vollkommen, da die Bevölkerung sich mehr vertheilte. Hierdurch mußten aber natürlicher Weise die Volksmenge und der Wohlstand von Moskwa leiden. Vor dieser Einrichtung war Moskwa der einzige Aufenthalt des reichen Adels im ganzen Lande, und der Mittelpunkt, wo sich im Winter fast Alles vereinigte. Nachdem eine Menge neuer Städte durch die große Kaiserin angelegt *), die Gouvernements-Städte verschönert und durch Cultur jeder Art angenehmer geworden, ziehen viele wohlhabende Edelleute den Aufenthalt in kleinern Provinzialstädten vor, und Moskwa wird von Jahre zu Jahre immer mehr die Folgen davon empfinden. Indeß wird es wahrscheinlich immer die volkreichste, größte und wohlhabendste Stadt des Landes bleiben, da die reichsten Familien hier ihre prächtigsten Palläste, und in der Gegend umher die schönsten Landgüter besitzen, da es der Mittelpunkt des inländischen und eines be-

*) In den ersten drei und zwanzig Jahren ihrer Regierung sind allein zwei hundert und sechzehn entstanden, die aber freilich nicht alle mit gleichem Eifer angebauet worden.

trächtlichen ausländischen, besonders aber des Sinesischen Handels ist, da ferner unzählige Fabriken, Manufakturen und mannichfaltige Industrie dessen Wohlstand befördern, und da das ganze umliegende Gouvernement äußerst fruchtbar, von der Natur mit den reichsten Gaben gesegnet, und bei weitem das bevölkertste im ganzen Russischen Reiche ist.

Nach dem gewöhnlichen Gange der menschlichen Dinge hat sich also diese Stadt nur allmählich und durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände zu dem Ansehen und dem Wohlstand erhoben, worin sie sich jetzt befindet. Aber wenige Europäische Städte sind in ihrem Zunehmen durch so große, ihnen den gänzlichen Untergang drohende, Katastrophen aufgehalten worden, wie diese Hauptstadt des Russischen Reiches; so daß man glauben muß, eine besonders über sie wachende Vorsehung habe sie erhalten.

III.

Kurze Beschreibung von Moskwa nach den Stadttheilen; vorzüglichste Merkwürdigkeiten.

Erdwall — Sasstawen — Obelisken — Eintheilungen der Stadt — Kreml — Pallast der alten Zaren — Große Kanonen — Synodsgebäude — Senatshaus — Zeughaus — Wohnhaus des Metropoliten — Klöster — Kirchen und deren Merkwürdigkeiten — Kitaigorod — Läusemarkt — Gesindemarkt — Kaufbuden — Börse — Kirchen und Klöster — Synodsbuchdruckerei und andere öffentliche Gebäude — Beloigorod — Findelhaus — Universität — Volksschule — Geheime Expedition — Archiv und andere Krongebäude — Vögelmarkt — Semlenoigorod — Vorzüglichste Merkwürdigkeiten dieses Stadttheils — Vorstädte — Neuer Kaiserlicher Pallast — Klöster und Kirchen — Demidows Pallast nebst dem botanischen Garten — Apotheker-Garten — Hospitäler — Begräbnißplätze.

Moskwa mit seinen Vorstädten ist von einem Graben und Erdwall (Kammerkollegskoj-Wall genannt) umgeben, welcher aufgeworfen worden ist, um den Schleichhandel mit Branntwein zu verhüten.

Bei der Einfahrt siehet man zwei in einem edlen Styl erbaute Wachthäuser (Sasstawi) und schöne Obelisken mit vergoldeten Adlern, die, wie einige Barrieren von Paris, dem ankommenden Fremden sogleich eine vortheilhafte Idee von der Stadt beibringen. Diese geschmackvollen Verzierungen hat man dem Generalgouverneur Grafen Tschernischew zu verdanken.

Nach der Polizeiordnung vom Jahre 1712 wird Moskwa in zwanzig Haupttheile und acht und achtzig Quartiere eingetheilt. Ich werde aber die ältere und allgemein bekannte Eintheilung befolgen, nach welcher es aus vier Haupttheilen, von denen einer den andern umgiebt, und aus dreißig Vorstädten besteht.

Den ersten Theil der Stadt macht die Festung aus, welche, nach dem Tatarischen, Kreml genannt wird. Sie hat eine hohe, freie Lage, und ist mit einem Graben und mit Mauern umgeben.

Auf der Südseite bespühlt ihre Wälle der Moskwafluß, und auf der Nordseite der Fluß Neglina, welcher daselbst bei dem Alexeewschen Thurme in den Moskwafluß fällt.

Die Gestalt der Festung ist ein unregelmäßiges Vieleck, welches an jeder Seite einen

Gothischen Thurm hat. Durch fünf große Thore und zwei Brücken steht sie mit den andern Stadttheilen in Verbindung. Diese Thore heißen: das Nikolskische, das Spaskische, das Troizkische, das Borowizkische, und Tainazkische.

Durch das Spaskische Thor darf keine Mannsperson passiren, ohne den Kopf zu entblößen und dies, wegen eines dort befindlichen Marienbildes, welches ehemals durch seine plötzliche Erscheinung die Tataren auf eine wunderbare Art vertrieben haben soll. Daß es hiermit ernstlich gemeint ist, erfuhr ich, als ich einst aus Zerstreuung den Hut nicht abnahm, und von der Schildwache durch eine sehr merkbare Bewegung des Bajonnets an meine Vergeßlichkeit erinnert wurde.

Das größte und merkwürdigste Gebäude in der Festung ist der Pallast der alten Zaren, der zuerst im Jahre 1300 durch den Großfürsten Danila Alexandrowitsch von Holz aufgeführt gewesen, nachher aber, auf Befehl des Großfürsten Dmitri Iwanowitsch Donskoj, im Jahre 1367 abgebrochen und von Steinen erbauet worden ist. Der Zar Iwan Wasiliewitsch erweiterte und verschönerte ihn im Jahre 1488.

Als ich ihn sah, zeugte sein ganzes Ansehen von dem Gothischen Geschmacke der Zeiten, worin er erbauet worden ist. Doch war seine Bauart nicht einmal im erhabenen Gothischen Styl, wie so viele durch ihre Größe Ehrfurcht erregende Kirchen und andre Gebäude in Italien und Deutschland. Er war unregelmäßig, kleinlich, und schien aus mehreren Gebäuden planlos nach und nach zusammengesetzt worden zu seyn. Im Jahre 1792 bemerkte man Spuren von der Gewalt der Alles zerstörenden Zeit, welche schon mehrere Stellen in Trümmer aufgelöset hatte. Kaiser Paul Petrowitsch, dem Alles, was das Gepräge der Vorwelt hatte, heilig war, ließ ihn — wahrscheinlich aus diesem Grunde — wieder herstellen und zur Aufnahme der Kaiserlichen Familie einrichten.

In einigen Sälen dieses Pallastes steht man Kostbarkeiten der vormaligen Großfürsten und Zaren, und Geschenke von der Ottomannischen Pforte; in andern viele alte, zum Theil sehr sonderbare, Rüstungen, worunter einige von Kaukasischen, Mongolischen und andern Asiatischen Völkern herrühren.

Nicht weit von dem Pallaste stehen unter einer Reihe hoher Arkaden fünf außeror-

dentlich große Kanonen, von denen eine sogenannte Feldschlange 2400 Pud, oder 96,000 Russische Pfund, wiegen soll.

Außerdem sind im Kreml noch mehrere Gebäude, von denen ich die merkwürdigsten nennen will:

1. Das Synodsgebäude, worin vor Zeiten die Patriarchen wohnten. Hierin ist eine Bibliothek mit vielen alten Russischen, vorzüglich alten Griechischen Manuskripten, welche aus einem Kloster auf dem Berge Athos in Macedonien herstammen. Der berühmte Professor Matthäi in Wittenberg hat während seines Aufenthalts in Moskwa die seltne Gelegenheit gehabt, sie zu benutzen, und über ihren Inhalt dem Publikum interessante Aufschlüsse mitgetheilt.
2. Das Senatshaus, welches von der Kaiserin Katharina Alexiewna im modernen Geschmack aufgeführt worden, und einen großen Effekt macht. Hierin ist, unter andern schönen Zimmern, die zum Gebrauche des Senats bestimmt sind, ein großer runder Saal, mit ungemein schönen Verzierungen in bas-relief.
3. Das Zeughaus, gleichfalls im modernen

Styl gebauet, hat durch eine Feuersbrunst viel gelitten.

4. Das Wohnhaus des Metropoliten, ein geschmackvolles Gebäude, welches mit dem Nonnenkloster Wosnesenkoj zusammenhängt.

5. Das Mönchskloster Tschudow, in dessen Nebengebäude sich das Consistorium versammelt.

6. Das Nonnenkloster Woschesenkoj, oder zur Auferstehung Christi. Hierin hielt sich die Mutter des Zaren Michael Fedorowitsch während der letzten Jahre ihres Lebens auf. Auch liegen hier mehrere Großfürstinnen und Zarinnen begraben.

7. Es sind im Kreml zwei und dreißig Kirchen, und bei jeder befinden sich fünf Thürme, die mit dreifachen Kreuzen und andern Insignien der Kreuzigung Christi versehen, und an denen die Kuppeln entweder mit Gold- und Silberplatten belegt, oder mit verschiedenen Farben übermahlt sind.

Der größte unter den Thürmen, welcher über alle andern majestätisch hervorragt, heißt Iwan weliki, oder der große Johann. Zu diesem Thurme gehören allein zwei und zwan-

zig Glocken. Die größte darunter, und vielleicht die größte in der Welt, wurde auf Befehl der Kaiserin Anna Iwanowna gegossen, und wiegt 480,000 Russische Pfund. Sie ist aber bei der Feuersbrunst von 1737 herunter gefallen, und liegt jetzt tief in die Erde versunken *).

Unter den Kirchen sind die Soborren, oder Kathedralkirchen, die merkwürdigsten. Sie heißen Uspenskoj oder zur Himmelfahrt Mariä, Archangelskoj oder zum Erzengel Michael, Spaskoj oder zum Heiland, Blagoweschtschenskoj oder zur Verkündigung, Stretenskoj oder zur Reinigung Mariä, und Spas Nikolskoj Galstunstoj oder zum Heiland und Heiligen Nikolaus.

In den ersten dieser Soborren werden

*) Macquart sagt in seiner sogenannten Topographie von Moskwa, daß 180 Menschen nöthig gewesen wären, um diese ungeheure Glocke in Bewegung zu setzen. Schon aus diesem an und für sich geringfügigen Umstande sieht man, wie wenig sich dieser Französische Reisebeschreiber nach der wahren Beschaffenheit der Dinge erkundiget hat. In Moskwa werden die Glocken nicht, wie in andern Ländern, geläutet, sondern bloß der Klöppel derselben in Bewegung gesetzt, wozu selbst bei der größten Glocke eine einzige Person hinreicht.

die größten Kostbarkeiten aufbewahrt. Die vorzüglichsten darunter sind ein silberner Leuchter, der 2800 Pfund wiegt, und von der vormaligen Republik Venedig an den Zaren Boris Födorowitsch Godunow als Geschenk überschickt worden ist; ein altes Gemählde, welches eine Madonna mit ihrem Kinde vorstellt, und von dem Apostel Lukas *) mit eigner Hand gemahlet seyn soll; ingleichen sehr reiche Meßgewänder. Auch werden in dieser Kirche die wichtigsten Griechischen Kirchenfeste und Gebräuche auf das feierlichste begangen, besonders aber das Fußwaschen, welches der Metropolit am Grünendonnerstage fast auf dieselbe Weise verrichtet, wie in Rom der Pabst in der Sixtinischen Capelle des Vaticans. Siegesfeste und Nahmensfeste der Kaiserlichen Familie werden in dieser Kirche mit vorzüglicher Pracht gefeiert, und die Krönung der Kaiser muß allezeit darin geschehen.

In der Soborre zum Erzengel Michael sieht man die für heilig gehaltenen Reliquien des ermordeten Zarewitsch (Prinzen) Dmitri, und viele steinerne Särge der Großfür-

*) Der Apostel Lukas muß ein ungemein fleißiger Mahler gewesen seyn, da in sehr vielen Italiänischen Städten Gemählde von seiner Arbeit vorgezeigt werden.

sten und Zaren der Vorzeit. Die übrigen Soborren sind weniger merkwürdig, aber doch mit vielen prächtigen Kirchengeräthen versehen *).

Der zweite Haupttheil der Stadt heißt Kitaigorod: eine Benennung, über deren Etymologie die Sprachkundigen uneinig sind. Einige leiten sie von dem Worte Kitai ab, (welches so viel als China bedeutet); und zwar deswegen, weil hier vormals die Hauptniederlage des Chinesischen Handels war. Indeß ist dies eine bloße Muthmaßung, die nicht erwiesen werden kann. Viel wahrscheinlicher ist es, daß dieser Stadttheil von dem Großfürsten Georg Wolodimirowitsch — nach einem Beinahmen, den dessen Sohn in den Jugendjahren führte — so benannt worden ist; und dieser Meinung pflichtet auch der be-

*) Da die Beschreibung solcher Gebäude und ihrer Merkwürdigkeiten nicht eigentlich zu meinem Plan gehört, so verweise ich den Leser desfalls auf des berühmten Moskowischen Professors Heym Versuch einer vollständigen geographisch-topographischen Encyklopädie des Russischen Reiches nach alphabetischer Ordnung, Artikel Moskwa, und auf Fischers Skizze von Moskwa. Eben so berühre ich viele merkwürdige öffentliche Anstalten nur mit wenigen Worten, weil hier nicht der Ort ist, ausführlicher davon zu reden.

rühmte Russische Geschichtschreiber Sumarokkow bei.

Kitaigorod liegt etwas niedriger, als die Festung, und beschreibt einen Halbzirkel um dieselbe. Wegen der Nähe der Kaufbuden und der Hauptmarktplätze, wird dieser Stadttheil meistens von Handelsleuten bewohnt. Fast alle darin befindliche Gebäude sind von Stein, und nahe an einander gebauet, daher die Luft, besonders in den Nebengassen, mehr eingeschlossen ist, als in andern weitläuftiger gebauten Stadttheilen.

Indeß wird der Nachtheil, welcher hieraus für die Gesundheit entsteht, durch mehrere große, freie Plätze, die der Erneuerung der Luft sehr günstig sind, wieder aufgewogen.

Auf diesen Plätzen stehen eine Menge Kaufbuden. Nicht weit von einem derselben ist der sogenannte Läusemarkt, der diese widerliche Benennung daher haben soll, weil vormals das gemeine Volk sich auf demselben die Haare abschneiden ließ. Jetzt sind daselbst Trödelbuden aller Art; auch kann man dort leibeigne Bedienten und Mägde zur Miethe und zum Kauf bekommen.

Ueberhaupt ist fast dieser ganze Stadttheil mit Kaufbuden und Kramläden angefüllt. Die

meisten derselben sind in zwei ungeheuer großen Gebäuden vereinigt, und an der Außenseite mit über einander gebaueten Reihen von hohen Arkaden umgeben. Inwendig bilden sie große, freie Plätze, die mit unzähligen, sich in verschiedenen Richtungen durchkreuzenden, Reihen von hölzernen Krambuden besetzt sind. In diesen verschiedenen Reihen von Buden ist das Jahr hindurch Alles feil, was man auf den größten Messen in Europa antrifft. So findet sich zum Beispiel hier Alles beisammen, was erforderlich ist, in wenigen Stunden das größte Haus bequem und prächtig zu meubliren, sich in wenigen Minuten vollständig zu kleiden, kurz Alles, was zu den Bedürfnissen des Lebens und des Luxus gehört. Besondere Reihen von Buden sind für alle Russische Produkte und Fabrikate bestimmt, so wie für diejenigen, welche der Handel aus ganz Europa und aus andern Welttheilen herbeischafft. Unter andern gibt es auch Reihen von Wechslerbuden, worin man jede Münzsorte umsetzen, und oft seltne Medaillen und Münzen kaufen kann.

Auch ist eine Reihe von Buden da, worin bloß Kreuze, Christus- und gemahlte Marien-Bilder, wie auch Bilder von St. Nikolaus und andern Heiligen, ferner verschiedene

Sat-

Gattungen von Wachskerzen, desgleichen gedruckte Beglaubigungsschreiben, die man den Verstorbenen, wenn sie im Sarge liegen, in die Hand gibt, u. s. w., in Menge vorhanden sind *).

Alle Krämer in diesen Buden sind National-Russen. Sonderbar ist es, daß man nie Frauenzimmer darunter sieht, wie in andern Ländern. Fremde Kaufleute trifft man deswegen hier nicht an, weil sie das ausschließliche Privilegium haben, ihre Waaren in ihren Häusern zu verkaufen.

Während des Winters sind diese Buden meistens nur sehr kurze Zeit eröffnet, weil die Polizeigesetze nicht erlauben, Feuer darin zu haben, oder, wenn es dunkel wird, Licht darin anzuzünden: eine sehr weise Einrichtung, Feuersgefahr zu verhüten.

Ehemals versammelten sich die Kaufleute auf einem großen Hofe, der zum Einpacken von Waaren bestimmt ist; jetzt haben sie eine schöne, im modernen Geschmack erbaute Börse.

*) Diese zu den religiösen Verhältnissen der Griechischen Kirche gehörigen Sachen werden aber nicht verkauft, sondern (wie man sich auszudrücken pflegt) ausgetauscht.

Die übrigen merkwürdigen Gebäude dieses Stadtheils sind:

1. Die Kathedralkirchen Pokrow und zur Kasanischen Mutter Gottes.
2. Die Klöster Bogojawlenskoj, Gretscheskoj, Saikonospaskoj und Snamenskoj.

   In dem Saikonospaskischen Kloster befindet sich ein Slavonisch-Griechisch-Lateinisches Gymnasium, welches für junge Geistliche bestimmt ist.
3. Die Synods-Buchdruckerei, worin eine sehenswürdige Sammlung alter Kirchenbücher ist; das Gouvernements-Gebäude und die verschiedenen Gerichtsstellen, das Zollhaus, und viele andere große und prächtige Privatgebäude.

Kitaigorod wird durch eine hohe Mauer mit einem Erdwall, welche unter der Regierung des Zaren Jwan Wasiliewitsch im Jahre 1578 aufgeführt worden, von dem dritten Stadttheil abgesondert. Vier Pforten oder Thore führen nach diesem Hauptheile der Stadt, welcher Kitaigorod einschließt. Er heißt Beloigorod, oder die weiße Stadt, von einer weiß angestrichenen Mauer, die unter dem

Zaren Födor Iwanowitsch im Jahre 1586 aufgeführt war, endlich durch die Wirkung der Zeit verfiel, und deswegen gänzlich abgebrochen worden ist. Der Platz wird jetzt durch Alleen von Bäumen verschönert, die ihm einige Aehnlichkeit mit den Boulevards in Paris geben.

Beloigorod liegt größten Theils in einer Niederung, wo vormals Moräste waren, und umschließt Kitaigorod. Ungeachtet seiner nicht vortheilhaften Lage, hat dieser Stadttheil viele und sehr große öffentliche Gebäude. Unter diesen sind merkwürdig:

1. Das Findelhaus, welches das größte Gebäude in Moskwa ist und den dritten Theil einer Deutschen Meile einnimmt.
2. Die Universität mit zwei Gymnasien.
3. Die Volksschule.
4. Die Operapotheke.
5. Die geheime Expedition. Dies ist noch ein Ueberrest der von Peter III. abgeschafften geheimen Inquisition.
6. Das Archiv. Hierbei ist eine Bibliothek, welche vorzüglich auf die Russische Geschichte Bezug hat, und durch die Bibliothek des bekannten Historikers Müller vermehrt worden ist. Bei diesem Archiv

zwar der berühmte Staatsrath Stritter angestellt *).

7. Die Assignationsbank.
8. Die Salzniederlage.
9. Das Moskowische Deutsche Postamt.
10. Der Artilleriehof.
11. Die Münze.
12. Die Senatsbuchdruckerei.
13. Das Haus des adeligen Clubs, und das Theater.

In diesem Stadttheile sind drei große freie Plätze, wovon der eine Ochotnoi Rād (Vogelmarkt) heißt. Dieser dient zum Markt für Sing- und Raubvögel, zahmes und wildes Fe-

*) Er arbeitete an einer Geschichte des Russischen Reiches, die meines Wissens noch nicht im Druck erschienen ist, ob er gleich im Jahre 1792 drei Bände seines Manuscripts nach Petersburg geschickt hatte. Kurz vor dieser Zeit hatte man aus dem Archiv alle Manuscripte, welche Aufklärungen über die Russische Geschichte enthielten, nach Petersburg bringen lassen. Mein jetzt verewigter Freund äußerte mir oft seinen Unwillen über die wahrscheinliche Unterdrückung seines Manuscripts. Gewiß darf man von der Bekanntmachung desselben viele Aufschlüsse über die Russische Geschichte erwarten, da der Fleiß und die Einsichten des Verfassers im historischen Fache, durch dessen Auszüge aus den Byzantinern, in ganz Europa bekannt sind.

dervieh, Hunde und Katzen. Zuweilen gibt es hier auch Wölfe, Füchse, Bären und andere wilde Thiere zu verkaufen.

Der vierte Hauptheil der Stadt heißt Sämlänoi Gorod, oder die mit Erdwällen umgebene Stadt, und zwar wegen des ihn umschließenden Erdwalls, den der Zar Födor Iwanowitsch in den Jahren 1591 und 1592, um die Einfälle der Crimmischen Tatarn leichter abzuhalten, hat aufwerfen lassen. Dieser Erdwall hat vier und dreißig hölzerne und zwei steinerne Thore oder Pforten *), die aber jetzt bis auf zwei verbrannt oder zerstört sind.

Dieser Stadttheil umschließt Beloigorod, Kitaigorod und den Kreml auf beiden Seiten des Moskwaflusses.

Die Zaren Peter Alexejewitsch und Iwan Alexejewitsch ließen, wahrscheinlich durch einen gewissen Sucharew, einen Gothischen Thurm über einem dieser Thore erbauen, der unter dem Nahmen Sucherewa basne, oder der Thurm des Sucharew, bekannt ist, und wo sich das Admiralitätscomptoir und das Observatorium befinden.

*) In Moskwa nennt man sie Warot, welches eigentlich Pforte heißt, weswegen ich beide Benennungen brauche.

In diesem Stadttheile zeigt sich ein auffallender Contrast in der Bauart. Neben großen, prächtigen Pallästen, stehen kleine Hütten, welche den Hütten des Landmannes ähnlich sind.

Die merkwürdigsten Gebäude dieses Stadttheils sind:

1. Die Nonnenklöster Satschateiskoj und Strastnoi.
2. Das Kriegscommissariat.
3. Der Pallast der Asiatischen Gesandten.
4. Zehn kleine Kaufhäuser mit vielen Buden.

In diesem Stadttheile sind die meisten öffentlichen Bäder und vier große Teiche.

Sämlänoi Gorod ist mit dreißig Vorstädten umgeben, welche die Hälfte von dem Flächeninhalte der Stadt ausmachen. Sie sind nicht so nahe an einander gebauet, daß nicht große Lücken dazwischen seyn sollten; auch findet man hier viele unbebauete Plätze, die doch zum Umfange der Stadt gezählt werden. Indeß vermindern sich die wüsten Stellen von Jahre zu Jahre. Schon bei meiner Anwesenheit in Moskwa sah ich oft mit Erstaunen ganze Reihen von Häusern in Gegenden, wo ein Jahr vorher alles öde gewesen war. Und höchst wahrscheinlich wird Moskwa immer mehr an Größe

zunehmen, da man unter der Regierung des jetzigen weisen Monarchen einen langen Frieden und glückliche Zeiten erwarten kann.

In den Vorstädten sind die meisten Fabriken angelegt. Die merkwürdigsten Gebäude darin sind folgende:

1. Der große Kaiserliche Pallast, welcher unter der Regierung der Kaiserin Katharina von einem Italiänischen Baumeister aufgeführt worden. Er ist inwendig noch nicht ausgebauet und wird wahrscheinlich nie ausgebauet werden, weil er schon anfängt zu verwittern, wozu seine Lage in einer morastigen Gegend, und die Beschaffenheit des lockern Kalksteins, woraus er gebauet ist, vieles beitragen. Nicht weit davon, jenseits der Jausa, liegt der große Kaiserliche Hofgarten, welcher geschmackvoll angelegt ist und schöne Spaziergänge hat.

2. Fünf Mönchsklöster, worunter eins, Prokrowskj genannt, ein Seminarium für Griechische Geistliche hat, und ein Nonnenkloster (Nowodewitsche Monaster) von großem Umfange, welches in einer pittoresken Gegend auf dem sogenannten Jungfrauenfelde (Dewitschepole) liegt.

Im letztern wohnen viele Russische Damen, die ihr Leben in der Einsamkeit beschließen wollen, ohne gänzlich an die strengen Regeln des Klosters gebunden zu seyn.

3. Das ehemalige Senatsgebäude, welches der Fürst von Besborodko in einen prächtigen Pallast verwandelt hat.
4. Der Pallast des berühmten Demidow, mit dem dazu gehörigen vortrefflichen botanischen Garten, dessen Beschreibung der Ritter von Pallas herausgegeben hat.
5. Der Apotheker-Garten, wobei eine Fabrik von chirurgischen Instrumenten ist.
6. Das Invalidenhaus.
7. Das Militair-Hospital.
8. Das Katharinen-Hospital.
9. Das Paulsche Hospital.
10. Vier Kirchen nicht von der Griechischen Confession: eine reformirte, eine katholische und zwei lutherische.

Unter den Vorstädten sind die Grusinische, die Tatarische und die Deutsche merkwürdig. Uebrigens sind diese Vorstädte nicht bloß von Grusinern, Tataren und Deutschen bewohnt, welche, nach den Verhältnissen ihrer verschiedenen Geschäfte, auch in andern Gegenden

von Moskwa Wohnungen haben, so wie auf der andren Seite mehrere Russen in diesen Vorstädten wohnen.

Am äußersten Ende der Vorstädte sind zwei Russische Begräbnißplätze und ein Deutscher. Die Russischen heißen zur Unterscheidung von einander Staroobrädzow und Semenowkon. Sie sind hinreichend von den bewohnten Gegenden entfernt, so daß von ihren Ausdünstungen nichts für die Einwohner von Moskwa zu befürchten ist.

IV.

Größe, Bauart und Straßen.

Umfang und Durchmesser — Anzahl der Straßen und Gebäude — Abenteuerliche Bauart — Zwischenräume der Häuser — Anzahl der Gebäude in vorigen Zeiten — Häusermarkt — Gesundheit hölzerner Wohnungen — Einfache Erbauungsart derselben — Steinerne Häuser — Ukas darüber — Feuersbrünste — Geschmack in Ansehung der Häuser — Fensterscheiben — Hofraum — Wohnungen der Leibeignen — Baumaterialien — Ungesundheit feuchter Häuser — Neuer Vorschlag, frisch gebauete Häuser der Gesundheit unschädlich zu machen — Straßen — Promenaden — Steinpflaster — Trottoirs — Erleuchtung — Unreinlichkeit der Gassen — Sicherheit derselben — Butterschnicki — Vorkehrungen gegen Feuersgefahr — Polizei.

Moskwa ist ohne allen Zweifel die größte Stadt in Europa.

Ihr Umfang beträgt vierzig Werste, oder $5\frac{5}{7}$ Deutsche Meilen *). Der größte Durchmesser von dem äußersten Ende der Deutschen Vorstadt (Slobode), bis an das Ende des

*) Der Perimeter von Paris macht nur $8\frac{1}{2}$ Französische Meilen aus.

Jungfrauenfeldes (Dewitschepole) ist elf Werste und dreißig Faden, oder 1 4/7 Deutsche Meilen und dreißig Faden; der kleinste, sieben Werste und dreihundert Faden, oder eine Deutsche Meile und dreihundert Faden groß.

In diesem weiten Umfange befinden sich 64 Haupt- und 521 Nebengassen, nehmlich: in Kitaigorod 4 Haupt- und 12 Nebengassen; in Beloigorod 13 Haupt- und 86 Nebengassen; in Semliägorod 19 Haupt- und 198 Nebengassen; und in den dreißig Vorstädten 28 Haupt- und 225 Nebengassen. Mehrere der Hauptgassen sind über eine halbe Meile lang.

In diesen Gassen findet man 10 Soborren oder Kathedralkirchen, 275 Pfarrkirchen, 15 Mönchs- und 9 Nonnenklöster, 56 öffentliche Gebäude, 9 Marktplätze mit 6450 Krambuden, ungefähr 8360 Wohnhäuser, 285 gemeine Gasthöfe, 79 Fuhrleutehöfe, 199 Garküchen, 162 Kabacken (Trinkhäuser), 64 öffentliche Bäder, 216 Fabriken, 194 Bierbrauereien und Malzdarren, 115 Schmieden, und überhaupt 10,000 Gebäude, worunter man doch nur 2000 steinerne rechnen kann.

So wie das nach einem harmonischen Plan erbaute St. Petersburg die schönste Stadt in Europa ist, indem mehrere Theile

darin an Erhabenheit und Geschmack den Werken des alten Roms nichts nachgeben, so ist Moskwa, in Rücksicht auf Bauart, zuverlässig die sonderbarste und abenteuerlichste.

Moskwa trägt das Gepräge der Zeiten, worin es erbauet wurde, und der wechselnden Schicksale, die es im Laufe von Jahrhunderten betroffen haben. Die Masse der im mannichfaltigsten Geschmack errichteten Gebäude macht also kein harmonisches Ganze aus. Neben uralten Gothischen, Ehrfurcht erregenden Ueberbleibseln der grauen Vorzeit, sieht man Häuser und Palläste im leichten gefälligen Französischen Geschmack. So werden Reihen von Gebäuden im edelsten Italiänischen Styl, die eines Palladio nicht unwürdig wären, von einzelnen dazwischen liegenden echt Russischen Häusern unterbrochen. Zwischendurch erheben sich Gebäude, an deren Compositionen das Europäische Auge nicht gewöhnt ist, und die wahrscheinlich aus Zeiten herrühren, wo Mongolen oder andere Asiatische Völker die Tongeber waren. Hiermit contrastiren einzelne, im romantischen Geschmack gleichsam hingezaubert scheinende Palläste, die sich auf Anhöhen stolz erheben und Terrassen rings um sich haben, auf denen die reitzendsten, in Eng-

lischer Manier angelegten Gartenpartieen, mit Teichen, Grotten, Cascaden und Springbrunnen abwechseln. Bald stößt man auf öde Plätze, welche an die vormaligen Tatarischen und Polnischen Verwüstungen erinnern; und bald erblickt man, zwischen Reihen kleiner hölzerner Häuser, ungeheure Gebäude, die den Raum mancher kleinen Stadt einnehmen. Was aber den abenteuerlichen Effekt vollendet, den der Anblick dieser sonderbaren Stadt gewährt, sind die in originellem Styl erbauten Kirchen, Kapellen und Thürme, die sich fast bei jedem Schritt dem Auge darstellen. Wäre Moskwa so bebauet, wie London, Paris und andere große Städte, wo die Häuser fast durchgängig aus mehreren Stockwerken bestehen und ganz nahe an einander liegen: so würde es alle Städte in Europa an Menge der Wohnungen übertreffen. Dies ist aber nicht der Fall: die Häuser stehen, wenn man etwa Kitaigorod und einige Gegenden in andern Stadttheilen ausnimmt, ziemlich weit aus einander, und sehr viele haben nur Ein Stockwerk. Ueberdies sind dabei fast durchgängig große Höfe, welche die Moskowische Lebensart unentbehrlich macht, und weitläuftige Gärten.

Diese Bauart nach Orientalischem Ge-

schmack, ist bei weitem vorzüglicher, als die in andern Europäischen Städten gewöhnliche, wo man oft den erquickenden Einfluß reiner Luft und der Alles belebenden Sonne entbehren muß.

Die Zahl der Gebäude, welche sich auf 10,000 beläuft, war vormals weit beträchtlicher. Zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts fand man in Moskwa, nach Herberstein *), 41,500, und später, nach andern Schriftstellern, 50,000 Häuser. Wenn man aber hieraus (wie es einige wenig unterrichtete Französische Schriftsteller thun) auf die Abnahme der Stadt schließen wollte, so würde man sich sehr irren; denn jene kleinen, größten Theils hölzernen, Häuser der einfach nach ihren alten Sitten lebenden damaligen Moskowiter, wird man doch nicht mit den schönen stattlichen Häusern und den üppigen in dem modernsten Italiänischen und Französischen Geschmack aufgeführten Pallästen der jetzigen, durch fremden Luxus verfeinerten, Einwohner von Moskwa vergleichen wollen? — Auch nur von jenen kleinern hölzernen Häusern der alten Moskowiter, gilt die in so vielen Schriften erzählte und oft nachgebetete

*) Com. della Moscovia p. 58. a.

Anekdote, daß man ganze Häuser auf dem Häusermarkte kaufen könne. Freilich sind die Häuser und Palläste noch größten Theils von Holz; aber, ohne sie gesehen zu haben, kann man sich keine Vorstellung davon machen, wie geschmackvoll und bequem sie meistens eingerichtet sind.

Die Russen halten die hölzernen Häuser der Gesundheit für zuträglicher, als die steinernen, und unter den gehörigen Bedingungen haben sie nicht ganz Unrecht. Deswegen findet man auch häufig steinerne Häuser, an welche aus diesem Grunde hölzerne Flügel gebauet sind.

Die Russen verfertigen ihre hölzernen Häuser, gleich den alten Spartanern *), auf eine sehr einfache Weise. Ihre Zimmerleute (Plotniki) sind eigentlich Bauern, welche dieses Geschäftes wegen in die Stadt kommen. Sie wissen, bloß mit dem Beil und einigen wenigen andern Instrumenten, die Fichtenstämme durch Einschnitte an den Ecken so zusammen zu fügen, daß sie ganz genau passen; sie legen die Balken so über einander, daß das Stamm-

*) Nach einem Gesetze des Lykurgus durfte beim Bau der Häuser nur das Beil und die Säge gebraucht werden.

ende des einen auf das Gipfelende des andern zu liegen kommt, und verstopfen die Ritzen mit Moos und Hanf, um den Durchzug der Luft abzuhalten, wie man es beim Schiffsbau zu thun gewohnt ist.

Die Dächer werden von Holz, doch zuweilen auch von Eisenblech gemacht, welches letztere bei Feuersgefahr sehr nützlich ist. Wenn diese Häuser nicht ein steinernes solides Fundament haben und der Boden nicht mit Sand oder Steingrus beschüttet worden, so ist es darin, nach meiner Erfahrung, bei feuchter Witterung sehr ungesund, weil alsdann die Ausdünstungen der feuchten Erde durch den Fußboden dringen, und, besonders wenn das Haus geheitzt ist, die Luft mit schädlichen Partikeln anfüllen. Auch entstehen in diesen so gebaueten Häusern am häufigsten Ruhren und asthenische Katharrhalfieber.

Vor dem Großfürsten Wladimir Swätoslawitsch dem Großen kannte man in Rußland nur hölzerne Häuser. Unter seiner Regierung wurden zuerst Handwerker aus Constantinopel verschrieben, um die Kunst, mit Steinen zu bauen, einzuführen. Indeß ist in dem folgenden Jahrhundert nur wenig aus Stein gebäuet worden, bis am Ende des sieb-

zehn-

zehnten der große Galitzin, welcher während der Minderjährigkeit des Zaren Födor Alexewitsch Minister war, diesen Gebrauch allgemeiner machte, und die Bauart anderer cultivirter Länder einführte *).

Jetzt sieht man in den großen Hauptstraßen viele prächtige, nach dem modernsten Geschmack aufgeführte, steinerne Häuser und Palläste. Es ist durch einen Ukas (Befehl) der Kaiserin Katharina Alexiewna sogar verboten, in Hauptstraßen von Holz zu bauen, oder nur eine Reparatur zu machen. Wirft der Wind das Dach herunter, fällt die Hausthür ein, oder entsteht an einem Hause irgend ein beträchtlicher Schade in einer Gegend, wo nicht von Holz gebauet werden darf, so ist es dem Eigenthümer nicht erlaubt, eine Reparatur vorzunehmen, sondern er muß sich entweder der rauhen Witterung aussetzen oder das ganze Haus niederreißen und von Stein aufbauen lassen. Trifft nun ein solcher Unfall einen vermögenden Mann, so ist noch Hülfe da; aber ein armer wird dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt.

*) De la Neuville rélation curieuse et nouvelle de Moscovie, 1699. p. 175.

Obgleich bei dieser strengen Polizeieinrichtung manche Einzelne leiden, so ist doch darin eine äußerst wohlthätige, das allgemeine Beste bezweckende, Absicht nicht zu verkennen. Auch verspricht die von der Regierung angeordnete Commission, welche die Plane der neuen Gebäude untersuchen muß, viel Gemeinnütziges, zur fernern Verschönerung der Stadt.

Seit dieser weisen Einrichtung sind die Feuersbrünste nicht mehr so häufig, und greifen selten so weit um sich, als in vorigen Zeiten, und als in Gegenden der Stadt, wo es noch erlaubt ist, hölzerne Häuser zu bauen.

Während meines Aufenthaltes in Moskwa brannten indeß verschiedene Male dreißig und mehr Häuser auf einmal ab. Man gab sich nicht die Mühe, den Brand zu löschen, sondern riß die benachbarten Häuser nieder, um der weitern Ausbreitung desselben vorzubeugen. Vormals, als Moskwa noch fast keine andere als hölzerne Häuser hatte, zerstörten die Feuersbrünste oft ganze Stadttheile. Noch zu Olearius *) Zeiten waren sie so häufig, daß, nach seinem Berichte, kein Monath,

*) Ausführliche Beschreibung der kundbaren Reise nach Muscow und Persien u. s. w. S. 144.

ja keine Woche verfloß, worin nicht einige Häuser, und bei starkem Winde ganze Gassen, abbrannten. Die damaligen steinernen Palläste und Häuser hatten deswegen zur Vorsicht sehr dicke Mauern, und ganz kleine Fenster, die mit eisernen Thüren verschlossen werden konnten; und die Dächer waren mit Eisenblech bedeckt, wie man dergleichen Häuser noch viele sieht, besonders in den Straßen bei der sogenannten Schmiedebrücke (Kusenetzki most), wo meisten Theils Russische Kaufleute wohnen.

Bei den neu gebaueten steinernen Häusern ist fast durchgehends ein guter Geschmack befolgt, und viele Palläste können mit denen in Florenz und Rom um den Vorzug streiten, vorzüglich der Gallizinsche, Demidowsche, Paskowsche, Daskowische, Rasumoffskysche und Besborodkysche. Einige sind auch ungeheuer groß, zum Beispiel der Scheremetiewsche. — Obgleich die Erbauer den Geschmack der Ausländer befolgt haben, so merkt man doch in manchem noch so schönen Hause oder Pallaste, daß man nicht in England, Holland oder in einem andern Lande ist, wo Solidität und Uebereinstimmung geachtet werden. Es ist Alles nur zum äußern Schein, leicht, und meistens nicht in allen einzelnen Theilen vollen-

det. So sieht man z. B. in mehreren prächtigen Pallästen, worin die Zimmer krystallene Kronleuchter und Prachtlampen, große Wandspiegel, Cameinfassungen von Carrarischem Marmor oder Porphyr, und andre theure Verzierungen haben, Fenster, die nicht schließen, Thüren ohne Schlösser, Fußböden, die gespalten oder sehr holperig sind, u. s. weiter. Jetzt hat man durchgängig gläserne Fensterscheiben, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch nicht der Fall war, indem man sich, wegen Seltenheit des Glases, meistens des Marienglases bediente, oder auch nur hölzerne Schieber, Papier und beräucherte Lumpen, anstatt des Glases, anwandte *).

Fast alle Häuser haben einen Thorweg und einen großen Hofraum, auf welchem die Ställe, Wagenschauer (serai), Schwarzstuben (is-

*) Dies erhellet aus der selten gewordenen Schrift: Exacte Relation von der von Sr. Czaarischen Majestät Petro Alexiowitz (cum tot. tit.) an dem großen Newastrohm und der Oostsee neuerbauten Vestung und Stadt St. Petersburg, wie auch von dem Castel Cron = Schloß und derselben umliegenden Gegend, ferner Relation von dem uralten Russischen Gebrauch der Wasser = Weyh und Heiligung, nebst einigen besondern Anmerkungen, aufgezeichnet von H. G. Leipzig, 1713. 8. S. 44.

ba), Küche, Badestube, ein Eiskeller und ein gewöhnlicher Keller befindlich sind.

So gut im Allgemeinen in Moskwa für die Wohnungen der Edelleute und der andern vornehmern Volksklassen gesorgt ist, so wenig nimmt man auf den gemeinen Mann und die dienende Klasse Rücksicht. Zwar gibt es nur sehr selten Souterrains, wie in Holland, Bremen und Hamburg, außer für die kleinen Krämer (Loberschnicki), die, um ihre Waaren frisch zu erhalten, in feuchten Gewölben wohnen, und diesen Vortheil mit dem Verlust ihrer Gesundheit bezahlen, wenn nicht außerordentliche Naturkräfte ihnen zu Statten kommen.

Die Menge der Leibeignen, welche nach Asiatischer Sitte die Edelleute umgeben, wohnt gewöhnlich in kleinen Gebäuden auf den Hofplätzen der Palläste und Häuser. Es ist nicht selten, daß eine große Menge Leibeigner nur wenige enge Zimmer zur Wohnung haben. Man nennt diese Zimmer Schwarzstuben, (isba), weil ihre Wände vom Rauche ganz geschwärzet sind. Gewöhnlich haben sie sehr kleine Fenster, so daß die Luft schwer zu erneuern ist. Zuweilen fand ich in einem Zimmer, etwa von 25 Fuß im Quadrat und 9

Fuß Höhe, die Schlafstellen für funfzehn bis zwanzig Personen. Doch hiervon mehr weiter unten, wenn von der Lebensart der Russen die Rede seyn wird. Indeß kann ich nicht unterlassen den Wunsch zu äußern, daß es den Edelleuten gefallen möchte, entweder dem eitlen Prunk zu entsagen, von einem ganzen Heer Leibeigener umringt zu seyn, oder besser für diese unglücklichen Leute zu sorgen und ihnen wenigstens größere, luftigere Zimmer anzuweisen. Außerdem, daß die Menschlichkeit dies gebietet, würden sie dadurch ihren eignen Vortheil befördern, indem ihre Bedienten gesünder seyn und weniger durch asthenische Fieber hingerafft werden würden, als jetzt. Ueberdies würde die Gewöhnung an bessere Wohnungen auf den Landmann, der — zumal in Rußland — so schwer von seinen alten Sitten abzubringen ist, zurück wirken, und dadurch der Wunsch so vieler weisen Monarchen Rußlands, eine bessere Bauart auf dem Lande allgemein eingeführt zu sehen, der Erfüllung näher gebracht werden.

Zum Bau der steinernen Häuser gebraucht man gewöhnlich Ziegelsteine, die man von den vielen in der Nähe liegenden Ziegelhütten erhält. Im Moskowischen Distrikt sind ihrer

allein sechs und vierzig, denen es an gutem Lehm nicht fehlt. Dessen ungeachtet sind die daraus verfertigten Backsteine nicht von der besten Qualität, welches nach meinem Bedünken daran liegt, daß der Lehm nicht hinreichend geschlemmt und von heterogenen Partikeln gereinigt wird. Die Ziegelsteine sind meistens zu zerbrechlich, und ziehen zu leicht Feuchtigkeiten an *). Man bedient sich zum Bauen

*) Man sollte das Beispiel der alten Römer befolgen, welche nicht erlaubten, von frisch gebackenen und schlecht geschwemmten Backsteinen zu bauen, wie man dies bei dem Vitruv (de Architectura lib. II. c. 3.) nachlesen kann. — Würden auch wohl die Römischen Monumente, deren Ueberreste wir noch jetzt bewundern, so vielen Jahrhunderten getrotzt haben, wenn man nicht bei ihren Mauerwerken auf gute Speise und Qualität der Steine gesehen hätte? — Besonders ausdauernd ist die Art von Römischen Mauerwerken, die man opus reticulatum nannte, wovon ich in der Gegend bei Rom an einigen alten Brücken Proben gesehen habe. — Ueberhaupt wird wohl ein Jeder, der unter diesen ehrwürdigen Ruinen der Vorzeit umher gewandert ist, mit mir einverstanden seyn, daß die Backsteine, aus denen einige bestehen, härter und reiner sind, und daß die daran klebende Speise fester ist, als dieses bei Gebäuden neuerer Zeiten der Fall zu seyn pflegt. — Besonders sollte man in Rußland in der Wahl der Baumaterialien viel sorgfälti-

auch eines grauen Feldsteins, den man unweit des Dorfes Choroschowa, acht Werste von Moskwa, bricht. Einen Brechstein holt man aus dem Dorfe Filäch. Ein Kalksteinbruch ist unweit Fedotief, wovon die großen Stücke zum Bauen, und die kleinern zum Kalkbrennen gebraucht werden. Dieser Kalkstein hat ein lockeres Ansehen, und besteht aus vielen kleinen weißen glänzenden Partikeln, welche verwitterte und versteinerte Meeresprodukte sind. Man unterscheidet darin sogar ganz deutlich Stücke von Milleporen, Astroiten, Ammonshörnern, Pectiniten u. s. w.; indeß halte ich ihn nicht für dauerhaft, wie dies an dem neuen Pallaste zu sehen ist, den die Kaiserin Katharina Alexiewna am Ende der Deutschen Slobode hat aufführen lassen. Beim Bauen pflegt man die Mauern nicht dick genug zu machen, und in einzelnen Fällen hat man sie sogar hohl gebauet. Dieser Fehler scheint davon her zu rühren, daß meistens der Bau eines Hauses mit einem Baumeister verdungen wird, welcher seines Vortheils wegen wenig auf Solidität sieht.

ger seyn, als in andern Ländern, weil das Klima einer langen Dauer der Gebäude nicht günstig ist.

Diese leichte Bauart paßt ganz und gar nicht zu dem Moskowischen Klima, indem viele solche Häuser immer feucht bleiben und schädlichen Einfluß auf die Gesundheit ihrer Bewohner haben. Zwar behauptet Herr Born, in seiner von der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg gekrönten Preisschrift über das frühe Bewohnen steinerner Häuser, daß dieses in Rußland weniger schädlich sey, als in andern Ländern. Wenn dies aber auch ausgemacht seyn sollte, so ist doch durch zuverlässige Erfahrungen bestätiget, daß es zuweilen die traurigsten Folgen hat. Ich sah in Moskwa eine junge blühende Dame dadurch in eine unheilbare Lungensucht verfallen; und eine ganze Familie konnte sich nur mit Mühe von den schädlichen Folgen, die es bereits verursacht hatte, durch Veränderung der ungesunden Wohnung retten. Auf alle Fälle thut man, glaube ich, wohl daran, wenn man bei dem Bewohnen neugebauter oder frisch stuckaturter Wohnungen vorsichtig ist, oder sich wenigstens einiger Mittel bedient, die Ausdünstungen unschädlich zu machen. Diesen Zweck zu erreichen, möchte ich vorschlagen: in solchen Wohnungen eine Zeitlang aus dem Braunstein Sauerstoff zu entwickeln. Denn in der

kalcinirten schwefelsauern Kalkerde ist Wasserstoff, wovon auch der unangenehme Geruch entsteht. Dieser Wasserstoff wird allmählich durch Einwirkung des Sauerstoffs im Luftkreise neutralisirt, wie man dies aus dem Tröpfeln des Wassers an den Wänden deutlich ersieht. Daher ist es wahrscheinlich, daß die künstliche Schwängerung der Luft mit Sauerstoff, in diesen Wohnungen die Neutralisirung schneller bewirken und so die Nachtheile der schädlichen Ausdünstungen vermindern würde.

Die Straßen in Moskwa sind nicht sehr gerade und regelmäßig, wie man es auch von einer so alten Stadt nicht erwarten kann. Indeß sind die Hauptstraßen doch ziemlich breit, und hier und da streckenweise nicht ganz unansehnlich. In einigen Gegenden sind sie mit Bäumen bepflanzt, und bilden angenehme Promenaden. Schon zu der Zeit, als ich in Moskwa lebte, fing man an den Erdwall, welcher Bielogorod umschließt, zu ebnen und den Platz mit Bäumen zu besetzen; nachmals ist er durch den thätigen Oberpolizeimeister Kaverin auf eine geschmackvolle Art verschönert und in eine angenehme Promenade umgeschaffen worden. Dies war zuverlässig ein dringendes Bedürfniß für die Einwohner der

Stadt, welche oft eine Deutsche Meile fahren mußten, um in einer Promenade einen Spaziergang zu machen. — Außerdem findet man eine schöne Anlage von Bäumen in der Nähe des Kremls, die man dem General-Gouverneur Fürsten Prosorowsky zu verdanken hat.

Die Hauptstraßen sind leidlich mit Steinen gepflastert; in manchen Nebengassen aber, besonders in den Vorstädten, sind sie noch, wie in vorigen Zeiten alle *), mit Knüppeln belegt. Die Gewohnheit mit Knüppeln oder dünnen Baumstämmen Wege auszubessern, ist in Rußland sehr gemein. So findet man auch einen großen Theil der Poststraße von Moskwa nach St. Petersburg mit dergleichen belegt, welches einem Reisenden, der nicht daran gewöhnt ist, im Sommer sehr beschwerlich wird, da die Knüppel bei jedem Schritte der Pferde Stöße verursachen, die den ganzen Körper erschüttern und das Fuhrwerk sehr verderben.

Diese Methode Straßen zu bauen, sollte man wenigstens in Städten abschaffen, wo es nicht an dazu passenden Steinen fehlt, weil

*) Zu Olearius Zeiten waren sie so noch alle gemacht. M. s. a. a. O. S. 146.

sie nicht nur unbequem, sondern auch mit vieler Holzverschwendung verknüpft ist. — Für Rinnen an der Seite der Häuser ist nicht überall genug gesorgt, da man oft sieht, daß sich flüssige Unreinigkeiten, zum großen Nachtheil der Gesundheit, anhäufen. Die Moskowischen Straßen sind nicht für Fußgänger berechnet; denn nur in wenigen Gegenden findet man Fußwege (trottoirs). Hierdurch entstehet eine nicht geringe Gefahr für die Fußgänger, da sie von den schnell rollenden Fuhrwerken leicht können übergefahren werden. Besonders groß ist diese Gefahr im Winter, wo meistens Schlitten im Gebrauch sind, oder die Kutschen auf Schleifen gesetzt werden, weswegen man sie nicht kommen hört. Zwar schreien die Kutscher und Vorreiter unaufhörlich: padi, padi! (Fort, aus dem Wege!) so daß man sehr oft zurücksehen und auf seine Sicherheit bedacht seyn muß; dessen ungeachtet entstehen aber aus dieser Ursache bei Kindern, Betrunkenen, Tauben u. s. w. jährlich viele Unglücksfälle, die durch Seitenwege für Fußgänger zu verhüten wären. Das schnelle Fahren darf wohl in Moskwa nicht ganz verboten werden, weil sonst Geschäftsmänner, wegen der ungeheuern

Größe der Stadt, ihre Geschäfte vernachläßsigen müßten.

Die Erleuchtung der Straßen ist sehr mittelmäßig; sie besteht nur aus ziemlich weit auseinander stehenden Laternen, die in entfernten Gegenden oft gar nicht angezündet werden, oder bald wieder erlöschen. Man sollte hierin St. Petersburg zum Muster nehmen, wo überall die schönsten reverbères einen hellen Schein verbreiten und die Pracht dieser Kaiserstadt erheben.

Obgleich die Straßen durch Verfügung der Polizei gereinigt werden, so sind sie doch im Sommer oft staubig, und in einigen Gegenden bei Regenwetter so mit Koth angefüllt, daß ein Fußgänger schwer durchwaten kann. Ersteres könnte leicht durch das in Paris und Wien übliche Besprengen mit Wasser, zum großen Vortheil für Lungen und Augen, verhütet, und letzteres durch besseres Pflastern und thätigere Reinigungsanstalten verhindert werden.

Einen besonders nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner von Moskwa hat die unmäßige Anhäufung des Schnees und Eises auf den Gassen. In harten Wintern überzieht die Straßen eine Kruste von Schnee

und sehr dickem Eise, womit sich unreine und verdorbene vegetabilische und animalische Partikeln vermischen. Thauet es nun im Frühling auf, so wird die Atmosphäre mit verdorbenen Theilchen angefüllt, und dadurch oft so verunreiniget, daß man es durch den Geruch spüren kann. Dieser Umstand ist bisher entweder übersehen oder nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit erwogen worden. Es ist allgemein bekannt, welche nachtheilige Folgen für die Gesundheit das Austreten der Flüsse hat, indem eine Menge faulichter Partikeln auf dem Lande zurück bleiben und die Luft verpesten. Ist es aber nicht derselbe Fall mit Eis und Schnee, welcher einen großen Theil des Jahres auf den Gassen liegt und mit heterogenen Stoffen vermischt wird, nachher plötzlich aufthauet und zugleich den Luftkreis verderbt? Ein Glück ist es übrigens, daß das Aufthauen des reinen Schnees und Eises, an und für sich, den Sauerstoffgehalt der Luft vermehrt, der wahrscheinlich den verdorbenen Ausdünstungen entgegen wirkt. Wenn ich mich nicht sehr irre, so trägt die Verderbung des Luftkreises nicht wenig zur Erzeugung der asthenischen Katarrhalfieber bei, die wenigstens beim Eintritt der milderen Witterung am häufigsten beobachtet

werden. Man sollte deswegen darauf sehen, daß die Eiskruste nicht zu stark würde, oder wenigstens streng verbieten, Unrath in den Schnee zu schütten. Außerdem sind diese dikken Eiskrusten von einer andern Seite dem öffentlichen Gesundheitswohl nachtheilig, da an einigen Stellen Löcher in ihr entstehen, wodurch Fußgänger, besonders an dunkeln Abenden, leicht zu Schaden kommen können.

Für die Sicherheit der Straßen ist auf eine lobenswürdige Art gesorgt. In gewissen Entfernungen sind kleine Hütten (Butky), worin sich ein oder zwei mit Knüppeln bewaffnete Männer aufhalten, welche man Butterschnicki nennt. Diese haben die Pflicht, verdächtige Personen zu arretiren, Schlägereien und andere Unordnungen zu verhüten, Betrunkene nach dem Polizei-Amte des Quartiers (Schäsa) zu bringen, auf den Ausbruch von Feuersbrünsten zu achten, sich verunglückter Personen anzunehmen, u. s. w. — An die Hütten, worin diese Wächter wohnen, werden auch Polizei-Befehle angeschlagen.

Auf den Ruf: Kraul! (Wache!) sind diese Butterschnicki verbunden, herbei zu eilen, um den, welcher Unordnung anrichtet, fest zu nehmen. Geschieht es in einem Falle, wo die

Sache nicht klar ist, so wird der, welcher die Wache auffordert, mit festgenommen. Ich habe mehrere Beispiele gesehen, daß vornehme Herren, die nach ihren Landgütern reisen wollten, von Gläubigern auf diese Art auf der Gasse angehalten, ihnen die Pferde ausgespannt, und sie nicht eher losgelassen wurden, als bis sie die Kläger befriedigt hatten *).

Auf dem Polizeiamte jedes Quartiers müssen bei Nacht eine gewisse Anzahl Personen von den Einwohnern gestellt und mit Feuereimern versehen werden, um bei einer Feuersgefahr sogleich bereit zu seyn.

Ueber-

*) Ueberhaupt ist man bei Verreisenden, und besonders bei denen, die Rußland verlassen, in diesem Punkte sehr streng, so daß schwerlich jemand aus Rußland kommen wird, der noch das Geringste darin schuldig ist. Selbst die reichsten und viele Güter in Rußland besitzenden Personen werden hierin nicht geschont. Dies war z. B. der Fall mit der Prinzessin von H***, die nach Deutschland verreisen wollte, und nicht eher einen Paß erhielt, als bis sie einige ungestüme Gläubiger befriediget hatte, wie dies der unbescheidene Weikard in den Denkwürdigkeiten aus seiner Lebensgeschichte (S. 387.) mit der ihm gewöhnlichen Verletzung aller Delikatesse von seiner großmüthigen Wohlthäterin öffentlich bekannt macht.

Ueberhaupt ist die Polizei in Moskwa auf eine so vortreffliche Art organisirt, daß sie in andern Ländern nachgeahmt zu werden verdiente. Sie verdankt ihre erste Anordnung einer Instruction Peters des Großen vom Jahre 1718, und ihre jetzige Organisation Katharinen der Zweiten, die sie im Jahre 1782 reformirte. Doch wird sie noch vollkommner werden, da der jetzt regierende Monarch, der alle Zweige der Staatsverwaltung mit gleichem Scharfsinn durchforscht, eine Commission niedergesetzt hat, um Vorschläge über die Verbesserung derselben zu machen.

Die Moskowischen Oberpolizeimeister sind gewöhnlich aufgeklärte und einsichtsvolle Männer, und dem äußerst verwickelten Geschäft, in einer so großen Stadt Ordnung zu erhalten, gewachsen. Bei einer Stadt von solchem Umfange, muß man sich indeß über einzelne Anordnungen weniger wundern, als darüber, daß das Ganze, unter den dort Statt findenden Verhältnissen und bei den vielen Rücksichten, die auf vornehme in großem Ansehn stehende Personen genommen werden, so gut im Gange erhalten wird.

V.

Gewässer von Moskwa.

Moskwafluß — Jausa — Neglina — Tschetschorka — Fischarten in den Moskowischen Flüssen — Natur des Flußwassers — Brunnen- und Quellwasser — Große Wasserleitung — Einfluß des Trinkwassers auf die Gesundheit — Wirkung auf Fremde — Reinigung schlechter Trinkwasser — Vorzüge des Schneewassers.

Der Moskwafluß schlängelt sich in mahlerischen Krümmungen durch das gigantische Moskwa. Er entspringt in einer Entfernung von 83 Wersten aus einem See des Moschaiskischen Distriktes, bei dem Dorfe Ostaska, und fällt bei Kolomna in die Okka, welche sich bei Nischegorod in den Wolgastrom ergießt. Hierdurch hat die Stadt mit vielen und entfernten Statthalterschaften die nützlichste Wasserverbindung, und kann sogar durch die fischreiche Kama die Produkte Sibiriens, so wie durch das Kaspische Meer den Ueberfluß von Persien erhalten, und überhaupt den Handel weit ausdehnen.

In diesen Fluß fällt ein anderer, welcher

Jausa heißt, und bei dem Dorfe Tainiskoje, 12 Werste von der Stadt, entspringt.

Noch ein kleiner Fluß, oder vielmehr ein großer Bach, der ein sehr unreines Wasser führt, ergießt sich unweit des Kremls mit schleichendem Laufe in denselben. Er wird Neglina genannt und entsteht in einer entfernten Stadtgegend, die Samateke heißt.

Außerdem nimmt der Moskwafluß einen kleinen Bach auf, nemlich den Tschetschorka, welcher in der Gegend des Heumarkts während des Frühlings und Herbstes hervorrieselt, im Sommer aber vertrocknet *).

Die Moskwa und die Jausa sind reich an vortrefflichen Fischarten, worunter folgende die vorzüglichsten sind:

Der Hecht, Esox Lucius Linn. Russisch: *Schtschuka.*

Der Sandart, Lucio perca Linn. Russ. *Sudak.*

Die Quappe, Gadus lota Linn. Russ. *Nalym.*

Der Aal, Muraena anguilla Linn. Russ. *Ugor.*

Die Meeräsche, Cottis quadricornis Linn. Russ. *Padkamenschik.*

Der Gründling, Cyprinns Gabio Linn. Russ. *Piskar.*

*) Es gehört zu den Zügen, welche die ungeheure Größe von Moskwa charakterisiren, daß Bäche und Flüsse ihren Lauf darin anfangen und vollenden.

Der Flußbarsch, Perca fluviatilis Linn. Ruſſ. *Okun.*

Der Kaulbarsch, Perca cernua Linn. Ruſſ. *Jersch.*

Die Karausche, Cyprinus carassus Linn. Ruſſ. *Karas.*

Der Schley, Cyprinus Tinca Linn. Ruſſ. *Lyn.*

Der Wels, Silurus glanis Linn. Ruſſ. *Som.*

Der Sterled *), Acipenser Ruthenus Linn. Ruſſ. *Sterled.*

Der Moskwafluß ſowohl als der Jauſa, haben einen trägen Lauf; und die Neglina ſcheint im Sommer ganz ſtille zu ſtehen.

Das Waſſer der Moskwa iſt gewöhnlich trübe und mit Kochſalz und kalkigen Theilen geſchwängert, worüber man ſich wohl nicht wundern wird, wenn man erwägt, daß es über einen kalkigen lehmigen Boden fließt. Doch muß man es der Wachſamkeit der Polizei verdanken, daß es nicht mit ſo vielem Unrath verunreinigt wird, als es in andern großen Städten, und nahmentlich in dem aufgeklärten Berlin **), zu geſchehen pflegt. Jetzt wird dadurch

*) Dieſer ſehr beliebte Fiſch kommt in Moskwa äußerſt ſelten vor, und ſcheint ſich in dieſem Falle nur aus der Okka in die Moskwa zu verirren.

**) M. ſ. Formey's Verſuch einer mediciniſchen Topographie von Berlin, S. 13.

noch mehr für die Sauberkeit des Wassers in der Moskwa gesorgt, daß die Ufer dieses Flusses, anstatt des ehemaligen Holzes, mit Quadersteinen eingefaßt werden.

Obgleich das Wasser der Jausa nicht von fremdartigen Theilen frei ist, so halte ich es doch für weicher und besser zum Kochen und Waschen, als das aus der Moskwa. Auch zum Bierbrauen ist es tauglich und wird häufig dazu angewendet.

Die Neglina sieht einem Moraste ähnlicher, als einem fließenden Wasser, und erfüllt im Sommer die ganze umliegende Gegend mit übelriechenden Ausdünstungen. Auch halten sich keine Fische darin auf. Ueberhaupt gibt es wohl wenige Städte, welche so schlecht mit Wasser versorgt sind, wie die Hauptstadt des Russischen Reiches. An Brunnen fehlt es freilich nicht, da auf jedem Hofplatze gewöhnlich einer vorhanden ist. Dies sind fast durchgehends Pumpen, die eine regelmäßige Einrichtung haben, so daß sie hinlänglich bedeckt und gegen Verunreinigungen von außen gesichert sind; obgleich der atmosphärischen Luft nicht aller Zugang versperret ist. Die Röhren derselben sind meistens von Blei, woher aber keine Besorgnisse vor Vergiftung entstehen können, weil

sie bald durch eine tophusartige Masse übersintert werden.

Unter der großen Anzahl von Brunnen in Moskwa haben nur wenige gutes trinkbares Wasser. In sehr vielen derselben ist es trübe, gelblich, und hat einen morastigen ekelhaften Geschmack; durchgängig ist es hart, mit salzigen, kalkigen und andern Partikeln geschwängert. Es siedet nicht so geschwind, als das Wasser der Moskwa und der Jausa, oder als Regenwasser, und schäumt nicht so leicht mit der Seife, weswegen zum Waschen Regen- oder Flußwasser genommen wird. Im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, sind alle Brunnenwasser unreiner, als in andern Jahreszeiten.

Ich habe mehr als zwanzig Brunnen und Quellen in oder nahe bei Moskwa durch Reagentien, und einige davon durch Abdampfung untersucht; im Ganzen fand ich aber die Resultate nicht sehr verschieden. Daher halte ich es nicht für nützlich, die einzelnen Versuche genau zu beschreiben. In den meisten entdeckte ich durch die stärkere oder schwächere Röthung der Lakmus-Tinktur freie Kohlensäure, vorzüglich aber in der Quelle bei der Katholischen Kirche. Die Fernambuck-Tinktur

veränderte nur bei drei Wassern die Farbe. Durch die Galläpfel-Tinktur konnte ich in keinem eine Spur von Eisen entdecken, ausgenommen in einer Quelle, unweit des Andreewschen Klosters, auf welcher auch eine Menge Ocher schwamm. Durch das Zugießen des kaustischen Alkali und des zuckersauern Gewächs-Alkali entstand in allen eine größere oder geringere Trübung und ein Bodensatz. Die salzsaure Schwererde erregte nur bei vier Wassern ein wolkiges Ansehn, nachdem es eine Viertelstunde gestanden hatte. Das salzsaure Silber trübte sie fast alle plötzlich, und verursachte einen merklichen Niederschlag.

Es erhellet also aus meinen Versuchen, daß diese Wasser meistens freie oder mit Kalk verbundene Luftsäure, Kalkerde, Kochsalz, und mit Kalk verbundene Salzsäure, einige auch schwefelsaure Verbindungen, und Extractivstoff enthalten.

Vier Wasser untersuchte ich durch Abdampfen bei gelindem Feuer, und fand unter zehn Pfunden, bei Einem 82 Grane, und bei den drei andern 102, 113 und 137½ Grane trockner Bestandtheile.

Nach diesen Untersuchungen und sonstigen Erfahrungen halte ich die Wasser bei der ka-

tholischen Kirche, in der Deutschen Slobode, bei dem Stretinkaschen und dem Andronlow-schen Kloster, bei den drei Bergen, und in der Vorstadt Präobragensky für die besten und der Gesundheit zuträglichsten. Nur ist es zu bedauern, daß wegen der Entfernung nicht jedermann zu diesen fünf heilsamern Wassern, und besonders zu den Quellen bei den drei Bergen, seine Zuflucht nehmen kann, und daß Viele sich also mit schlechterem Wasser behelfen müssen.

Die große Kaiserin Katharina Alexiewna, welche so viel für ihr Reich gethan hat, wollte sich auch bei den Einwohnern von Moskwa dadurch ein ewiges Denkmahl stiften, daß sie ihnen Ueberfluß an reinerem Wasser verschaffte. Sie befahl dem General Bawr, dies durch einen Aqueduct zu bewerkstelligen. Wirklich ist dieses Werk auf eine Art angefangen, daß es bei seiner Vollendung mit den prächtigsten Werken des alten Roms wird wetteifern können. Man hat, 14 Werste von Moskwa, bei dem Dorfe Bolschoi Müttitsch, verschiedene Quellen des reinsten Wassers zusammengezogen, um sie durch einen gemauerten Kanal nach der Gegend, wo vormals die weiße Mauer stand, zu leiten. Es sind Hü-

gek durchbrochen und Thäler ausgefüllt worden, wie man letzteres bei dem Landgute des Herrn Paul Gregoritsch Demidow an den großen majestätischen Hallen sehen kann, worüber die Wasserleitung hinläuft. Für das Wohl von Moskwa wäre zu wünschen, daß es dem jetzigen erhabenen Beherrscher von Rußland gefallen möchte, dieses große Werk vollenden zu lassen.

Der Einfluß, den ein gutes oder schlechtes Trinkwasser auf die Gesundheit der Einwohner einer Stadt hat, fällt zwar nicht sogleich in die Augen, ist aber, wie die größten Aerzte aller Zeiten bezeugen, einer der wirksamsten in der Natur. Schon bei den alten Griechen und Römern war man äußerst aufmerksam auf die Natur der Wasser. Hippokrates beschreibt (in seinem Buche von der Luft, dem Wasser und den Gegenden) die Verschiedenheit der Wasser und ihrer guten und schlechten Eigenschaften.

Die Römer baueten prächtige Wasserleitungen, um dem Volke das reinste Wasser zu verschaffen, und stellten eigene Beamten an, um die Aufsicht darüber zu führen. Selbst Privatpersonen glaubten sich um ihre Zeitgenossen und die Nachkommenschaft verdient zu machen,

wenn sie an öffentlichen Landstraßen zum Gebrauch der Reisenden gesunde Brunnen anlegten *). Auch in neueren Zeiten beweisen uns auffallende Beispiele, was Achtsamkeit auf diesen Gegenstand in Hinsicht auf die Gesundheit der Einwohner einer Stadt vermag. So hatte man zu Rheims in Frankreich das Trinkwasser in Verdacht, daß es zur Erzeugung der damals sehr häufigen Gicht und der Kröpfe beitrüge. Ein aufgeklärter und wohldenkender Einwohner dieser Stadt, ließ mit großen Kosten das Wasser aus einem Arme des Verleflusses in alle Theile

*) So war auf der via Flaminia ein Brunnen von einem gewissen Lepidus gestiftet, der folgende Inschrift hatte:

SI. HUMANO. INGENIO. PERPETUO.
VIATORIBUS. PARARI. VINA.
POTUISSENT. NON. AMOENUM.
QUEM. CERNITIS. FONTEM.
AQUARUM. C. LEPIDUS. MAGNA.
IMPENSA. ADDUXISSET.
POTA. FELIX.

Mit Bewunderung erinnere ich mich bei dieser Gelegenheit an den Geist der Humanität, der die vormalige Berner Regierung belebte. Sie hat nehmlich auf den schönen Heerstraßen ihres Kantons, in gewissen Distanzen, bei schattigen Lauben Röhrbrunnen mit dem reinsten Wasser zur Erquickung ermüdeter Wanderer angelegt.

der Stadt leiten, und von der Zeit an wurden die erwähnten Krankheiten viel seltner bemerkt, wie dies ein erfahrner Arzt dieses Orts bezeugt *).

Der Nachtheil schlechter Trinkwasser läßt sich wohl nicht immer auf eine so auffallende Art documentiren, wie bei der Stadt Rheims; es ist aber höchst wahrscheinlich, daß, auf eine uns nicht immer erklärbare Weise, manche endemische Krankheiten von der Natur des Trinkwassers abhangen. Zuverlässig tragen die schlechten Eigenschaften des Trinkwassers in Moskwa viel bei zur Erzeugung der Gichtbeschwerden und der Verhärtungen in den Eingeweiden, die dort so häufig vorkommen. Indeß sind Kröpfe und Steinbeschwerden nicht so häufig, daß man das Trinkwasser deshalb in Verdacht ziehen könnte, wie dies in andern Gegenden geschieht. Bei den Russen, die aus andern Statthalterschaften nach Moskwa kamen, bemerkte ich selten Beschwerden, die man der Natur des Trinkwassers zuschreiben konnte. Doch hatten die, welche aus St. Petersburg kamen und des weicheren und besseren Newa-

*) Mémoires de la société Royale de Médecine. Année 1777 — 1778. pag. 280.

wassers gewohnt waren, zuweilen Hitze und Leibesverstopfung, wenn sie von dem gewöhnlichen Brunnenwasser tranken. Bei den meisten ankommenden Ausländern aber, besonders bei reitzbaren Personen, bemerkte ich diese Beschwerde in einem höheren Grade. Eine sehr reitzbare Französin bekam die heftigsten Magenkrämpfe, welche keiner Arzenei weichen wollten, aber sogleich aufhörten, als sie, anstatt des gewöhnlichen Trinkwassers, anderes aus der Quelle bei den drei Bergen trank.

Zwar findet man das Wasser in der Natur nie rein, weil dessen auflösende Kräfte auf Gasarten, Erden, Metalle, vegetabilische und animalische Körper einwirken; doch bei den besten Wassern ist diese Zumischung so gering, daß man sie fast gar nicht bemerken kann. Auf alle Fälle muß Wasser ganz durchsichtig, ohne Farbe und ohne Geschmack seyn, wenn es nicht nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen haben soll.

In einer Stadt, die fast sechs Deutsche Meilen im Umfange hat, ist es unmöglich, daß sich alle Personen, besonders die aus den ärmsten Klassen, das zum Trinken nöthige Wasser aus heilsamern Brunnen und Quellen verschaffen können. Deswegen wäre es gut, we-

nigstens so lange bis der Aqueduct beendigt seyn wird, Mittel zu brauchen, wodurch sich das gar zu schlechte Trinkwasser verbessern ließe.

Schon bei den Alten war die Reinigung schlechter Trinkwasser eine gewöhnliche Polizei-Maßregel. So ließ Diokles, Arzt bei dem Heere des Königs Darius, es kochen, Eiweiß und Thon hinzumischen und dann filtriren. Bei den Griechen pflegte man es durch Thon und Sand zu seihen; auch ließ man es zuweilen mit Gerstenmehl (der gewöhnlichen Nahrung der Sklaven) aufkochen. Plinius berichtet, daß man in den Wüsten am rothen Meere auf diese Art das schlechteste Wasser in zwei Stunden trinkbar gemacht habe.

Wer einiger Maßen mit den Grundsätzen der Chemie bekannt ist, dem kann ein solches Verbessern nicht schwer werden. Bei Wassern, die bloß luftsauren Kalk enthalten, ist das Kochen nützlich, weil dadurch die Luftsäure sich entbindet, und die festen Theile zu Boden fallen. Um Verbindungen des Wassers mit Salz oder schwefelsaurem Kalk zu zerstören, ist eine Zumischung von vegetabilischem Laugensalz und allenfalls von Asche anzurathen. Bei Wassern hingegen, welche faulichte moorige Partikeln

und vielen Extractivstoff enthalten, wird die von dem berühmten Ritter von Lowitz vorgeschlagene Reinigung mit Kohlenstaub von großem Nutzen seyn *).

Indeß sind diese und andere auf chemische Principien sich gründende Vorschläge nur von wenigen Kunstverständigen anzuwenden, dagegen mechanische Methoden allgemeinere Brauchbarkeit haben.

Man könnte, wie in Paris und Amsterdam, Filtrirbrunnen einrichten, oder auch das schlechte Wasser durch einen Sandstein, Hutfilz, Schwamm, u. dergl. seihen. Noch bequemer wäre es, wenn man in Gegenden der Stadt, denen es an guten Brunnen fehlt, Cysternen anlegte, worin das Wasser, nach der in Venedig üblichen Methode, gereinigt und aufbewahret würde. Daselbst reinigt man nehmlich das Wasser durch Sand, nach einer besondern Einrichtung, und leitet es in eine mit Kieselsteinen belegte Cisterne: eine Methode, die man auch auf Landgütern oder in Lägern,

*) Anzeige eines neuen Mittels, Wasser auf Seereisen vor dem Verderben zu bewahren und faules Wasser wieder trinkbar zu machen. St. Petersburg, 1790.

wo gar kein oder kein gutes Brunnenwasser zu haben ist, anwenden könnte *).

Sollten diese Reinigungsmethoden noch zu weitläuftig und unbequem scheinen, so würde ich vorschlagen, Schneewasser zum gewöhnlichen Getränk zu erwählen. Doch empfehle ich dabei die Vorsicht, es eine Zeitlang durch Uebergießen aus einem Gefäß in das andere in Bewegung zu bringen, daß sich die Luftsäure damit vereinige. Man hat es nehmlich wegen Mangel an gasartigen Stoffen verdächtig gemacht. Dieser Meinung war schon Hippokrates, und in neueren Zeiten unter andern der berühmte Schwedische Scheidekünstler Bergmann. Außerdem finden noch mehrere Vorurtheile gegen das Schneewasser Statt. So beschuldigt man es, daß es zur Erzeugung der Kröpfe beitrage. Um dies zu beweisen, führt man gewöhnlich das Beispiel der Völkerschaften an, welche bergige Gegenden bewohnen und meistens Wasser trinken, das von den

*) Man kann hiervon bei Baccius, in seinem bekannten vortrefflichen Werke über die Bäder der Alten, und bei Jourdan le Cointe (La santé de Mars. Paris, 1790. p. 161.) nähere Nachrichten finden. Bei dem letztern ist ein Kupferstich, der diese Methode deutlich macht.

höchsten Gletschern entspringt. Was man aber auch hierüber sagen mag, so scheint es mir doch nicht ausgemacht zu seyn, daß das Schneewasser diese Verunstaltung hervorbringe. Wenigstens gibt es Völkerschaften, die kein Schneewasser trinken und dennoch der Kropfkrankheit unterworfen sind. Dies ist der Fall bei den Bewohnern der Ostindischen Insel Sumatra *). In der Schweiz habe ich in den höchsten Alpenthälern oft sehr wenige Spuren von Kröpfen gesehen, da doch dergleichen nur einige Meilen davon die häßlichsten Verunstaltungen veranlassen. So bemerkte ich bei den Bewohnern des Haslithals einen schlanken schönen Wuchs und das größte Ebenmaß im Körperbau, und nur hin und wieder kleine Kröpfe, da ich hingegen nach Uebersteigung der Grimsel, im Walliser-Lande, ungestalte Menschen mit ungeheuer großen Kröpfen antraf. Ja, ich fand sogar im Canton Zürich und in flachen Gegenden mehr Kröpfe, als auf manchen hohen Alpen, die von emporstarrenden Gletschern und Eismeeren umgeben sind **).

Außer-

*) Philosophical Transactions Vol. LXVIII. Pars 1. art. XI.

**) Dies bestätigt auch Zimmermann in seinem

Außerdem sind von jeher Schnee- und Eiswasser häufig getrunken worden, ohne daß man Kröpfe oder andere schädliche Wirkungen davon bemerkt hat. Schon die alten Griechen mischten Schnee und Eis in ihre Getränke. Als Alexander der Große die Indische Stadt Petra belagerte, ließ er dreißig Gruben mit Schnee anfüllen und mit Eichenlaub bedecken, um seinem Heere das gesunde und angenehme Schneewasser desto länger zu erhalten *). So berichtet Xenophon **), daß zu seiner Zeit Schnee in das Getränk gemischt wurde, um es angenehmer zu machen. Theokrit ***) läßt den alten Cyklopen Polyphem ein Lied singen, worin er alle seine Habe schildert und dabei auch das kühle Wasser, welches ihm von dem waldigen Aetna aus dem reinsten Schnee zurinne, als einen göttlichen Trank rühmt. Plutarch †) erzählt von einem

Werk über die Erfahrung in der Arzneikunst. Th. II. S. 303.

*) Man findet diese Erzählung beim Chares von Mytilene, im Athenäus, L. III. C. 21.

**) Memorabilia Socratis l. II.

***) Idyll. XI. Kyklops.

†) De cohib. ira.

Schwelger, daß er ohne zugemischten Schnee nicht getrunken habe. Bei den Römern war das Schneewasser allgemein beliebt. Galen *) sagt, daß man in Rom, so wie in seiner Vaterstadt Pergamus, und in andern Städten Griechenlands und Asiens, viel Schnee zur Kühlung der Getränke aufbewahret; und der ältere Plinius **) berichtet, daß man zu seiner Zeit bald Schneewasser, bald Eiswasser zum Vergnügen getrunken habe. Der jüngere Plinius hält in seinem acht und siebzigsten Briefe (an den Lucilius) den Kranken für unglücklich, der nicht den Wein mit Schneewasser verdünnen und, wenn sich dieses erwärmt habe, durch hinein geworfene Stücke Eis wieder abkühlen könne.

Viele andere Römische Schriftsteller bezeugen dasselbe, wie man es bei Butius ***), der viel hierüber gesammelt hat, nachsehen kann.

Die Römer brauchten Schnee- und Eis-

*) De comp. med. secund. loc. Lib. II. Cap. 1.

**) Histor. natur. Lib. XIX. Cap. IV.

***) De potu antiquorum, recus. in Graevii Thes. Antiq. T. XII. Cap. XVIII et seq.

wasser in Krankheiten, besonders bei Schwäche des Magens, und bei Ohnmachten, welches Asklepiades zuerst einführte. Der Luxus ging hierin so weit, daß reiche Schlemmer den Falerner-Wein aus Bechern tranken, die von Eisstücken verfertigt waren.

Aus einer Stelle in den Sprichwörtern Salomonis erhellet, daß die Hebräer ihre Getränke mit Eis abkühlten, welches vom Berge Hermon geholt wurde. Fast alle Orientalische Völker der Vorzeit hatten denselben Geschmack, wie ich dies leicht mit Zeugnissen beweisen könnte, wenn es mich nicht zu weit von der Hauptsache abführen würde. Die Araber hielten viel auf das Schnee- und Eiswasser. Ebn Sina *), der in einer Reihe finsterer Jahrhunderte das allgemeine Orakel der Aerzte war, erklärt solches Wasser für sehr heilsam zum Trinken; doch unter der Bedingung, daß es rein und nicht mit heterogenen Partikeln gemischt sey. Noch jetzt genießen viele Nationen das Schnee- und Eiswasser fast täglich ohne nachtheilige Folgen. In ganz Asien, in Persien, und in der Türkei, wird es zum Kühlen der Getränke angewendet, und mit gro-

*) Lib. II. doct. II. cap. XVI.

ßen Kosten herbeigeschafft. In den meisten südlichen Gegenden von Europa genießt man es häufig; auch ist in Spanien und Italien Gefrornes allgemein ein Gegenstand des Luxus. Nach Venedig wird bei Nachtzeit Schnee aus den Eiskellern an den Ufern der Brenta hingefahren, und täglich in den Kaffeehäusern des Marcusplatzes verbraucht. In den meisten andern Gegenden von Italien habe ich viele Eis-, oder vielmehr Schneekeller gefunden; denn gewöhnlich thut man nur fest zusammen gestampften Schnee hinein. Auch wird er in einigen Gegenden in Bergklüften, die gegen Norden liegen, zusammengestampft und mit Stroh verwahrt. So holt man ihn für Neapel aus den Klüften des Berges San Angelo, um ihn täglich bei Nacht zur Stadt zu führen und in eignen Buden zum allgemeinen Gebrauche des Volkes zu verkaufen. Dies würde nehmlich ohne dergleichen Erfrischung fast nicht leben mögen, weshalb die Regierung auch für hinlängliche Zufuhr sorgt. Meistens dient der Schnee, die verschiedenen Arten von Gefrornem (Sorbetti und gelati forti) daraus zu bereiten; er wird aber von dem gemeinen Manne auch häufig mit dem Getränke vermischt und ohne Nachtheil genossen. Viele Italiä-

nische Aerzte versicherten mir, daß in Jahren, wo Mangel an Schnee sey, mehr Krankheiten herrschten, als dann, wenn das Volk ihn in hinreichender Menge erhalten könne, und daß sie von dem häufigen Genusse des Schneewassers niemals nachtheilige Wirkungen bemerkt hätten. Auch in Ungarn und der Wallachei wird häufig Schnee- und Eiswasser getrunken. Im äußersten Norden wird Schnee sogar gegessen, ohne daß man Nachtheil davon bemerkt hätte; vielmehr scheint er in diesen Gegenden zu Verhütung des Scorbuts nicht wenig beizutragen *).

Man behauptet z. B. von den Kamtschadalen, daß sie gern nicht allein gefrorne Lebensmittel essen, sondern selbst Schnee und Eis mit Wollust genießen. So mischen die Russischen Muschicks im Sommer zwischen den Kwuas und den Kisli-Schtschi, um ihn abzukühlen, Stücke Eis, ohne jemals Nachtheil davon zu empfinden. Die Bewohner des Schwe-

*) Dieses ist um so wahrscheinlicher, da sich beim Schmelzen des Schnees im Magen eine beträchtliche Menge Sauerstoff entbindet, welcher, nach der Meinung der neuern Chemiker, der Erzeugung des Scorbuts entgegen wirkt.

dischen Lapplands, denen es auch an gutem Trinkwasser fehlt, bedienen sich dazu des Schnees, welchen sie über dem Feuer in eisernen Kesseln schmelzen *).

Es wäre also vielleicht kein verwerflicher Vorschlag, in solchen Gegenden von Moskwa, wo das Wasser gar zu schlecht ist und wo man es nicht wohl aus den besseren Quellen holen kann, lieber Eis und Schnee zu nehmen **), diese in einem mäßig temperirten Zimmer zu schmelzen, das Wasser eine Zeitlang unter anhaltendem Umrühren stehen zu lassen, und es nachher zum gewöhnlichen Getränk zu benutzen. Bei dieser Operation erreichte man vielleicht den sehr heilsamen Nebenvortheil, die Luft in den engen Wohnzimmern des gemeinen Mannes zu verbessern, indem sich beim Schmelzen des Schnees eine Menge Sauerstoff entwickelt, und dage-

*) Hogströms Beschreibung des der Krone Schweden gehörenden Lapplandes. Aus dem Schwedischen. Cop. und Leipz. 1748. S. 112. u. 140.

**) Im Sommer könnte man es aus den in allen Häusern vorhandenen und zum Ueberfluß angefüllten Eiskellern nehmen.

gen die Luftsäure absorbirt wird. Vielleicht wäre es, auch ohne Rücksicht auf die Eigenschaften des Trinkwassers, zugleich die einfachste und beste Methode, die Luft in Wohnzimmern und Hospitälern durch Sauerstoff zu verbessern.

VI.

Klima von Moskwa.

Allgemeine Grundsätze über den Einfluß der klimatischen Verhältnisse — Ungleiche klimatische Beschaffenheiten in Moskwa — Waldungen — Nöthige Vorsicht beim Aushauen derselben — Winde — Feuchtigkeit und Trokkenheit der Atmosphäre — Gewitter — Ansicht des Himmels — Schwere der Luft — Barometerstand — Temperatur des Luftkreises — Unrichtige Begriffe darüber in andern Ländern — Thermometerstand — Gewöhnliche Lufttemperatur — Gefrieren der Flüsse — Beschaffenheit des Eises — Eispallast — Verlauf der Jahreszeiten — Schilderung eines schönen Wintertages — Wirkungen des Moskowischen Klima's im Allgemeinen — Größere Farbenlosigkeit aller Körper — Geringer Wachsthum der organischen Körper — Wirkungen auf die Organisation der Körper und deren äußere Formen — Nachtheilige Folgen schnell eintretender Kälte.

Nichts hat auffallendern Einfluß auf die Menschen, als das Klima, worin sie leben. Die Verschiedenheit ihrer Organisation, ihrer Gestalten, Neigungen, körperlichen und geistigen Anlagen, steht damit in unverkennbarem Zusammenhange. Auch wirkt das Klima mächtig

auf die Natur der herrschenden Krankheiten, so daß ein Arzt ohne genaue Kenntniß desselben nicht glücklich in seinem Heilverfahren seyn, und ohne Vergleichung der Krankheitszufälle und ihrer Behandlung unter verschiedenen Himmelsstrichen, sich nie von einer gewissen das Genie lähmenden Einseitigkeit losmachen, und nur selten groß in seinem Fache werden wird.

Außerdem, daß man bei den Bewohnern der verschiedenen Erdstriche einen angebornen klimatischen Charakter bemerkt, wirken auch die Einflüsse des Luftkreises, der Nahrungsmittel und der Lebensart, mit solcher Gewalt auf die verschiedenen Systeme des menschlichen Organismus, daß die mannichfaltigsten Verschiedenheiten dadurch entstehen.

Unter denselben ist nichts interessanter, als der Zustand der Erregbarkeit und Empfindlichkeit. Je nachdem diese Eigenschaften stärker oder schwächer sind, und sich harmonischer oder anomalischer äußern, werden der ganze Gesundheitszustand und die Geistesanlagen verschieden modificirt.

So findet man unter glücklichen Himmelsstrichen der mildern Erdgegenden, wo die Natur sich in ihrer ganzen Wirksamkeit zeigt, die

ausgebildetsten Menschen von feinerem, reitzfähigem Fasernbau, schlankerem höherem Wuchse, schönern charaktervolleren Gesichtszügen, heftigern Begierden, feurigerer Phantasie, tieferem Gefühl für das Schöne und Erhabene, und größeren Geistesfähigkeiten.

In rohern, wilderen Gegenden aber, wo der Einfluß der Alles belebenden Sonne *) geringer ist, oder in solchen, wo sie zu heftig wirkt und fast Alles versengt, besitzen die Menschen gewöhnlich stärkere, trocknere Muskelfasern, eine schwächere Erregbarkeit und Empfindlichkeit, kleinere und ungestaltere Körper,

*) Der große Lavoisier drückt sich sehr treffend und voll Begeisterung über die Gewalt dieses Urquells alles Lichtes aus. Ich hoffe meinen Lesern Vergnügen zu machen, wenn ich die Stelle ganz hierher setze. Er sagt (in seinem Traité élementaire de Chymie Vol. I. p. 202.): L'organisation, le sentiment, le mouvement spontané, la vie, n'existent qu'à la surface de la terre et dans les lieux exposés à la lumière. On diroit que la fable du flambeau de Promethée étoit l'expression d'une verité philosophique qui n'avoit point echappé aux anciens. Sans la lumière la nature etoit sans vie, elle étoit morte et inanimée: un Dieu bienfaisant, en apportant la lumière, a repandu sur la surface de la terre l'organisation, le sentiment et la pensée.

charakterlosere und gröbere Gesichtszüge, rohere Sinnlichkeit, größere Gefühllosigkeit und Trägheit des Geistes.

Bei diesen Verschiedenheiten gibt es indeß so viele Schattirungen, als Erdstriche klimatisch zu unterscheiden sind.

Die Extreme im Klima wirken also gleich-nachtheilig auf körperliche und geistige Anlage und Ausbildung, und die glücklicheren Bewohner gemäßigter Himmelsstriche scheinen vorzüglich zu einer bessern körperlichen Organisation bestimmt, und zur schönern Blüthe der Humanität und der wahren Menschenwürde aufgelegt zu seyn.

Die Verschiedenheiten beim Wechsel der Jahreszeiten, die mannichfaltigen Veränderungen der Witterung, die herrschenden Winde, und die feinern Modificationen des Luftkreises haben auch einen entschiedenen Einfluß auf das physische und sittliche Wohl der Völker, und verändern den Gang ihrer Krankheiten auf eine sehr merkliche Weise.

Deswegen war es von jeher das Bestreben der größten Aerzte, diese Ursachen zu erforschen, mit ihnen eine Menge anderer Umstände, z. B. die Beschaffenheit der Nahrungsmittel, der Lebensweise, der Kleidung, der

Volksvergnügungen u. s. w. in Verbindung zu bringen, daraus Schlüsse auf den physischen und moralischen Zustand der Bewohner eines Erdstriches zu folgern, und sich dieser als Leitfäden bei Beurtheilung der Natur der Krankheiten und bei ihrer Heilung zu bedienen. Hippokrates ist der große Vorgänger, der mit reinem Natursinn klimatisch-medicinische Untersuchungen angestellt und in seinem, nach Jahrtausenden noch nützlichen, Buche von der Luft, dem Wasser und den Gegenden, die treffendsten Winke hierüber gegeben hat. Zu allen Zeiten, wo der Geist echter Beobachtung, der diesen großen Mann beseelte, geachtet wurde, war das Studium der Klimate ein Lieblingsgegenstand berühmter Weltweisen und Aerzte, die eine Menge Beschreibungen von Gegenden und einzelnen Städten geliefert haben. Doch ist mir nicht bekannt, ob dergleichen Beobachtungen über eine Stadt existiren, die einen so ungeheuern Umfang als Moskwa hatte, und worin mehrere auffallende Modificationen des Klima's zu gleicher Zeit Statt fanden. Auch halte ich es deswegen für ein gewagtes Unternehmen, von dieser kolossalischen Stadt ein vollständiges Gemählde in klimatischer Hinsicht entwerfen zu wollen, da

es die Kräfte eines Einzelnen zu übersteigen scheint, und da vielleicht nur von einer Vereinigung mehrerer Aerzte hierüber etwas Befriedigenderes zu erwarten wäre. Aus diesem Grunde wünsche ich, daß alles, was ich über diesen schwer zu erschöpfenden Gegenstand in Moskwa aufgezeichnet habe, und jetzt dem Publikum mittheile, nur als Fragment betrachtet werden, und daß Beobachter künftiger Zeiten es ergänzen, und zu einer vollständigen medicinisch-topographischen Schilderung dieser höchst merkwürdigen Stadt benutzen mögen.

Bei dem ungeheuern Perimeter von beinahe sechs Deutschen Meilen, und bei der Lage auf mehreren Hügeln und Niederungen, kann man nicht erwarten, daß der Boden von Moskwa überall von gleicher Beschaffenheit sey. Es gibt gewisse Gegenden, wo er trocken, und andere, wo er feucht und sumpfig ist. In höher liegenden Theilen der Stadt ist die Luft reiner, als in tief liegenden, wo oft, besonders im Sommer, der Luftkreis mit schädlichen Ausdünstungen geschwängert ist. So liegt ein Theil von Beloi-Gorod auf einem sumpfigen Boden. Daher scheint auch die Straße Mochawoi, wo jetzt die Universität steht, noch ihren Nahmen von Moch (Moos oder

Sumpfpflanze) zu haben. Auch die Gegend des Findelhauses liegt tief und sumpfig, weswegen bei Erbauung dieses prächtigen Zufluchtsortes für das Unglück, die Fundamente fast eben so viel gekostet haben, als die fünf über der Erde stehenden Stockwerke. Die Gegend der Straße Gritonne Gorodnik ist ganz morastig, so daß man im Frühling und Herbst fast nicht durchkommen kann, besonders da, wo die Steinhauer-Buden sind. Auch in der Deutschen Vorstadt (Nemetzkaja Sloboda) findet man sumpfige Stellen, und nicht weit vom Opernhause ein Torfmoor, das im Sommer schädliche Ausdünstungen verbreitet *). Andere auf dem Rücken der Hügel liegende Gegenden sind trocken, und die Luft daselbst ist reiner.

Es ist gewiß für den rationellen Arzt ein höchst interessantes Phänomen, in einer und derselben Stadt so auffallende Verschiedenheiten in klimatischer Hinsicht zu finden. Man hat schon ähnliche Beobachtungen von andern Städten aufgezeichnet, die einen eben so ungleichen Boden haben. So versichert Lan-

*) Da die Theurung des Holzes immer größer wird, so wäre zu wünschen, daß man dieses Torfmoor, welches mehrere Fuß mächtig ist, gehörig benutzte.

cistus, in seinem Werke über die nachtheiligen Ausdünstungen der Sümpfe, daß in Rom dergleichen Verschiedenheiten Statt finden, und daß manche mit chronischen Krankheiten behaftete Personen nur dadurch Erleichterung gefunden, daß sie ihre niedrig gelegene Wohnung mit einer höhern vertauscht hätten. Dieselbe Bemerkung haben mir auch mehrere Einwohner von Rom bestätigt. Merkwürdig hat mir in dieser Hinsicht immer das Schicksal des kleinen Städtchens San Lorenzo geschienen, welches in einer pittoresken Gegend unweit des schönen Bolsener Sees (Lago di Bolsena) liegt. Seitdem es durch den Pabst Clemens XIV. auf einem Hügel neu erbauet ist, sind die Einwohner desselben gesund. Vormals, als das Städtchen in einer nahen Niederung lag, wo jetzt noch die Ruinen davon zu sehen, und unter dem Nahmen San Lorenzo vecchio bekannt sind, hatten fast alle Kinder dicke Bäuche und jedes Zeichen der Atrophie: sie waren blaß, und starben in Menge vor dem funfzehnten Jahre. Erwachsene wurden häufig von bösartigen Nervenfiebern hingerafft. Mit der äußersten Rührung erzählte mir bei meiner Durchreise ein guter Alter diese Umstände, und rühmte die Großmuth

des Cardinals Pallota, der dies Werk der Humanität ausgeführt hat. Auch haben die Einwohner denen, die ihnen eine glücklichere klimatische Lage verschafft, ein Denkmahl mit einer zweckmäßigen Inschrift errichtet, welches gewiß ehrenvoller ist, als ein Monument wegen Zerstörung einer Stadt, oder wegen eines Sieges auf dem blutigen Schlachtfelde. Mit Moskwa hat es nicht ganz dieselbe Beschaffenheit, wie mit San Lorenzo, da die schädlichen Wirkungen nicht so auffallend sind, und nicht bloß von einer niedrigen sumpfigen Lage abhangen, die überdies während der langen Winter durch anhaltenden Frost unschädlich gemacht wird. Aber es gibt höchst wahrscheinlich mancherlei feinere chemische Verderbnisse des Luftkreises, deren Natur sich nicht immer genau bestimmen läßt, und die einige Gegenden einer so großen Stadt ungesunder als andere machen. Nie werden wir vielleicht dahin gelangen, alle Lokalitäten in der Beschaffenheit des Luftkreises von dieser oder jener Gegend genau genug kennen zu lernen, um mit Gewißheit darüber theoretisiren zu können. Gesetzt, man bediente sich aller Hülfsmittel, welche die glänzenden Entdeckungen der neueren Naturforscher uns darbieten, man bestimmte

mit Genauigkeit die locale Temperatur, Feuchtigkeit, Elektricität und Elasticität der Luft, der verschiedenen Gasarten und der im Luftkreise schwimmenden heterogenen Stoffe aus allen Naturreichen: so würde man, wie ich glaube, vielleicht doch nicht im Stande seyn, die Ursachen zu ergründen, warum gewisse Gegenden einer großen Stadt für die Gesundheit ihrer Bewohner nachtheiliger sind, als andre. Hierin muß vorzüglich die Erfahrung entscheiden. Ich könnte eine Menge von einzelnen Thatsachen aus meinen Tagebüchern anführen, und darauf Vermuthungen über die gesunde und ungesunde Beschaffenheit der verschiedenen Gegenden von Moskwa gründen; da dies aber für meinen gegenwärtigen Zweck zu weitläuftig seyn würde, und hierbei so viel auf Nebenumstände ankommt, deren Erörterung die Geduld meiner Leser ermüden müßte: so will ich nur die Resultate angeben, die ich aus vielen einzelnen, mir vorgekommenen Fällen ziehen zu können glaube.

Im Allgemeinen fand ich die niedrigen Gegenden von Beloigorod manchen chronischen Krankheiten günstiger, als höher liegende Theile der Stadt. Asthenische Uebel aller Art waren daselbst immer schwerer zu heilen,

als in höher liegenden Gegenden. Oft wurden Personen, die an mancherlei Nervenbeschwerden litten, durch wenige einfache Arzeneimittel hergestellt oder doch sehr erleichtert, sobald sie diesen Theil der Stadt verließen. Dreimal sah ich ein halbseitiges Kopfweh und Einmal einen hartnäckigen Magenkrampf, als die Patienten eine andre Wohnung bezogen hatten, verschwinden. Chronische Augenbeschwerden sind hier auffallend häufiger, als in andern Stadttheilen. Was Localität bei Augenbeschwerden vermag, ist allgemein bekannt. So sind z. B. die örtlichen Verhältnisse von Florenz so beschaffen, daß sehr viele Einwohner daselbst blind werden, weswegen man auch eine eigne Zunft für arme Blinde gestiftet hat, die unter dem Nahmen li Orbetti bekannt ist. Wie sehr Malta und Aegypten den Augen furchtbar sind, hat die Französische Armee während ihres dortigen Aufenthalts erfahren. In diesen Erdstrichen wird das Zurückprallen der Sonnenstrahlen als Ursache der häufigen Augenbeschwerden angegeben. In Moskwa ist nicht dieselbe örtliche Beschaffenheit; und doch findet man in der schon genannten Stadtgegend eine auffallende Menge asthenischer Augenkrankheiten. Man weiß in

ganz Moskwa, daß z. B. im Findelhause, welches tief am Ufer der Jausa liegt, das ganze Jahr hindurch dergleichen Beschwerden Statt finden; und meine eignen Beobachtungen bestätigen es, daß in dieser Stadtgegend asthenische Augenübel am häufigsten vorkommen. So habe ich daselbst sogenannte kachektische Krankheiten, als Bleichsuchten, Wassersuchten, Verstopfungen der Eingeweide im Unterleibe, weißen Fluß u. s. w., besonders häufig beobachtet. Als im Jahre 1791 die kalten Fieber epidemisch herrschten, waren sie daselbst bösartiger und schwerer zu heilen, als z. B. auf der novaja Basmannaja, Arbataja uliza, und andern besser liegenden Straßen. In der Gegend der Straße Gritonne Gorodnik und in den umliegenden Gegenden herrschten im Julius und August desselben Jahres fast in allen Häusern äußerst hartnäckige Diarrhöen, während in den übrigen Gegenden der Stadt dergleichen nur äußerst selten vorkamen.

Ehe ich im Allgemeinen von den klimatischen Verhältnissen der Einwohner von Moskwa rede, glaube ich diese Winke über Verschiedenheiten geben zu müssen, welche nur in einer so ungeheuren Stadt möglich sind, und größten Theils von der niedrigern oder höhern

Lage ihrer Abtheilungen und den dadurch verursachten localen Modifikationen der Atmosphäre abhangen.

Der Boden um Moskwa ist im Allgemeinen gut und besonders fruchtbar, wozu vielleicht die vielen lehmigen und gypsartigen Theile in der Mischung des Erdreichs das Ihrige beitragen, da sie, nach neueren Beobachtungen des berühmten Naturforschers Alexander von Humboldt, eine größere Anziehungskraft zu dem pflanzenbefruchtenden Sauerstoff haben, welcher sowohl in der vegetabilischen als in der animalischen Oekonomie eine so große Rolle spielt *).

Auch ist das Land um Moskwa vortrefflich angebauet: Felder mit Winter- und Sommerkorn, und anmuthige mit sehr mannichfaltigen Früchten und Gemüsarten bepflanzte Gärten gewähren dem Wanderer einen erfreuenden Anblick.

Das Land, welches zum Distrikte der Stadt Moskwa gehört, beträgt 117,352 De-

*) In den Gesetzen, nach welchen die Natur im Thier- und im Pflanzenreiche wirkt, scheint eine größere Uebereinstimmung zu seyn, als die Physiker bisher ahndeten.

sätinen *), und 62 Quadratfaden. Hiervon kommen 2,825 Desätinen 2,174 Faden auf Wohnplätze, 39,098 Desätinen 319 Faden auf Ackerland, 15,209 Desätinen 1,833 Faden auf Heuschläge, 52,053 Desätinen 1,625 Faden auf Waldungen, und 8,164 Desätinen 1,311 Faden auf unbrauchbares Land **).

Moskwa ist von sehr großen Waldungen umgeben, welche beinahe die Hälfte von dem Flächeninhalte des Moskowischen Kreises ausmachen. In vorigen Zeiten waren sie dichter als jetzt ***); weshalb die Kälte und die Feuchtigkeit des Luftkreises größer als heut zu Tage gewesen seyn muß. Ueberhaupt scheint das Klima etwas gelinder geworden zu seyn, seitdem die Wälder allmählich ausgehauen worden

*) Eine Desätine macht 117,600 Quadrat-Fuß aus.

*) Istoritscheskoje i topografitscheskoje Opissanije Gorodow Moskowskoj Gubernii ich ujesdami. Moskwa, 1787. 8.

***) Der Baron Herberstein, der im Jahre 1516 in Moskwa war, sagt hierüber Folgendes: Tutta la regione quasi longo tempo non esser stata cosi selvosa, per li tronchi delli grandi arbori li quali etiam dio al presente si vedono appare. Comment. della Moscovia p. 37.

sind, und den Sonnenstrahlen ein größerer Einfluß verschafft ist.

Noch tragen die vorhandenen vielen und dichten Holzungen nicht wenig dazu bei, die Atmosphäre in den wärmeren Jahrszeiten mit Feuchtigkeiten zu schwängern *). Dessen ungeachtet glaube ich, daß man mit dem fernern Aushauen der Moskowischen Wälder äußerst behutsam verfahren müsse, weil sonst nicht vorher zu sehende Nachtheile für die Gesundheit entstehen könnten. Der große Petrowkysche Wald, der nach Nordwesten liegt, scheint eine Schutzwehr gegen die nordwestlichen Winde zu seyn, welche öfters feuchte Witterung bringen, wie man dies aus meinen Witterungsbeobachtungen ersehen wird. In dieser Hinsicht halte ich dafür, daß dessen gänzliche Ausrottung für die Gesundheit der Einwohner

*) Der berühmte Freiherr van Swieten sagt über diesen Gegenstand Folgendes: Quum enim constat ex observatis celeberrimi Hales ingentem aquae copiam dispergi in aërem per folia plantarum et inprimis magnarum arborum, necessario aër humidus erit in talibus locis, dum simul clima admodum aestuosum est, quae bina juncta putredini admodum favent. Eandem sententiam probauit Mead ex naturali historia plurium regionum. Comment. T. V. p. 163.

von Moskwa nicht heilsam seyn könnte. Eben so wenig glaube ich, daß es rathsam wäre, wenn die hinter der Deutschen Vorstadt liegenden Waldungen, welche unter dem Nahmen des Perowischen und des Annen-Waldes bekannt sind, stark und zu schleunig ausgehauen würden, weil sie die Wirkung der nordöstlichen, über die Sibirischen Wüsteneien vom Eismeer her stürmenden, Winde mäßigen, bei deren anhaltendem Wehen, nach meinen Erfahrungen, am häufigsten die in Moskwa so gewöhnlichen und oft so gefährlichen Katarrhal-Fieber herrschen.

Nach Südwesten könnte man vielleicht nützlicher die Wälder aushauen, weil die Stadt durch eine Reihe hoher Hügel, die unter dem Nahmen Sperlingsberge (Worobjewy Gori) bekannt sind, gegen die südwestlichen Winde geschützt wird.

Es ist vielleicht ein großes Glück für Moskwa, daß viele, besonders am linken Ufer des Moskwaflusses liegende, Wälder Privatpersonen zugehören, die ihres Nutzens wegen nicht zu viel Holz auf einmal fällen lassen, weshalb die Stadt größten Theils aus andern Kreisen der Moskowischen Statthalterschaft mit diesem Bedürfnisse versorgt wird. Sollte

man je wegen der theuern Holzpreise, oder aus andern Absichten, einen beträchtlichen Theil dieser Wälder niederhauen, so müßte dies mit großer Vorsicht und unter Leitung sachkundiger Personen geschehen; denn eine zu schleunige Ausrottung derselben könnte Uebel herbeiführen, die man jetzt vielleicht noch nicht ahnet. Zuverlässig hat der große Herder Recht, wenn er hierüber sagt: „die ganze lebendige „Schöpfung ist im Zusammenhange, und die„ser will nur mit Vorsicht geändert werden *).“ Dieser so wahre Satz (den man auch auf andere menschliche Verhältnisse ausdehnen kann) wird durch viele traurige Erfahrungen bestätiget, wovon ich hier nur einige anführen will. So berichtet Kalm **), daß seit der übereilten Ausrottung der Wälder, und dem vermehrten Anbau in Nordamerika, große klimatische Veränderungen entstanden sind, und besonders die Gesundheit der Einwohner dadurch gelitten hat, so daß die Landeseinwohner, welche vor der Ansiedlung der Europäer oft ein Alter von

*) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit Th. II. S. 145.

**) M. s. Finke Versuch einer allgemeinen medicinisch praktischen Geographie Th. I. S. 221. 222.

hundert und mehr Jahren erreichten, jetzt gewöhnlich nur halb so lange leben, als ihre Vorfahren. Einen eben so schädlichen Einfluß hat die zu rasche Ausrottung der Waldungen auf die Bewohner von Jamaika und Barbados gehabt, wie man dies bei dem Herrn von Pauw *) aufgezeichnet findet. Ein auffallenderes Beispiel, welchen Einfluß die Lage von Waldungen bei menschlichen Wohnungen hat, kann man nicht finden, als das, welches Bajon in seinen Nachrichten zur Geschichte von Cayenne, bei Gelegenheit des dort herrschenden Kinnbackenkrampfes, anführt. Er sagt (zweiten Th. erst. Absch. S. 117): „Man findet, daß diese Krankheit „unter den Bewohnern der Seeküste bei denjenigen häufiger vorkommt, welche auf Anhöhen oder kleinen Bergen wohnen, wo die Seeluft sie in gerader Linie trifft, als bei solchen, „deren Wohnungen in moorartigen Gegenden „liegen, und also durch Berge, oder große Waldungen vor dieser Luft geschützet werden. Bei „dieser Gelegenheit will ich eine Beobachtung „anführen, die ein Mann, der in einer kleinen „Entfernung vom Meere wohnt, seit einigen „Jahren gemacht hat. Seine Behausung liegt

*) Récherches philosophiques sur les Américains. T. I. p. 27.

„in einem niederen und von kleinen Bergen „eingeschlossenen Ort; ein dichtes Gehölz voll „hoher Stämme lag ihr gegen die Meerseite, „und diente ihr zur Vormauer für die von „dort her wehende Luft. Der Kinnbackenkrampf „war dort so selten, daß er von zwölf bis „funfzehn Kindern, die in seinem Hause gebo- „ren wurden, kaum Eins verlor. Ein Nach- „bar, dem dieser Strich Holz gehörte, ließ „ihn abschlagen; und von diesem Augenblick „wurde der Kinnbackenkrampf daselbst so ge- „mein, daß fast alle Kinder, die dort zur Welt „kamen, an dieser Krankheit starben."

Aus diesen Beispielen erhellet, wie behut- sam man in ähnlichen Fällen seyn müsse. Die alten Römer waren es in dieser Hinsicht viel mehr, als man es in unsern Tagen ist, und sahen überhaupt bei der Anlage ihrer Wohnsitze auf viele kleine klimatische Verhältnisse, die jetzt nur zu sehr aus der Acht gelassen werden. Die neueren Römer vernachlässigen diese Rücksichten nicht ganz, indem sie auf alle Art und Weise die Wälder schonen, die eine natürliche Schutz- mauer gegen die Wuth der schädlichen Sciroc- cowinde, und gegen die Ausdünstungen von den Pomptinischen Sümpfen bilden.

Ich würde mich über die Nothwendigkeit,

die Moskowischen Wälder zu schonen, hier nicht so weitläuftig ausgelassen haben, wenn nicht zu befürchten wäre, daß bei der von Jahre zu Jahre zunehmenden Theurung des Holzes endlich Wälder ausgehauen werden möchten, deren Erhaltung für die Gesundheit der Einwohner wichtig ist; besonders, da in Rußland das, was man in Deutschland Waldkultur oder Forstwissenschaft nennt, leider noch unter die unbekannten Dinge gehört.

Im Winter bemerkt man die Nachtheile des feuchten Bodens nicht, da meistens eine anhaltende Kälte die Luft trocken und rein erhält. Auch sind die Wälder hinreichend ausgehauen, so daß die Winde ihre Wirksamkeit zur Bewegung und Reinigung der Luft äußern können.

Regelmäßig, zu bestimmten Jahreszeiten, herrschende Winde kennt man in Moskwa nicht.

Am häufigsten wehen die westlichen. Gerade aus Westen kommen sie indeß selten, und, nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren, jährlich nur an 23 Tagen. Die nordwestlichen sind bei weitem die gewöhnlichsten. Nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren wehen sie an 94 Tagen. Die südwestlichen, die nicht

so oft als die nordwestlichen vorkommen, aber immer noch öfter als die übrigen Winde, werden — nach derselben Berechnung, die ich bei diesen Beobachtungen durchgehends befolge — jährlich an 59 Tagen bemerkt. Ueberhaupt kann man annehmen, daß die Hälfte des Jahres hindurch westliche Winde herrschend sind.

Bei Nordwest-Winden ist der Luftkreis im Winter kalt, und der Schnee kleinflockig und compakt, im Sommer aber die Luft gewöhnlich trübe und kühl.

Die Südwest-Winde sind in gelinden Wintern häufig, worin vieler und großflockiger, lockerer Schnee fällt; im Sommer aber bei heißem Wetter und starken Regengüssen.

Nächst den westlichen Winden werden die Nordwinde am häufigsten beobachtet, und zwar jährlich an 55 Tagen. Sie sind im Winter von strenger Kälte, und im Sommer von mittelmäßig heiterer und trockener Witterung begleitet.

Winde, die gerade aus Osten kommen, sind unter allen am seltensten, und man kann für sie jährlich nur 7 Tage ansetzen. Vielleicht ist die Richtung der großen Uralischen Gebirgskette, die sich 300 Deutsche Meilen weit von Norden nach Süden an der Grenze

von Asien hin zieht, und die Richtung anderer, nach Osten liegender, Gebirge hieran Schuld.

Auch nordöstliche Winde werden nur selten, und zwar jährlich an 28 Tagen, wahrgenommen. Südöstliche hingegen wehen in jedem Jahre gewöhnlich an 56 Tagen.

Die strengste trockne Winterkälte kommt mit dem Nordostwinde, der im Sommer oft sehr stürmisch ist.

Der Südostwind wehet im Winter bei trocknem Frost, und im Sommer bei heißer, schwüler Luft.

Windiges und stürmisches Wetter ist in Moskwa häufiger, als sanftes und stilles. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß es in jedem Jahre 203 windige Tage, 84 stürmische, und nur 78 mit sanftem oder unmerklichem Winde gibt.

Ganz trockne Tage, ohne allen Regen, Schnee, Nebel oder Hagel, sind in Moskwa nicht die häufigsten, und im Durchschnitt kann man ihrer nur 118 rechnen.

Dagegen kann man annehmen, daß es jährlich an 128½ Tagen regnet und an 87 Tagen schneiet, an 2 Tagen hagelt, und an 18 Gewitter Statt haben.

Die Höhe des jährlichen Regens und der Feuchtigkeiten der Luft kann ich nicht bestimmen. In St. Petersburg aber beträgt sie, der Berechnung des berühmten Ritters von Kraft zufolge, nach einer Mittelzahl, $20\frac{1}{12}$ Zoll.

Es ist auffallend, daß es in einem so kalten Erdstriche so selten hagelt, und daß die Hagelkörner, im Verhältniß zu denen, die in wärmeren Ländern fallen, fast immer sehr klein sind.

Die Gewitter sind gewöhnlich nicht heftig, und kommen meistens aus Südwesten und Südosten, aber zuweilen doch auch aus andern Himmelsgegenden. Sehr oft wechselt auch der Wind bei einem und demselben Gewitter mehrere Male.

Was die Ansicht des Himmels betrifft, so kann man rechnen, daß er nur an 26 Tagen ganz hell und azurblau, an 76 Tagen mittelmäßig heiter und mit einigen Wolken überzogen, an 263 Tagen aber ganz trübe und wolkig ist *).

*) Man sieht hieraus, daß, was Herr Macquart in seiner sogenannten Topographie von Moskwa (S. 15.), und Herr Richter, in seiner Skizze von derselben Stadt (S. 6.), über die gewöhnliche Reinheit

Zuweilen sieht man Nordscheine, die mit einem weißen Lichte flimmern. Aeußerst selten, und zwar bei sehr heitrem und kaltem Wetter, beobachtet man Ringe um die Sonne. — Höfe um den Mond sind im Frühling und Herbst eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, und Regenbogen sieht man sehr oft.

Die Schwere der Luft spielt eine sehr wichtige Rolle in der Geschichte des Luftkreises. Außer ihrem bekannten Einfluß auf eine Menge physischer und chemischer Verhältnisse, wirkt sie sehr merklich auf den Gesundheitszustand des Menschen. Nach genauen Berechnungen, drückt sie mit einer Kraft von 32,000 Pfund auf die Oberfläche erwachsener Personen. Ihr größerer oder geringerer Druck, der mit andern Verhältnissen der Witterung zusammenhängt, bringt Veränderungen in der ganzen Natur, und folglich auch in der animalischen Oekonomie, hervor. In Moskwa ist die Schwere der Luft sehr veränderlich. Um davon einen Begriff zu geben, bemerke ich in folgender Tabelle den höchsten und niedrigsten Barometer-Stand in jedem Monath, während der Jahre 1790 und 1791.

und Heiterkeit der Atmosphäre sagen, großer Einschränkungen bedarf.

1790.

Mon. u. Tag.	Höch. Stand.	Mon. u. Tag.	Tiefst. Stand.
Januar 27.	27′ 8″	Januar 25.	26′ 9″
Februar 23.	27′ 11″	Februar 24.	26′ 8″
März 17.	28′ 1″	März 23.	27′ 10″
April 22.	27′ 17″	April 9.	26′ 23″
Mai 14.	27′ 13″	Mai 5.	27′ 0″
Junius 9.	27′ 10″	Junius 25.	26′ 20″
Julius 17.	27′ 1″	Julius 7.	26′ 15″
August 5.	27′ 10″	August 22.	26′ 21″
September 11.	27′ 18″	September 15.	26′ 20″
October 25.	27′ 18″	October 9.	26′ 17″
November 19.	27′ 17″	November 30.	26′ 20″
December 19.	27′ 15″	December 1.	26′ 15″

1791.

Mon. u. Tag.	Höch. Stand.	Mon. u. Tag.	Tiefst. Stand.
Januar 13.	27′ 21″	Januar 21.	26′ 17″
Februar 27.	28′ 2″	Februar 1.	26′ 17″
März 1.	28′ 0″	März 5.	26′ 15″
April 3.	27′ 19″	April 18.	27′ 4″
Mai 24.	27′ 14″	Mai 3.	26′ 17″
Junius 5.	27′ 13″	Junius 10.	27′ 0″
Julius 23.	27′ 11″	Julius 6.	27′ 0″
August 12.	27′ 14″	August 30.	27′ 5″
September 25.	27′ 17″	September 15.	26′ 11″
October 29.	27′ 19″	October 23.	27′ 0″
November 13.	27′ 18″	November 29.	26′ 14″
December 31.	27′ 15″	December 4.	26′ 15″

Die Kälte ist in Moskwa größer, als in vielen andern Gegenden, welche mit dieser Stadt unter gleicher Breite liegen. Die Ursache hiervon scheint ihre höhere und östlichere Lage zu seyn, da diese, wie bekannt, unter gleichen Verhältnissen die Kälte vergrößert.

Die Hitze ist im Sommer außerordentlich stark und mit der im oberen Italien zu vergleichen.

Ueber nichts von dem, was Moskwa betrifft, hat man vielleicht in ganz Europa unrichtigere Begriffe, als über die gewöhnliche Temperatur des dortigen Luftkreises. Der Pöbel, der einzelnen übertriebenen Erzählungen von ununterrichteten Reisenden leicht Gehör gibt, macht sich in seiner Phantasie die sonderbarsten Vorstellungen von der Winterkälte dieser Gegend, und kann kaum begreifen, daß der Sommer daselbst so warm und angenehm ist, als in den mildesten Europäischen Ländern.

In vorigen Zeiten haben besonders Reisebeschreiber die übertriebensten Nachrichten von der Moskowischen Kälte verbreitet. Es ist zwar möglich, daß damals die Temperatur der Luft etwas kälter war *), als jetzt; indeß

*) Die ältesten Nachrichten über die Kälte dieser Gegen-

überlasse ich jedem, der die Witterung von Moskwa kennt, zu beurtheilen, ob folgende Nachrichten älterer Reisenden mit der Wahrheit zu vereinigen sind. Meiners, der die Nachrichten älterer und neuerer Schriftsteller hierüber gesammelt hat *), theilt unter andern von der Kälte in Moskwa folgende Berichte mit:

„Der Speichel, den man auswirft, verwandelt sich in Eis, bevor er die Erde erreicht. Bei der größten Sorgfalt geschieht es häufig, daß denen, welche nur kleine Strecken Weges machen, in wenigen Minuten Nase, Ohren oder Finger verfrieren. „Raub- und andere Vögel fallen todt zur Erde nieder. Ausländern **) begegnete es mehr-

den findet man wohl beim Herodot. Er sagt (IV. 28.): der Winter daure daselbst acht Monathe, und auch in den übrigen sey es kalt; im Winter gebe es wenig Regen, im Sommer aber viel Regen und Gewitter.

*) Vergleichung des ältern und neueren Rußlands, in Rücksicht auf die natürlichen Beschaffenheiten der Einwohner, ihrer Cultur, Sitten, Lebensart, und Gebräuche, so wie auf die Verfassung und Verwaltung des Reiches, nach Anleitung älterer und neuerer Reisebeschreiber. Leipzig, 1798. I. Th. S. 79.

**) Dies begegnete vielleicht nur den Ausländern, weil die Inländer sich nie in einem solchen Grade von der Phantasie täuschen ließen.

„mals, daß Fleisch und Fische, welche sie stun„denlang hatten kochen und braten lassen, „in ihrem Innern noch gefroren waren, wenn „man sie zerschneiden wollte.“ Solche und ähnliche *) Uebertreibungen findet man häufig in Schriften, und hört sie noch häufiger von Reisenden erzählen; daher ist es wohl nicht zu verwundern, daß über die Temperatur des Luftkreises von Moskwa so verkehrte und alberne Meinungen in Umlauf sind. Wenn auch an diesen und ähnlichen Sagen mitunter etwas Wahres wäre, so sollte man doch wenigstens die Einschränkung hinzufügen, daß eine solche außerordentlich heftige Kälte, die dergleichen Wirkungen hervorzubringen vermag, in einem ganzen Jahre nur an wenigen Tagen, und an diesen nur einige Stunden Statt

*) So erzählt der Abt Richard, daß in den Jahren 1735 — 1738 unter dem 58° N. Breite der Reaumürsche Wärmemesser bis zum 70 Grad unter dem Gefrierpunkt gefallen gewesen sey. S. dessen natürliche Geschichte der Luft und der Begebenheiten in derselben, aus dem Franz. 1 B. 2 Abth. S. 257. — Der Baron Herberstein behauptet, im Jahre 1526 sey die Kälte so groß gewesen, daß Fuhrleute an ihren Wagen fest gefroren gefunden worden, und die Bären die Wälder verlassen hätten, um ihren Hunger zu stillen und Schutz in den Hütten der Landleute zu suchen.

habe; damit nicht Ausländern bei dem Gedanken an die Moskowische Winterkälte ein Grauen befiele.

Ueberdies gibt es nicht in allen Jahren so hohe Grade von Kälte. Die größte Kälte, die man in Moskwa beobachtet hat, ist, nach der Scala des Reaumürschen Thermometers, 30 bis 32 Grade unter dem Gefrierpunkte, bei welchem das Quecksilber zu frieren anfängt.

Meistens ist die Kälte geringer als in St. Petersburg; doch gibt es Jahre, die hierin Ausnahmen machen, wie dies z. B. 1791 der Fall war. In gewöhnlichen Jahren beträgt die größte Kälte einige und zwanzig Grade.

Die größte Hitze steigt in Moskwa bis 27°; in gewöhnlichen Jahren aber ist sie weit geringer. Doch man hat auch Beispiele von so außerordentlicher Hitze, daß alle Getreidefelder versengt, die Wälder in Brand gerathen, und so mit Rauch erfüllt gewesen sind, daß die Augen davon Schaden gelitten haben *).

Um bestimmtere Ideen von der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre in Moskwa zu geben, folgen hier der höchste und niedrigste Stand des Reaumürschen Wärmemessers in jedem Monate der Jahre 1790 und 1791.

*) Herberstein im a. Buche S. 37.

1790.

Mon. u. Tag.	Höch. Stand.	Mon. u. Tag.	Tiefst. Stand.
Januar 30.	+ 2. 7.	Januar 3.	— 21. 2.
Februar 16.	+ 4.	Februar 1.	— 21.
März 13.	+ 8.	März 24.	— 13.
April 27.	+ 17. 6.	April 12.	— 2.
Mai 27.	+ 20. 8.	Mai 1.	— 2. 1.
Junius 16.	+ 20. 8.	Junius 2.	+ 8.
Julius 20.	+ 24.	Julius 8.	+ 10.
August 1.	+ 18.	August 13.	+ 3. 2.
September 5.	+ 15. 1.	September 27.	— 0. 5.
October 1.	+ 11. 7.	October 25.	— 8. 5.
November 7.	+ 2.	November 3.	— 17. 1.
December 5.	+ 3. 7.	December 25.	— 14. 4.

1791.

Mon. u. Tag.	Höch. Stand.	Mon. u. Tag.	Tiefst. Stand.
Januar 14.	+ 2.	Januar 16.	— 17.
Februar 16.	+ 2. 7.	Februar 28.	— 13. 9.
März 28.	+ 2.	März 1.	— 16.
April 24.	+ 19.	April 1.	— 5.
Mai 21.	+ 22.	Mai 7.	— 1. 1.
Junius 4.	+ 22. 4.	Junius 1.	+ 5.
Julius 28.	+ 21. 3.	Julius 26.	+ 6. 9.
August 4.	+ 24.	August 24.	+ 2. 7.
September 6.	+ 19. 2.	September 22.	— 1.
October 13.	+ 14. 9.	October 30.	— 8.
November 21.	+ 4. 5.	November 5.	— 13. 3.
December 5.	+ 4.	December 31.	— 15.

Aus diesen Beobachtungen siehet man, daß in diesen zwei Jahren die größte Kälte 21. 2 Grade und die größte Hitze 24 Grade betrug. Ich glaube übrigens, daß man diese Verhältnisse für die gewöhnlichen Jahre annehmen kann. Im Jahre 1790 stand das Reaumürsche Thermometer an 155 Tagen, und im Jahre 1791 an 177 Tagen unter dem Gefrierpunkt.

Im Durchschnitt mehrerer Jahre kann man jährlich 160 Frosttage rechnen.

Gewöhnlich gibt es nur drei Monate im Jahre, nehmlich den Junius, Julius und August, wo das Thermometer nicht unter den Eispunkt fällt. Doch öfters kommen auch Jahre, in denen das Thermometer selbst während der Wintermonathe an einigen Tagen über den Gefrierpunkt steigt, wie dies 1790 und 1791 den ganzen Winter hindurch der Fall war.

Die ersten Spuren der beginnenden Frostzeit kündigt die Erkältung der elastischen Dünste im Luftkreise an, die sich in der Gestalt des Reifes auf das Gras und die Zweige der Bäume niedersenken. Nimmt die Intensität des Frostes zu, so verwandeln sich die tropfbar flüssigen Stoffe des Erdreichs in star-

re, und allmählich gefriert der Boden immer mehr, so daß endlich die Erstarrung desselben sich auf die Tiefe von einem Fuß bis zu anderthalb Ellen erstreckt.

Das Eis des Moskwa- und Jausaflusses ist in den gewöhnlichen Jahren zwei Fuß, und bei außerordentlich strenger Kälte zuweilen 30 bis 33 Zoll dick. Das in dem Neglina-Flusse erreicht nicht ganz dieselbe Dicke, und erscheint gewöhnlich in blätterichten Lagen.

Das Eis ist hier ungleich härter, als in gemäßigten Erdstrichen. Bildet es sich durch einen Frost, der mit gelinder Witterung wechselt, so bemerkt man daran verschiedene Schichten. Ist es hingegen bei anhaltendem Frost entstanden, so macht es eine festere, durchsichtigere Masse aus, die zuweilen eine etwas bläuliche Farbe hat. Die Oberfläche des Eises ist fast immer weniger durchsichtig und fest, als das Innere. Wie groß die Härte des Eises im Norden ist, kann man daraus beurtheilen, daß, nach Olaus Magnus Bericht, vormals Mauern und andere Vertheidigungswerke davon angelegt wurden *). Man hat im Jahre 1740 in St. Petersburg sogar ei-

*) Historia gentium septentrionalium. Romae, 1555. L. V. cap. 25. de moeniis glacialibus.

nen ganzen Pallast von Eisblöcken aufgebauet, der $52\frac{1}{2}$ Fuß lang, $16\frac{1}{2}$ breit, 20 Fuß hoch, und nach allen Regeln der Baukunst verziert war. Vor dem Pallaste standen sechs aus Eis gedrechselte Kanonen mit ihren, ebenfalls aus Eis verfertigten, Lavetten und Rädern, nebst zwei Mörsern von derselben Masse, die den gewöhnlichen glichen. Man schoß aus den Kanonen mit Sechspfündern, und ein Viertelpfund Pulver trieb die Kugeln durch eine 60 Schritt entfernte bretterne Planke von zwei Zoll Dicke, ohne daß die Kanonen zerplatzten. Alles Hausgeräth, und sogar das Bett, welches für die Hochzeitsnacht eines kaiserlichen Hofnarren bestimmt war, bestand gleichfalls aus Eis.

Von den Wirkungen des strengen Frostes auf die leblose und lebendige Natur wird weiter unten die Rede seyn.

Hier sollten nun elektrometrische, eudiometrische und ähnliche Beobachtungen folgen, welche die Verhältnisse des Luftkreises betreffen. Besonders wäre es sehr interessant, den Sauerstoffgehalt der Atmosphäre zu verschiedenen Zeiten, und besonders zur Zeit des eintretenden Frostes und des Aufthauens, angeben zu können, weil daraus äußerst wichtige Resultate zu

folgern wären. Da ich aber hierüber bei meiner Anwesenheit in Moskwa keine Beobachtungen angestellt habe, so kann ich nichts bestimmen, und muß diese Untersuchungen künftigen Beobachtern der Moskowischen Atmosphäre überlassen.

Der Verlauf der Jahreszeiten ist hier nicht alle Jahre derselbe, ob er gleich beständiger ist, als in südlichern Erdgegenden. Sommer und Winter sind näher an einander gerückt, als in gemäßigtern Zonen, wo der Uebergang durch längere unangenehme Witterung sich auszeichnet.

Der Frühling hat viele kalte Tage, an denen es stark friert und viel Schnee fällt. Auch starke Regengüsse, Stürme und Gewitter bemerkt man in dieser Jahreszeit. Der März des neuen Styls (wovon hier allezeit die Rede ist), hat gewöhnlich im Anfange noch sehr starke Fröste bei heiterer Witterung. Schnee fällt häufig, aber selten Regen. Im Durchschnitt mehrerer Jahre hat dieser Monath sechs ganz heitere Tage, mit vollkommener Azur-Bläue des Himmels; fünf mittelmäßig heitere, wo am Himmel einige Wolken und Nebel wahrzunehmen sind; zwanzig trübe, wo der ganze Horizont mit Wolken bedeckt ist, sechzehn,

an denen es schneiet, und zuweilen einen oder den andern, an welchem es regnet. Auch hier behauptet der April seinen allgemeinen übeln Ruf der Unbeständigkeit. Frost, Regen, Schneegestöber, stürmisches Wetter und einzelne heitere Tage wechseln mit einander ab. Fast alle Jahre, mit seltnen Ausnahmen, gibt es in diesem Monath mehrere Gewitter, die man in einem so nördlichen Himmelsstriche nicht vermuthen sollte. So bemerkte ich im März des Jahres 1790 zwei, und 1791 fünf Gewitter. Gewöhnlich thauen auch die Flüsse auf, ob man gleich auch Beispiele hat, daß es schon am Ende des Märzes geschehen ist.

Die ganze Natur erhält neues Leben, die Bäume fangen an Knospen zu treiben. — Dieser Monath hat zwei ganz heitere, zwölf mittelmäßig heitere, sechzehn trübe, elf Regen- und Schneetage; an vier Tagen gibt es Gewitter.

Der in gemäßigten Erdstrichen so schöne Mai ist in Moskwa nicht immer schön. Ob er gleich gewöhnlich gelinde Witterung bringt, und das Thermometer in ihm nur selten unter den Gefrierpunkt fällt, so kommt doch zuweilen noch viel Schnee, und es stellen sich öfters Nachtfröste mit Reif ein, die den Pflan-

zen sehr schädlich werden und die Hoffnungen des Landmannes zerstören können, besonders wenn es im Anfange dieses Monaths bereits warme Tage gegeben hat, wie dies bisweilen der Fall ist. — Während meines Aufenthaltes in Moskwa hagelte es zwei Jahre hinter einander in diesem Monath, was sonst eine ziemlich seltne Erscheinung ist. Gewöhnlich hat er vier ganz heitre, sechs mittelmäßig heitre, ein und zwanzig trübe, und neunzehn regenhafte Tage, öfters auch zwei bis drei Gewitter.

In diesem Monath bekleidet frisches Laub die Bäume, und einige derselben stehen bereits in voller Blüthe, wie z. B. die Birken.

Die Sommerjahrszeit ist in Moskwa so reitzend und warm, als in manchen Ländern des südlichen Europa's. Die Hitze ist oft sehr groß, aber zugleich meistens einem schnellen Wechsel unterworfen. Am Mittag pflegt sie fünf bis sechs Grad stärker zu seyn, als am Morgen; und die Abende sind oft sehr kühl. Die Sommernächte sind nicht so hell und bezaubernd schön, wie in St. Petersburg, wo die Dämmerung so hell ist, daß man die ganze Nacht hindurch ohne Licht die feinste Schrift lesen kann. Im Anfange des Sommers kommen gewöhnlich viele Gewitter und

Regengüsse, in der Mitte häufig sehr schwüle, und gegen das Ende des Monaths mittelmäßig warme und angenehme Tage.

Den ganzen Sommer hindurch ist die Art von Mücken, welche Linné culex pipiens nennt, außerordentlich lästig.

Der Junius ist nicht der angenehmste Sommermonath, obgleich die Hitze meistens schon auf 15 bis 20 Grad steigt. Häufiger Regen mit stürmischem Wetter und Gewittern, welche die Fruchtbarkeit des Erdreichs befördern, stören oft den Genuß der wiederkehrenden schönen Jahrszeit. Dieser Monath hat meistens keinen ganz heitern Tag, sieben mittelmäßig heitre, drei und zwanzig trübe, zwei und zwanzig regenhafte, und sechs bis sieben Gewitter. Im Jahre 1791 hatte er sogar zwölf Gewitter mit vielem Regen und sehr unangenehmen Wetter.

Im Julius wird es sehr heiß, so daß das Reaumürsche Thermometer oft im Schatten auf vier und zwanzig und mehr Grade steigt. Indeß wird der Luftkreis meistens durch Regen und Gewitter abgekühlt. Dieser Monath hat zwei ganz heitre, sechs mittelmäßig heitre, drei und zwanzig trübe, zwanzig regenhafte Tage, und vier Gewitter.

Im August ist die Luft oft unerträglich schwül und drückend, und sie wird seltner durch Gewitter abgekühlt, als in den vorigen beiden Monathen. Die Nächte sind dabei auffallend kalt. Es gibt indeß wenig heitere Tage, an denen kein Wölkchen den azurblauen Himmel trübt; wie denn dergleichen in Moskwa überhaupt selten sind. Indeß sind die Tage doch nicht ganz unangenehm, besonders nach Regen, der in diesem Monathe meistens täglich eine kurze Zeit des Tages tropfenweise fällt, obgleich zuweilen auch starke Regengüsse erfolgen. Im Durchschnitt mehrerer Jahre hat dieser Monath drei ganz heitre, dreizehn mittelmäßig heitre, funfzehn trübe, funfzehn regenhafte Tage, und selten Gewitter.

Der Anfang des Herbstes ist nicht ganz unangenehm und noch ziemlich warm, obgleich die Tage allmählich kürzer, und die Abende kälter werden. Späterhin geht diese Jahrszeit, welche in milderen Gegenden gewöhnlich sehr schön ist, mit schnellern Schritten in den Winter über.

Der September ist durchgehends noch sehr warm, so daß der Wärmemesser oft bis zu 18° steigt; doch fällt dieser an einzelnen Tagen, wiewohl selten, auch unter den Gefrier-

punkt. Zuweilen bemerkt man in ihm des Morgens schon einigen Reif auf dem Grase und den Aesten der Bäume. Er hat selten einen ganz heitern Tag, zehn mittelmäßig heitre, zwanzig trübe, und funfzehn regenhafte Tage. Zuweilen sieht man in ihm auch zum ersten Mal wieder Schnee.

Im October scheint die warme Witterung mit der kalten in einem Streit zu liegen, worin bald diese, bald jene die Oberhand hat. Bald gibt es mehrere so warme Tage, wie im Sommer, und bald kalte, gleich denen im rauhesten Winter. Zuweilen wechseln Wärme und Kälte an einem Tage mehrmals auffallend ab, so daß der Wärmemesser bald einige Grade über dem Gefrierpunkt, bald einige unter demselben anzeigt. Der höchste Stand ist indeß im Durchschnitt + 12, und der niedrigste — 8. Man sieht ziemlich heitere aber kühle Tage, und oft nach niedergesunkenen dicken Nebeln. Er hat drei ganz heitre, sechs mittelmäßig heitre, zwei und zwanzig trübe, elf Regen- und zehn Schneetage. Das Laub der Bäume fällt ab; die ganze Natur verändert ihre Gestalt, und die rauhe Jahreszeit tritt ein. Nun werden Pelze und Winterkleider hervorgesucht, und jedermann nimmt seine Zu-

flucht zur künstlichen warmen Temperatur der geheitzten Zimmer.

Im November ist meistens gänzliches Winterwetter. Nebel und Stürme sind sehr häufig, und die Flüsse gefrieren. Schlitten treten an die Stelle der Wagen; jedermann hüllt sich in Pelze, und sucht sich auf mancherlei Art gegen die rauhe Witterung zu schützen. Oft ist die Kälte bereits ungewöhnlich groß. Im Jahre 1791 stieg sie bis auf den siebzehnten Grad.

Man sieht in diesem Monath äußerst selten ganz heitere Tage, meistens zwei mittelmäßig heitre, acht und zwanzig trübe, und fünf und zwanzig Schnee- und Regentage.

Der Winter dauert in Moskwa lange, da er eigentlich schon in der Mitte des Octobers anfängt, und fast bis an's Ende des Märzes fortwährt. Er ist in Moskwa kälter, als in vielen andern Erdstrichen, die unter gleicher Breite, aber westlicher, liegen. Die Ursache davon scheint in der Nähe der mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge und in den Winden zu liegen, die vom Eismeere her stürmen. Auch die vielen Salzseen und salzigen Steppen, worüber diese Winde streichen, tragen wahrscheinlich wohl dazu bei, sie kälter zu machen.

Der Winter ist in Moskwa zuweilen sogar kälter, als in St. Petersburg, wie dies im Jahre 1791 der Fall war. Richters *) Behauptung, daß der Winter sich durch beständige und heitre Witterung vorzüglich auszeichne, bedarf nach meinem Bedünken großer Einschränkungen, oder kann vielleicht von einzelnen Jahren gelten. Gewöhnlich gibt es aber, im strengsten Sinne genommen, im Winter der trüben Tage bei weitem mehr, als der ganz oder mittelmäßig heitern. Indeß ist die Luft an Tagen, wo viel Schnee fällt, doch heiterer und trockner, als in gemäßigten Erdstrichen.

Die Schilderung, welche manche Schriftsteller von einem reinen heitern Wintertage machen, ist gewiß nicht übertrieben, da er einen Anblick und ein Gefühl gewährt, wovon die Bewohner gemäßigter Klimate keinen Begriff haben können. Wenn bei großer Kälte der Horizont auch nicht durch den geringsten Nebel getrübt wird; wenn kleine schimmernde Eiskrystallen in der Luft schweben und von den Sonnenstrahlen einen erhöheten Glanz erhalten; wenn der Widerschein des Schnees die Helle der Luft vermehrt und man auf der knit-

tern-

*) Moskwa, eine Skizze S. 6.

ternden Schneebahn in leichten eleganten Schlitten pfeilschnell die ätherische Winterluft zertheilt: so spüret man eine in andern Erdstrichen nie gefühlte behagliche Empfindung, und das Auge wird nicht müde sich an der Glanzluft zu ergetzen. Noch prächtiger und rührender ist eine schöne Winternacht. Die Sterne funkeln in höherem Glanze, als in mildern Zonen, und der Mond verbreitet eine ungewöhnliche Helle, die von der, gleich Krystallen schimmernden, Schneedecke des Bodens, und oft auch durch flimmernde Nordscheine noch erhöhet wird.

Im December hat man gewöhnlich trockne Kälte mit vielem Schnee, obgleich auch zuweilen regenhafte und gelinde Witterung eintritt. Im Durchschnitt gibt es in diesem Monath einen heitern, zwei mittelmäßig heitre, acht und zwanzig trübe, sieben regenhafte, und zwei und zwanzig Schneetage.

Am kürzesten Tage, der in diesen Monath fällt, geht die Sonne um 8 Uhr 37 Minuten auf, und um 3 Uhr 23 Minuten unter.

Im Januar nimmt meistens die Intensität der Kälte zu; und wenn auch Schnee fällt, so ist der Luftkreis doch sehr trocken.

Dieser Monath hat zwei ganz heitre, fünf mittelmäßig heitre, und vier und zwanzig trübe Tage, siebzehn mit Schnee, und einen mit Regen.

Im Februar, worin man im obern Italien und auch in Provinzen des Russischen Reiches, z. B. in der Gegend von Tiflis, schon Mandelbäume in voller Blüthe sieht, wo im nördlichen Deutschland der Einfluß der Sonne schon kräftig ist, und öfters Thauwetter eintritt, hat man in Moskwa noch völliges Winterwetter, und gewöhnlich ist der Frost noch so heftig, daß das Thermometer zwanzig und mehr Grade unter den Eispunkt sinkt. Im Durchschnitt hat dieser Monath drei ganz heitre, vier mittelmäßig heitre, und ein und zwanzig trübe Tage. Es schneiet an dreizehn Tagen, und regnet an Einem.

Die Witterung in Moskwa ist an und für sich der Gesundheit nicht nachtheilig, und, nach meinem Gefühl, nicht ganz unangenehm. Ich halte sie wenigstens für gesunder und behaglicher als die in Holland, England und dem nördlichen Deutschland, wo trübe nebelige und feuchte Tage die gewöhnlichsten im Jahre sind, und weder große und anhaltende Kälte, noch große anhaltende Hitze Statt fin-

det. Deswegen gewöhnen sich Fremde, welche aus diesen Gegenden nach Moskwa kommen, leicht an die dortige Witterung, und ziehen sie meistens der in ihrem Vaterlande vor.

Der mächtige Einfluß längerer und kälterer Winter ist indeß nicht zu verkennen. Die ganze Natur erhält dadurch eine anders modificirte Gestalt, als in gemäßigtern Erdzonen.

Die auffallendste Wirkung von dem geringen Einflusse der Alles belebenden Sonne ist die größere Farbenlosigkeit aller Körper. Thiere und Pflanzen haben durchgängig ein helleres Colorit, als in südlichen Ländern. Es werden sogar einige Thiere, die in Deutschland bräunlich sind, schneeweiß, wie z. B. die Hasen, Repphüner, u. s. w. Auch Menschen bekommen hier früher graue Haare.

Die Lichtstrahlen scheinen auf eine chemische Art auf alle Körper zu wirken und sie brennbarer zu machen *). Strömen sie nun aus dem Urquell alles Lebens weniger anhal-

*) Diese Erklärungsart kommt mir wahrscheinlicher vor, als diejenige, wo der Lichtstoff bloß als Reitz wirken soll, um den angehäuften Sauerstoff der Vegetabilien an den Wärmestoff des kohlensauern Gases im Luftkreise abzusetzen und Kohlenstoff dagegen auszutauschen.

tend und concentrirt, aus größerer Entfernung und unter einem schiefen Winkel: so setzen sie wenigeren und nicht gehörig modificirten Brennstoff ab, und entwickeln weniger Wärme und Sauerstoff. Wirklich sind die Vegetabilien in und um Moskwa unkräftiger, als in Gegenden, wo der Einfluß der Lichtstrahlen mächtiger ist. Alle sind geruch- und geschmackloser, als im südlichen Europa. Eben so haben die organischen Körper einen geringern Wachsthum. Menschen sowohl als Thiere und Vegetabilien, sind im Allgemeinen kleiner als in gemäßigtern Erdstrichen. Auch die längere Dauer und größere Intensität der Kälte wirkt auf die Organisation der Menschen, macht ihre Fasern fester, weniger reitzbar, und stumpft das Gefühl ab. Sogar die äußeren Formen des ganzen Körpers werden dadurch modificirt; daher wird man bei den Bewohnern dieses Erdstriches fast nie die charaktervollen Gesichtszüge finden, welche man in Italien und Griechenland sieht, und dagegen mehr aufgedunsene, gleichsam ausgepolsterte Körper, bei denen sich das Fett im Zellgewebe der Haut mehr anhäuft, um durch diese weise Natureinrichtung den Wirkungen des Frostes zu widerstehen und die edleren Theile dagegen zu schützen.

Auch die intellectuelle Ausbildung scheint, der Erfahrung zufolge, zum Theil von denselben Gesetzen abzuhangen, nach welchen die organischen Körper modificirt werden. Also gedeihet sie in diesen roheren Klimaten nicht so gut, oder wird wenigstens mehr aufgehalten, als unter einem milderen Himmel.

Der gewöhnliche harmonische Gang der ganzen Natur, und besonders der animalischen Oekonomie, wird durch die strengere und anhaltendere Kälte, die in Moskwa Statt hat, weniger gestört, als man gewöhnlich glaubt. Denn wenn der Einfluß der Sonnenstrahlen allmählich schwächer wird; wenn der Boden und die Gewässer nach und nach gefrieren, Thiere und Menschen sich stufenweise an die kältere Luft der Winterjahrszeit gewöhnen: so bleibt Alles im regelmäßigen Geleise, und die nachtheiligen Wirkungen der größeren Kälte sind wenigstens nicht auffallend.

Die schädlichen Wirkungen derselben pflegen vorzüglich nur dann sichtbar zu werden, wenn schnelle Uebergänge von der Wärme zur Kälte eintreten. Dann sind die Folgen zuweilen sehr fürchterlich. Die dicksten Bäume zerspringen; im Erdboden entstehen große Risse

und Schlünde *); hölzerne Häuser krachen und leiden Schaden. Ueberhaupt leidet die ganze Natur bei einem solchen raschen Eintritt eines heftigen Frostes. Alles verwittert alsdann sehr schnell. Daher würden wahrscheinlich jene Ruinen, jene Beweise von der Energie der Vorzeit, welche unter dem sanften Himmel von Aegypten und Rom Jahrtausende der alles zerstörenden Zeit getrotzet, im Moskowischen Klima wohl schwerlich so lange ausgedauert haben.

Auch der menschliche Körper leidet mehr vom schnellen Wechsel als von der Kälte an und für sich, wie ich dies weiter unten bei Schilderung der in Moskwa herrschenden endemischen Krankheiten aus einander setzen, so wie überhaupt die Wirkungen des Klima's auf alle Verhältnisse des Landes und seiner Bewohner bei Abhandlung der verschiedenen Gegenstände berühren werde.

*) Im Jahre 1634 war, nach Olearius Zeugniß, die Kälte so heftig, daß vor dem Pallaste des Zaren auf dem Markt der Erdboden zwanzig Faden lang und eine Viertelelle weit aufborst.

VII.

Fruchtbarkeit des Bodens; Ackerbau; einheimische und angebauete Pflanzen.

Beschaffenheit des Erdreichs — Energie der Vegetation — Farbe der Pflanzen — Lebensperioden — Organisation — Vernachlässigung des Ackerbaues — Große Fortschritte in der Gartencultur — Wiesen — Kleebau — Aussaat — Ernte — Owinen — Aufmunterungen zur Verbesserung des Ackerbaues — Die Leibeigenheit, als Hauptursache von der Vernachlässigung desselben — Des erleuchteten und humanen Kaisers Alexander höchst merkwürdiger Ukas zur Beförderung der ländlichen Industrie — Hoffnungen — Einheimische Pflanzen nach Linné's und Hedwigs Systemen, nebst kurzen Anmerkungen über ihren Nutzen — Cultivirte Pflanzen — Notizen über die Geschichte der Gartencultur — Gärtner — Früchte — Melonen — Arbusen — Ananas — Gewächshäuser — Verdienste der Demidowschen Familie — Apothekergarten — Ueberfluß und Wohlfeilheit der Gemüse.

Nichts trägt mehr das Gepräge des Klima's, als die Beschaffenheit der vegetabilischen Natur. Aus dieser Ursache scheint es mir schicklich zu seyn, hier die Hauptzüge von einem Gemählde derselben zu entwerfen.

Das Erdreich von Moskwa ist größten Theils fruchtbar. Hier und da findet man schwarze Modererde; meistens aber bestehen die oberen Lagen aus einem Gemische von Thon, Lehm, Sand und kalkigen Partikeln.

Sobald der Schnee gänzlich geschmolzen ist, zeigt sich die Vegetation mit einer Energie, wovon man in gemäßigten Erdstrichen keinen Begriff hat. Nach einer weisen Einrichtung der Natur, scheint der Schnee die Pflanzen im Winter gegen die strenge Kälte zu schützen, und nachher, wenn er in veränderter Gestalt in das Erdreich dringt, die Keimkraft derselben zu vermehren. An den schnell hervorschießenden Gewächsen bemerkt man ein helleres Grün, als in gemäßigten Gegenden, welches wahrscheinlich mit der bleichenden Kraft des im Schneewasser enthaltenen Sauerstoffs, und mit einer eignen Modification der einwirkenden Lichtmaterie zusammen hängt.

Alle Gewächse durchlaufen die verschiedenen Perioden ihres Lebens in kürzerer Zeit, als in südlichen Klimaten, und manche in mildern Gegenden perennirende Gewächse verlieren sogar bei ihrer Verpflanzung diesen Vorzug, und verwandeln sich in jährige. Alle bleiben kleiner und sterben früher ab, als in

gemäßigten Erdstrichen. Die wenigen Eichen, welche hier und da zwischen hohen Birken und Linden auf den Sperlingsbergen stehen, sind durchgehends klein, und erreichen nicht das hohe Alter, das diesem Baum in den herrlichen Wäldern Deutschlands ein so ehrwürdiges Ansehn gibt. Alle Gewächse sind von zäherer Struktur, auch geruch- und geschmackloser, als in südlich-westlichern Ländern, welches man besonders bei Gemüsen und Früchten wahrnimmt; und im Allgemeinen ist es ausgemacht, daß alle Vegetabilien in der Gegend um Moskwa nicht so gut gedeihen, als in westlichern Gegenden, die unter gleicher Breite liegen.

Besonders ist es mir aufgefallen, daß die Rinden der Bäume und die Schalen der Früchte dicker sind, als unter milderen Himmelsstrichen. Hierdurch hat die Natur sie wahrscheinlich gegen die Kälte schützen wollen, indem der Trieb des Nahrungssaftes in der Rinde stärker ist, als in den inneren Theilen. Ich habe viele Bäume gesehen, deren Stämme bis auf die Rinde ganz erfroren waren, und deren Aeste ihren Nahrungssaft bloß aus den Gefäßen der Rinde einsogen, dabei aber recht gut fortkamen.

Der Landbau wird im Moskowischen Di-

strikte nicht mit sehr großem Eifer betrieben, weil allerlei andere Beschäftigungen und Gewerbe, wegen der Nähe der großen Hauptstadt, einträglicher sind. Indeß verwendet man noch den meisten Fleiß auf die Kultur der Gartenfelder rings um die Stadt, deren Ertrag beträchtlich ist.

Der dritte Theil des bebaueten Landes im ganzen Moskowischen Distrikte wird zu Wiesen benutzt, auf denen Gras und mancherlei Kräuter üppig empor schießen. Dessen ungeachtet steht das Heu in hohem Preise, weil der Viehstand im Allgemeinen beträchtlich ist, und die Fütterung der Pferde in Moskwa viel erfodert. Der Kleebau ist erst ganz in neueren Zeiten in Gang gekommen, welches man einigen verständigen und einsichtsvollen Deutschen zu verdanken hat, vorzüglich dem Major Neddershoff und dem General Blankenagel, die ihn, nach Schubarts Grundsätzen, auf ihren Landgütern zuerst eingeführt haben *).

Diese patriotisch gesinnten Männer waren hiermit noch nicht zufrieden, sondern sie suchten den nützlichen Kleebau allgemeiner zu machen. In dieser Absicht ließen sie durch

*) Richter im a. B., S. 105.

einen gewissen Rasnodofsky ein Buch in Russischer Sprache, unter dem Titel neue Landwirthschaft (nowaja semliätälie) verfassen, worin die Schubartischen Grundsätze vom Kleebau und der ganzen Landwirthschaft auseinander gesetzt sind. Dies machte die Russischen Gutsbesitzer aufmerksam, so daß jetzt, nach Hrn. Richters Zeugniß *), der Anbau des Klees mit Eifer betrieben wird, und sich von Tage zu Tage weiter ausbreitet.

Wie wenigen Antheil der Landmann am Gedeihen der Saat nimmt, erhellet auch daraus, daß man nirgends Hecken um die Felder gezogen sieht.

Beim Pflügen wird die Erde mehr aufgeritzet als umgeackert. Ein kleiner leichter Pflug ohne Räder, Socha genannt, der nicht tiefer als zwei bis drei Zoll eingreift, wird am häufigsten dazu gebraucht. Will man Wiesen oder neues Land umackern, so bedient man sich eines etwas schwerern Pfluges, der mit einer Art von Messer versehen ist, weswegen er auch Messerpflug oder Kossulja heißt. Dieser greift ungefähr einen Zoll tiefer ein, als der gewöhnliche, und zerschneidet die Wurzeln des Unkrauts besser, ist aber mit dem gewöhn-

*) A. a. O.

lichen Deutschen Pfluge gar nicht zu vergleichen.

Der Moskowische Boden ist meistens lehmig, und ein Deutscher Landmann würde nicht begreifen können, wie man ihn auf eine so leichte Art brauchbar mache. Aber obgleich die gütige Natur durch ihre Energie den Fleiß einigermaßen ersetzt, so würden doch die Felder, bei gehöriger Bearbeitung, gewiß viel einträglicher werden. Die Egge, deren man sich bedient, steht mit dem Pfluge in Verhältniß; sie hat kurze hölzerne (fast niemals eiserne) Zähne, und greift daher nicht sehr tief ein.

Zwar sind, neueren Nachrichten *) zufolge, auf den Landgütern einiger aufgeklärten Edelleute, Englische Ackergeräthe und Englische Grundsätze des Ackerbaues eingeführt; ich fürchte aber, daß diese guten Beispiele nicht viele

*) Richter sagt in seiner Skizze von Moskwa (S. 106): „In Tschassowa herrschen nun die neuen „Grundsätze des Ackerbaues unumschränkt; der Klee„bau ist völlig eingeführt. Der Besitzer erntet gegen „10,000 Pud Klee jährlich, die unter einem Schu„bartischen beweglichen Dache mit Luftzügen aufbe„wahrt werden. Der Russische Pflug hat dem Eng„lischen Platz gemacht. Säemaschinen, Schaufel„maschinen und andere Ackergeräthe von neuer Er„findung erleichtern und vernützlichen den Feldbau."

Nachfolge finden werden, weil ihre Befolgung nur die Arbeit des Bauern, aber nicht seinen Genuß vermehrt.

Künstliche Arten zu düngen sind nicht gebräuchlich, und man wendet bloß Mist dazu an, welcher aber nicht so sorgfältig aufbewahret wird, als in andern Ländern.

Wenn auf einem Felde Wintersaat gestanden hat, so pflegt man es ein Jahr brach liegen zu lassen, oder, in seltneren Fällen, mit Rüben zu bepflanzen. Das in andern Gegenden von Rußland so gewöhnliche Ausroden und Verbrennen von Waldstrecken und Buschwerken, ist in der Gegend von Moskwa nur sehr selten in Gebrauch.

Auf die besten Aecker säet man meistens Weizen zur Wintersaat, welcher auch sehr wohl fortkommt, und in guten Jahren das fünfte bis sechste Korn liefert. Zur Sommersaat vermehrt er sich nur drei- bis vierfach. Hier und da wird auch Spelz gebauet, der meistens das vierte Korn gibt. Auf etwas schlechteres Land wird häufig Rocken gesäet, der eine vier-, fünf- und sechsfache Ernte von der Wintersaat, und eine vier- bis fünffache von der Sommersaat trägt.

Auf mittelmäßigem Boden gedeihen Ha-

fer, Gerste, Buchweizen, Hanf, und besonders Erbsen sehr gut, und geben eine reichliche Ernte.

Im Anfange des August wird das Winterkorn gesäet, und etwa in der Mitte des Maies, oder bei schlechter Witterung gegen das Ende dieses Monats, das Sommerkorn.

Die Wintersaat erntet man im Anfange des Septembers, und die Sommersaat in den ersten Tagen des August. Das Winterkorn braucht also ein ganzes Jahr zu seinem Wachsthum, das Sommerkorn hingegen nur drei bis viertehalb Monath. Das erstere liefert daher in Verhältniß des letztern einen viel größern Ertrag, als in südlichen Erdstrichen, wo das Sommerkorn länger in der Erde liegt.

Bei der Ernte bedient man sich meistens der Sicheln, und nur auf den Gütern einiger Edelleute der Sensen *).

Nachdem das Getreide mit kleinen Dresch-

*) Ob es gleich in Rußland an gutem Eisen nicht fehlt, so daß es sogar einer der wichtigsten Ausfuhrartikel ist, so kommen doch jährlich über eine Million Sensen aus dem Auslande, wodurch, das Stück nur zu funfzig Kopeken gerechnet, eine halbe Million Rubel aus dem Lande geht. Der geschickte und berühmte Kaufmann Severin in St. Petersburg ist vorzüglich durch diesen Handel reich geworden.

flegeln gedroschen ist, wird es gewöhnlich durch die Hitze eines Ofens, oder einer sogenannten Owine, gedörret, und alsdann aufbewahrt.

Man sieht aus diesen Thatsachen, daß der Ackerbau noch großer Verbesserungen bedarf. Zu wünschen wäre es, daß die ausländischen Methoden Aecker zu bestellen, in Rußland bekannter, und (mit den nöthigen Rücksichten auf die Beschaffenheit des Landes) allgemeiner befolgt würden, wodurch der Ertrag der Ländereien gewiß noch beträchtlicher werden könnte, als er es bereits durch die Güte des Bodens ist.

An Aufmunterung hierzu fehlt es nicht. Besonders hat sich in dieser Hinsicht die freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg Verdienste erworben, welche noch die späteste Nachkommenschaft mit Dank erkennen muß.

Auch haben mehrere weise Beherrscher von Rußland Alles aufgeboten, diesen Zweck zu befördern. Es hat aber leider bisher nur wenig gefruchtet, da der Landmann zu sehr an verjährten Gewohnheiten hängt, und eine Vermehrung der ihm willkührlich aufgelegten Zwangarbeiten allzu sehr fürchtet, als daß er sich gern zu Neuerungen verstehen sollte.

Der Ackerbau wird überhaupt mit einer

Indolenz betrieben, die vielleicht in ganz Europa nicht ihres Gleichen hat. Was auch einige inländische Schriftsteller darüber sagen mögen, so ist es doch wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Hauptursache von der Vernachlässigung eines für den Staat so wichtigen Geschäftes darin liegt, daß der Landmann kein Eigenthum besitzt und also die Früchte seines Fleißes nicht genießt. Die erleuchtete Gesetzgeberin Rußlands Katharina die Zweite pflichtet, zu ihrem unsterblichen Ruhm, dieser großen Wahrheit bei *); und kein Unbefangener wird wohl leicht das Gegentheil behaupten. Wie kann man auch erwarten, daß der Landmann mit Lust und Liebe arbeiten soll, wenn die Ernte nicht ihm entgegen lacht! Hätte er eigenthümliches Land, das seinen Nachkommen durch Erbschaft zufiele, so würde er es wahrscheinlich allen Nationen in der Cultur desselben zuvorthun, da er, wie seine uralten Vorfahren, im Grunde die ländliche Industrie liebt, und bei der jetzigen Lage der Umstände nur deswegen städtische Gewerbe vorzieht, und mit unglaublichem

*) Instruction für die Gesetz-Commission u. s. w. 1769. §. 295. S. 84.

chem Eifer und großer Verschlagenheit betreibt, weil er des Erwerbes davon besser genießen kann. Die Wahrheit dieser Behauptung erhellet schon daraus, daß der Muschick sich in der Gartencultur so sehr hervorthut und ein kleines gemiethetes Fleckchen Land so außerordentlich für seinen Vortheil zu benutzen versteht. Bei Eigenthum und mehr Freiheit würden die ländliche Industrie und der Handel wenigstens in eben solchen Flor kommen, wie sie es, nach den Zeugnissen der Geschichte, bei den alten, hierdurch ausgezeichneten Slaven waren. — Doch die glücklicheren Zeiten, wo diese einst so thätige Nation aus dem Schlummer der Trägheit erwachen und durch Privatfleiß sich selbst zufriedener und den Staat blühender machen wird, sind vielleicht nicht mehr weit entfernt — da Alexander Rußland beherrscht. Wenigstens schimmert bereits die Morgenröthe besserer Tage; wenigstens ist ein großer Schritt, dessen beseligende Folgen für das Glück der Russischen Nationen nicht zu berechnen sind, zu diesem großen Ziele gethan worden, da dieser erleuchtete und milde Monarch das Recht eigenthümliches Land zu besitzen, so weit ausdehnte, als es nach den Zeitumständen nur möglich war. Doch ich

will seinen höchst merkwürdigen hierüber erlassenen Ukas, den der Senat unter dem 12ten Februar des vorigen Jahres publicirt hat, wörtlich hierher setzen.

„Da wir wünschen, dem Ackerbau und „der Volksindustrie im Verhältniß der Hülfs„mittel, die Rußland nach seiner Größe und „Lage besitzt, eine neue Ermunterung zu ge„ben, so haben wir nöthig gefunden, das „Recht der Erwerbung von Ländereien ohne „Bauern und Oberherrschaft über alles das, „was sich auf ihrer Oberfläche und im In„nern befindet, auf alle Russische Unterthanen „auszudehnen, mit Ausnahme derjenigen, die „zum Eigenthum der Edelleute gerechnet wer„den. Dem zufolge erlauben wir nicht allein „der Kaufmannschaft, der Bürgerschaft und „Allen, welche städtische Rechte genießen, son„dern auch den Kronbauern, zu welchem De„partement sie auch gehören mögen, und gleich„falls den von ihren Edelleuten Freigelassenen, „Ländereien von allen denjenigen, die gesetz„mäßiges Recht zum Verkauf haben, anzu„kaufen, und sich solche Erwerbung zu sichern, „durch Kaufbriefe, die auf eines jeden eignen „Nahmen ausgestellt sind, in den dazu be„stimmten Gerichtsstellen, nach der gesetzli-

„chen Ordnung, die ihr Eigenthum ihnen un„verletzlich bewahren wird.“

Welche laute Freude muß nicht die Bekanntmachung dieses, Millionen beglückenden, Ukas in dem weiten Rußland erregt haben! — Nun hat ein großer Theil der Landleute doch Hoffnung, der Früchte seines Fleißes zu genießen. Jetzt wird er seine Felder sorgfältiger bearbeiten, und sie mit Befriedigungen einfassen; jetzt wird er mit Freuden Bäume pflanzen, da er die süße Hoffnung hat, daß seine Nachkommen unter ihrem Schatten frohe Tage erleben werden.

Es ist zu erwarten, daß die Weisheit des großen und guten Alexander Mittel finden wird, diese beglückenden Anordnungen auch auf die übrigen Landleute auszudehnen, wenn nicht unterdessen der Adel, von der Großmuth seines Monarchen gerührt, aus eignem Antriebe einen Theil seiner Rechte über die Leibeignen aufgibt, um den großen Plan, die ländliche Industrie empor zu bringen, aus allen seinen Kräften zu befördern.

Die Gegenden um Moskwa sind reich an mancherlei einheimischen Pflanzen. Ich werde diese nach Linné's, und die Kryptogami-

sten nach Hedwigs Benennungen aufzählen, und zugleich hier und da Anmerkungen über ihren Gebrauch einstreuen.

Verzeichniß der vorzüglichsten Pflanzen, die in und bei Moskwa wild wachsen.

MONANDRIA.

DIGYNIA.

Blitum virgatum.
Callitriche verna.
— autumnalis.
— intermedia.

DIANDRIA.

MONOGYNIA.

Ligustrum vulgare.
Verbena officinalis.
Circaea lutetiana.
— alpina (Russisch *Koldunowa trawa.*)
Syringa vulgaris.
Gratiola officinalis.
Veronica maritima.
— officinalis.
— spicata.
— multifida.
— longifolia.

Veronica serpyllifolia.
— Beccabunga.
— scutellata.
— Teucrium.
— Anagallis.
— Chamaedris.
— verna.
Utricularia minor.
Lycopus Europaeus.
Salvia pratensis.
— officinalis.

DIGYNIA.

Anthoxanthum odoratum.

TRIANDRIA.

MONOGYNIA.

Valeriana officinalis. (Russisch *Mayn.*)
Iris Sibirica (Russisch *Kasatynk.*)
— Pseud-Acorus.
— pumila.
Scirpus acicularis.
— sylvaticus.
— lacustris.
— palustris.
Nardus stricta.
Eriophorum vaginatum.
— polystachium.

Die beiden letztern Pflanzen haben eine

Art von Wolle, welche mit der Baumwolle Aehnlichkeit hat. Schon Güldenstädt hat die Benutzung derselben vorgeschlagen. M. s. dessen Rede über die natürlichen Produkte Rußlands. S. 43.

DIGYNIA.

Alopecurus pratensis.
— geniculatus.
Phleum pratense.
Panicum glaucum.
— miliaceum.
— verticillatum.
— viride.
Phalaris arundinacea.
— canariensis.
— erucaeformis.
Agrostis arundinacea.
— capillaris.
— mileacea.
— spica venti.
Aira flexuosa.
— praecox.
— cespitosa.
— aquatica.
— canescens.
— alpina.
Briza media.
Melica nutans.
Poa aquatica.

Poa trivialis.
— compressa.
— annua.
— pratensis.
— angustifolia.
Cynosurus cristatus.
Festuca ovina.

Wird in Moskwa als Futterkraut benutzt.

— elatior.
— fluitans.

Aus dem Samen dieser Grasart wird eine Art von Grütze bereitet. Die freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg hat die Wichtigkeit der Cultur des Schwadens eingesehen und eine Preisschrift über dessen Anbau veranlaßt, deren Verfasser Herr von Lewschin ist.

— rubra.
— duriuscula.
— decumbens.
Avena sativa.
— fatua.
Lolium temulentum.

Nach Georgi's Beobachtungen hat es in St. Petersburg keine schädlichen Wirkungen. In Moskwa hingegen habe ich auf dem Landgute eines Herrn von Glebow mehrere Bauernfamilien gesehen, welche Kopfschmerzen, Schwindel und Hautausschläge davon bekommen hatten.

Lolium perenne.

Dieses Futterkraut wird nicht angebauet.

Elymus caninus.

Secale cereale.

Hordeum vulgare.

— marinum.

— hexastichon.

Triticum aestivum.

— hybernum.

Beide Gattungen werden, wie ich schon oben gesagt habe, sehr häufig bei Moskwa angebauet.

— repens. (Russ. *Pyrei.*)

Wird von den Moskowischen Landleuten als Futterkraut gebraucht, und die Wurzel davon bei theuern Zeiten unter das Mehl gemischt.

— spelta.

Der Spelz wird hin und wieder im Moskowischen Kreise cultivirt.

Bromus mollis.

— arvensis.

— inermis.

— secalinus.

In Moskwa sah ich vom Brote, worein die Trespe mit verbacken war, bei allen Mitgliedern einer Haushaltung ein heftiges Asthma spasmodicum entstehen.

— giganteus.

Bromus tectorum.
Dactylis glomerata.
Arundo phragmitis.
— epigeios.
Holcus mollis.

TETRANDRIA.

MONOGYNIA.

Galium montanum.
— palustre.
— uliginosum.
— verum.
— mollugo.
— glaucum.
— boreale.

Die Russen nennen es *Maräna*, und brauchen es anstatt des Krapps (Rubia tinctorum) zum Rothfärben. Es ließen sich mehrere Arten von Galium (zum Beispiel G. Mollugo und G. rubioides) zu diesem Zwecke benutzen. Indeß sammeln die Fabrikanten von Moskwa diese Wurzeln nicht in der Gegend der Stadt, sondern verschreiben sie aus entfernten Statthalterschaften.

— rotundifolium.
Asperula odorata.
Plantago major.
— media.
— lanceolata.

Sanguisorba officinalis.
Alchemilla vulgaris.
Scabiosa succisa. (Russisch *Otdyschtschnaja Trawa.*)

Die Blätter und Blumen werden von den Bauern zum Gelbfärben gebraucht.

— arvensis.
— sylvatica.
— ochroleuca.

DIGYNIA.

Cuscuta europaea.

TETRAGYNIA.

Sagina procumbens.
— erecta.
Potamogeton lucens.
— gramineum.
— pusillum.
— natans.
— perfoliatum.
— crispum.

PENTANDRIA.

MONOGYNIA.

Myosotis scorpioides.
— lappula.
— palustris.
— arvensis.
Cynoglossum officinale.

Lithospermum arvense.
Pulmonaria officinalis. (Ruſſ. *Medinitza.*)
— angustifolia.
Echium vulgare.
— orientale.
Lysimachia vulgaris (Ruſſ. *Wiärbeinyk.*)
— thyrsiflora.
— nummularia. (Ruſſiſch *Lugowoj Tschtay.*)

Die Blätter werden von den Landleuten als Thee getrunken.

Convolvulus arvensis.
— sepium. (Ruſſ. *Pawylytnoj kolokolyk.*)

Einige Landleute um Moskwa bedienen ſich des Aufguſſes der Blätter als Laxiermittel.

Lonicera xylosteum. (Ruſſ. *Gymolost.*)
— tatarica.
Solanum Dulcamara.
— nigrum.
Verbascum Thapsus.
— nigrum.
Datura Stramonium.
Hyoscyamus niger. (Ruſſ. *bälena.*)

Die betäubenden Wirkungen der Datura Stramonium und des Hyosc. niger ſind in Moskwa geringer, als in ſüdlichen Gegenden von Europa.

Campanula rotundifolia (R. *Kolokolschtschik.*)

Campanula uniflora.
— cervicaria.
— rapunculus.
— latifolia.
— persicifolia.
— rapunculoides.
— glomerata.
— Trachelium.
Vinca minor.
Polemonium caeruleum.
Menyanthes trifoliata. (Russ. *Waxta.*)

Von einigen Muschicks habe ich das Pulver dieses Krautes bei kalten Fiebern anwenden sehen.

Borrago officinalis.
Androsace septentrionalis.
Rhamnus frangula (Russ. *Kruchina.*)

Aus den Beeren wird in Moskwa eine gelbgrüne Farbe bereitet. Die Wurzeln des Baums werden zuweilen als Purgiermittel gebraucht.

Lycopsis orientalis.
Primula veris. (Russ. *Wykwitza.*)
Ribes rubrum (Russ. *Smarodina.*)
— nigrum.
— uva crispa.
— grossularia.
— alpinum.
Evonymus europaeus.
Hottonia palustris.
Symphytum officinale.

DIGYNIA.

Chenopodium bonus Henricus.
— album.
— viride.
— murale.
— urbicum.
— glaucum.
— polyspermum.
— Vulvaria.
Gentiana campestris. (Ruſſ. *Starabutka.*)
— Centaurium.
— Amarella.
— Pneumonanthe.
Daucus carota. (Ruſſ. *Markow.*)

Wird in und bei Moskwa in Menge angebauet.

Conium maculatum.

Das Extract dieſer Pflanze hat nicht eben dieſelbe Stärke, wie in Deutſchland; daher habe ich es oft in ſehr ſtarken Doſen gegeben.

Cicuta virosa.
Phellandrium aquaticum.

Ich habe die Samen bei fünf eiterichten Lungenſüchtigen täglich vier Mal zu einer halben Drachme ohne Nutzen angewendet; es kann aber ſeyn, daß das Phellandrium aquaticum in den nordlichen Klimaten unwirkſamer iſt, als in gemäßigtern.

Anethum graveolens.

Coriandrum sativum.
Angelica Archangelica.
— sylvestris.
Sanicula europaea.
Selinum Carvifolium.
— sylvestre.
Aethusa cynapium (R. *Sabatschia petruska.*)
Scandix Cerefolium.
Athamantha Sibirica.
— Libanotis.
— Oreoselinum.
Heracleum angustifolium.
— sphondylium.
— Panaces.
— sibiricum.
Peucedanum Silaus (R. (*Poriasnaja trawa.*)
Tordylium Antriscus.
Sison inundatum.
Sium latifolium.
Chaerophyllum sylvestre.
— bulbosum.
Carum carvi (Ruſſ. *Timon.*)
Pimpinella saxifraga.
— nigra.
Pastinaca sativa. (Ruſſ. *Pasternack.*)
Herniaria glabra.
Ulmus campestris (Ruſſ. *Ilem.*)
Eryngeum planum.
Apium graveolens.

Atriplex laciniata.
— patula.
— hastata.
Aegopodium podagraria (Ruff. *Snyl.*)

TRIGYNIA.

Sambucus nigra.
Viburnum Opulus (Ruff. *Kalyna.*)
Ist zu Hecken in Lustgärten sehr schön.
Alsine media (Ruff. *Mokrytza.*)

TETRAGYNIA.

Parnassia palustris (R. *Solotnitkowa trawa.*)

PENTAGYNIA.

Linum usitatissimum.
Wird in der Gegend von Moskwa sehr häufig angebauet. Man hat eine Varietät, die unter dem Nahmen Tinkun bekannt ist, nicht so hoch emporschießt und gelbere Samen hat, übrigens aber besseres Lein gibt.
— catharticum.
— monopetalum.
— perenne.
Drosera rotundifolia (R. *Solnetznaja rosa.*)

POLYGYNIA.

Myosurus minimus.

HEXANDRIA.

MONOGYNIA.

Asparagus officinalis.

Allium vineale.
— oleraceum.
— schoenoprasum.
Ornithogalum luteum.
— minimum.
Berberis vulgaris. (Ruſſ. *Kisliza.*)
Juncus conglomeratus.
— effusus.
— articulatus.
— bufonius.
— spicatus.
— campestris.
— bulbosus.
— pilosus.
— squarrosus.
— filiformis.
Peplis portula.
Acorus calamus.
Convallaria majalis.
— polygonatum.
— multiflora.
— bifolia.

TRIGYNIA.

Rumex conglomeratus.
— aquaticus.
— acetosa.
— acetosella.
— acutus.

Acu-

Rumex crispus.
Triglochin palustre.

POLOGYNIA.

Alisma plantago.
— damasonium.

HEPTANDRIA.

MONOGYNIA.

Trientalis europaea.

OCTANDRIA.

MONOGYNIA.

Epilobium angustifolium. (Ruſſ. *Kiprei.*)
Dieſe Pflanze trägt eine Art von Wolle, welche man vielleicht ſpinnen und zu Zeugen verarbeiten könnte.
— hirsutum.
— montanum.
— tetragonum.
— palustre.
— roseum.

Daphne Mezereum. (Ruſſ. *Dikoi peretz.*)
Die Moskowiſchen Damen bedienen ſich eines Aufguſſes von den Samen dieſer Staude (semina Coccognidii) in weißem Wein, um hervorragende harte Blätterchen im Geſichte zu vertreiben, wobei ich doch bemerken

muß, daß die ätzende Kraft der Samen sowohl als die Rinde des Seidelbastes, in Moskwa schwächer ist, als in Deutschland.

Vaccinium vitis idaea (Russ. *Brosnitza.*)

Man verwechselt die Blätter häufig mit den Blättern der Bärentraube (Arbutus uva ursi), die aber an den kleinen Punkten auf der weißlichen Seite der Blätter leicht zu erkennen sind.

— oxycoccos. (Russ. *Gljuckwa* auch *Schurawika.*)

Sowohl die Preußelbeeren als die Moosbeeren findet man sehr häufig. Die besten und mildesten sind die, welche den Winter hindurch unter dem Schnee gelegen haben. Man sammelt sie im Herbst, und verscharrt sie unter dem Schnee in freier Luft oder in Eiskellern. Sie werden mit Zucker oder Honig eingemacht und zum Braten aufgetischt; auch werden sie zu allerlei Arten von Backwerken gebraucht. Die Gljuckwa-Beere ist eine große Wohlthat der Vorsehung für Rußland; denn man gebraucht ihren Saft in Krankheiten anstatt des Citronensaftes: man wendet ihn zur Limonade und sehr gewöhnlich auch zum Punsch an. Ueberdies bereitet man daraus einen rothen Meth, indem man Gljuckwasaft zu Honigwasser mischt, dieses durch Hefen in Gährung bringt, durch Hausblase oder Eiweiß abklärt, und durch Bei-

mischung von Wein und Gewürzen pikant macht.

Vaccinium Myrtillus. (Russ. *Tscherniza.*)

— uliginosum. (Russ. *Goluwitza.*)

Die narkotischen Eigenschaften der Beere bemerkt man in Rußland fast gar nicht.

Erica vulgaris. (Russ. *Weres.*)

Wird zum Gerben des Leders gebraucht, wozu die freie ökonomische Gesellschaft durch eine Preisaufgabe vieles beigetragen hat. Der Preis ist dem Hofrath und Ritter von Rading in Kasan zuerkannt worden.

Ornothrea biennis.

DIGYNIA.

Acer tataricum.

— platanoides.

— campestre.

Es lohnte sich vielleicht der Mühe, einen Versuch anzustellen, ob nicht daraus Zucker gewonnen werden könnte, wie dies, nach Duhamels Bericht (Traité des arbres et arbustes T. I. p. 32), in Canada, geschieht.

TRIGYNIA.

Polygonum bistorta.

Das Mehl der Wurzel kann im Nothfall unter das Mehl von Getreide gemischt werden.

Polygonum Persicaria.
— Fagopyrum.
— dumetorum.
— convolvulus.
— aviculare.
— Hydropiper.

TETRAGYNIA.

Adoxa moschatellina.
Paris quadrifolia (Russ. *Warobynoj glas.*)
Die purgirenden Kräfte der Wurzel sind den Bauern nicht unbekannt.

ENNEANDRIA.

TRIGYNIA.

Rheum rhaponticum.
— palmatum.
Beide Gattungen fand ich im Garten der Kronapotheke in Moskwa, und in dem Garten des Herrn Leow Prokopitsch Demidow; auch auf dem Landgute des Herrn Paul Gregoritsch Demidow. Diese haben dieselben von ihrem Verwandten, dem verstorbenen Staatsrath Prokoffii Akimfitsch Demidow erhalten, dessen Garten der berühmte Ritter von Pallas beschrieben hat.

Ich glaube bemerkt zu haben, daß in der Moskowischen Rhabarber weniger harzige Theile sind, als in der Chinesischen. Wurzeln, die fünf bis sechs Jahre alt, und ganz allmählich getrocknet waren, fand ich am wirksamsten. Das erste frische Stück, welches ich erhielt, versuchte ich über Kohlenfeuer zu trocknen; ich fand aber bald, daß die flüchtigen Theile dadurch verloren gingen. Die Wurzel des allmählich getrockneten Rheum palmatum habe ich mehreren Kranken gegeben, und sie nicht minder wirksam als die Chinesische befunden.

HEXAGYNIA.

Butomus umbellatus. (Ruſſ. *Jusak.*)

Man kann zur Zeit der Hungersnoth das Pulver der Wurzel ohne Nachtheil unter das Mehl mischen.

DECANDRIA.

MONOGYNIA.

Andromeda polifolia.
— calyculata.
Arbutus uva ursi. (Ruſſ. *Tolskniänik.*)

Die Moskowiter gebrauchen die Blätter bei der Zubereitung des Saffians, und mi-

schen sie zum Rauchtaback, um demselben einen angenehmen Geruch zu verschaffen. Bei Steinschmerzen habe ich mehr als zwanzig Patienten den Aufguß und das Pulver der Blätter meistens mit einiger Erleichterung gegeben.

Pyrola rotundifolia. (Russ. *Gruschewka.*)
— umbellata.
— secunda.
— minor.
Ledum palustre.

Dieser Strauch hat in Moskwa nicht ganz den starken betäubenden Geruch, wie in Deutschland und andern Ländern. Ich habe die Blätter, die mit den Blättern des Rosmarins große Aehnlichkeit haben, bei Magenkrampf von einer anomalischen Reitzbarkeit der Nerven, in Pulvern zu einer halben Drachme viermal täglich zwei jungen Moskowischen Damen mit auffallendem Nutzen gegeben.

DIGYNIA.

Saponaria officinalis.
Gypsophila muralis.
Chrysosplenium alternifolium.
Dianthus deltoides.
— plumarius.

Dianthus arenarius.
Scleranthus perennis.

TRIGYNIA.

Stellaria nemorum.
— Holostea.
— graminea.
— dichotoma.
Arenaria serpillifolia.
— rubra.
Cucubalus Behen.
— tataricus.
Silene viridiflora.
— nutans.
— muscipula.

PENTAGYNIA.

Oxalis acetosella.
Ein Pfund frisch gestoßener Sauerklee gibt in Moskwa eine Drachme Salz.
Sedum acre (Ruſſ. *Molodilo.*)
— telephium.
— sexangulare.
Lychnis flos cuculi.
— viscaria.
— dioica.
Cerastium vulgatum.
— semidecandrum.
— aquaticum.

Cerastium arvense.
Agrostemma Githago. (Ruſſ. *Kukula.*)
Iſt ein ſehr ſchädliches Unkraut, welches zuweilen den dritten Theil der Weizenfelder einnimmt.
Spergula arvensis.
— nodosa.

DODECANDRIA.

MONOGYNIA.

Asarum europaeum (Ruſſ. *Podliäsnik.*)
Die Muſchicks kennen die purgirenden Kräfte der Wurzel, und geben ſie in der Doſe von drei Solotnik (halbe Unze). In Lothringen ſind, nach des berühmten Willemets Zeugniß, 24 Gran bis zwei Skrupel hinreichend.
Lythrum salicaria.

DIGYNIA.

Agrimonia eupatoria. (Ruſſ. *Repnik.*)

TRIGYNIA.

Euphorbia Peplus.
— Esula.
— palustris.
Der Muſchick braucht den friſch aus-

gepreßten Saft zu fünf Solotnik ($1\frac{2}{3}$ Loth) per Dose. — Er wirkt, ohne Schneiden im Leibe zu erregen, mit einiger Heftigkeit. Bei Manchen verursacht er Erbrechen. In kalten Fiebern sah ich ihn im Jahre 1790 mit Nutzen nehmen.

DODEKAGYNIA.

Sempervivum tectorum. (Ruff. *Schtschesnok.*)

ISOCANDRIA.

MONOGYNIA.

Prunus padus. (Ruff. *Schtscheremuza.*)
Es wird, wie in Deutschland, ein Mus daraus bereitet.
— spinosa.

DIGYNIA.

Crataegus oxyocantha. (Ruff. *Bojarina.*)

TRIGYNIA.

Sorbus aucuparia.

PENTAGYNIA.

Spiraea filipendula.
— ulmaria.
— salicifolia.

POLYGYNIA.

Rosa canina.

Fragaria vesca. (Ruſſ. *Semlianiza*.)

In den Wäldern um Moskwa findet man ſie in großer Menge. Sie haben einen lieblichern Geſchmack als in Deutſchland, welches der Fall auch bei denen iſt, die ich auf den höchſten Alpen Helvetiens ganz nahe am Schnee gefunden habe. So fand ich auf der Wenger Alp, nahe am Fuße der Gletſcher des unerſtiegenen Jungfrauenhorns, Erdbeeren von vortrefflichem Geſchmack.

Rubus idaeus. (Ruſſ. *Malynowka*.)

Die Himbeere findet ſich um Moskwa in Ueberfluß. Man macht daraus ein ſehr beliebtes Nationalgetränk, indem man Wein aufgießt, und Zucker nebſt etwas Branntwein hinzu thut. Auch wird Meth daraus bereitet, indem man Waſſer mit Honig kocht, Himbeeren hinzufügt, es gähren läßt und nachher Wein und mancherlei Gewürze hinzumiſcht.

— caesius.

— fruticosus.

— saxatilis.

Potentilla anserina.

— supina.

— verna.

— argentea.

Potentilla reptans.
— hirta.
— norwegica.
Geum urbanum. (Ruſſ. *Grebnik.*)
— rivale.
Tormentilla erecta. (Ruſſ. *Sawiänoj koren.*)
Comarum palustre. (Ruſſ. *Sabelnjk Ramennoj.*)

POLYANDRIA.

MONOGYNIA.

Tilia europaea. (Ruſſ. *Lupa.*)

Die Linde iſt einer der nützlichſten Bäume in Rußland; ſie dient zu mancherlei Fabrikaten, und wird daher bei den ſchlechten Forſteinrichtungen immer ſeltner. Aus der dicken Rinde (*Lubock*) werden Dachſchindeln, Schachteln, Kiſten, kleine Gefäße, vorzüglich aber Wagen- und Schlittenkörbe, verfertigt. Der Baſt (*Motschala*) wird in ſehr beträchtlichen Fabriken zu Matten (*Ragochi*) verarbeitet, die ſowohl im Lande gebraucht werden, als auch einen anſehnlichen Ausfuhrartikel ausmachen. Aus den zarten Rinden junger Bäume werden Baſtſchuhe (*Lapti*) verfertigt, die der gemeine Mann faſt durchgehends trägt. Aus dem Holze werden Nachen und allerlei Geräthe verfertigt; aus der Aſche wird Pottaſche geſotten. Die Blüthen

dienen den Bienen zur Nahrung, und der Honig der Bienen, die sich besonders in der Ukraine bloß davon nähren, erhält einen Lindenblüthen-Geschmack und eine bläuliche Farbe, und wird in Moskwa gewöhnlich *Sinä Mijod* genannt.

Papaver rhoeas.

Actaea spicata. (Russ. *Woronez.*)

Die Beere gibt einen violetten Saft, der vielleicht in der Färberei zu gebrauchen wäre.

Chelidonium majus. (R. *Tschistiäk bolschoi.*)

Nymphaea alba. (Russ. *Kufschintschuk.*)

— lutea.

TRIGYNIA.

Aconitum lycoctonum. (R. *Wolchei koren.*)

Wird von Russischen Quacksalbern in mancherlei chronischen Krankheiten, und oft zum großen Nachtheil der Kranken, gegeben.

Delphinium Consolida. (Russ. *Kawalerskija Spori.*)

— elatum.

PENTAGYNIA.

Aquilegia vulgaris.

HEXAGYNIA.

Stratiotes alcoides. (Russ. *Mudorez bolschoi.*)

POLYGINIA.

Ranunculus Ficaria. (Ruſſ. *Tschyschtschack Menschtschoi.*)
— cassubicus.
— acris.
— arvensis.
— lanuginosus.
— aquatilis.
— polyanthemus.
— reptans.
— sceleratus.
— bulbosus.
— auricomus.
— flammula.
— lingua.
Anemone Pulsatilla. (Ruſſ. *Prostriöl.*)
— nemorosa. (Ruſſ. *Wiäträniza.*)
— ranunculoides.
Thalictrum (Ruſſ. *Lugowaja Ruta.*)
— flavum.
— angustifolium.
— aquilegifolium.
— foetidum.
— minus.
Caltha palustris.
Trollius europaeus.

DIDYNAMIA.

GYMNOSPERMIA

Lamium purpureum. (Ruſſ. *Kuriätschia Slä-pota.*)
— album.
— maculatum.
— amplexicaule.
Scutellaria galericulata.
Clinopodium vulgare.
Betonica officinalis. (Ruſſ. *Buckwilza Tscher-naja.*)
Origanum vulgare. (Ruſſ. *Duschitza.*)

Die Landleute um Moskwa bereiten aus den Blättern dieſer Pflanze, und vorzüglich aus den Blumenkronen, eine helle karmoſin-rothe Farbe. Sie ſammeln ſie zu dieſem Zweck im Julius, trocknen ſie ſorgfältig bei den Strahlen der Sonne oder bei gelin-dem Ofenfeuer, und zerſtoßen ſie dann zu Pul-ver. Zu zwei Theilen des Pulvers miſchen ſie einen Theil des Pulvers von getrockneten Blät-tern von Apfelbäumen und einen Theil ausge-ſottenes Malz (*Gustscha*), gießen hinreichend Waſſer dazu, und bringen die Miſchung durch Bierhefen in Gährung. Nachher wird es durchgeſeihet und im Ofen unter beſtändigem Umrühren getrocknet. Will man die Maſſe gebrauchen, ſo wird ſie mit reinem Waſſer

gekocht und zuweilen etwas Alaun hinzugesetzt.

Galeopsis cannabina.
— Ladanum.
— Tetrahit.
— Galeobdolon.
Leonurus cardiaca.
Phlomis tuberosa.
Ajuga pyramidalis.
— reptans.
Stachys palustris.
— sylvatica.
— annua.
Mentha arvensis. (Russ. *Miäta.*)
— aquatica.
— viridis.
— gentilis.
— crispa.

Letztere wird häufig in Gärten gezogen, und zu verschiedenen allgemeinen Volksgetränken, besonders zum Kwuas und Kwlj Schtschi, gebraucht.

Teucrium botrys.
Glecoma hederacea. (Russ. *Budra.*)
Prunella vulgaris.
Dracocephalum Ruyschiana.
— nutans.
— thymiflorum.

Thymus serpyllum. (Ruſſ. *Bogorodytzkaja trawa.*)

— Acinos.

DIDYNAMIA.

ANGIOSPERMIA.

Antirrhinum Linaria. (Ruſſ. *Dikoi len.*)

— minus.

Lathraea squammaria. (Ruſſ. *Petrow krest.*)

Euphrasia officinalis. (Ruſſ. *Otschnaja pomotsch.*)

— Odontites.

Rhinanthus crista galli.

Limosella aquatica.

Pedicularis comosa.

Herr Stepan, der ſich um die Moskowiſche Flora ſo verdient gemacht, hat eine kleine Schrift unter dem Titel de Pediculari comosa 1791. herausgegeben. Meines Wiſſens findet ſich die Pflanze außerhalb Rußlands nicht.

— sceptrum carolinum.

— palustris.

Scrophularia nodosa. (Ruſſ. *Noruschnik.*)

— aquatica.

Melampyrum nemorosum.

— arvense.

— pratense.

Me-

Melampyrum sylvaticum..
— cristatum.

TETRADYNAMIA.

SILICULOSA.

Lepidium ruderale. (Ruſſ. *Dlkoj Kriag.*)
Thlaspi bursa pastoris. (Ruſſ. *Komelek.*)
— arvense.
— campestre.
Lunaria rediviva.
Myagrum paniculatum.
— perfoliatum.
Alyseum incanum.
— calycinum.
Bunias orientalis.
Iberis nudicaulis.
Draba verna.
— muralis.

TETRADYNAMIA.

SILIQUOSA.

Erysimum officinale. (Ruſſ. *Gortschitza poliäwaja.*)
— barbarea.
— cheiranthoides.
— alliaria.

Ich habe in Moskwa eine Frau gekannt,

die durch Einreibung des frischen Krautes zuweilen Gichtschmerzen glücklich vertrieb.

Brassica campestris.

— napus. (Russ. *Dykaja Repa.*)

Sowohl aus dem Feldkohl als aus dem Reps wird mitunter Oel gepreßt.

— oleracea.

Wird unter allen Gemüsen am häufigsten angebauet, und die Moskowiter essen es häufig in einer sauern Suppe, die bei ihnen Schtschi heißt.

Sinapis arvensis.

— nigra. (Russ. *Gerschützа.*)

Raphanus raphanistrum.

Sisymbrium nasturtium aquaticum.

— amphibium.

— Sophia.

— Loeselii.

— sylvestre.

Cardamine pratensis.

Der ausgepreßte Saft war nach meiner Erfahrung zweimal in Wassersuchten, die nach hitzigen Fiebern entstanden, von auffallendem Nutzen.

Turritis glabra.

MONADELPHIA.

DECANDRIA.

Geranium sylvaticum.

— pratense.

Geranium palustre.
— robertianum.
— cicutarium.
— molle.
— sibiricum.
— rotundifolium.
— sanguineum.

POLYANDRIA.

Malva rotundifolia. (Ruſſ. *Proswirky.*)
— mauritiana.
Lavatera olbia.

DIADELPHIA.

HEXANDRIA.

Fumaria officinalis.
— bulbosa.

OCTANDRIA.

Polygala vulgaris.

DECANDRIA.

Lathyrus pratensis.
— palustris.
— sylvestris.
— latifolius.
— pisiformis.
Lotus corniculatus.

Ein gutes Futterkraut.

Ervum hirsutum.
— tetraspermum.
Trifolium Melilotus officinalis.
— — coerulea.
— montanum.
— agrarium.
— procumbens.
— spadiceum.
— pratense.
— alpestre.
— arvense.
— incarnatum.
— repens.
Medicago falcata.
— lupulina.
Astragalus glyciphyllos.
Orobus vernus.
— niger.
— tuberosus.
Genista tinctoria.

Ihre Anwendung zum Gelbfärben ist den Russen in Moskwa sehr wohl bekannt.

Robinia caragana.
Ornithopus perpusillus.
Vicia sativa.

Dieses Futterkraut könnte mit großem Vortheil gebauet werden.

— sylvatica.

Vicia dumetorum.
— cracca.
— cassubica.
— sepium.

POLYADELPHIA.

POLYANDRIA.

Hypericum perforatum. (Ruſſ. *Swerowoj.*)
— quadrangulare.
— montanum.

SYNGENESIA.

POLYGAMIA AEQUALIS.

Leontodon taraxacum.
— autumnale.
— hispidum.
— hastile.
Cichorium intybus.

Die Wurzeln werden, wie in Deutſchland, getrocknet und von den ärmern Leuten als Surrogat des Caffees gebraucht.

Arctium lappa. (Ruſſ. *Lapatnik.*)
Carduus lanceolatus.
— crispus.
— acanthoides.
— nutans.

Carduus eriophorus
— palustris.
— serratuloides.
— heterophyllus.

Wird in Moskwa zum Gelbfärben angewendet.

Sonchus palustris.
— arvensis.
— oleraceus.
Hieracium pilosella.
— incanum.
— cymosum
— praemorsum.
— paludosum.
— umbellatum.
— murorum.
Tragopogon pratense.
Lactuca Scariola.
Picris hieracioides.
Prenanthes muralis.
Lapsana communis.
Cnicus oleraceus.
Hypochaeris maculata.
Hyoseris minima.
Serratula arvensis.
— altissima.
— tinctoria. (Russ. *Serpucha.*)

Wird von den Russen zum Gelbfärben benutzt, aber bei Moskwa nicht eingesammelt

oder kultivirt, sondern aus der Ukraine und dem Astrakanischen verschrieben. Eben dies ist der Fall mit dem wilden Krapp (*Marena*) und dem Ginst (*Drok.*)

Bidens cernua.

— tripartita. (Russ. *Tscherjoda.*)

Dient auch zum Gelbfärben.

Eupatorium cannabinum.

Carlina vulgaris.

Crepis biennis.

— sibirica.

— tectorum.

POLYGAMIA SUPERFLUA.

Tussilago farfara. (Russ. *Belokonütnik.*)

Die gemeinen Russen brauchen beim Husten die Blätter als Thee.

— petasites.

Solidago virgaurea.

Coryza squarrosa.

Tanacetum vulgare. (Russ. *Dykaja Riäbinka.*)

Die Landleute kennen die wurmtreibenden Kräfte der Blätter und Blumen.

Matricaria chamomilla. (Russ. *Romanka.*)

Ist ein gewöhnliches Hausmittel der Moskowischen Damen.

— suaveolens.

— parthenium.

Senecio vulgaris.

— tenuifolius.

Senecio sylvaticus.
— paludosus.
— Jacobaea.
— Saracenicus.
Erigeron acre.
— canadense.
Cineraria palustris. (Ruſſ. *Vypadasdinnaja trawa.*)

Die Muſchicks bereiten aus dem Pulver der Wurzel und Leinöl eine Salbe, welche ſie bei alten Geſchwüren gebrauchen.

Artemisia Absynthium. (Ruſſ. *Palyn*).

Der Muſchick macht vom Kraut einen Aufguß mit Branntwein, und nimmt davon bei Magenbeſchwerden. Auch braucht er es zum Gelbfärben, in Verbindung mit dem Ginſter (Genista tinctoria), wie dies, nach Lepechins Bericht (Th. 1. S. 74), auch die Morduanen thun, welche an den Ufern der Okka und Wolga wohnen.

— vulgaris.

Vielleicht wäre die Wolle zu benutzen, die unten an den Blättern dieſer Pflanze iſt. Nach Herrn Storch wird ſie in Rußland wie die Moxa der Chineſer und Japaner gebraucht, welches aber in und bei Moskwa nicht der Fall iſt.

— campestris.
— abrotanum.

Gnaphalium sylvaticum. (Ruff. *Stejuwnik.*)
— uliginosum.
— dioicum.
Centaurea Cyanus. (Ruff. *Wasilkwoi Zwiät.*)
— Jacea.
— Phrygia.
— paniculata.
— scabiosa.
Achillea Millefolium. (R. *Grutscha dikaja.*)
— ptarmica. (R. *Tschegotnaja trawa.*)
Chrysanthemum Leucanthemum.
— corymbosum.
Anthemis tinctoria. (Ruff. *Pupawka.*)
Wird von den Landleuten zum Gelbfärben benutzt.
— arvensis.
— cotula.
Inula helenium.
— dyssenterica.
— hirta.
— salicina.

POLYGAMIA NECESSARIA.

Filago arvensis.

MONOGAMIA.

Viola palustris.
— hirta.
— canina.

Viola mirabilis.
— arvensis.
— tricolor.

Die Blume hat in Moskwa einen angenehmen Geruch, den ich in Deutschland nicht bemerkt habe.

— odorata.

Ich habe die Blätter und die Wurzel mehrere Male bis zu zwei Drachmen gegeben, doch in Moskwa nie Erbrechen und Purgiren darauf erfolgen sehen, wie dies, nach des berühmten Willemets Versuchen, in Lothringen der Fall ist, und wie es auch in Deutschland geschieht.

Impatiens noli tangere.

GYNANDRIA.

DIANDRIA.

Orchis morio.
— bifolia.
— coriophora.
— militaris.
— mascula.
— latifolia.
— maculata.
— odoratissima.
— conopsea.
— fuscescens.

Man kann sich der runden, zwiebelför-

migen Wurzeln von den ersten fünf hier angeführten Arten, bei theuern Zeiten bedienen. Sie geben einen Gallert, der sehr nahrhaft ist. Zu drei Solotnik (einem Quentchen) Pulver der getrockneten Wurzel gebraucht man 48 Solotnik (ein halbes Pfund) Wasser, um einen ziemlich dicken Schleim zu erhalten. Die orchis morio ist diejenige, von welcher uns die Salep-Wurzel aus China und Persien zugeschickt wird. Ich bin aber durch Versuche, die ich in Moskwa angestellt habe, völlig überzeugt, daß die einheimische Pflanze jene fremde überflüssig macht, und daß noch mehrere Species von orchis dazu dienlich sind. Die Wurzeln müssen im Herbst eingesammelt werden, und die neu hervorkommenden Knollen werden vorzüglich aufbewahrt. Durch warmes Wasser sondert man die äußere Haut ab; man läßt sie in einem Ofen trocknen. In feuchten morastigen Gegenden von Rußland, wo diese Orchis-Arten am häufigsten gefunden werden, könnten sie bei einer Hungersnoth vielleicht eine gute Nothhülfe abgeben.

Satyrium repens.

Ophrys nidus avis. (Ruff. *Ptitsche gnesdo.*)

— ovata.

— monorchis.

— spiralis.

Serapias latifolia.
— lancifolia.
— rubra.

HEXANDRIA.

Aristolochia Clematitis.

POLYANDRIA.

Calla palustris. (Ruſſ. *Naputnik beloi.*)
Die gemahlenen Wurzeln können im Nothfall unter das Mehl gemiſcht werden, wie dies, nach Georgi's Bericht, zuweilen in Finnland geſchieht. Man pflegt ihnen alsdann durch ſiedendes Waſſer vorher ihre Schärfe zu nehmen.

MONOECIA.

MONANDRIA.

Chara vulgaris.

DIANDRIA.

Lemna minor. (Ruſſ. *Riaska.*)
— trisulca.
— gibba.
— polyrhiza.

TRIANDRIA.

Carex arenaria.

Ich habe die Wurzel allezeit mit großem Nutzen anstatt der theuern ausländischen Sassaparillwurzel (Smilax Sassaparilla) gebraucht, die ohnedies nur selten echt zu uns kommt, oft auch durch die Länge der Zeit von ihren Kräften viel verloren hat. In Russischen Hospitälern und bei den Armeen sollte man sie durchgängig anstatt der Sassaparilla einführen.

Carex dioica.
— uliginosa.
— pulicaris.
— leporina.
— brizoides.
— loliacea.
— remota.
— muricata.
— Oederi.
— flava.
— panniculata.
— montana.
— ericetorum.
— filiformis.
— limosa.
— caespitosa.
— acuta.
— vesicaria.
— hirta.

Typha latifolia. (Russ. *Palyn kosch.*)

Typha angustifolia.
Sparganium erectum.

TETRANDRIA.

Betula alba. (Ruſſ. *Beresa.*)

Iſt in ganz Rußland eine der gemeinſten Holzarten, und findet ſich beſonders häufig um Moskwa. Die Birke iſt in Rußland von ſehr mannichfaltigem Nutzen. Das Holz wird zum Brennen, und beſonders zum Kohlenbrennen gebraucht. Aus der Rinde macht man allerlei Hausgeräthe und Geſchirre. Eine Art länglicher Gefäße mit einem Deckel dient zum Aufbewahren des Caviars (Ikra) und anderer Lebensmittel, welche zum Verkauf herumgetragen werden. Auch gebraucht man die Rinde zum Gerben, und zieht daraus eine Art von Theer. Die jungen Blätter dienen zum Gelbfärben. Aus dem Safte wird durch Gährung mit Honig und Zucker eine Art von Meth oder Wein bereitet. Zu Pfingſten werden die Kirchen und Häuſer mit jungen Birkenbäumen ausgeziert, um dadurch die Wiederkehr der ſchönen Jahreszeit zu feiern. Ihr Verbrauch zu Baderuthen (*Weniki*) iſt ſehr beträchtlich. Hierzu dienen mit Laub bewachſene Reiſer, womit der gemeine Ruſſe ſich im Bade reibt oder ſchlagen läßt. Auch Baſt-

schuhe werden aus der Rinde gemacht, aber doch nicht so häufig wie aus Lindenbast.

Betula nana. (Ruſſ. *Beresowoi Jerik.*)

— alnus. (Ruſſ. *Olecha.*)

Die Kohlen des Holzes werden zur Pulverfabrikation gebraucht.

Urtica urens. (Ruſſ. *Kropiwa.*)

Wird häufig als Zugemüſe gegeſſen.

— dioica.

Kann zum Hanfbereiten benutzt werden, wie dies, nach Herrmanns Zeugniß, in Sibirien geſchieht.

PENTANDRIA.

Xanthium strumarium.

Amaranthus blitum.

POLYANDRIA.

Quercus robur. (Ruſſ. *Dub.*)

Dieſer Baum findet ſich hier und da um Moskwa, und im Ganzen nur wenig im Moskowiſchen Kreiſe. Er gelangt nicht zu der Größe und Dicke, wie in andern Ländern, und das Holz iſt auch weniger dauerhaft. In Gerbereien wird die Rinde faſt gar nicht benutzt, indem man ſich zu den Juften der Weidenrinde, und zu andern Häuten am gewöhnlichſten der Birkenrinde bedient. Ich habe armen Leuten zuweilen das Pulver der

Rinde, anstatt der theuern Chinarinde, verordnet; aber es entsprach seltener meiner Erwartung, als die Weidenrinde und die Wurzel vom Benedictenkraut (Geum urbanum). Die Galläpfel werden gesammelt.

Corilus avellana. (Russ. *Oreschnik.*)

Myriophyllum spicatum.

Ceratophyllum demersum.

Sagittaria sagittifolia.

In Sibirien füttert man mit der Wurzel die jungen Schwäne, die davon sehr fett und schmackhaft werden, und deren geräucherte oder an der Luft getrocknete Brüste man nach Moskwa versendet.

Pinus sylvestris. (Russ. *Sosna.*)

Ist der gemeinste Waldbaum um Moskwa, wie überhaupt in ganz Rußland, und wird zum Brennen und zum Bauen am häufigsten gebraucht. Außer der gewöhnlichen Benutzung des Kienbaums, verdient erwähnt zu werden, daß die Landleute mit Splittern von diesem Baum ihre Hütten zur Abendzeit erleuchten, wodurch schon manche Feuersbrunst entstanden ist.

— Abies.

Findet man sehr häufig im Moskowischen Kreise, besonders am linken Ufer der Moskwa.

DIOECIA.

DIANDRIA.

Salix alba (Ruſſ. *Tal twa.*)
— pentandra.
— vitellina.
— fragilis.
— helix.
— amygdalina.
— hermaphrodita.
— myrsinites.
— aurita.
— incubacea.
— viminalis.
— caprea.

Außer der gewöhnlichen Anwendung der Weiden, wird die Rinde in Moskwa zum Gerben gebraucht. Die Rinde von den zarteſten Aeſten der gemeinen Weide (Salix alba) habe ich häufig, anſtatt der Chinarinde, mit vielem Nutzen angewendet. Da jene wohlfeiler iſt, als dieſe, und leichter unverfälſcht erhalten werden kann, ſo wäre es vielleicht ein nicht übler Vorſchlag, ſie für gewöhnliche Krankheiten in den Hospitälern und bei den Armeen einzuführen, beſonders da die Gewinnſucht oft die unentbehrlichſte Arznei ſo verfälſcht, daß die armen Kranken keine Hülfe dadurch erhalten, und in den

Hospitälern dieser Ursache wegen oft das Leben verlieren.

TETRANDRIA.

Hippophaë rhamnoides.

PENTANDRIA.

Humulus lupulus. (Ruſſ. *Schmel.*)

Der Moskowiſche Hopfen iſt weniger bitter, als der Deutſche.

Cannabis sativa. (Ruſſ. *Konoplä.*)

Wächſt wild um Moskwa, wird aber auch häufig angebauet und gibt eine dreifache Ernte. Es iſt bekannt, daß der Ruſſiſche Hanf der beſte in Europa iſt und deswegen viel ausgeführt wird. Man preßt auch Oel aus den Samen.

OCTANDRIA.

Populus tremula. (Ruſſ. *Osyna.*)

Findet ſich ſehr häufig, und faſt in allen Wäldern um Moskwa.

— nigra.

ENNEANDRIA.

Mercurialis perennis. (Ruſſ. *Polerka.*)

Hydrocharis morsus ranae. (Ruſſ. *Liaguschnik.*)

MONADELPHIA.

Juniperus communis. (Ruſſ. *Mochwenik.*)

KRYPTOGAMIA.

FILICES.

Equisetum sylvaticum.
— arvense.
— palustre.
— limosum.

Der daraus bereitete ſogenannte Schachtelhalm iſt gewöhnlich ſehr rauh, und zu Drechsler- und andern Arbeiten nicht ſo brauchbar, wie der ausländiſche.

— hyemale.
Osmunda lunaria.
— regalis.
— struthiopteris.
Pteris aquilina.
Asplenium ruta muraria.
Polypodium vulgare.
— pheopteris.
— cristatum.
— dryopteris.
— fragile.
— Filix foemina.
— — mas.
Lycopodium selago. (Ruſſ. *Baranetz.*)

Lycopodium clavatum.

Hier und da sammelt man die Samen davon. Auch werden aus den Stengeln niedliche kleine Teppiche geflochten.

— complanatum. (Ruff. *Seleniza.*)

Wird beim Färben als Beitze, anstatt des Alauns, gebraucht. Man mischt das Pulver mit Kwuas, und legt die zu färbenden Zeuge hinein, wodurch sie zu besserem Annehmen der Farben geschickt werden.

MUSCI.

Phascum cuspidatum.
— muticum.
Sphagnum palustre.
Hedwigia apocarpa.
Gymnostomum pyriforme.
— truncatulum.
Tetraphis pellucida.
Leersia pulvinata.
— cirrhata.
— vulgaris.
Grimmia apocarpa.
Weissia viridula.
— paludosa.
Orthotrichum striatum Hedwigii.
Polytrichum commune.
— piliferum.

Polytrichum nanum.
— undulatum.
Trichostomium hypnoides.
Fissidens bryoides.
— taxifolius.
— denticulatus.
Digranum purpureum.
— scoparium.
— heteromallum.
— pellucidum.
Tortula muralis.
— subulata.
Barbula ruralis.
Neckera crispa.
— dendroides.
— sericea.
Leskia complanata.
Hypnum triquetrum.
— parietinum.
— praelongum.
— Crista castrensis.
— abietinum.
— cupressiforme.
— squarrosum.
— purum.
— velutinum.
— serpens.
— gracile.
Bryum argenteum.

Bryum anotinum.
— hornum.
— serpilifolium.
— cuspidatum.
— proliferum.
— undulatum.
— caespititium.
— fissum.
Koelreutera hygrometrica.
Webera pomiformis.
— pyriformis.
Fontinalis antipyretica.
— pennata.
Jungermannia asplenioides.
— viticulosa.
— biscuspidata.
— bicuspidata.
— complanata.
— dilatata.
— platyphylla.
— ciliaris.
— epiphylla.
— pinguis.
Marchantia polymorpha.

ALGAE.

Riccia fluitans.
Lichen scriptus.

Lichen pertusus.
— niger.
— fagineus.
— candelarius.
— centrifugus.
— saxatilis.
— olivatius.
— parietinus.
— physodes.
— stellarius.
— ciliaris.
— islandicus.
— pulmonarius.
— furfuraceus.
— prunastre.
— caperatus.
— aphthosus.
— caninus.
— cocciferus.
— pyxidatus.
— foliaceus.
— gracilis.
— rangiferinus.

Kann zum Winterfutter des Rindviehes dienen, muß aber zu diesem Zweck vorher abgebrühet und mit Salz vermischt werden. (M. s. Preisschriften und Abhandlun-

gen der Petersburgischen freien ökonomischen Gesellschaft. B. I. S. 121.)

Lichen uncialis.
— paschalis.
— jubatus.
— hirtus.
— floridus.

Lepra antiquitatis.
— flava.
— botryoides.

Byssus flos Aquae.
— septica.
— phosphorea.
— velutina.

Conferva rivularis.
— fontinalis.
— bullosa.
— reticulata.
— gelatinosa.
— capillaris.
— glomerata.

Ulva intestinalis.
— peruniformis.

F U N G I.

Die Schwämme sind für Rußland ein sehr wichtiges vegetabilisches Produkt, weil sie in den Fasten eine vorzüglich beliebte Spei-

se ausmachen. Daher ist es wichtig, die eßbaren genau zu kennen.

Agaricus integer. (Ruſſ. *Volovi.*)

Dieser Schwamm wird sehr häufig in den feuchten Wäldern um Moskwa gefunden. Man hat zwei Varietäten davon, die sich durch ihre röthliche und grünliche Farbe unterscheiden. Die röthlichen findet man am häufigsten. Beide Varietäten werden ohne den geringsten Nachtheil häufig genossen, und nie habe ich schädliche Folgen davon gesehen, wie dies, dem Herrn von Krapff zufolge, bei einigen Varietäten dieses Schwammes der Fall seyn soll.

— muscarius.

Vom Fliegenschwamme sah ich mehrere Male unglückliche Ereignisse entstehen, ob es gleich zuverlässig ist, daß die Muschicks ihn häufig ohne Nachtheil genießen.

— deliciosus. (Ruſſ. *Ryschik.*)

Ist einer der besten und wohlschmeckendsten Schwämme, und wird in Moskwa sehr häufig gegessen. Man muß sich hüten, ihn nicht mit dem Fliegenschwamme, der, wenn er alt geworden ist, ihm zuweilen etwas ähnlich sieht, zu verwechseln.

— lactifluus.

Dieser eßbare Schwamm läßt sich durch Cultur gut vermehren.

Agaricus piperatus. (Ruſſ. *Grusdi.*)

Er hat einen milchichten Saft, der wie Pfeffer ſchmeckt, und iſt ſchädlich. Deſſen ungeachtet habe ich öfters geſehen, daß die Muſchicks ihn ohne nachtheilige Folgen in Menge genoſſen.

— campestris. (Ruſſ. *Grib.*)

Findet ſich häufig, und iſt während der Faſten die gewöhnliche Volksſpeiſe.

— violaceus.

Iſt ganz unſchädlich, wird aber deſſen ungeachtet faſt gar nicht genoſſen.

— cinnamomeus. (Ruſſ. *Volshanka.*)

— extinctorius. (Ruſſ. *Skrypiza.*)

Beide werden genoſſen und ſind ſehr gut.

— fimetarius.

— fragilis. (Ruſſ. *Opionka.*)

— umbelliferus.

— tomentosus.

Merulius cantarellus.

— betulinus.

Boletus suberosus.

— igniarius

— versicolor.

— perennis.

— luteus. (Ruſſ. *Beresowik.*)

Wird viel gegeſſen.

— bovinus. (Ruſſ. *Korowik.*)

Boletus subsquamosus.
Hydnum imbricatum.

Wird meines Wissens in Moskwa nicht genossen, ob er gleich eßbar ist.

— tomentosum.
— parasiticum.

Phallus esculentus. (Russ. *Smortschock.*)

Die Spitzmorcheln finden sich häufig. Sie werden getrocknet und zu mancherlei Speisen gebraucht.

Peziza lentifera.
Octospora cyathoides Hedwigii.
— coronaria.
Clavaria pistillaris.
— hypoxilon.
— coralloides.

Der Korallenkeulschwamm wird immer ohne allen Nachtheil gegessen.

Lycoperdon tuber.

In Moskwa wird eine große Delikatesse daraus gemacht.

— bovista.
— stellatum.
— epidendrum.
— luteum.
— epiphyllum.

Mucor sphaerocephalus.
— mucedo.
— glaucus.

Mucor Erysiphe.
— septicus.

Man sieht aus diesem Verzeichnisse, daß die Gegend von Moskwa einen Reichthum an wildwachsenden Pflanzen hat. Ich bin indeß überzeugt, daß dieses Verzeichniß bei weitem nicht vollständig ist, und daß fortgesetzte Nachforschungen es vermehren können.

Was die angebauten Pflanzen betrifft, so sind zuverlässig wenige Gegenden in Europa, wo man in ihrer Cultur eben die Fortschritte gemacht hat, wie in Moskwa, und wo so viele nützliche und seltne Gewächse aller Erdzonen so häufig gefunden werden.

Indeß ist die Gartencultur noch nicht sehr lange eingeführt. Den Nachrichten des Barons von Herberstein zufolge, war sie im sechzehnten Jahrhundert noch in ihrer Kindheit *).

*) Commentari della Moscovia p. 368. b. Er sagt: La qual regione benche par la cura et opra degli Agricoltori sia assai coltivata, non dimento, oltro le cose che nascano nelli proprii campi, tutte l'altre cose delle provincie circonvicine sono portate a quel luogo. — Doch macht er bei den Melonen eine Ausnahme, indem er S. 37. a.

Außer Kohl, Zwiebeln, Knoblauch, Gurken, Melonen und einigen Baumfrüchten, wurden fast keine Gewächse gezogen. Mit dem Anbau und dem Genusse mehrerer Gartengewächse sind die vormaligen Einwohner von Moskwa erst durch Ausländer bekannt geworden. So haben diese zuerst die Cultur und den Genuß der verschiedenen Salatgattungen eingeführt *), und die Russen mit mehreren Blumen bekannt gemacht. Der Holländer Bruyn erzählt, daß die Deutschen erst am Ende des siebzehnten Jahrhunderts den Anbau verschiedener Wurzelgattungen, Rüben, Sellery, und feiner Kohlarten in Moskwa eingeführt, und daß im Anfange des vorigen Jahrhunderts Spargel und Artischocken nur in den Gärten der Ausländer zu finden gewesen **). Eben derselbe versichert, daß die Blumenkultur zu seiner Zeit nur von Ausländern betrieben worden sey, und in den Russischen Gärten nicht Statt gefunden habe. Olea-

sagt: Li meloni con singulare cura et industria seminano.

*) Olearius' ausführliche Beschreibung der kundbaren Reise nach Moscow und Persien u. s. w. S. 114.

**) Meiners im a. B. Th. I. S. 93. 94.

rius berichtet als eine Seltenheit, daß er bei einem Holländischen Kaufmann daumdicke Spargel gegessen, und daß im Jahre 1643 Peter Marcellus die ersten Rosen (Rosa centifolia) aus Gottorp habe kommen lassen *). Indeß hatte man damals schon Aepfel, Birnen, Pflaumen und andere Baumfrüchte, erhielt auch bereits Melonen aus Astrakan, und Trauben aus Kiew **).

Seit Peter dem Großen und seinen aufgeklärten Nachfolgern, hat die Gartencultur eine neue Gestalt bekommen, und sich allmählich so verbessert, daß sie jetzt auf einem Grade der Vollkommenheit steht, welcher der Thätigkeit und der Industrie der Russischen Nation Ehre macht.

Alle Gartenfelder um Moskwa sind mit Gemüsen von mancherlei Art bepflanzt. Vorzüglich werden aber Kohl (Brassica oleracea), Gurken, Zwiebeln, Knoblauch, Rüben, Kartoffeln, mehrere Wurzelgattungen, Spinat, Salate, Bohnen und Spargel angebauet.

Außerdem daß in Moskwa viele einheimische und ausländische Gärtner sind, die sich

*) Im a. B. S. 155.

**) Meiners im a. B. Th. 1. S. 95.

mit dem Anbau der Gemüse beschäftigen, kommen alle Jahre im Frühling, oft aus dem Innersten von Rußland, viele Muschicks, welche hierauf speculiren, und deshalb ganze Säcke voll Sämereien mitbringen. Diese pflegen gewöhnlich auf ein oder mehrere Jahre ein Stück Feld zu miethen. Kein Fleckchen Land um Moskwa ist so öde, kein abgelegner kleiner Winkel so verwildert, daß diese industriösen Leute ihn nicht brauchbar machten. Sie düngen ihr Land mit Gassenkoth oder Mist, und bearbeiten es mit solcher Sorgfalt, daß die darauf gepflanzten Gemüse vortrefflich und oft besser gerathen, als die von Kunstgärtnern gebaueten. Sie verkaufen es vor den Thüren, und sorgen für den Wintervorrath derer, die nicht selbst Gärten oder Landgüter haben. Hierbei leben sie auf die frugalste Weise, und übernehmen sich fast gar nicht im Branntweintrinken, was von den andern Moskowischen Muschicks nicht zu rühmen ist. Gegen den Winter ziehen sie mit ihrem ersparten Gelde unter fröhlichen Gesängen in ihre Heimath, um mit den ersten Strahlen der Frühlingssonne wieder zurückzukehren.

Unter den Gemüsen wird in der Gegend von Moskwa die Runkelrübe nicht ganz ver-

nachlässigt. Sie geräth daselbst sehr gut, und könnte, wenn sie häufiger gezogen würde, zum Winterfutter der Kühe mit großem Nutzen gebraucht werden. Auch hat man bereits Versuche gemacht, Zucker daraus zu gewinnen, die überaus gut ausgefallen sind. Unter andern waren der General Blankenagel und der Oberstlieutnant Jessipow sehr glücklich darin; sie haben, wie man sagt, sogar die Zubereitungsart auf einen hohen Grad vervollkommnet. Es sind dem großen Kaiser Alexander bereits Proben davon vorgelegt worden, die dessen Beifall erhalten haben.

Aepfel, Haselnüsse, alle Gattungen von Johannisbeeren, Himbeeren und Erdbeeren gedeihen sehr gut. Eine Gattung von Aepfeln, die ursprünglich aus China herstammt und in freier Luft sehr gut fort kommt, ist besonders merkwürdig. Man nennt sie Naliwi Jabloki (vollgegossene Aepfel), weil sie, gegen die Sonne gehalten, so durchsichtig sind, daß man deutlich die Kerne darin wahrnehmen kann. Die durchsichtigsten davon wachsen bei der Kreisstadt Dmitrow. Ihr Geschmack ist angenehm säuerlich.

Birnen, Pflaumen und Kirschen erhalten in freier Luft nicht den Wohlgeschmack, wie in

in gemäßigten Erdstrichen. Die, welche aus Wolodimir gebracht werden, sind noch die besten. Ueberhaupt bekümmerte sich der Muschick bisher nicht viel um das Anpflanzen neuer Obstbäume, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er kein Eigenthum besitzen durfte, und also auch seinen Nachkommen die Früchte davon nicht zu gut kamen. Jetzt, da durch die Milde des edlen Kaisers Alexander einem beträchtlichen Theile der Landleute und den Bürgern diese Erlaubniß ertheilt worden ist, wird wahrscheinlich die Obstcultur immer mehr in Aufnahme kommen.

Die Cultur der Melonen und Arbusen (Cucurbita Citrullus) war bereits vor mehrern Jahrhunderten in Moskwa bekannt. Schon im sechzehnten Jahrhundert, zog man in freiem Felde mehrere Gattungen davon, deren Geschmack alle Reisebeschreiber jener Zeiten loben. Herberstein *) erwähnt derselben; und Olearius sagt, daß zu seiner Zeit die Einwohner von Moskwa sehr viele Sorgfalt auf den Bau der Melonen verwendet, und einen ansehnlichen Handel damit getrieben haben. Er setzt hinzu, daß er eine derselben als Geschenk er-

*) Comm. della Mosc. p. 37. b.

halten, die über 40 Pfund schwer gewesen sey *).

Von jeher hatten die Moskowiter besondere Kunstgriffe bei der Cultur dieser Frucht. Sie weichen den Saamen entweder in Milch oder in eine Mischung von Schafmist und faulem Regenwasser ein. Hierauf pflanzen sie denselben in tiefe Mistbeete, die während der Nacht und an kalten Tagen mit gläsernen Glocken bedeckt werden. Eben so verfahren sie mit den Arbusen. Indeß kommen diese in freier Luft angebaueten Melonen und Arbusen denen nicht bei, welche in den Gewächshäusern gezogen, oder von Masdok, Kislar und Krementschuck hergebracht werden.

Auch auf den Anbau der Artischocken (Cynara scolymus) wird vieler Fleiß verwendet.

Die Menge der Kunstgärtner in und bei Moskwa ist außerordentlich groß. Ein Ausländer, der zum ersten Mal durch die Gegenden um Moskwa wandert, erstaunt, eben hier, wo er nach den allgemeinen Vorurtheilen vielleicht nur öde Wildnisse erwartete, paradiesische Anlagen und prächtige Zaubergärten zu finden. Der Kenner der Gartenkunst wird

*) Im a. B. S. 154.

freilich den Geschmack, der in vielen dieser Gärten herrscht, nicht loben können; er wird öfters jene einfache Benutzung der natürlichen Anlagen, die ein Zeichen des wahren Geschmacks ist, vermissen und zuweilen sogar über die Hand der Kunst zürnen, die geschäftiger war, als es die ästhetischen Regeln verlangten. Auch wird er wünschen, daß bei manchen künstlichen Anlagen auf die Beschaffenheit des rauhen Klima's mehr Rücksicht genommen wäre; denn was für den sanften Himmel Italiens und des südlichen Frankreichs paßt, ist im Norden nicht immer an der rechten Stelle.

Indeß gibt es auch Prachtgärten, welche musterhaft sind und dem Geschmack ihrer Besitzer Ehre machen. Unter diesen zeichnet sich der Paskowische besonders aus. — Die Zahl kleiner Gartenwohnungen, wo Personen vom Mittelstande die schöne Jahreszeit zubringen, ist nicht minder beträchtlich. Auch hinter den Häusern in der Stadt sind gewöhnlich größere oder kleine Gärten.

Vielleicht gibt es nirgends in ganz Europa so viele und gut eingerichtete Treibhäuser, als in und bei Moskwa. Die Kunst hat hier gezeigt, was sie vermag: sie ersetzt was die Natur versagte, schafft einen wahren Reich-

thum an Gewächsen aller Erdzonen, der wohl nirgends größer ist, und trotzt dem Einflusse der Jahreszeiten auf eine bewunderungswürdige Weise. In Deutschland, Frankreich und Italien findet man zwar in großen Städten einzelne Treibhäuser, welche frühzeitige Gartengewächse liefern und viele seltne Pflanzen enthalten; Moskwa aber hat ihrer vielleicht einige Hunderte und mehr, bei denen kein Aufwand gesparet wird. Das Blühen der großen Aloe (Agave americana) ist in Moskwa keine Seltenheit. Auch Früchte, die selbst in Italien nicht oft vorkommen, sind ziemlich häufig. Unter diese gehört die Ananas, welche man im Sommer das Stück für einen Rubel bei den Fruchthändlern in Menge kaufen kann. Die herrlichsten Melonen hat man in Ueberfluß, und besonders Cantalupen, die um nichts schlechter sind, als die, welche ich in Florenz genossen habe. Unter andern Sorten, aß ich einmal bei dem Herrn Leow Procopitsch Demidow von der delicaten Art Cantalupen, die äußerlich schwarzbraun aussieht und einen weinartigen, sehr süßen Geschmack hat *).

*) Man nennt sie, ihres lieblichen Geschmackes wegen, in Italien il melone dei Santi, was so viel heißt, als die Melone für die Heiligen.

Schon in der Mitte des Maimonaths sieht man die herrlichsten Pfirsiche. Mitten im Winter sind Pflaumen, Kirschen, Aprikosen und andere Baumfrüchte zu haben.

Alle Gattungen von Salaten werden den ganzen Winter hindurch von den Gemüsehändlern *) (Selenschicki) in solcher Menge vor den Thüren feil geboten, daß sie für einen geringen Preis täglich in allen Haushaltungen eingekauft werden können. Bereits im Februar kommen auf die Tafeln der Großen verschiedene Sorten junger Gemüse, auch mancherlei Sommerfrüchte; und nicht lange nachher sieht man dergleichen auf vielen Tischen des Mittelstandes.

Um die Vervollkommnung der Gartencultur, besonders in Rücksicht der Treibhäuser, hat die berühmte Demidowsche Familie besondre Verdienste. Vorzüglich zeichnete sich aber der verstorbene Staatsrath Prokofii Akümfitsch Demidow aus, der auch allen Pflanzenkennern bekannt ist. Wie weit die Cultur von Gewächsen in dessen Gärten und Treibhäusern ging, kann man daraus abnehmen,

*) Die Moskowischen Deutschen nennen dieselben die Grünkerls.

daß im Jahre 1781 darin 2224 Gattungen vorhanden waren *). Obgleich dieser für die Botanik so wichtige Garten in späterer Zeit sehr vernachlässigt worden ist, so sieht man doch noch immer seltne Gewächse darin.

Auch die Herren Leow Prokopitsch und Paul Gregoritsch Demidow sind große Verehrer der Botanik und Kunstgärtnerei. Ich sah in Beider Gärten, unter mehreren seltnen Gewächsen, die wahre Rhabarber-Pflanze (Rheum palmatum). Der Apotheker-Garten, welcher gut in Ordnung gehalten wird, hat die meisten officinellen Gewächse.

Vorzüglich sind die Gärten und Treibhäuser des reichen Grafen Scheremetiew in Kuskowa — des Feldmarschalls Rasumowsky in Petrowskoj — des Grafen Panin in Michalkowa — und der Fürsten Schtscherbatow und Chowanskoj berühmt.

Auch bei einigen Kaiserlichen Lustschlössern, als in Zariczin und Petrowsky, findet man vortreffliche Orangerieen.

*) Enumeratio plantarum Hort. Demid. recens. PALLAS. 1781.

VIII.

Viehzucht.

Einfluß des Klima's auf das Thierreich — Vernachlässigung der Viehzucht — Rindvieh — Die Kunst Butter zu machen ist unbekannt — Viehseuchen — Nutzen der Orräusschen Heilmethode — Pferdezucht — Schweine — Schafe — Geflügel.

Die Thiere in und bei Moskwa tragen, gleich den Pflanzen, das Gepräge des Klima's. Ueberhaupt sind sie meistens kleiner, als in südlichen Gegenden, und die Farben ihrer Haut heller, oder auch einem periodischen Wechsel unterworfen. So werden z. B. die Hasen im Winter weiß, im Frühlinge grau, im Sommer bräunlich, und in seltnen Fällen ganz schwarz *). Der Fibernbau der meisten Thiere ist von zäherer Structur und ihre Haut mit längern und härteren Haaren besetzt, um den Einflüssen der rauhen Jahreszeit widerstehen

*) Man sieht im Naturalien-Cabinet des verstorbenen Staatsraths Nikit Akümfitsch Demidow einen schwarzen Hasen ausgestopft.

zu können. Diese und andere klimatische Modificationen fallen auch bei den gezähmten Thieren auf. Die meisten derselben sind noch in einem halb wilden Zustande, da auf ihre Zucht sehr wenige Mühe verwendet wird. Mit einer beispiellosen Indolenz überläßt der Landmann die Sorge für seine Heerden der Natur. Kaum ist der Schnee geschmolzen, so müssen sie ihr Futter auf nahen und entfernten Triften selbst suchen; und wenn der wiederkehrende Winter sie daran verhindert, wird ihnen in elenden Ställen nur so viel Futter gereicht, daß sie zur Noth ihr Leben erhalten können. Dies Futter besteht nur aus Stroh, und in seltnen Fällen aus schlechtem Heu, so daß manches arme Vieh vor Hunger umkommt. Man muß hierüber um so mehr erstaunen, da es im Moskowischen Kreise nicht an fetten, kräuterreichen Wiesen fehlt, die hinreichendes Winterfutter liefern könnten; aber Theils beschäftiget man sich nicht zur rechten Zeit und gehörig mit dem Heumachen, und Theils verkauft man es lieber für ansehnliche Preise in die Stadt, als daß man es zur Winterfütterung des Viehes aufbewahren sollte.

Es ist traurig anzusehen, wie schlecht das Vieh gegen die rauhe Winterwitterung ge-

schützt wird. Die Ställe sind so leicht gebauet, daß der Schnee hineindringen kann. Aber — wie wird auch der Muschick für zweckmäßige Viehställe sorgen, da er in Betreff seiner eigenen Wohnung so geringe Foderungen macht! Indeß widerfährt den Schweinen und dem Federvieh zuweilen die Ehre, daß die Muschicks ihre, wenigstens wärmeren, Wohnungen, mit ihnen theilen. Doch ist diese schlechte Wirthschaft mit dem Viehe in und bei Moskwa weniger allgemein, als in vielen andern Gegenden von Rußland, weil die Produkte in einer so volkreichen Stadt, deren Zufuhr noch überdies oft unterbrochen ist, einen hohen Ertrag geben. Man darf sogar hoffen, daß die Viehzucht sich allmählich verbessern wird, da seit einigen Jahren viele Gutsbesitzer den Kleebau mit Eifer treiben, wozu ein edler, von echt patriotischem Eifer beseelter, Deutscher die erste Veranlassung gegeben hat*).

Das Rindvieh ist meistens klein, mager, rauh von Haaren, und hat sehr kurze Hörner**). Doch findet man hier und da Kühe,

*) Richters Skizze von Moskwa, S. 103.

**) Schon Herodot führt in seiner Beschreibung von dem vormaligen Scythien, (B. IV, 28.) dieselbe Beobachtung an.

welche von Holländischen Racen abstammen und bei gehöriger Verpflegung sehr gut gedeihen. Indeß arten auch sie allmählich aus: selten behalten sie den Glanz der Haare, den sie in ihren Heimathen hatten, und auch ihre Größe scheint sich allmählich zu vermindern. Vielleicht sind hieran, so wie an dem Umstande, daß sie unkräftigere Milch geben, als die einheimischen, besondere Verhältnisse des Moskowischen Klima's Schuld; denn selbst in weit nördlichern Gegenden, z. B. in Cholmogory bei Archangel, ist dieses Ausarten fremder Kuh-Racen weniger zu bemerken. Für die Pflege der Kühe wird übrigens etwas besser gesorgt, weil die Milch in Moskwa ziemlich theuer verkauft werden kann. Doch füttert man sie nicht, wie in manchen Gegenden von Deutschland, mit Runkelrüben, Kartoffeln und andern nahrhaften Gemüsen; höchstens bekommen sie, wenn sie gekalbt haben, eine Mischung von etwas Mehl und Wasser. So ist es denn natürlich, daß sie nicht sehr viele und kräftige Milch geben können.

Man muß erstaunen, wenn man hört, daß äußerst wenige Landleute die so gemeine Kunst verstehen, Butter zu machen, wie sie in andern Ländern bereitet wird. Bei ihrer Art

die Butter aus der Milch zu scheiden, befindet sich ihre gewohnte Trägheit vortrefflich; denn dabei brauchen sie fast keinen Arm zu rühren. Man schüttet bloß den von der Milch abgesonderten Rahm in platte Gefäße, und stellt diese in Backöfen, worauf sich die Butter in einer ölichten Form absondert. Daher nennt man sie auch in der Russischen Sprache Masle (Oel); und um dies aus der Milch geschiedene Oel von Pflanzen-Oelen zu unterscheiden, nennt man es Korowenne Masle, oder Kuh-Oel.

Bei Viehseuchen, welche oft durch Ukrainische Ochsen nach Moskwa kommen, werden selten die gehörigen Vorkehrungen getroffen und die bewährtesten Heilmittel angewendet. Indeß ist es eine löbliche Polizei-Maßregel, daß das gefallene Vieh vergraben wird, ohne daß die Haut abgezogen und der Talg herausgenommen werden darf. Hierbei muß man sich billig wundern, daß selbst die bewährten Heilmethoden, welche in Rußland erfunden und öffentlich bekannt gemacht worden sind, so wenig ausgeübt werden. Die vortrefflichen Vorschläge des berühmten Orräus, welche in den Abhandlungen der Petersburgischen freien ökonomischen Gesellschaft (B. I.

S. 119) stehen, haben bei weitem den Nutzen nicht gestiftet, den sie stiften konnten *). Aber wie soll dergleichen zur Kenntniß des Landmannes gelangen? Mich dünkt, es müßten in diesen und ähnlichen Fällen andere Maßregeln, als die bisher angewendeten, genommen werden, um ihn über seinen Vortheil zu belehren. Vielleicht wäre es thunlich, daß solche gemeinnützige Vorschriften durch die Geistlichen, nach Beendigung des Gottesdienstes, abgelesen würden; wenigstens gebraucht man in Deutschland dieses sehr passende Mittel, um auf das Volk zu wirken.

Die ursprünglichen Moskowischen Pferde sind gar nicht schön, und gleichen einander fast alle sehr auffallend. Im Ganzen genommen, sind sie klein, und haben vorzüglich nachstehende Kennzeichen: einen gebogenen sogenannten Ramskopf, einen langen dürren Hals, lange oft bis zur Erde reichende Mähnen, einen starken Schweif, nebst einer breiten Brust, und einen gedrungenen Körperbau. Selten sind sie sehr fett; besonders im Winter haben sie lange struppige Haare, und überhaupt ein etwas

*) Vielleicht wäre auch die Einimpfung mit Nutzen anzuwenden.

wildes Ansehen. Dabei sind sie sehr scheu und halsstarrig, doch unermüdliche Läufer.

Im Allgemeinen sorgt der Landmann nicht viel besser für ihre Zucht, als für die Zucht des Rindviehes. Wenn sie mit fremden Racen vermischt werden, so gewinnen sie zwar an äußerem Ansehn, aber nicht an Ausdauer. Man hat nicht weit von Moskwa Stutereien, worin sehr schöne Pferde gezogen werden, unter denen sich besonders die dem berühmten Grafen Alexei Gregoritsch Orlow Tschesmenkoy zugehörigen auszeichnen.

Pferde, die als Harttraber abgerichtet sind, stehen in sehr hohem Preise; denn sie werden von den Liebhabern mit 1000 Rubeln, und noch theurer, bezahlt.

Die Schweine sind klein, mager, und haben sehr starke Borsten. Selten werden sie gemästet, und die Eicheln der Holzungen bleiben unbenutzt.

Schafe hält man im Moskowischen Kreise ziemlich häufig; auf ihre Zucht wird aber keine Mühe verwendet. Deswegen sind sie auch sehr klein, und haben kurze Schwänze und eine grobe Wolle. Im Winter werden sie nicht einmal getränkt, sondern müssen ihren Durst mit Schnee stillen.

Da Geflügel auf den Tafeln der Reichen sehr beliebt ist, so verwenden die Landleute einige Mühe auf die Pflege desselben. Gänse, Enten, Hühner und Puter (Kalekutische Hähne) werden in Menge aufgezogen, und gerathen sehr gut. Tauben hält man weniger, weil die Russen aus einem alten Vorurtheile sie nicht essen.

IX.

Volksmenge.

Berichte der Schriftsteller darüber — Schwierigkeiten bei ihrer Bestimmung — Periodischer Wechsel derselben und daher entstehende Ungewißheit — Geburts-, Sterbe-, und Copulations-Listen — Wahrscheinliche Volksmenge — Fruchtbarkeit der Ehen — Leichtigkeit der Eheverbindungen — Weiber tragen ihre Ehemänner auf dem Arm.

Moskwa übertrifft an Volksmenge bei weitem jede andere Stadt des Russischen Reiches, ob sie schon, mit dem ungeheuren Flächeninhalte dieser gigantischen Stadt verglichen, noch gering ist. Sie stand, wie man aus meiner kurzen Geschichte von Moskwa gesehen haben wird, allezeit mit dem Flor und der Abnahme der Stadt im Verhältniß, und war also, bei den wechselnden Schicksalen derselben, bald groß, bald wieder sehr unbeträchtlich. Daher mußten denn die Nachrichten der Schriftsteller von jeher außerordentlich stark von einander abweichen.

Selbst in neueren Zeiten sind die Mei-

nungen darüber äußerst verschieden. Der Engländer Marshall, welcher zwischen den Jahren 1768 und 1770, also kurz vor der letzten großen Pest, in Moskwa war, schätzet die Volksmenge auf 500,000 Seelen *). Einer Nachricht zufolge, die im Journal von St. Petersburg (Jahr 1781.) steht, soll sie sich, nach einer Zählung des Oberpolizei-Meisters, in der Stadt auf 250,000, und in den umliegenden Gegenden auf 50,000 Seelen belaufen haben. Herrmann gibt sie auf 300,000 an **). Nach einem neueren Russischen Schriftsteller, der einige wenige, aber interessante Notizen über die Städte der Moskowischen Statthalterschaft geliefert hat, soll man im Winter 400,000, und im Sommer 300,000 Seelen annehmen können ***). Storch bestimmt die gewöhn-

*) Travels in the years 1768 — 1770. London, 1773. T. III.

**) Statistische Schilderung von Rußland, in Rücksicht auf Bevölkerung, Landesbeschaffenheit, Bergbau, Manufakturen, und Handel, 1790. S. 20.

***) Istoritscheskoje i topografititskoje Opissanye gorodow Moskowskoj Gubernii ichujesdami. Moskwa, 1787.

gewöhnliche Volkszahl auf mehr als 400,000 *). Richter, der ganz neuerlich über Moskwa geschrieben hat, nimmt für den Sommer 200,000, und für den Winter 300,000 Seelen an **).

Man sieht, wie ich glaube, schon aus diesen runden Zahlen, daß sie größten Theils nach ungefähren Schätzungen niedergeschrieben sind. Uebrigens ist es gewiß nicht leicht, die wahre Volksmenge von Moskwa mit einiger Zuverlässigkeit zu bestimmen. So viel kann man sicher behaupten, daß sie einem periodischen Wechsel unterworfen ist, da im Sommer die meisten reichen Edelleute mit ihren zahlreichen Leibeignen, Bedienten und Hofleuten die Stadt verlassen, um die schöne Jahrszeit auf ihren Landgütern zuzubringen, gegen den Winter aber zurückkehren, um der Vergnügungen der Stadt zu genießen. Die weniger bemittelten unter ihnen pflegen während des Sommers auf dem Lande zu sparen, um im Winter zu Moskwa desto anständiger leben zu können; ja, Einige bleiben, wenn sie bei ihrer letzten Anwesenheit

*) Historisches statistisches Gemälde des Russischen Reiches, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Th. I. S. 589.

**) Skizze von Moskwa, 1799. S. 5.

in Moskwa zu großen Aufwand gemacht haben, wohl Ein oder mehrere Jahre auf ihren Gütern, um sich wieder zu erholen und nachher mit desto größerem Glanze erscheinen zu können.

Diese in jedem Sommer geschehende Auswanderung ist weit beträchtlicher, als man sich vielleicht vorstellt; ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich ihren Betrag ungefähr auf 120,000 Seelen anschlage. Folgende Berechnung macht dies wahrscheinlich. Unter den 10,000 Gebäuden in Moskwa sind nur 8,360 eigentliche Wohnhäuser, und etwa 2,000 werden von Kaufleuten und anderen Personen, welche als Bürger bei den drei Gilden eingeschrieben sind, bewohnt. Ungefähr 6,360 bleiben also für adelige Haushaltungen übrig. Von diesen 6,360 will ich 1360 abziehen, die ihrer Geschäfte oder anderer Verhältnisse wegen beständig in Moskwa bleiben; dann bleiben 5000 adelige Haushaltungen, die den Sommer auf dem Lande leben. Nimmt man nun an, daß jede Familie nur aus vier Personen besteht und im Durchschnitt zwanzig Hofleute hat, so kommt die vorhin angegebene beträchtliche Zahl von Personen heraus, die sich während des Sommers nicht in der Stadt befin-

den. Die Volksmenge wird im Winter noch überdies durch eine große Anzahl von Kaufleuten vermehrt, die ihrer Geschäfte wegen aus allen Gegenden des Reiches nach Moskwa hin strömen. Diese Umstände treffen meines Wissens bei keiner andern Europäischen Stadt so zusammen, und es kann folglich auch in keiner so schwer seyn, die Volkszahl zu bestimmen.

In jedem Falle muß man aber annehmen, daß die, welche Wohnhäuser in der Stadt haben, und nur während der Sommerzeit auf dem Lande leben, zu den gewöhnlichen Einwohnern von Moskwa gehören. Deshalb kommt es auf die Frage an: wie groß die Anzahl der Einwohner im Winter sey. Hierüber haben uns die Revisionslisten bisher keine befriedigende Auskunft gegeben, und nach Beschaffenheit der Umstände konnten sie es auch nicht: denn da diese Revisionen alle zwanzig Jahre bloß die aufzeichnen, welche Kopfsteuer bezahlen, und in Moskwa vielleicht 35,000 Personen leben, die ihr nicht unterworfen sind; da ferner die meisten Leibeignen, die sich zur Bedienung ihrer Herren in Moskwa aufhalten, in die Listen des Dorfes, zu welchem sie gehören, und nicht in die von Moskwa, eingetragen werden: so ist es nicht wahr-

scheinlich, daß man aus dieser Quelle zuverlässige Resultate erhalten kann, wenn auch bei diesen Revisionen nie Unterschleife vorfielen.

Durch Berechnungen, welche sich auf Copulations-, Geburts-, und Sterbelisten gründen, würde man der Wahrheit wohl am nächsten kommen, wenn diese Listen in Moskwa mit eben der Zuverlässigkeit angefertigt würden, wie in St. Petersburg. Indeß kann man mit etwas mehr Gewißheit auf die Geburts-, als auf die Sterbelisten rechnen, weil die Getauften genauer aufgezeichnet werden, als die Gestorbenen. Nur müßte man hierbei die Kinder, welche in den Sommermonathen auf dem Lande zur Welt kommen, mit in Rechnung bringen können.

Nimmt man für die Sommermonathe auf 120,000 Personen, welche Moskwa verlassen, — nach dem Verhältnisse von 28 Lebenden zu Einer Geburt — die Hälfte der Geburten für das Land an: so würden 2100 Geburten herauskommen. Diese zu der Zahl der Gebornen, nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren, gerechnet, und dann mit 28 multiplicirt, geben, wie ich glaube, eine Zahl, die vielleicht der wahren Volksmenge am nächsten kommt, und uns wenigstens auf die Spur

führt, welche unter den von verschiedenen Schriftstellern angenommenen Zahlen die wahrscheinlichste sey.

Hier ist die Liste der Gebornen, Gestorbenen und Copulirten von den Jahren 1783 bis 1786.

Jahre.	Geborne.		Gestorbene.		Copulirte.
	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Paare.
1783	3636	3306	2770	2490	1427
1784	3510	3178	2603	2376	1426
1785	3480	3357	2319	2117	1496
1786	3516	3257	2771	2476	1418
	14142	13098	10463	9459	5367
	27240		19922		

Diesen Listen zufolge, kommen, nach einem Durchschnitt, auf jedes Jahr 6810 Geborne, 4980 Gestorbene, und 1342 Copulirte.

Auffallend ist das Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebornen, und schon dies muß Zweifel an der Regelmäßigkeit der Listen erregen. Indeß, wenn ich auch annehme, daß das Verhältniß der Gebornen zu den Gestorbenen, im Ganzen, vortheilhaft für Rußland ist, (wie dies bei der allgemeinen Uebereinstimmung so vieler Schriftsteller keinem Zweifel unterworfen zu seyn scheint): so muß hier doch ein Irrthum Statt haben, den ich mir auch leicht erklären kann. Denn obgleich in

neueren Zeiten die weise Polizeieinrichtung getroffen ist, daß Niemand ohne einen Schein von dem Polizeimajor seines Stadttheils begraben werden darf, und obgleich also die Polizei von der Zahl der Gestorbenen die genaueste Kenntniß erhalten muß: so wird die Zahl der in Moskwa Gestorbenen doch dadurch vermindert, daß die Edelleute nur die jüngsten und rüstigsten Personen zu ihrer Bedienung wählen, kränkliche und alte aber auf das Land zurückschicken. Dieses Umstandes wegen, wird man vielleicht nie erfahren können, wie viele Personen, nach dem Gange der Natur, in Moskwa sterben würden. Aus der Anzahl der Gebornen kann man eher mit einiger Zuverlässigkeit auf die Volkszahl schließen, wenn man die 2150 Kinder, die wahrscheinlich auf dem Lande geboren werden, aber doch zur Vermehrung der Volksmenge von Moskwa beitragen, zu den 6810 aufgezeichneten Geburten addirt, welches die Totalsumme von 8960 Geburten gibt. Rechnet man auf 28 Geborne einen Lebenden, so kommen 250,880 heraus. Hierzu müssen ungefähr noch 10,000 Fremde aller Nationen gezählt werden, die nicht zu der Griechischen Kirche gehören, und deren

neugeborne Kinder folglich in den Tauflisten fehlen; ferner 5,000 Militärpersonen, und etwa eben so viele fremde Kaufleute, die im Winter nach Moskwa kommen. Dann erhält man die Summe von 270,880 Seelen; und dies ist wahrscheinlich die Volksmenge von Moskwa. Wenn ich nun auch annehme, daß ich mich bei dieser Berechnung um 30,000 Seelen geirret hätte, so kann man doch die Volksmenge in einer runden Zahl unmöglich höher rechnen als 300,000. Diese Zahl kommt auch der am nächsten, welche von dem Oberpolizeimeister bestimmt worden ist. Daher glaube ich denn, daß die Schriftsteller, welche hundert- oder gar zweihunderttausend mehr annehmen, sich einer willkürlichen Uebertreibung schuldig machen.

Wenn man die Ehen und deren Fruchtbarkeit zum Maßstabe annimmt, um die Volksmenge zu beurtheilen, so sind die daraus hervorgehenden Resultate für Moskwa vortheilhaft. Freilich findet bei der nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren angesetzten Zahl von 1342 jährlich geschlossenen Ehen, dieselbe Bemerkung Statt, wie bei der Zahl der Gebornen und Gestorbenen, nehmlich, daß

viele Ehen im Sommer auf dem Lande geschlossen und folglich nicht in die Liste eingetragen werden. Indeß bin ich der Meinung, daß man die jährliche Zahl der Ehen wohl auf 2,000 setzen kann. Im Ganzen genommen sind sie fruchtbar, so daß man zuverlässig auf 100 Ehen 450 Kinder rechnen darf. Doch ist diese Fruchtbarkeit bei den Russinnen größer, als bei den angesiedelten Ausländerinnen, deren Organisation wahrscheinlich seit mehreren Generationen durch die Einflüsse der feinern Cultur und des verderblichen Luxus geschwächt ist. Auch habe ich in Moskwa die Bestätigung von dem gefunden, was Schlözer *) über St. Petersburg bemerkt: daß bei den Ausländern mehr todtgeborne Kinder vorkommen, als bei den Russen. Zwar kann ich, aus Mangel an gehörigen Tabellen, dies nicht in Zahlen darstellen; doch eigne Beobachtungen haben mich hinlänglich davon überzeugt.

Der Ehestand findet in Moskwa weniger Hindernisse, als in andern großen Europäischen Städten, da der Adel meistens reich, und der Mittelstand wohlhabend ist, und da

*) Von der Schädlichkeit der Pocken in Rußland und von Rußlands Bevölkerung überhaupt, 1768. S. 24.

die Leichtigkeit des Erwerbes auch den gemeinen Mann zum Heirathen aufmuntert. Ueberdies werden die Ehen der Leibeignen befördert, weil sie ihren Herren vortheilhaft sind. Diese vermehren nehmlich dadurch die Anzahl ihrer Erbleute, in denen ihr eigenthümlicher Reichthum besteht; denn wenn man z. B. das Vermögen eines jungen adeligen Frauenzimmers taxiren will, so sagt man gewöhnlich: sie bekommt 300 — 500 — 1000 — 2000 oder mehr Seelen, als Heirathsgut.

Indeß gibt es in Moskwa, wie in allen großen Städten, unter der dienenden Klasse viele Unverehlichte oder solche, die von ihrer Familie getrennt leben. So werden z. B. manche junge rüstige Männer aus dem Kreise ihrer Familie gerissen und zu Soldaten gemacht. Ein anderer Mißbrauch, der aber immer mehr abnimmt, ist der, daß oft sechsjährige Buben mit Mädchen von achtzehn und mehr Jahren verheirathet werden, wodurch zwar die Zahl der Leibeignen vermehrt, aber der Hauptzweck der Ehe verfehlt wird. Mehr als Einmal habe ich junge Weiber gesehen, die ihre Männer auf dem Arm trugen, welches gewiß in andern Ländern sehr auffallen

würde, in Moskwa aber nicht ganz ungewöhnlich ist. Noch einige Umstände, welche die Fruchtbarkeit der Ehen vermindern, werde ich bei andern Gelegenheiten anführen. — Höchst wahrscheinlich ist die Bevölkerung von Moskwa im Zunehmen, da die Industrie so viele Erwerbsmittel darbietet, wie in keiner andern Russischen Stadt, und da die hospitable Aufnahme und die gesellige Toleranz sowohl als die religiöse immer mehr Fremde herbeilocken werden.

X.

Verschiedenheit der Stände.

Der Adel — Geburtsadel — Verdienstadel — Ursprung desselben, und dessen Prärogative vor dem Geburtsadel — Alte adelige Geschlechter — Ihre vormalige und jetzige Lebensart — Groß- und Seehandel entehrt keinen Edelmann — Freie Russen — Onodworzi — Freilassungen — Ausländer — Historische Notizen über ihre Ansiedelung in Moskwa — Ihre Privilegien in ältern und neuern Zeiten — Schonendes Benehmen der Regierung gegen sie — Rang und Ansehen — Gelehrte — Nahmhafte Bürger — Kaufleute — Fremde Künstler und Handwerker — Leibeigne — Verschiedenheit ihres Schicksals — Kronbauern — Leibeigne der Edelleute — Menschliche Behandlung derselben ist am gewöhnlichsten — Leibeigne Millionäre — Tyranneien einiger Leibherren — Gefährliche Toilettenstunden — Menschenhandel — Knechtischer Sinn der Leibeignen — Ihre Geduld und Rachsucht — Verbeugungen — Die Slawen, einst eine berühmte Nation — Blick auf die Geschichte der Leibeigenschaft in Rußland — Sie gründet sich nicht auf ausdrückliche Gesetze — Allmähliche und vorsichtige Lösung ihrer Bande — Begriffe über politische Freiheit — Die besten und weisesten Beherrscher von Rußland wünschten, die Leibeigenschaft aufzuheben — Mißlungener Versuch der Zaren Boris und Wasilii Schuiskoi — Ukas des Zaren Alexei Michälowitsch — Des großen Galizins edles Projekt — Katharinens der

Großen Wünsche und Vorbereitungen — Französische Revolution — Glücklichere Lage der Leibeignen seit der Thronbesteigung Alexanders I. — Frohere Aussichten — Des Kurfürsten Karl Friedrichs von Pfalz-Baden erhabenes Beispiel. —

Die Einwohner von Moskwa bestehen aus Edelleuten, einigen freien Russen, Ausländern und Leibeignen (Muschicki), welche letzteren bei weitem die zahlreichsten sind.

Mit den Edelleuten hat es in Moskwa eine ganz andere Bewandniß, als in andern Europäischen Ländern. Hier adelt die Geburt; aber noch mehr das Verdienst um dem Staat. Letzteres thut dies zwar im eigentlichen Sinne überall; doch nicht überall sind die Staatseinrichtungen so beschaffen, daß auch der Conventionsadel davon abhängt, oder wenigstens erst dadurch seinen größten Vorzug erhält. Denn wer in Moskwa bloß auf seine Geburt trotzen wollte, der würde allgemein verlacht werden, und selbst in den Kreisen der eleganten Welt nicht die Auszeichnung erhalten, die man dem Verdienstadel gern erweist.

Doch ist das Ansehn des Verdienstadels nicht so überwiegend, daß nicht dabei zuwei-

len kleine Nebenumstände in Anschlag kommen sollten. So wirkt in Moskwa, wie überall, das Gold mit seiner bekannten Zaubergewalt, und ersetzt den Mangel an persönlichen Eigenschaften. Daher erzeigt man einem reichen Manne, den schon die Geburt adelte und der sich auch den Verdienstadel erwarb, meistens die vorzüglichste Achtung. Nach meiner Ueberzeugung handelt man hierin auch ganz recht; denn es ist doch wohl viel schwerer, sich bei einer meistens schlechtgeleiteten Erziehung und im Schooße der modischen Ueppigkeit, Verdienste zu erwerben, als im Mittelstande, wo das Bedürfniß mehr zu nützlicher Thätigkeit ansporuet, und wo eine frugalere, einfachere Lebensweise die nöthige Festigkeit des Charakters befördert.

Aber dessen ungeachtet haben in Moskwa, und in Rußland überhaupt, weder Reichthum noch andre Vortheile, welche die Geburt verschafft, bei Mangel an persönlichen Vorzügen, ein so niederdrückendes Gewicht, wie in manchen andern Ländern, die sich einer größeren Aufklärung rühmen; was der Russischen Staatsverfassung und dem Geiste der Nation zu wahrer Ehre gereicht. Diese Einrichtung, welche die Nacheiferung zu jedem Guten befördert,

ist das Werk Peters des Großen. In einer Angelegenheit, worüber in vielen andern Ländern jede Vereinigung bisher so viele Schwierigkeiten fand, traf dieser Monarch einen glücklichen Mittelweg, um die Ansprüche der Eitelkeit aller dabei interessirten Partheien, auf eine der Sache angemessene Art, zu befriedigen. Wenn bei vielen cultivirten Völkern die Ehrfurcht vor dem Geburtsadel ihre billigen Grenzen überschreitet; wenn auf der andern Seite der aufgeblasene Dünkel einiger Sophisten in neueren Zeiten den Begriff von natürlicher Gleichheit zu weit ausdehnte, und dadurch die schrecklichste Verwirrung veranlaßte: so führte der erleuchtete Reformator des Russischen Volkes die nothwendigen Verschiedenheiten der Stände auf Grundsätze zurück, die der Natur der echten Staatsklugheit, und dem Grade von Geistesbildung bei seiner Nation angemessen waren. Hierdurch verschwanden auf einmal alle Rangstreitigkeiten, die mehrere Jahrhunderte hindurch so große Unordnungen in der Organisation des Reiches und in dessen Verwaltung verursacht hatten. Nach einer neuen Rangordnung, welche er einführte, wurden Alle, die auf Auszeichnung Anspruch machen konnten, in vierzehn

Klassen getheilt. Wer auf dieser Stufenleiter die achte Stufe ersteigt, erhält den Vorzug des erblichen Adels, wenn er ihn nicht schon durch die Geburt besitzt. Diese Klassen sind nach den militärischen Graden bestimmt, so daß die Titel der Civilpersonen damit übereinkommen: so ist Oberst und Collegienrath, Oberstlieutenant und Hofrath, Premiermajor und Collegienassessor einerlei. Häufig treten Militärpersonen in Civildienste; der umgekehrte Fall aber ist sehr selten. Hierin, wie in so vielen andern Stücken, haben die Russen Aehnlichkeit mit den alten Römern; nur mit dem Unterschiede, daß bei den letztern die Beschaffenheit ihrer Kriegskunst, und die Uebung, die jeder Bürger von Jugend auf in den Waffen bekam, den Uebergang aus dem Civilstande in den militärischen mehr erleichterte, als dies bei den jetzigen Verhältnissen in Rußland der Fall ist. Hingegen bekam wohl bei den Römern nicht leicht eine Militärperson, die nur in ihrem eigentlichen Fache Kenntnisse hatte, eine Civilstelle, wozu wissenschaftliche Vorbereitungen erforderlich waren, z. B. ein Richteramt, oder das Geschäft eines Sachwalters. In Rußland geschieht dies sehr häufig; indeß braucht man daselbst zu einem solchen Amte

nicht ähnliche Kenntnisse, wie in dem alten Rom *).

Mit dem Verdienstadel sind, außer den allgemeinen Adelsprivilegien, mancherlei Vorrechte verbunden, die der bloß erbliche entbehren muß. Sie beziehen sich unter andern auf die Decoration der Bedienten-Livreen und auf die Anzahl von Pferden, mit denen man zu fahren berechtigt ist. So dürfen z. B. nur die fünf ersten Klassen mit sechs, und die drei folgenden mit vier Pferden fahren. Den niedrigern, nicht adelnden Klassen werden nur zwei Pferde, und denen, die nicht Oberofficiers-Rang haben, gar nur Eins gestattet **). So unbe-

*) Bald wird das Russische Justizwesen eine neue Gestalt bekommen; denn der gerechtigkeitliebende Alexander läßt bereits einen eigenen Codex der Gesetze, unter Aufsicht des erleuchteten Ministers der Volksaufklärung, Grafen von Sawadowsky, verfassen; wodurch das zur öffentlichen und allgemeinen Kenntniß gelangen wird, was man, seiner Natur nach, wohl nicht geheim halten darf.

**) Das Detail der von der Kaiserin Katharina eingeführten Livree- und Equipagen-Ordnung findet man in Georgi's Versuch einer Beschreibung der Kaiserl. Residenzstadt St. Petersburg und der Merkwürdigkeiten der Gegend, Th. II. S. 365.

unbedeutend diese und ähnliche kleine Vorrechte in den Augen des vernünftigen Mannes auch sind, so haben sie doch sehr wohlthätige Folgen gehabt, besonders in Moskwa. Denn seitdem Peter der Erste die Lehngüter in Erbgüter verwandelte und den Edelleuten nicht mehr zumuthete, sich bei jedem ausbrechenden Kriege persönlich mit einer bestimmten Anzahl von Leibeignen zu stellen, (ob er gleich das Recht, eine Reihe von Dienstjahren zu fordern nicht aufgab), und besonders seit dem Gesetze Peters des Dritten, welches allen Dienstzwang gänzlich aufhob, verlebten die meisten Moskowischen Edelleute ihre Tage in weichlicher Ruhe. Durch jene auf ihre Denkart berechneten Anordnungen, wurden sie aus dem Schlummer der Unthätigkeit geweckt, und angereitzt, sich wenigstens aus Eitelkeit und alter eingewurzelter Rangsucht Verdienste um das Wohl des Vaterlandes zu erwerben. Noch jetzt sucht jeder junge Edelmann sich wenigstens die Prärogative der achten Klasse zu verschaffen; denn wenn er gleich aus einer der ältesten Familien ist, den Titel Fürst (Kniäs) oder Graf führt, und über Tonnen Goldes zu gebieten hat: so kann er doch, ohne jene Prärogative, in allen Gesellschaften nur

eine sehr untergeordnete Rolle spielen. So wie in den alten Ritterzeiten nur dem Ritter, der sich durch Thaten berühmt machte, Ehre und Minnesold zu Theil ward; so wird in Moskwa nur der durch öffentliche Achtung ausgezeichnet und von den Schönen vorzüglicher Gunst gewürdigt, der die Privilegien erlangt hat, welche, nach der Absicht ihres großen Stifters, sonst nichts als Erfüllung der Pflichten im Dienste des Staates geben soll. — Ob ich gleich nicht zweifle, daß bei vielen der Bessern noch edlere und höhere Bewegungsgründe zu gemeinnützigerer Thätigkeit und zu Vaterlandsliebe anreitzen, so bin ich doch überzeugt, daß der große Haufe der Edelleute, bei der jetzigen Stufe seiner Cultur, diesen Antrieb zur Nacheiferung nicht entbehren kann.

Durch Peters des Dritten und Katharinens der Großen weise Verordnungen, wurden, wie bekannt, dem Adel völlige Freiheit, und fast alle die Privilegien zugesichert, welche er in andern Ländern besitzt. Nach einem Ukas *) (Befehl) dieser Kaiserin, hat der Adel sogar das Recht, sich alle drei Jahre zu versammeln, um sich über die Beset-

*) Vom Adel. Auf höchsten Befehl aus dem Russischen übersetzt von Arndt. St. Petersburg, 1784.

zung der von ihm abhangenden Stellen zu besprechen, um Vorträge der Kaiserlichen Statthalter zu vernehmen, und Einwendungen oder Vorstellungen dagegen zu machen, welche er auch, wenn nicht darauf Rücksicht genommen wird, durch Abgeordnete höheren Ortes anbringen darf.

Der Kaiser Paul Petrowitsch hatte in den Rechten des Adels mehrere Veränderungen gemacht, die aber unter der jetzigen Regierung größten Theils wieder abgeschafft worden sind. Der weise Alexander I. sucht den Russischen Adel nicht in jene uralten, dem Geiste des jetzigen Zeitalters widerstrebenden Formen einzuzwängen, die das Feudalsystem in finstern Zeiten veranlaßte. Er hat vielmehr in diesem Punkte die helleren Begriffe, denen England einen großen Theil seines Flors verdankt. Deswegen hat er neuerlich durch einen Ukas erklärt, daß es dem Russischen Adel erlaubt sey, Groß- und Seehandel zu treiben. Hierdurch vertilgt er, zur Ehre der menschlichen Vernunft, uralte Vorurtheile, die dem so nützlichen Verkehr zwischen den verschiedenen Nationen im Wege standen.

Unter den Moskowischen adeligen Familien stehen einige in vorzüglichem Ansehn; und

dies nicht allein, weil ihr alter Geschlechts-nahme sich in dem Dunkel der Vorzeit verliert, sondern auch, weil sie sich nach dem Zeugniß der Geschichte von je her durch Thaten ausgezeichnet, und zum Theil sogar mit den Beherrschern von Rußland in Blutsverwandtschaft gestanden haben. Zu den letztern gehört vorzüglich die berühmte Naryskinsche Familie; und unter den erstern zeichnen sich die Galitzin, Dolgorucky, Soltikow, Apraxin, Panin, Kurakin, Scheremetiew, Trubetzkoj, Tscherkasky, Tschernischeff, Chawansky und Andere aus. Viele von diesen waren in früheren Zeiten, vor der Epoche Iwan Wasiliewitsch des Schrecklichen, regierende Herren, welche einige Aehnlichkeit mit den Fürsten des Deutschen Staatenbundes hatten, oft die Großfürsten von Moskwa befehdeten, und ihnen zuweilen nicht wenig zu schaffen machten. Obgleich ihre Herrschaft zerstört worden ist, so hat sich doch der Ruf ihrer vormaligen größeren Macht bei der Nachkommenschaft erhalten, und noch genießen sie, unter übrigens gleichen Verhältnissen, eine größere Auszeichnung, als der große Haufe von Adeligen. Die meisten dieser alten und berühmten Familien, ziehen den Ehrenstellen

des Hofes ein unabhängiges Leben vor, und genießen in Moskwa einer Freiheit, die man oft, und nicht ganz ohne Grund, mit der republikanischen verglichen hat, weil ihnen daselbst keine andere Rücksichten, als nur die, welche die Gesetze fodern, Schranken setzen. Viele unter ihnen besitzen ungeheure Reichthümer, und leben fast auf einem Fuß wie Asiatische Satrapen; andere verbinden mit dem Glanze, den Glücksgüter verschaffen können, einen feinen Geschmack, und zeigen ihn in der Organisirung ihres Hofstaates, auch in mancherlei edlen Liebhabereien und glänzenden Festen.

Außer den Edelleuten gibt es in Moskwa eine beträchtliche Anzahl freier Russen. Die meisten derselben sind bei den Kaufmannsgilden eingeschrieben und entweder Freigelassene, oder aus dem Militärdienst Verabschiedete, oder auch im Findelhause und bei der Akademie der Künste Erzogene. Ob in oder bei Moskwa sogenannte Einhöfner *) (Onod-

*) Diese sind ursprünglich Nachkommen von verarmten Edelleuten, welche nur einen Hof besitzen und das Land mit eignen Händen bauen. In der Folge haben sich andere hinzugemischt; unter Peter I. traten sogar bemittelte Edelleute, die mehrere Hundert Bauern hatten, aus Feigheit hinzu, um sich von den

worzi) wohnen, habe ich nicht erfahren können. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß die Anzahl der Freien von Jahre zu Jahre zunehmen wird, da viele Edelleute in ihren Testamenten ihren Hausdienern die Freiheit vermachen, wie ich während meiner Anwesenheit in Moskwa bei dem berühmten Grafen von Panin ein rührendes Beispiel davon gesehen habe. Solche immer öfter vorkommende Beispiele von Edelmuth wirken mehr, als es allgemeine Gesetze thun könnten.

Die Ausländer in Moskwa haben viele Privilegien, weshalb sie als ein eigener Stand zu betrachten sind. Schon seit mehreren Jahrhunderten bildeten sie daselbst eine Art von Kolonie, welche immer unter dem besonderen

Kriegesdiensten loszumachen, zu denen damals jeder Edelmann verpflichtet war. Sie haben etwas mehr Freiheit, als die eigentlichen Leibeignen; indeß sind sie doch an ihr Land gebunden (glebae adscripti). Zwar können sie ihre Höfe verkaufen, aber nur an Personen, die zu ihnen gehören. Sie tragen alle Lasten der übrigen Leibeignen; und wenn sie ihren Stand verändern wollen, so müssen sie ausdrücklich um Erlaubniß dazu anhalten, welche ihnen aber meistens gegeben wird, so daß sie sich zu hohen Ehrenstellen hinauf schwingen und in den Adelstand treten können.

Schutze der Beherrscher von Rußland war, und bald mehr bald weniger Vorrechte hatte.

Wahrscheinlich gab der Handel, welcher die entferntesten Nationen in Verbindung bringt, die erste Veranlassung zum Entstehen dieser Kolonie. Schon im vierzehnten Jahrhundert hatten die Kaufleute des berühmten Hanseatischen Bundes Handelsverkehr mit Moskwa, und unterhielten daselbst ohne Zweifel Faktoren, welche ihre Geschäfte besorgten *). Vorzüglich mag wohl die Ansiedelung der Fremden in Moskwa zugenommen haben, als die Mongolisch-Tatarische Oberherrschaft aufhörte. Wenigstens hat Iwan Wasiliewitsch I., der Rußland von dem schimpflichen Joche dieser Barbaren befreiete, zuerst daran gedacht, die Cultur der Ausländer zu benutzen, und in dieser Absicht Italiäner, Deutsche und Griechen an seinen Hof zu berufen **). Sein Nachfolger Wasilii Iwanowitsch befolgte sein Beispiel. Sogar Iwan Wasiliewitsch II.,

*) Fischers Geschichte des Deutschen Handels 2ter Theil S. 130.

**) Aristoteles von Bologna, einer dieser Ausländer, war Architekt, Stückgießer und Münzmeister zugleich. (Petersburgisches Journal, Bd. II. S. 90.)

der wegen seiner Tyrannei und unerhörten Grausamkeit *) bekannt ist, fühlte das Bedürfniß ausländischer Cultur; er verschrieb eine große Anzahl fremder Gelehrten, Künstler und Handwerker, besonders aber Bergleute, und trug dadurch viel zur Vermehrung der Ausländer bei.

Wie ansehnlich schon damals die Zahl derselben gewesen seyn muß, erhellet daraus, daß bereits eine reformirte und eine lutherische Kirche erbauet waren, und daß eine Englische Faktorei existirte, die, zum nicht geringen Verdrusse der Hansa, beträchtliche Handelsprivilegien hatte **). Auch der Zar Boris Födorowitsch war ein großer Beschützer dieser ausländischen Kolonie. Unter den nachfolgenden

*) Von den vielen Zügen seines willkührlichen Verfahrens und seiner Grausamkeit will ich nur Einen anführen, der ihn zugleich des Wahnsinns verdächtig macht. Einst verlangte er, die Einwohner von Moskwa sollten ihm einen Scheffel voll lebendiger Fliegen liefern, welche er, seinem Vorgeben nach, als Medicin gebrauchen wollte. Da die Moskowiter aus sehr begreiflichen Ursachen seinen Befehl nicht befolgen konnten, so wurden sie zu einer ansehnlichen Geldbuße verurtheilt.

**) Den Freiheitsbrief erhielten sie im Jahre 1569.

Zaren, und besonders unter denen aus dem Hause Romanow, vergrößerte sie sich immer mehr, so daß, nach Tanners *) Bericht, im Jahre 1678 die Deutsche Vorstadt (Nemetzkaja Sloboda) sehr stark bewohnt, und im blühendsten Zustande war.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts verließen viele Ausländer Moskwa, um sich in der neuerbauten Residenzstadt niederzulassen **). Ueberhaupt ging seit der Erbauung dieser Kaiserstadt der größte Zufluß der Ausländer dorthin, und die Moskowische Kolonie wurde dadurch in ihrem Zunehmen aufgehalten. Indeß ist die Anzahl der Ausländer noch immer sehr beträchtlich, und man kann sie auf 10,000 rechnen, unter denen die meisten Deutsche sind.

Ehemals waren die Privilegien der Ausländer nicht immer so groß, wie sie es jetzt sind. Vorzüglich wurde ihnen der Verkehr mit den Russen sehr erschwert. Die alten Zaren fühlten zwar den Werth der ausländischen grö-

*) Meiners im a. B. Th. I. S. 456.

**) Georgi Versuch einer Beschreibung der Russisch Kaiserl. Residenzstadt St. Petersburg und der Merkwürdigkeiten der Gegend 1790. I. Th. S. 132.

ßern Aufklärung und Kultur, fürchteten sie aber auch, wozu wohl der damalige Einfluß der Geistlichkeit, welche wahrscheinlich aus guten Gründen alle Neuerungen als Eingriffe in die Religion verschrie, das meiste beitragen mochte. Am lästigsten war es vormals den Ausländern, daß sie in Rußland gleichsam gefangen saßen, da ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland untersagt, und schon der Versuch dazu mit den größten Gefahren verbunden war. Der große Galitzin, der während der Minderjährigkeit des Zaren Födor Alexeitsch so viel für Rußland that, verschaffte zuerst den Ausländern hierin vollkommne Freiheit. Jetzt sind sie in jeder Rücksicht ungefesselt, und werden von der Regierung auf eine edelmüthige Art behandelt. Sie haben alle Prärogative der Eingebornen, und tragen doch keine ihrer Lasten; ja, sie genießen in manchen Fällen, wo die Gesetze gegen sie sprechen, einer nachsichtsvollen Schonung, die in andern Ländern ohne Beispiel ist *).

Ausländer, die in Kaiserlichen Civil- und

*) Daß hier von der glorreichen Regierung der Kaiserin Katharina und des jetzigen jungen viel versprechenden Monarchen die Rede ist, versteht sich wohl von selbst.

Militärdiensten stehen und Stabsofficiers-Rang haben, genießen alle Vorrechte des Adels *). Viele von ihnen setzen alsdann auch das Wörtchen von zu ihrem Nahmen; gewöhnlich aber geschieht dies nicht, oder doch nur in Fällen, wo man einen wesentlichen Vortheil für sich und seine Nachkommen davon erwarten zu können glaubt. Diese Vergrößerung des Nahmens ist in Rußland um so weniger passend, da sie in der Landessprache nicht anzubringen ist, in welcher man einen Edelmann eigentlich dadurch bezeichnet, daß man seines Vaters Nahmen zu dem seinigen fügt, als z. B. Iwan Petrowitsch, oder Johann, Peters Sohn *), und daß man bei einer Anrede: Eure Wohlgeboren (Wasche Blagorodinije), oder Eure Hochwohlgeboren (Wasche wissocke Blagorodinije) sagt.

Ausländische Gelehrte stehen in nicht ge-

*) Dies geschieht auch im gemeinen Leben bei den Ausländern bürgerlichen Standes. Wenn die gemeinen Russen den Nahmen eines Ausländers nicht wissen, so nennen sie ihn zuweilen, mit einer Art von Verspottung, Iwan Iwanowitsch, weil sie voraussetzen, daß jeder Ausländer Johann oder Iwan heiße. Diese Meinung müssen auch die Türken haben; denn sie rufen jedem Fremden Juan nach. (Journal für Reisedilettanten B. III, S. 127.)

ringem Ansehen, vorzüglich die Professoren der Universitäten, die Aerzte und Wundärzte, auch Apotheker, und diejenigen Hauslehrer (Utschitily), welche sich durch Kenntnisse, Bildung und Sitten von dem großen Haufen vortheilhaft unterscheiden.

Reiche Kaufleute und Kapitalisten, welche von einem über 50,000 Rubel betragenden Vermögen Steuer bezahlen, und auch solche, die zweimal Beisitzer bei Stadtgerichten gewesen sind, bilden einen besonderen Stand, der bestimmte Privilegien und einige Vorrechte des Adels hat. Man nennt sie nahmhafte Bürger (Imenitoy Graschdanin). Sie dürfen Fabriken und Hüttenwerke anlegen, und zum Betrieb derselben Leibeigne kaufen. Außerdem sind sie, gleich dem Adel, von allen Leibesstrafen frei, und haben die Erlaubniß, gleich den Staabsofficieren, die zur sechsten, siebenten und achten Klasse gehören, mit vier Pferden zu fahren.

Die kleineren Kaufleute werden — nach der Größe des Vermögens, wovon sie Abgaben entrichten — in drei Klassen oder Gilden eingetheilt. Zu der ersten, welche die größten Handelsfreiheiten hat, rechnet man alle, die ein Vermögen von 10,000 bis 50,000 Rubeln

besitzen. Um zur zweiten Klasse zu gehören, muß ein Kaufmann mehr als 5,000, und bei der dritten Klasse mehr als 1,000 Rubel im Vermögen haben. Die Mitglieder der letztern Gilde sind meistens kleine Krämer (Laberschnicki) und Gasthalter, oder beschäftigen sich mit allerlei kleinen Gewerben.

Die ausländischen Kaufleute haben viele Vorrechte vor den einländischen. So dürfen sie z. B. Boutiken in ihren Häusern haben, die Russen hingegen nur in dem öffentlichen Kaufhofe.

Die fremden Künstler und Handwerker werden in Moskwa sehr geachtet. Sie treiben ihre Geschäfte vollkommen frei, und ihre Thätigkeit wird durch keinen Zunftzwang eingeschränkt. Die Fleißigen unter ihnen leben in viel größerem Wohlstande, und erwerben sich leichter einiges Vermögen, als es verhältnißmäßig in Deutschland geschehen kann.

Der größte Theil der Einwohner von Moskwa seufzet unter dem Joche der Leibeigenschaft. Indeß ist diese, im Ganzen genommen, nicht so drückend, wie in dem alten Rom und in Sparta; und noch weniger kann man die Russischen Leibeignen mit den Negersklaven in beiden Indien vergleichen. Ihr Loos

ist selbst erträglicher, als das Loos der Letten, wovon neuerlich Herr G. Merkel ein so rührendes Gemählde entworfen hat *).

Die Leibeignen (Muschicki) in Moskwa gehören entweder der Krone, oder sind das Eigenthum von Edelleuten. Die ersteren haben bei weitem ein gelinderes Schicksal, als die letztern, doch diejenigen ausgenommen, welche in den Sibirischen Bergwerken arbeiten müssen. Wenn ein Leibeigner der Krone seine jährliche Steuer (Obrock) und die übrigen Abgaben richtig bezahlt, so genießt er so vieler Freiheiten, daß sein Loos ziemlich leidlich ist. Entweder bauet er in Ruhe das ihm zugetheilte Land an, gewöhnlich ohne daß er Frohnen zu leisten hat und sehr gedrückt wird; oder er treibt jedes andre Geschäft, wozu er Talent und Neigung bei sich fühlt. Jetzt hat er durch den menschenfreundlichen Alexander sogar das Recht, sich Güter anzukaufen, und sie ungestört zu besitzen, was ihn, mit wenigen Ausnahmen, den freien Leuten fast gänzlich gleich macht.

Die Leibeignen der Edelleute hingegen sind

*) Die Letten in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Leipzig, 1800.

beklagenswerther, weil sie mehr von der Willkühr und den Launen ihrer Herren abhangen. Ist der Herr verständig und edelmüthig, so werden sie mit Milde behandelt, und ihr Loos ist glücklicher, als man es sich vielleicht vorstellt. Sie bezahlen ihre jährlichen Abgaben, leisten einige Frohndienste, und liefern einen Theil von den Produkten ihres Fleißes an ihre Herren ab. Die geschicktesten und gewandtesten werden zum Hofdienst der Edelleute ausgewählt; die meisten dieser Hofleute sind indeß nicht aus dem Bauernstande gezogen, sondern Nachkommen von ehemaligen Kriegsgefangenen, welche in Sklaverei kamen, oder von Bauern, Fremden und selbst verarmten Edelleuten (dety Bogarsky), die Anfangs auf Verschreibungen dienten, in der Folge aber durch Mißbrauch den ersteren gleich gemacht wurden. Man läßt mehrere davon in mancherlei Wissenschaften unterrichten, und bildet sie zu allerlei Geschäften, welche zum Nutzen und Vergnügen des Herrn gereichen. Einige erhalten gegen bestimmte jährliche Abgaben (Obrock) einen Paß, mit welchem sie zur Betreibung ihres Geschäftes gehen können, wohin es ihnen beliebt. Viele unter ihnen beschäftigen sich mit dem Handel, und werden durch

Industrie und anhaltenden Fleiß öfters sehr reich. Man hat sogar Beispiele von Millionären unter ihnen. Oft bieten solche Günstlinge des Glückes sehr große Summen für ihre Freiheit, ohne sie zu erhalten. Indeß genießen sie ihres erworbenen Vermögens, und leben mit allem Aufwande, der demselben angemessen ist. Meistens hangen sie von sehr reichen und edelmüthigen Herren ab, die ihren wahren Vortheil kennen, und sie auf keine Weise drücken, sondern damit zufrieden sind, daß sie von ihnen größere jährliche Abgaben erhalten. So entrichten viele Leibeigene des berühmten Grafen Scheremetiew jährlich zwei-, bis dreihundert Rubel Obrock. Ganze Gemeinden, welche diesem reichen Herrn gehören, leben im größten Wohlstande und mit ihrem Schicksale zufrieden. Gern bieten sie ihrem Herrn 50-, bis 100,000 Rubel, und mehr, wenn sie vermuthen, daß er Geld braucht, welches er aber aus Edelmuth gewöhnlich ausschlägt, ob er gleich das Recht hat, über das sämmtliche Vermögen seiner Leibeigenen nach Willkühr zu disponiren. So behandeln viele Edelleute ihre Leibeignen mit Schonung und Menschlichkeit. Ich habe in Moskwa mehrere gekannt, die mit ihren Erbleuten, wie Väter

ter mit ihren Kindern verfuhren und sich nur in den dringendsten Fällen Strenge erlaubten. Auch kannte ich dort viele Edle und Gute, die ihre Rechte über unglückliche Mitmenschen nicht mißbrauchten, für die Bedürfnisse und das Vergnügen derselben sorgten, sie bei Krankheiten sorgfältig verpflegen ließen, und sie überhaupt mit wahrer Theilnahme behandelten. Die, welche solche Herren haben, zittern schon bei der Drohung, daß sie an einen andern verkauft werden sollen; denn ein Theil der Leibeignen in Moskwa lebt unter einem schweren Drucke, und ist weit unglücklicher als die, welche sich mit dem Ackerbau beschäftigen. Manche haben so harte Herren, daß sie bei jedem kleinen Versehen mit einer Strenge gezüchtigt werden, welche alle Menschlichkeit beleidigt.

So kannte ich einen Herrn, der seinen Bedienten die Batoggen *) geben ließ, wenn im Winter die Temperatur der Luft in seinen

*) Beim Batoggiren wird der Verbrecher auf ein Bund Stroh gelegt. Ein Mann setzt sich auf den Kopf, und ein anderer auf die Füße desselben. Dann werden ihm mit Bündeln von kleinen Weidenruthen der Rücken, die Seiten und zuletzt der vordere Theil des Körpers jämmerlich zerhauen.

Zimmern nicht so war, wie er sie verlangte. Ein anderer ließ die Bedienten für jeden Fleck, der sich in ihrer Staatslivree fand, oder für jedes Geschirr, das sie zerbrochen hatten, auf das grausamste geißeln. Eine Dame bestrafte ihre Kammerzofen, wenn sie bei ihrem Kopfputze das mindeste versahen, gewöhnlich mit fünf und zwanzig und mehr Ohrfeigen, die eine der andern geben mußte, so daß den armen Geschöpfen oft das Gesicht entsetzlich aufschwoll. Ueberhaupt sind die Toilettenstunden mancher Damen sehr gefährlich für die darin aufwartenden Sklavinnen. Ich machte meine Besuche als Arzt sehr oft in diesen Stunden, und überraschte zuweilen eine solche kleine Tyrannin bei den unbarmherzigsten Mißhandlungen derer, die sich die äußerste Mühe gaben, ihre Reitze durch schickliche Anordnungen des Haarputzes zu erhöhen; ja, ich war einmal ein unvermutheter Zeuge bei kaltblütig ausgeübten Grausamkeiten, die mich mit Indignation erfüllten. Eine einzige kleine Locke, die nicht nach dem Sinne der gebietenden Dame hing, gab oft die Veranlassung zu den ärgerlichsten Auftritten; und dann dachte ich immer an jene Damen im alten Rom, die über solche wichti-

ge Punkte eben so wenig Scherz verstanden *), als die in Moskwa. Ein Edelmann, der alle

*) Juvenal hat uns in seiner sechsten Satire eine erbauliche Schilderung davon hinterlassen, die so treffend ist, daß ich sie für meine Leser hier abschreiben will.

Est operae pretium penitus cognoscere, toto
Quid faciant agitentque die. Si nocte maritus
Aversus jacuit, periit libraria, ponunt
Cosmetae tunicas, tarde venisse Liburnus
Dicitur, et poenas alieni pendere somni
Cogitur: hic frangit ferulas, rubit ille flagellis,
Hic scutica. Sunt quae tortoribus annua praestent.
Verberat atque obiter faciem linit, audit amicas,
Aut latum pictae vestis considerat aurum,
Et caedens longi religit transacta diurni,
Et caedit donec, lassis caedentibus, Exi
Intonat horrendum, iam cognitione peracta.
Praefectura domus Sicula non mitior aula.
Nam si constituit, solitoque decentius optat
Ornari, et properat, jamque expectatur in hortis
Aut apud Isiacae potius sacraria lenae:
Componit crinem laceratis ipsa capillis
Nuda humeros Psecas infelix, nudisque mamillis.
Altior hic quare cincinnus? Taurea punit
Continuo flexi crimen, facinusque capilli.

seine Güter verpraßt hatte, und dem nur wenige Familien von leibeignen Erbleuten übrig blieben, zwang diese, täglich in den Straßen von Moskwa zu betteln, und ihm den Ertrag davon einzuhändigen. Brachte ihm einer nicht genug, so mußte der Unglückliche mit seiner Haut für seine geringe Gewandtheit in den Bettlerkünsten büßen. Es gab noch größere Ungeheuer, deren Grausamkeiten die Natur empören. Wem in Moskwa sind nicht die Gräuelthaten bekannt, die eine gewisse Gräfin S** so lange ungestraft verübte? Dieser Auswurf der Menschheit fand Vergnügen an den Qualen, die sie ihre Hofleute erdulden ließ. Sie marterte mit eigner Hand, und mit Vernachlässigung aller Decenz und Scham:

Quid Psecas admisit? quaenam est hic culpa puellae,
Si tibi displicuit nasus tuus? Altera laevum
Extendit, pectitque comas, et volvit in orbem.
Est in consilio matrona, admotaque lanis
Emerita quae cessat acu: sententia prima
Hujus erit, post hanc aetate atque arte minores
Censebunt: tanquam famae discrimen agatur,
Aut animae: Tanta est quaerendi cura decoris.

haftigkeit, auf eine kannibalische Art eine große Zahl derselben zu Tode, und büßte, weil ihre Familie in Ansehen stand, diese himmelschreienden Freveltaten endlich nur mit ewigem Gefängniß. Ich könnte noch viele Beispiele von unerhörten Grausamkeiten an armen Leibeignen anführen, wenn ich mich hier auf einzelne Umstände einlassen wollte. Selbst diese wenigen Beispiele von der Härte Moskowischer Edelleute würde ich verschwiegen haben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß sie und ähnliche die ungleich größere Anzahl von Bessern unter dem Moskowischen Adel, eben so wie mich selbst und jeden rechtlichen Mann, empören, und wenn ich nicht einige Hoffnung hätte, durch meine Rüge zur Verminderung und vielleicht zur gänzlichen Abschaffung solcher Mißhandlungen mit beizutragen. Es gibt freilich, außer solchen auffallenden Thathandlungen, noch sehr viele nicht weniger drückende Mißbräuche von der Gewalt der Edelleute über ihre Leibeignen. Dahin gehören vorzüglich die übertriebenen Frohndienste, die zu geringe Sorgfalt für die Gesundheit der Wohnungen (wovon ich schon oben geredet habe), die zu schlechte und nicht hinlängliche Beköstigung, die Versäumung der Pflege in Krank-

heiten, und dergleichen mehr, worüber ich bei schicklichern Veranlassungen noch Einiges sagen werde. Am strafbarsten ist es aber, daß man diese Unglücklichen nicht genug zu einer regelmäßigen nützlichen Thätigkeit, zu Reinlichkeit und häuslicher Ordnung anhält, und sie durch Mangel an zweckmäßigem Unterricht in einer Unwissenheit bleiben läßt, die wirklich allen Glauben übersteigt. Das drückende Loos der Leibeignen wird noch dadurch vermehrt, daß ihre Herren das Recht haben, nach Wohlgefallen ganze Familien und einzelne Personen, wie das Vieh, zu verkaufen. Diesen Menschenhandel treiben einige Edelleute mit der größten Schamlosigkeit. Zuweilen werden Ehemänner ihren Gattinnen und Kindern, der Bräutigam seiner Braut, oder Kinder ihren Eltern entrissen, und in sehr entfernte Gegenden verhandelt. Oft verkaufen Verschwender nach und nach die einzelnen Bewohner eines Dorfes, welche in glücklicher Eintracht zusammen lebten. — Besonders trifft dies Schicksal junge, zum Militärdienst fähige Männer, weil diese meistens hoch im Preise stehen; und dann werden Weiber und Kinder zu den schweren Arbeiten des Feldbaues angehalten. Zwar sind solche Unordnungen gegenwärtig

seltner als ehemals; indeß gibt es noch immer einzelne Beispiele davon. Bei meiner Anwesenheit in Moskwa war in der Gegend Krasnaja Plostchad (rothe Platz), nicht weit von den Trödelbuden, der Gesindemarkt, wo man dergleichen Leute miethen oder kaufen konnte. Ein Knabe von sechzehn Jahren wurde oft mit zwei- bis dreihundert Rubeln bezahlt, und ein zum Militärdienst tauglicher Mann mit fünf- bis sechshundert. Weiber und Mädchen konnte man meistens für 30 bis 40 Rubel bekommen, wenn sie sich nicht durch besondere nützliche oder angenehme Talente auszeichneten. Unter den jungen Mädchen waren oft recht interessante, die von ihren Gebieterinnen zuweilen aus Eifersucht verhandelt wurden, und zu denen sich auch bald ein Käufer fand. Uebrigens wurden Erbleute viel häufiger in den wöchentlichen Anzeigen ausgeboten.

Kann man sich wohl wundern, daß unter solchen Umständen bei dem großen Haufen der Leibeignen ein knechtischer Sinn tief eingewurzelt ist? Mehrere Male habe ich gesehen, daß Freigelassene zu ihrem gewesenen Herrn kamen, und ihn demüthig baten, sie wieder als Leibeigne anzunehmen. (Einige waren freilich alt und kränklich, und hatten kein

Mittel sich zu ernähren und zu verpflegen.) Solche Leute ertragen gewöhnlich die härtesten Bedrückungen ohne Murren, wozu indeß vielleicht ihr Glaube an ein unvermeidliches Schicksal und ihr natürlicher Leichtsinn das meiste beiträgt. Doch ist dies nicht bei allen der Fall: viele entlaufen ihren Herren, wenn ihre Geduld auf zu harte Prüfungen gesetzt wird. Andere sinnen auf Rache; so sind mir z. B. zweimal Kranke vorgekommen, die keine Arznei einnehmen wollten, um ihrem Herrn Verdruß zu machen, und ihn durch ihren Tod in Schaden zu bringen. Einmal wurde ich zu einem Edelmanne gerufen, dem seine Erbleute den Kopf mit einem Beile gespalten hatten. Auf entfernten Landgütern sollen die Leibeignen aus Rachbegierde ähnliche Mordthaten begehen, obgleich den Thäter die schrecklichsten Strafen erwarten. Die demüthigen Verbeugungen vor ihren Herren, wobei sie mit dem Kopfe die Erde berühren, empören wohl das Gefühl eines jeden, der solche die Würde eines Menschen verspottende Scenen nie gesehen hat; indeß geht man wohl zu weit, wenn man aus dieser alten Volkssitte auf eingewurzelten Sklavensinn schließt.

Uebrigens ist es wahr, daß die wenigsten

Leibeignen durch Güte allein zu lenken sind, und daß man leider zuweilen gezwungen ist, sie durch Strenge zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Indeß wo findet sich eine Nation, bei welcher der rohe Pöbel immer bloßen Vernunftgründen Gehör gäbe und bei gelinder Behandlung immer seine Pflicht erfüllte? — Und bei den Leibeignen muß noch in Betrachtung kommen, daß meistens desto mehr als Schuldigkeit von ihnen gefodert wird, je mehr sie Fähigkeiten zeigen. Denn merkt man bei einem Muschick Anlagen zu irgend einer nützlichen oder angenehmen Kunst, so wird er im Nothfalle durch Schläge gezwungen, sie zu erlernen *). Deshalb stellen sie sich öfters ungeschickt, damit nicht mehr von ihnen verlangt werden soll, ohne daß sie einen Vortheil dafür zu erwarten haben. Bei ihrem Betragen ist also mehr List als Sklavensinn im Spiele. — Ich bekam einmal von einem gewissen Herrn Brigadier Simonoff einen jun-

*) Die von ausländischen Schriftstellern, und besonders von einigen gallsüchtigen Französischen Paradoxenjägern, so oft wiederholte Sage, daß man dem Russischen Muschick jedes Talent einprügeln könne, und wirklich einprügle, ist wohl nur unter großen Einschränkungen wahr.

gen Knaben, als außerordentliche Belohnung für mediciniſche Bemühungen. Dieſen Knaben ſuchte ich durch Güte und Freundlichkeit zu den Pflichten eines Bedienten anzuhalten, und nie bin ich in den Fall gekommen, ihn mit Strenge behandeln zu müſſen. Daher glaube ich denn, daß dieſe Behandlung bei mehreren Leibeignen ihren Zweck nicht verfehlen würde. Der größte Beweis, daß ſie nicht alles Gefühl für den Werth der Freiheit verloren haben, iſt wohl der Umſtand, daß ſie mehr Neigung zeigen, in den Städten irgend ein Gewerbe zu treiben, wobei ſie ihren ſpeculativen Kopf und ihre Schlauheit zu ihrem Privatvortheil benutzen können, als Felder anzubauen, deren Ernte nicht ihnen entgegen lacht.

Es läßt ſich zwar nicht leugnen, daß lange und harte Sklaverei einen knechtiſchen Sinn bei den Leibeignen verurſacht hat; indeß möchte ich doch nicht unterſchreiben, was ſo viele Schriftſteller behaupten: daß der gemeine Ruſſe von Natur knechtiſch, und zur Knechtſchaft geboren ſey *); und noch weniger kann

*) Meiners im a. B. Th. 1. S. 272., wo eine Menge Zeugniſſe hierüber aus ältern und neueren Schriften geſammelt ſind.

ich es billigen, wenn man allen Nationen vom Slawischen Stamme einen angebornen Sklavensinn zuschreibt. Freilich ist eine lange Knechtschaft das Loos der meisten Völker von diesem in früheren Zeiten so berühmten Volksstamme, welcher damals der Stamm der Sklaven hieß. Doch diese Katastrophe kann nicht eine genetische natürliche Anlage zum Stande der größten Herabwürdigung beweisen, und gibt nicht die Befugniß, alle leibeignen Knechte nach ihnen zu benennen, wie dies schon am Ende des zehnten Jahrhunderts allgemein gebräuchlich wurde *). Der Nahme der uralten Slavischen Nation war einst eben so ehrenvoll, als der Nahme ihrer Unterdrücker, der Franken und Sachsen **). Nur die Jahrhunderte hindurch fortdauernde Wuth der schrecklichsten Vertilgungskriege, welche Karl der Große — unter dem Vorwande, daß

*) Antons Geschichte der Deutschen Nation. Leipzig 1793. Th. I. S. 377 u. folg.

**) Runde Grundsätze des gemeinen Deutschen Privatrechts. Göttingen 1801 §. 537, und die von ihm citirten Bücher von Albert Krantz in Wendalin. lib. I. c. 6. — und Dreyers vermischte Abhandlungen Th. I. S. 382.

er die christliche Religion ausbreiten wolle — zuerst anfing, stürzten ein edles, das Landleben, häusliche Ruhe und die Künste des Friedens liebendes Volk in das Unglück der Leibeigenschaft. Es hatte von den wildern, kriegessüchtigern Franken und Sachsen, den nordischen Germanen, den Dänen und späterhin von nomadischen Horden der Mongolen und Tataren viel zu erdulden, und selbst seine größere Kultur, seine milderen Sitten trugen nicht wenig dazu bei, daß es unterdrückt wurde. Doch waren nicht alle Völker aus Slavischem Blute seit jenen Zeiten immer Leibeigne. Ja, selbst die jetzigen Russischen Bauern, welche zum Theil von daher abstammen, sind es seitdem nicht immer gewesen *). Man hatte zwar, als die Russischen Bauern noch frei waren, schon leibeigne Knechte, wozu die Kriegsgefangenen meistens gemacht wurden; auch durften sich lange Zeit hindurch Bauern, Fremde, und Nachkommen von Edelleuten (so-

*) Wenigstens war bei ihnen die Einführung der christlichen Religion keine Veranlassung dazu, welche sie aus dem Byzantinischen christlichen Kaiserthum, auf eine, dem Sinne des friedliebenden Stifters derselben mehr angemessene Weise erhielten, als die abendländischen Slaven.

genannte Bojaren-Kinder) gegen Verschreibungen, auf bestimmte Zeit, oder auf immer, als Leibeigne verkaufen: aber die jetzige allgemeine Leibeigenschaft der Bauern fand noch nicht Statt. Diese ist nur allmählich durch Zeitumstände und Usurpation des Adels entstanden, und ihr eigentlicher Ursprung läßt sich daher nicht genau bestimmen; doch ist sie zuverlässig noch nicht dreihundert Jahr alt. Will man dem berühmten Raynal *) glauben, so besteht sie seit der Eroberung von Kasan und Astrakan, was aber wohl schwerlich zu erweisen ist.

Nach meiner Meinung that man die ersten Schritte dazu im sechzehnten Jahrhundert, als man anfing, den auf den Landgütern der Edelleute ansässigen, aber nur gemietheten, Bauern harte Frohndienste aufzulegen. Indeß waren damals die Bauern nicht an das Land gebunden (glebae addicti), und konnten ihren Wohnort nach Belieben verändern. Mehrere Umstände, besonders Vermischung mit den nomadisch lebenden Mongolischen und Tatarischen Völkerschaften, ferner die beständigen Kriege und innerlichen Unruhen, nahmentlich

*) Histoire philosophique T. III. pag. 36.

aber die, welche zu der Zeit der beiden falschen Dmitris und der Polnischen Einfälle in Rußland entstanden, gewöhnten die Bauern an eine unstäte, umherschweifende Lebensweise, die dann gänzliches Sittenverderbniß und Vernachlässigung aller nützlichen Gewerbe und aller ländlichen Industrie zur Folge hatte. Dies bewog den Zaren Michael Födorowitsch im Jahre 1626 zu einem Befehl, durch welchen eine für den Staat so verderbliche Lebensart untersagt und der Bauer an das Land gebunden wurde. Was eigentlich ein temporelles Gesetz hatte seyn sollen, blieb bei seinem Nachfolger Alexei Michailowitsch. Daß es aber gar nicht die Absicht dieses Zaren war, die Bauern zu Leibeignen zu machen, erhellet schon aus dem Umstande, daß er ihnen in seinem Gesetzbuche (Uloshenie) ausdrücklich untersagte, sich als Leibeigene auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit zu verkaufen, welches bis dahin erlaubt gewesen war *). Indeß wurde das Gesetz des Michael Födorowitsch nicht aufgehoben; und da es leider in Rücksicht der Verhältnisse zwischen den Bauern und ihren Herren, keine

*) Storch Materialien zur Kenntniß des Russischen Reiches, Th. I. S. 451.

hinlängliche Bestimmtheit hatte, so gab es einen Vorwand zur Unterdrückung der erstern. Da kein Bauer sich mehr ohne Erlaubniß von dem Landgute, auf dem er lebte, entfernen durfte, und da es also Schwierigkeiten hatte, seine Klagen anzubringen, so hing er nun fast gänzlich von der Willkühr seines Herrn ab. Indeß ertrugen die Bauern diese, der ursprünglichen Absicht des Gesetzes zuwider laufenden, eigenmächtigen Behandlungen Anfangs nicht mit Geduld, sondern empörten sich häufig gegen ihre Unterdrücker, wodurch sie aber, anstatt ihr Schicksal zu erleichtern, es nur immer mehr erschwerten, da sie, als die Schwächern und Einfältigern, durch Verdrehungen des Gesetzes immer mehr von ihren Rechten verloren *).

Wie sehr der Adel von je her darauf bedacht war, seine Rechte zu vergrößern, erhellet aus dem Umstande, daß er schon vor dem Gesetze des Zaren Michael Födorowitsch die auf Contract dienenden Knechte den leibeignen Sklaven gleich zu machen suchte, woran ihn nur ein Gesetz des Zaren Wasilii Iwanowitsch Schuiskoi verhinderte **).

*) Storch a. a. O. S. 452.

**) Storch a. a. O. S. 454.

Der Adel ging überhaupt systematisch zu Werke, und benutzte alles, was er nur konnte, um seine Gewalt über die Bauern weiter auszudehnen. Die Veranlassung zu der gänzlichen Herabwürdigung der armen Bauern gaben die Kriege, welche Peter I. mit Karln XII. führte. Als nehmlich nach der unglücklichen Schlacht bei Narva eine ganze neue Armee erforderlich war, wurde, nach dem Rath des Generals Tschernichew eine Volkszählung (Revision) angestellt und auf diese eine Kopfsteuer gegründet. Bei dieser Volkszählung trug man die Bauern mit den Nachkommen der ehemaligen wirklichen Sklaven, und mit den auf Verschreibungen dienenden Knechten in dieselbe Liste ein; und so wurden die bisherigen Unterschiede gänzlich aufgehoben. Nun verschwanden auf einmal die aus der Vorzeit herstammenden Rechte der Hof- und Landleute, und alle wurden leibeigne, erbliche Sklaven.

Die Rekrutenlieferungen gaben auch Anlaß zu dem verabscheuungswürdigen Gebrauche des Menschenhandels, da in langen Kriegen mancher Edelmann nicht die erforderliche Zahl von brauchbaren Rekruten stellen konnte, und gezwungen war, die ihm fehlenden von andern

andern zu kaufen. In der Folge hat man diesen, die Menschheit entehrenden Handel weiter ausgedehnt, so daß jetzt alle leibeigne Erbleute als verkäufliche Waare behandelt werden können.

Die willkührliche Eigenmacht der Russischen Edelleute über ihre Leibeignen beruhet also nicht auf bestimmten Gesetzen, sondern auf einer allmählich eingerissenen Usurpation, welcher nur die Verjährung eine Art von Sanction gegeben hat.

Bei dieser Lage der Umstände bin ich der Meinung, daß den Edelleuten kein großes Unrecht geschähe, wenn die schimpflichen Bande der Leibeigenschaft, welche das Russische Volk, mehr als sonst irgend etwas, an seiner Veredlung hindern, durch zweckmäßige Anordnungen allmählich weiter gemacht, und endlich ganz gelöset würden. Mit gutem Vorbedacht wünsche ich die allmähliche Lösung dieser Bande: denn ein allzu schneller Uebergang zu mehr Freiheit möchte wohl bei den Russen eben so wenig gute Folgen haben, als er es bei andern nicht hinlänglich dazu vorbereiteten Völkern gehabt hat. — Ueberdies ist, nach meinen Begriffen, unbedingte Freiheit bei Menschen, die im geselligen Verein leben, ei-

ne bloße Chimäre, und weder hochtönende Worte, noch selbst schöne Formen freier Staatsverfassungen führen so sicher zu Freiheit hin, als der Geist, welcher Regierende und Regierte bei ihren Handlungen beseelt. Nur dann, wenn bei einer Nation Anerkennung und Befolgung des Sittengesetzes zur herrschenden Stimmung wird *), ist es gut, daß sie alle Menschenrechte ausüben darf und also frei wird. Ist diese Stimmung nicht ganz allgemein, so muß die Nation noch als unmündig behandelt werden, bis sie durch Erziehung und Aufklärung zu höheren Bestimmungen reift. Je nachdem ein Volk in diesen Hinsichten eine höhere Stufe erstiegen hat, um desto mehr ist es wahrer Freiheit fähig. — Nach diesen meinen Grundsätzen über Freiheit, wäre es also wohl thöricht, einem Volke, welches, ungeachtet seiner natürlichen guten Anlagen, jetzt noch größten Theils unter der Herrschaft der rohesten Sinnlichkeit steht und nur geringe Fortschritte in einer zweckmäßigen Cultur gemacht hat, eben den Grad von Freiheit zu wünschen, der für Menschen paßt, welche mehr auf die Aussprüche der Vernunft hören. Es

*) Aber wann sollte diese Zeit wohl kommen! —

würde ein höchst lächerlicher Vorschlag seyn, Russische Muschicks plötzlich z. B. in Hanseaten umschaffen zu wollen, welche Jahrhunderte hindurch frei gewesen sind, und bei denen in vielen Stücken uralte, von Vätern auf die Kinder fortgepflanzte Gewohnheiten und Sitten die Stelle der Gesetze vertreten oder eine allzu große Strenge der Gesetze unnöthig machen. Fürs erste ist also den Muschicks wohl nur zu wünschen, daß ihr hartes Schicksal gemildert, und daß sie durch zweckmäßige Anstalten für eine bessere Zukunft vorbereitet werden. —

Mit Rührung und Freude sieht man in der Geschichte, daß dies der Wunsch der besten und weisesten Regenten von Rußland war. Schon bei den älteren Zaren findet man Spuren von solchen edelmüthigen Gesinnungen. Sogar noch vor der Zeit, da durch das Gesetz des Zaren Michael Födorowitsch der Bauer an das Land gebunden wurde, suchten die Zaren Boris und Wasilii Schuiskoi alle Leibeigenschaft gänzlich aufzuheben; dies gelang ihnen aber nicht, weil die Gemüther nicht dazu vorbereitet waren. Auch das, was ich vorher von dem Zaren Alexei Michaelowitsch anführte, daß er den freien Bauern

verbot, sich als Leibeigne auf Contracte zu verkaufen, zeigt, daß dieser Gesetzgeber das Erniedrigende der Leibeigenschaft fühlte. Der Günstling der Prinzessin Sophia, der mit Recht berühmte und mit Recht groß genannte Galitzin, hatte den edlen Wunsch, die Leibeigenschaft aufzuheben, und würde, bei einer längeren Verwaltung der Regierungsgeschäfte, wahrscheinlich einen Versuch damit gemacht haben.

Peter I. mußte bei seiner erhabenen Denkungsart natürlicher Weise wünschen, über ein freieres Volk zu herrschen; selbst sein langer Aufenthalt in Holland, wo er den Wohlstand, den die goldne Freiheit schafft, kennen gelernt hatte, seine Vorliebe für Holländische Sitten, und seine Absichten, durch ausländische Cultur seine Völker glücklicher zu machen, mußten bei ihm den großen, seiner genialischen Energie ganz würdigen, Gedanken erregen, die Ketten der Leibeigenschaft zu zerbrechen. Wenn irgend jemand diesen großen Plan ausführen konnte, so war Er es. Er kannte aber sein Volk, und fühlte, daß es hierzu noch nicht reif wäre. Ob er gleich durch Einführung der Revision Veranlassung zu Mißbräuchen gab, welche das traurige Loos der Leibeignen noch

verschlimmerten, so war dies doch gewiß nicht seine Absicht. Uebrigens that er, was er konnte, und was die Zeitumstände erlaubten: er bereitete sein Volk auf alle mögliche Art zu dieser glücklichen Epoche vor. Viel that er selbst in diesem Stücke; aber noch mehr ließ er seinen Nachkommen zu thun übrig.

Katharina II., welche ein so großer Enthusiasmus für die Veredlung und Beglükkung ihrer Völker beseelte, und welche so viele Anstalten zur Erziehung und Bildung derselben traf, würde gewiß die Leibeigenschaft aufgehoben haben, wenn sie bloß der Eingebung ihres großen Geistes und Herzens hätte folgen dürfen. Daß es ihr innigster Wunsch war, erhellet aus zu vielen Thatsachen, als daß man daran zweifeln könnte. Aber sie war zu weise, um durch einen raschen Schritt etwas durchsetzen zu wollen, das nur nach allmählichen, stufenweisen Vorbereitungen glückliche Folgen haben kann. Indeß traf sie Anstalten, aus denen man deutlich sah, daß sie zu diesem großen Werke mitwirken und ihren Nachfolgern die Ausführung desselben erleichtern wollte.

Daß der Plan, die Leibeigenschaft aufzuheben, nach ihrem Geschmacke war, kann man

schon daraus schließen, daß in den frühesten Zeiten ihrer Regierung die freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg es wagen durfte, einer Abhandlung, worin die allmähliche und vorsichtige Aufhebung der Leibeigenschaft angerathen wird *), den Preis zu ertheilen.

Katharina verschaffte den Bergwerksbauern, welche unter allen am meisten gedrückt sind, einige Erleichterung. Sie suchte die Zahl der freien Unterthanen allmählich zu vermehren, indem sie durch einen Ukas verordnete, daß es den Freigelassenen oder deren Nachkommen nicht erlaubt seyn solle, je wieder in die Knechtschaft zurück zu kehren; ferner, indem, auf ihren Befehl, alle verabschiedete Militärpersonen mit ihren Nachkommen, und alle aus den Findelhäusern und der Akademie der Künste Entlassene auf immer freie Leute werden.

Am meisten wirkte sie aber dadurch zu der gänzlichen Aufhebung der Leibeigenschaft, daß sie dem Bürgerstande eine gesetzliche Existenz gab und einer Menge von kleinern und größern Ortschaften städtische Freiheiten ertheilte.

*) Die Frage war: ist es dem Staate vortheilhaft, wenn die Bauern Landeigenthum oder bloß persönliches besitzen?

Gegen das Ende von Katharinens Regierung, und auch unter dem Kaiser Paul Petrowitsch, waren die Zeitumstände dem Fortrücken des großen Planes zuwider, da der von Frankreich ausgegangene Schwindelgeist, der nur allzu oft echte gesetzliche Freiheit mit Zügellosigkeit verwechselte, auf alle Nationen, selbst auf die rohesten, zu wirken schien, und überall jene traurigen Katastrophen befürchten ließ, welche unvermeidlich sind, wenn irgend eine Art von Fanatismus den ungebildeten und leidenschaftlichen großen Haufen ergreift, und wenn, anstatt vernünftig entworfener und mit Klugheit ausgeführter Reformen, von einer wüthenden Pöbelrotte wilde Revolutionen durchgesetzt werden.

Jetzt, da selbst in Frankreich das Phantom einer idealischen Staatsverfassung niemanden mehr täuscht; jetzt, da die übertriebenen Behauptungen einiger dünkelvollen Sophisten durch große blutige Experimente berichtigt sind, und allgemeine Nachwehen die Besinnung wieder herstellen: jetzt wird man wahrscheinlich vom politischen Fanatismus so leicht nie wieder Zerrüttungen zu befürchten haben. — Doch eben diese traurigen Erfahrungen werden, unter der Leitung der Vorsehung,

manches Gute wirken, und wohlthätige Reformen früher herbei führen, als es, nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge, sonst vielleicht geschehen wäre. —

Als der weise und milde Alexander den Russischen Thron bestieg, mußte die Hoffnung zu allen gemeinnützigen Verbesserungen neues Leben erhalten. Es war zu erwarten, daß er sich aller Unterdrückten, folglich auch der unglücklichen Leibeignen, annehmen würde; und bis jetzt hat er, wie ganz Europa weiß, die großen Erwartungen von ihm noch übertroffen. Besonders blickte er mit Huld auf die armen Leibeignen, und erleichterte edelmüthig ihr Elend. Er gab einem ansehnlichen Theile derselben *) das bisher entbehrte so natürliche Recht, gesetzlich in Schutz genommenes Eigenthum an Ländereien zu besitzen; und gründete also, mit dem Glücke unzählbarer Geschlechter, den künftigen blühenden Zustand der ländlichen Industrie, wovon der eigentliche Reichthum eines jeden Landes abhängt.

Daß auch das traurige Loos der übrigen Leibeignen gemildert werden wird, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Der gute Kaiser Alexander, der das Unglück und die Herabwür-

*) Den Kronbauern.

digung dieser zahlreichsten Klasse von seinen Unterthanen tief empfindet, und deswegen das Gelübde that, ihre Zahl nicht zu vermehren *), wird sich auch ihrer Noth erbarmen.

Alle Anstalten sind dazu schon getroffen. — Volksaufklärung — ein Wort, vor dem man in vielen finstern Gegenden von Europa zittert — ist jetzt in Rußland an der Tagesordnung, und ein eigner Minister steht diesem menschenfreundlichen Geschäfte vor. Es ist

*) Hier sind die eignen Worte des vortrefflichen Monarchen, aus einem Briefe von ihm an einen Großen seines Reiches, der um ein erbliches Gut angehalten hatte.

Pour la plus grande partie les paysans de la Russie sont esclaves; je n'ai pas besoin de m'étendre sur l'avilissement et le malheur d'un état pareil. J'ai donc fait voeu, de ne pas en augmenter le nombre, et j'ai pris pour principe, de ne pas donner à cet effet des paysans en propriété. Cette terre vous sera accordée en arrende à vie, à vous et à vos descendans — ce qui revient à peu près à la même chose, avec la seule difference que le paysan ne peut être vendu comme une bête. Voici mes raisons, et je suis persuadé, que vous en agiriès de même à ma place. (Kotzebue merkwürdigstes Jahr meines Lebens.)

also Ernst, das Russische Volk zu den hohen Bestimmungen vorzubereiten, zu denen es von der Natur so viele glückliche Anlagen erhalten hat. — Das willkürliche Benehmen der Leibherren gegen ihre Erbleute wird früher oder später durch Gesetze eingeschränkt werden, und die Nachkommen der alten freien Slaven werden sich wieder, wie vormals, durch ländliche Industrie, mannichfachen Handelsverkehr und alle Künste des Friedens unter den Völkern auszeichnen. Unsterblich und von den entferntesten Generationen gesegnet wird der Nahme des erleuchteten und humanen Monarchen bleiben, der diese schöne Epoche herbei führte! — Diese, Millionen beglückende, Epoche ist um desto sicherer bald zu erwarten, da die edelmüthige Elisabeth den Kaiserthron mit dem menschenfreundlichen Alexander theilt. Sie stammt aus einem Fürstenhause, welches, mit Aufopferung beträchtlicher Staatseinkünfte, durch feierliche Aufhebung der Leibeigenschaft ein erhabenes Beispiel der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gab, das die Zeitgenossen bewundern und das in den Jahrbüchern der Geschichte den Ruhm des ersten Pfalz-Badenschen Kurfürsten, des großen Karl Friederichs, verewigen wird. —

XI.

Körperliche Bildung, Geistes- und Gemüthsanlagen.

Unterschied zwischen Edelleuten, Ausländern und Muschicks, in Rücksicht auf körperliche Bildung — Physische Charakteristik des Muschicks — Schönheitsbegriffe — Frühere Mannbarkeit der Mädchen — Storchs irrige Meinung darüber — Frühes Alter — Seltenheit mißgestalteter Personen — Genetische Lebenskraft — Gute Anlagen der Kinder — Gefühllosigkeit — Körperliche Ausdauer und Stärke — Sinnlichkeit — Hang zur Musik — Allgemeiner Volksgesang — Tanz und Mimik — Einbildungskraft — Temperament — Gemüthsart.

In Hinsicht auf die körperliche Bildung der Einwohner von Moskwa finden mancherlei Verschiedenheiten Statt, die von der genetischen Herkunft, der Lebensart und andern Verhältnissen derselben abzuhangen scheinen. So ist, wenn man den größten Theil des Adels und der Ausländer in Ansehung ihres Körperbaues mit dem gemeinen Volke vergleicht, ein auffallender Unterschied zu bemerken. Da der Moskowische hohe Adel meisten Theils von

Germanischem, Polnischem, Tatarischem und Grusinischem Ursprunge ist, so sieht man an ihm nur selten die Hauptzüge der Russischen Nationalphysiognomie. Im Allgemeinen haben diese aus fremdem Blute abstammenden Edelleute, und die Ausländer, größere, schlankere Staturen, feinere, mehr charakteristische Gesichtszüge, größere und dunklere Augen, besser geformte Nasen, höhere Stirnen, schwärzere Haare, und eine weißere Gesichtsfarbe, als die andern Klassen von Einwohnern. Indeß scheinen größere Cultur, wollüstigere Lebensart und Vermischung mit fremden Stämmen die körperliche Bildung der ursprünglich-Moskowischen Edelleute und anderer wohlhabenden Klassen allmählich so verändert zu haben, daß man bei ihnen in den Gesichtszügen mehr Mannichfaltigkeit bemerkt, als bei dem gemeinen Manne.

Die Muschicks haben in Ansehung ihrer physischen Bildung ein auffallendes Nationalgepräge. Im Ganzen genommen sind sie ein derber Schlag von Menschen: meistens von mittelmäßiger Größe, breiter Brust, etwas kurzen und dicken, aber wohlgeformten Extremitäten und starkem Knochenbau. Ihr ganzer Körper hat ein aufgedunsenes Ansehen, und

die Muskeln desselben zeichnen sich weniger aus, als bei andern Nationen. Das Zellgewebe unter der Haut hat eine ungewöhnliche Festigkeit, und ist häufig mit vielem zähen Fett angefüllt. Dessen ungeachtet sind dickwanstige Figuren unter ihnen sehr selten. Meistens haben sie ein längliches Gesicht, eine kurze hervorstehende Stirn, etwas tief liegende kleine Augen, eine kleine gerade und spitze, oder auch eine aufwärts gebogene und zuweilen dicke Nase. Ihre Augen sind von grauer, blauer oder hellbrauner Farbe; ihre Lippen dünne; ihr Mund mittelmäßig weit gespalten und mit weißen, ziemlich großen, aber gut geordneten Zähnen besetzt. Ihre Ohren sind gewöhnlich ziemlich klein, und liegen nahe am Kopfe. Die Backenbeine stehen nicht so weit hervor, wie bei den Donischen Kosaken, aber doch mehr, als gewöhnlich bei den Deutschen. Die Wölbungen des Hinterkopfes sind verhältnißmäßig nicht sehr groß; dagegen sind die Knochen des Hirnschedels bei Erwachsenen von ungewöhnlicher Dicke, besonders an denen Stellen, wo sich die Nackenmuskeln inseriren. Ihre Gesichtsfarbe ist nicht ganz weiß, sondern vielmehr etwas aschfarbig oder bräunlich. Eine blühende Farbe sieht man selten

unter den Moskowischen Muschicks, woran ihre ganze Lebensart, und besonders die schlechte Luft ihrer Wohnungen, Schuld ist. Ihre Haare sind gewöhnlich lang und dick, von brauner, blonder, flachsfarbiger oder rother Farbe. Die Haltung ihres Körpers ist bei weitem ungezwungener und ihr Gang leichter, als bei den gemeinen Deutschen. Ihre Geberden sind lebhaft und behend, ihr ganzer Anstand und ihr gewöhnliches Betragen macht sie dem gewandten Franzosen ähnlicher, als manchem andern schwerfälligern Volke. Der Haupt-Ausdruck ihrer Gesichtszüge und die unbestimmte Richtung und Bewegung ihrer Augen scheint keine offne, sondern vielmehr eine zurückhaltende schlaue Gemüthsart zu verrathen.

Die Anhänglichkeit an Bärte, welche in vorigen Zeiten so groß war, daß Peter der Erste sie durch Strafgesetze nicht vertilgen konnte, hat sich jetzt vermindert. Kein Edelmann trägt noch einen Bart. Auch die meisten angesehenen Kaufleute und die Bedienten der Edelleute haben in diesem Punkte die vormaligen Gewissensskrupel überwunden, und lassen sich barbieren. Uebrigens zeigen sich in

Moskwa der Bart und die Mannbarkeit früher, als in Deutschland.

Das weibliche Geschlecht ist an physischer Bildung im Ganzen nicht sehr von dem männlichen verschieden. Von den adeligen und den ausländischen in Moskwa gebornen Frauenzimmern, gilt das, was ich schon im Allgemeinen von diesen beiden Klassen bemerkt habe. Meistens ist ihr Körperbau regelmäßig und schön, und äußerst selten sieht man unter ihnen ganz mißgestaltete oder häßliche Figuren. Häufiger haben sie braunes als blondes Haar. Ihre Gesichtsfarbe ist gewöhnlich sehr weiß und oft mit einer sanften Röthe schattirt. Ihre Augen sind größer und feuriger, ihr Wuchs schlanker, ihr Busen kleiner und elastischer, und ihre Haut viel zarter, als bei den gemeinen Russinnen.

Die gemeinen Weiber aus der Klasse der Muschicks gleichen in den Hauptzügen den Männern, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Bau zarter ist, und ihre Gesichtszüge einen feineren Ausdruck haben. Ihre Brüste sind meistens ziemlich groß und schlaff, ihre Hüften breit, und die Beckenhöhle gut gebauet, so daß selten schwere Geburten bei ihnen vorfallen. Sie haben mehr Anlage zur Korpu-

lenz als die Männer, und häufig findet man — besonders unter solchen, die eine sitzende Lebensart führen — runde, aufgedunsene, dikke Gestalten, die, nach den Landesbegriffen, für schön gelten. Ihre Zähne sind meistens schwarz *). Rothe Wangen sind bei ihnen das Hauptprädikat der Schönheit, so daß die Begriffe roth und schön in der Russischen Sprache sogar mit demselben Worte bezeichnet werden **).

Die monathliche Reinigung der Frauenzimmer dauert gewöhnlich fünf bis sechs Tage; sie ist stark, und verursacht seltner Beschwerden, als in Deutschland. Meistens erscheint sie zuerst im dreizehnten, doch zuweilen auch schon im zwölften Jahre. Herr Storch er-

*) Dies rührt entweder von schädlichen Schminkmitteln oder von einer Beitze her, die seit undenklichen Zeiten dazu angewendet wird.

*) Ein Volkslied, welches man sehr häufig hört, fängt mit den Worten an:

Krasna liza,
Krugla liza;

d. i.

Ein rothes Gesicht,
Ein rundes Gesicht.

erklärt diese frühe Mannbarkeit der Mädchen aus dem Gebrauche der Dampfbäder *); dieser Meinung kann ich aber unmöglich beistimmen. Ich könnte sie mit vielen Gründen widerlegen, wenn dies hier nicht zu weitläuftig wäre. Doch will ich meine Leser auf einen Umstand aufmerksam machen, der schon hinreicht, die Falschheit jener Meinung zu zeigen. Woher kommt es nehmlich, daß die im Lande gebornen ausländischen Mädchen, die doch gewöhnlich keine Dampfbäder gebrauchen, ihre monathliche Reinigung eben so früh haben, als die jungen Russinnen? — Zuverlässig muß also eine andre Ursache zum Grunde liegen, als die Herr Storch angibt; sonst würden nicht gleiche Erscheinungen bei Verschiedenheit der Ursachen eintreten. Obschon bei den Ausländerinnen der häufige Genuß von Fleischspeisen und von Gewürzen zur Beschleunigung dieser periodischen Ausleerung beiträgt, und bei den gemeinen Russischen Mädchen das durch ihre gewöhnliche Lebensart veranlaßte frühere Erwachen der Naturtriebe dabei in Anschlag zu bringen ist: so scheint mir doch dieser Um-

*) Historisch-statistisches Gemählde des Russ. Reiches rc. Th. I. S. 482.

stand vorzüglich von dem Einflusse des Klima's herzurühren; denn, wie Pflanzen und Thiere in diesen nördlichen Regionen die verschiedenen Perioden ihres Lebens schneller durchlaufen, als in gemäßigten Erdstrichen, so muß daselbst, dem allgemeinen Naturgesetze gemäß, auch die Reife der Mädchen früher erfolgen. Diese Wirkung des Klima's trifft mit Erfahrungen überein, welche in andern Ländern gemacht worden sind. So gelangen z. B., nach *Kalms* Bericht, in Nordamerika die Europäischen Geschlechter früher zur Reife, aber auch früher zum Alter, als in Europa. Sollte hierauf nicht vielleicht der in einigen Jahreszeiten sehr beträchtliche Sauerstoffgehalt und der mächtigere Einfluß des elektrischen Feuerstromes im Luftkreise Einfluß haben? Wenigstens hat diese Vermuthung eine Thatsache für sich; im Frühjahre nehmlich, wo der Luftkreis mit Sauerstoff vorzüglich geschwängert und die Luft-Elektricität am stärksten ist, stellt sich der monathliche periodische Ausfluß meistens zum ersten Male ein, und das abgehende Blut hat dann eine höher rothe Farbe, als in andern Jahreszeiten.

So wie beide Geschlechter früher zu den Jahren der Mannbarkeit gelangen, so verwel-

ken sie auch früher, und das Alter nähert sich mit schnelleren Schritten, als in vielen andern Europäischen Ländern. Ohne hier in Anschlag zu bringen, was die ganze Russische Lebensweise zu der schnelleren Hinfälligkeit beiträgt, bemerke ich nur im Allgemeinen, daß man in Moskwa in den Gesichtszügen der meisten Muschicks von beiden Geschlechtern ziemlich früh die Spuren des Alters wahrnimmt. Männer von fünf und funfzig oder sechzig Jahren sehen oft Greisen ähnlich, und die Weiber verlieren meistens gleich nach dem vierzigsten den größten Theil ihrer Reitze. Nur selten gebären die Weiber nach dem fünf und vierzigsten Jahre, und der monathliche Blutfluß verliert sich gewöhnlich mit dem acht und vierzigsten, bei manchen auch noch viel eher. —

Aeußerst selten habe ich in Moskwa Buckelige oder sonst verwachsene Personen gesehen, und fast nie einen unter dem gemeinen Volke. Indeß sollen doch auf den Gütern der Edelleute einige, obgleich ungleich weniger als in andern kultivirten Ländern von Europa, anzutreffen seyn. Höchst wahrscheinlich tragen hierzu die genetische Bildung, die kunstlose Behandlung der Kinder in den ersten Lebens-

jahren, und die bequemen Nationalkleidungen sehr viel bei *).

Die neugebornen Kinder sind meistens stark, und verrathen sowohl durch heftiges Schreien als durch lebhafte Bewegungen der Gliedmaßen eine nicht geringe genetische Lebenskraft. Die gewöhnlichste Länge der eben zur Welt gekommenen Kinder beträgt, nach meinen Beobachtungen, funfzehn Werschocke,

*) Was hierzu die Race beiträgt, aus welcher die Menschen abstammen, sieht man besonders in Hamburg, wo es, nach Verhältniß der Bevölkerung, eine außerordentliche Menge von Buckeligen und mißgestalteten Personen gibt. Dies fiel einen Französischen, sich daselbst aufhaltenden Ärzte, Nahmens Menuret, sehr auf. Er sagt in seinem Essai sur la ville d'Hambourg considerée dans ses rapports avec la santé etc. Hambourg, 1797. p. 73. Folgendes: „Vous auriez peine à „vous faire une idée de la quantité d'individus, surtout parmi le peuple où le défaut „dans le regime et le logement sont plus graves et plus communs, qu'on rencontre: bossus, „contrefaits bancroches, bancals, tortus, „estropiés, diversement defigurés et arretés „dans leur developpement et leur croissance „naturelle. Ce qu'il y a de pis, c'est que ces „maux se transmettent héreditairement et se „multiplient à mésure que les génerations „s'étendent.

und das Gewicht achtzehn bis vier und zwanzig Russische Pfunde.

Das Maaß der Erregbarkeit schien mir bei diesen Kindern verhältnißmäßig immer größer, als bei den Erwachsenen. Mit vielem Fleiße habe ich mannichfaltige Beobachtungen verschiedener Art darüber angestellt, um zu beurtheilen, ob die geringe Reitzfähigkeit und Empfindlichkeit des Moskowischen gemeinen Volkes angeboren sey oder durch andre Ursachen erzeugt werde. Die Resultate aller meiner Untersuchungen überzeugen mich immer mehr, daß die Natur mit mütterlicher Güte für das Moskowische Volk gesorgt hat, und daß nur naturwidrige Lebensweise ihren Absichten entgegenwirkt. Bei Knaben von fünf bis sechs Jahren fand ich gewöhnlich eine außerordentliche Lebhaftigkeit und Munterkeit, großen Beobachtungsgeist, feines Gefühl und oft genialische Geistesanlagen. Von der Härte des Gemüths und der zurückhaltenden Schlauheit, welche die Erwachsenen charakterisirt, fand ich selten eine Spur, sondern meistens eine besondere mit Gutmüthigkeit verbundene Empfindlichkeit, ein offnes Wesen und ein naives Betragen.

Die Natur hat also die Kinder zwar mit

großer Reizfähigkeit und Empfindlichkeit ausgestattet; doch diese vorzüglichsten Aeußerungen der Lebenskraft scheinen sich allmählich unter dem Drucke der rauhen Lebensweise abzustumpfen. Wenigstens stehen die klimatischen Einwirkungen nicht in Verhältniß mit der Abstumpfung dieser Kräfte, weil sonst bei den in Moskwa erzogenen Ausländern und bei Andern, die eine bessere Lebensart führen, wenn auch nicht dieselben, doch wenigstens ähnliche Folgen sichtbar werden müßten. Die Abstumpfung der Reizfähigkeit und Empfindlichkeit wird aus einer Menge Thatsachen erhellen, die ich weiter unten, wenn ich die Lebensart des Volkes schildere, anführen werde. Für jetzt beschränke ich mich darauf, zu bemerken, daß die Muschicks in Krankheiten viel stärkere Dosen von Arzeneimitteln brauchen, als Völker und Individuen, die in ähnlichen klimatischen Verhältnissen, aber auf eine mildere Weise, leben. Wäre der Einfluß des Klima's unbedingt, und kämen nicht dabei viele andere Umstände in Betrachtung, so müßten ausländische Familien, die seit Jahrhunderten in mehreren Generationen hier leben, allmählich mehr klimatisirt seyn, als sie es wirklich sind. Solche Familien beobachten aber mei-

stens die Lebensweise ihres ursprünglichen Vaterlandes. Deutsche, Engländer, Franzosen und andre Ausländer entziehen sich so viel als möglich dem Einfluß des rauhen Klima's durch passende Vorkehrungen, und suchen die Lebensart und die Gebräuche fortzusetzen, die in den Ländern, aus denen sie abstammen, beobachtet werden. Der torpide Zustand, worin sich die Organe des allgemeinen Gefühls befinden, scheint mir auch deswegen nicht angeboren zu seyn, oder bloß vom Klima abzuhangen, weil die Muschicks fast immer eine ungemeine Lebhaftigkeit in ihren Muskelbewegungen haben *). Man braucht nur einen Moskowischen Kutscher (Iswoschik) zu beobachten, wie er seine Pferde tummelt, wie er sie auf mancherlei Art aufmuntert und zum raschen Laufen treibt; oder den Krämer, wie er in den Kaufbuden durch zudringliche Höflichkeiten und

*) Ich glaube nehmlich, daß zwischen dem angebornen Maß der Bewegungsfähigkeit und der Empfindlichkeit ein harmonisches Verhältniß Statt findet, welches nur im anomalischen Zustande des Körpers verändert oder aufgehoben wird. So nimmt oft, bei der sitzenden Lebensart mancher Personen, die Bewegungsfähigkeit ab und die Empfindlichkeit zu; und in manchen Krankheiten hört die Empfindlichkeit gänzlich auf, während die Muskelbewegungen nicht unterbrochen werden.

schlaue Geschwätzigkeit den schnell Vorüberge- henden zum Kaufen einladet: so wird man überzeugt seyn, daß weder Holländisches noch Deutsches Phlegma im Charakter der Mosko- wischen Muschicks liegt.

Auch wird meine Meinung über die Haupt- ursachen von der Abstumpfung der Gefühls- Organe bei den Muschicks dadurch bestätiget, daß das Maß der allgemeinen Empfind- lichkeit ihrer Organe nicht mit dem Maße jeder specifischen in Verhältniß steht. Denn die Sinne des Gesichts und des Gehörs be- halten bei den Muschicks meistens ihre re- gelmäßige Schärfe; sie sind aber auch, ihrer Natur nach, nicht unmittelbar den schädlichen Einwirkungen ihrer Lebensweise ausgesetzt. Ei- nen so unerhörten Grad von Unempfindlich- keit, als die Reisenden des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts *) den Moskowischen Muschicks zuschreiben, bemerkt man indeß heut zu Tage nicht mehr, und hieraus sieht man deutlich, welchen mächtigen Einfluß die beginnende Cultur bereits gehabt hat.

Diese geringe Empfindlichkeit macht den Muschick allerdings fähig, die größten Be-

*) Meiners in a. B. Th. I. S. 208.

schwerlichkeiten und Strapazen zu ertragen und die fürchterlichsten körperlichen Züchtigungen zu überstehen. Indeß kann man hieraus nicht folgern, daß, überhaupt genommen, seine körperliche Constitution ausdauernder sey, als die von anderen Nationen *); denn junge Leute, welche noch nicht hinreichend abgehärtet und deren Empfindlichkeit nicht abgestumpft ist, ertragen lange Märsche und andre Mühseligkeiten nicht einmal so gut, wie die meisten andern Europäischen Völker. Sehr oft habe ich, wäh-

*) Storch scheint dieser Meinung zu seyn, wie dies aus folgender Stelle seiner historisch-statistischen Beschreibung des Russischen Reiches (Th. I. S. 596.) erhellet:

„Von der beinahe unglaublichen Ausdauer der „Russen geben die langen und beschwerlichen Märsche „der Armeen, die harten körperlichen Strafen u. s. „w. Beispiele, die jeden Ausländer in Erstaunen setzen. Wie oft ist nicht der Russische Soldat gezwungen gewesen, durch wüste wasserlose Steppen zu „ziehen, oder den Winter in kleinen Erdhütten, oh„ne Feuerung und andere Nahrungsmittel als seinen „getrockneten Zwieback, zuzubringen! Wie oft sieht „man nicht Verbrecher, nach einer Bestrafung, de„ren bloßer Anblick jede Nerve zittern macht, den „Weg nach ihrem Gefängnisse ohne Unterstützung und „ohne sichtbare Veränderung in ihrem Gange zurück„legen! —

rend der letzten Schwedischen und Türkischen Kriege, ganze Züge von jungen Rekruten durch Moskwa passiren sehen, die kaum fortkommen konnten, und deren abgezehrte, Schatten ähnliche Gestalten und schlechtes Ansehen nicht von großer Dauerhaftigkeit zeugten. Auch soll damals fast der dritte Theil von ihnen gestorben seyn, ehe sie bei den Regimentern angelangt sind. So erliegen häufig junge Muschicks unter den harten Behandlungen ihrer Herren, welche ältere und mehr abgehärtete leicht ertragen. Freilich sind diejenigen, welche von der Natur eine stärkere Organisation erhalten haben und durch rohe Lebensart abgehärtet worden, sehr ausdauernd; dies ist aber auch bei andern Nationen, unter gleichen Bedingungen, der Fall. Von den Muschicks kann man nicht einmal behaupten, daß sie sich in Rücksicht der Muskelkräfte auszeichnen *); es scheint vielmehr, als wenn sie hierin andern Europäischen Nationen nachständen. So haben z. B. vier bis fünf Muschicks an einem Balken zu tragen, den in Deutschland zwei bis drei Arbeitsleute fortbringen **).

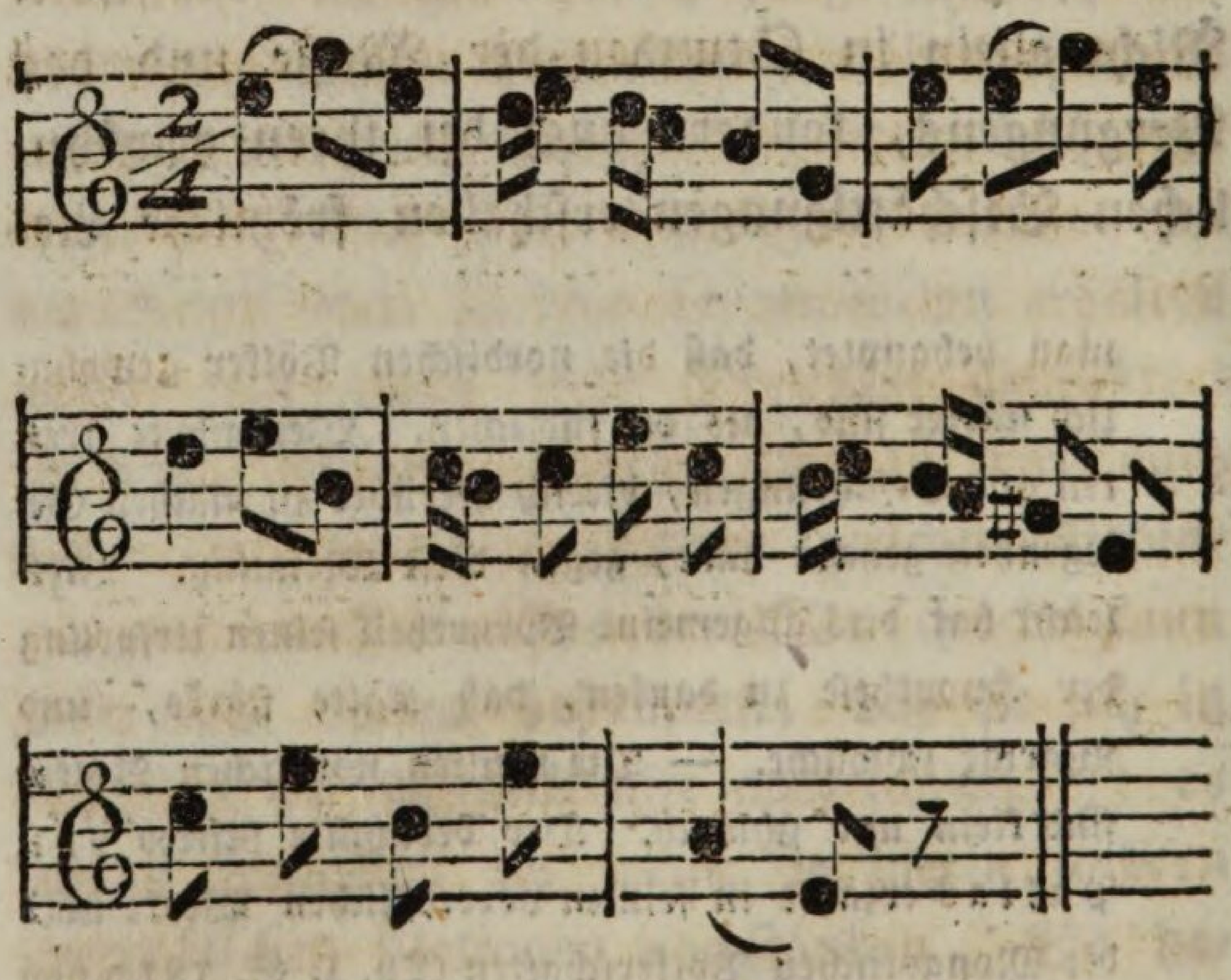
*) Storch (im a. B. S. 596.) hat keine große Meinung von der körperlichen Stärke der Russen.

**) Ueberhaupt glaube ich, daß man sich irrt, wenn

Man bemerkt an den Muschicks fast durchgehends die roheste Sinnlichkeit; dessen ungeachtet scheint es aber, als wären sie von Natur zu feinern sinnlichen Vergnügungen aufgelegt. Spuren ihrer Empfänglichkeit für Harmonie sind bei ihnen unverkennbar. So ist ihnen z. B. Hang zur Musik, und besonders zum Gesang, gleichsam angeboren. Kein Volk singt vielleicht so viel, als das Russische. Nicht allein in Stunden der Muße und des Vergnügens, sondern auch bei ihren gewöhnlichen Beschäftigungen erschallen fröhliche Lie-

man behauptet, daß die nordischen Völker gewöhnlich stärker sind, als die südlichen. Wenigstens streiten alle Erfahrungen, die ich hierüber zu machen Gelegenheit gehabt habe, gegen diese Meinung. Vielleicht hat dies allgemeine Vorurtheil seinen Ursprung der Hypothese zu danken, daß Kälte stärke, und Wärme schwäche. — Die meisten nördlichen Völker sind klein und schwach. Der berühmte Ritter von Pallas erzählt in seinem vortrefflichen Werke über die Mongolischen Völkerschaften (Th. I. S. 181.) von den Buräten, einem Sibirischen Volke, daß fünf bis sechs derselben mit allen ihren Kräften das nicht auszurichten im Stande sind, was ein einziger Russe leisten kann. Nach meinen Erfahrungen gibt es die stärksten Menschen in Italien, und besonders in Venedig, wo der gänzliche Mangel an Pferden mehr Uebung im Lasttragen veranlaßt.

der. So einfach auch die Melodieen derselben sind, so verrathen sie doch im Allgemeinen Anlage zu einer Kunst, die den Geschmack an andern schönen Künsten erwecken kann. Um einen Begriff davon zu geben, setze ich hier die Melodie des allgemeinsten Volksgesanges her:



Rauh und einförmig ist sie allerdings; sie zeigt indeß die natürliche Stimmung ihrer innern Gefühlsorgane besser, als man es mit Worten auszudrücken vermag. Herder sagt: „Die Musik einer Nation, auch in ihren un-

„vollkommensten Gängen und Lieblingstönen, „zeigt den inneren Charakter derselben, das ist „die eigentliche Stimmung ihres empfindenden „Organs, tiefer und wahrer, als ihn die läng„ste Beschreibung äußerer Zufälligkeiten zu „schildern vermöchte *).“ So scheint mir diese National- und Lieblings-Melodie — welche, so weit die Russische Sprache reicht, überall gesungen wird — den Charakter fröhlicher Gleichmüthigkeit und Sorglosigkeit auszudrükken.

Außer dem Hange zur Musik, haben die Muschicks ausgezeichnete Anlagen zum Tanzen und zur Mimik. Bedeutender ist ihr Nationaltanz gewiß, als die meisten Tänze anderer Nationen. Er drückt unverkennbar den Gang der menschlichen Leidenschaft aus; besonders thut das der, welcher unter dem Nahmen Taubentanz bekannt ist. — Ihre Anlage zur Mimik ist gewiß merkwürdig, und zeigt, daß sie, im Ganzen genommen, fähiger zum Abstrahiren allgemeiner Begriffe sind, als man vielleicht glauben möchte. Kommt ein Ausländer nach Moskwa, der nicht eine Syl-

*) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Th. II. S. 108.

be von der Landessprache versteht, so weiß der Muschick sich ihm fast allezeit durch Pantomime verständlich zu machen, und die Meinung des Fremden mit einer Leichtigkeit zu errathen, die seinem Beobachtungsgeiste und Scharfsinn das beste Zeugniß gibt. Als ich die Russische Sprache noch nicht hinreichend verstand, und nur wenige Worte darin vorbringen konnte, wurde ich oft zu Muschicks und Kaufleuten gerufen, die immer meine Meinung über die Krankheit und meine Verordnungen mit einer solchen Sagacität begriffen, daß ich darüber erstaunte. Dieser Umstand war mir um so auffallender, da man sich bei einer solchen Gelegenheit dem Deutschen Bauern so schwer verständlich machen kann, ob man ihm gleich in seiner Muttersprache das Erforderliche zu wiederholten Malen noch so deutlich auseinander zu setzen sucht.

Der Muschick erlernt leicht eine fremde Sprache, wie man dies von allen Nationen angemerkt hat, welche Slavischen Ursprungs sind *). So sah ich in Deutschland einen Trupp kriegsgefangener Russen, die aus Frank-

*) M. s. Bohuslai Balbini Dissertatio apologetica pro lingua Slavonica, praecipue Bohemica. Prag. 1775. p. 46.

reich und Belgien kamen, und schon ziemlich gut Deutsch und Französisch sprachen. — Die Einbildungskraft des Muschicks ist nicht sehr lebhaft. Da er von der Sinnlichkeit gefesselt ist, so erhebt er sich selten über ihre Grenzen. Ruhig begnügt er sich mit der Gegenwart, ohne sich viel um Vergangenheit, Zukunft und abwesende Dinge zu bekümmern. Am meisten wird noch seine träge Phantasie durch das Uebernatürliche und Fabelhafte erschüttert. Leicht glaubt er deswegen an das Daseyn unsichtbarer Mächte, deren Einflüsse ihm uralte Sagen verkünden, und die Furcht ihm mit neuen Farben ausmahlt. So ist z. B. der Glaube an Hausgeister (Domowoi), allgemein. Diese sind ungefähr den Penaten der alten Römer gleich; doch eignen die Muschicks in Moskwa ihnen niedrigere Functionen zu, als die Römer ihren Hausgöttern. Der Domowoi hat, nach ihrer Meinung, die Oberaufsicht über den Stall, die Küche und den Keller; er präsidirt sogar bei den ehelichen Functionen, die ohne ihn nicht gedeihen sollen; auch verscheucht er übelthätige Geister, und warnet durch Geräusch vor Gefahren. Wenn in meiner Wohnung zu Moskwa bei nächtlicher Stille ein Geräusch entstand, dessen Ur-

sache man nicht wußte, so machte mich einer meiner Bedienten sogleich mit ernster Miene aufmerksam, und sagte leise: Horchen Sie! da ist der Domowoi! Eine Kaufmannsfrau beklagte sich gegen mich in allem Ernst über den Domowoi, weil sie in ihrer vierjährigen Ehe nicht schwanger geworden war, und räucherte alle Abend vor dem Schlafengehen, um ihn zu versöhnen. — Außer den Hausgeistern, glaubt der Pöbel allgemein noch an andere Geister und Unholde. Diese treiben, nach dessen Wahn, ihr Wesen an bestimmten Orten, werden aber geringer geachtet, als der Domowoi. So hausen z. B. die Waldgeister (Cestnize) in den Wäldern, und suchen den Wanderer auf Irrwege zu führen; die Wassergeister (Wodeniki) in den Gewässern, und die Feldgeister (Russalki) auf den Fluren.

Die Eltern erschrecken ihre Kinder mit dem Nachtgespenst (Buka), welches auf den Höfen umher schleichen und großen Appetit zu kleinen Kindern haben soll, weswegen sie es mit einem großen Rachen und einer langen spitzigen Zunge schildern. In den Ammenmährchen spielen Riesen und Zwerge bedeutende Rollen. Der Riese Polkan kommt fast

immer darin vor; und oft ist die Rede von kleinen, den Liliputtern ähnlichen Geschöpfen, die sie Püshiki nennen. Auch von einem Riesengeschlechte, welches Woloten heißt, wird viel gefabelt. Mit diesem Nahmen benannten mehrere Slawische Völker vormals die alten Römer, welche durch ihre große Thaten bei ihnen die Idee erregten, daß sie von ungewöhnlicher Körpergröße gewesen seyn müßten. Wahrscheinlich wußten sie sich, bei ihrer herrschenden Sinnlichkeit, solche ungewöhnliche Thaten nicht anders als auf diese Art zu erklären.

Nichts ist vielleicht bei den Muschicks auffallender, als die Beschaffenheit ihres Temperaments. Daß es sich bei den meisten Individuen gleicht, oder doch große Aehnlichkeit hat, darüber kann sich der Physiologe nicht wundern, wenn er bedenkt, daß die Muschicks im Allgemeinen unter einförmigeren Verhältnissen leben, als die meisten andern Europäischen Nationen. Aber sonderbar ist es gewiß, daß die Natur dieses Volkstemperaments — unter der Einwirkung von mancherlei Ursachen, welche die genetische Spannkraft und Erregbarkeit vermindern und ihre Empfindlichkeit abstumpfen — nicht allmählich ausartet. Wirk-

lich ist dies nicht der Fall. Das sogenannte sanguinische Temperament bleibt, mit sehr wenigen Ausnahmen, dem Moskowischen Muschick eigenthümlich. Zwar ist es in mehreren seiner Bestimmungen anders modificirt, als bei Völkern, welche eine andre Lebensart führen; aber die charakteristischen Grundzüge desselben sind unverkennbar. Regsamkeit und Lebhaftigkeit in allen körperlichen Bewegungen und animalischen Funktionen, und ein häufiger, doch selten starker Puls, ist dem Muschick eigen. Er fängt seine Beschäftigungen mit Eifer und Geschick an; meistens ermüdet er aber bald, und läßt seine Arbeit unvollendet. Aeußerer Glanz ist ihm in allen Dingen interessanter, als innere Solidität; daher haben alle seine Kunstprodukte das Gepräge davon. Er unternimmt jedes Geschäft mit Leichtigkeit, und zeigt viel Talente bei der Ausführung; doch selten bringt er es in irgend einem Fache sehr weit, und im wissenschaftlichen bleibt er fast immer oberflächlich. Uebrigens erleichtern ihm Sorglosigkeit ohne ihres Gleichen, Ergebung in alle Schicksale des Lebens, heitere Laune und munterer Frohsinn die drückenden Verhältnisse, in denen er gewöhnlich lebt. Diese einzelnen Züge reichen

hin, die Temperamentsbeschaffenheit des Muschicks zu bezeichnen, welche im Allgemeinen die größte Aehnlichkeit mit dem Temperament der meisten Franzosen hat *).

Obgleich die Gemüthsart des Moskowischen Muschicks, im Ganzen genommen, hart ist, so kann man ihn doch nicht bösartig nennen. Er ist zum Mitleiden geneigt, und hilft gern, wo es sich ohne große Aufopferungen thun läßt; er ist gesellig, geschmeidig, und weiß sich in alle Arten von Menschen zu schicken, weswegen er auf den Schleichwegen der Intrigue meistens gut fortkommt. Eine besondere Schlauheit in allem, was er unternimmt, ist ein hervorstechender Charakterzug an ihm; daher hat er zu Krämergewerben große Anlagen, und betreibt sie mit Erfolg **).

*) Diese Aehnlichkeit scheinen mehrere Französische Reisebeschreiber, besonders der ehemalige Abbé Chappe d'Auteroche, nicht beherzigt zu haben; sonst wären sie in ihren Urtheilen wohl billiger gewesen, und hätten die schwachen Seiten des Russischen Muschicks mit mehr Nachsicht gerügt.

**) Peter der Große kannte in diesem Punkte seine Nation sehr gut; deswegen antwortete er den Juden, die ihn um Erlaubniß baten, sich in Rußland niederzulassen: Er rathe ihnen davon ab, und zwar aus

Sonderbar ist es, daß die Gemüthsstimmung des gemeinen Muschicks sich gewöhnlich ändert, wenn er durch einen Glücksfall (der in Rußland zuweilen für ihn eintritt) zu einer andern Lebensart kommt. Solche gemeine Muschicks, denen das Glück günstig war, und die zu Reichthum oder Ehrenstellen gelangten, werden, nach meinen Erfahrungen, gewöhnlich cholerisch und hypochondrisch. Wahrscheinlich erleidet durch den Reitz einer genußreichern und leidenschaftlichern Lebensart die Form und Mischung ihres Organismus eine Modification, die zu andern Gemüths- und körperlichen Krankheiten geneigt macht.

Unter den höheren Klassen der Einwohner von Moskwa findet man mehr Verschiedenheiten in Hinsicht der Gemüthsanlagen, als bei den Muschicks. Ihr genetischer Charakter, ihre Erziehung, die genußvollere und verfeinerte Lebensart, der Luxus, das Spiel der Leidenschaften, und die ausländische Cultur machen aus den Individuen dieser Klassen ganz andere Menschen, als die gemeinen Muschicks sind. So wie einheimische und ausländische Pflanzen, welche im Treibhause

der Ursache, weil seine Russen sie übervortheilen würden.

gezogen werden, zwar üppig emporschießen, aber eine zartere und schwächere Organisation bekommen und an innerer Lebensenergie verlieren: so werden diese, gegen den Genius des Klima's erzogene und nach dem Geiste ausländischer Cultur gebildete Menschen weichlich, und gleichen in den Hauptzügen des Charakters den überverfeinerten Einwohnern großer Europäischer Residenzstädte. Man findet also in Moskwa, wie in Paris, London und Wien, die schädlichen Resultate der modischen Erziehung, und Anlagen zu allen Uebeln, welche Luxus, Schwelgerei und naturwidrige Lebensweise erzeugen. Doch bevor ich meine Schilderung der physischen und intellectuellen Bildung bei den verschiedenen Klassen der Einwohner von Moskwa vollende, und das Verhältniß anzeige, worin der jetzige Zustand derselben mit der ihnen gegebenen Erziehung steht, will ich ganz kurz ihre Lebensweise, ihre Sitten und Gebräuche nach den Hauptzügen und Eigenthümlichkeiten aus einander setzen. Diese enthalten viele Thatsachen, auf welche ich dann mein Urtheil über ihre Fortschritte in der Cultur und Geistesbildung gründen werde.

XII.

Allgemeine Bemerkungen über die Lebensart, die Sitten und Gebräuche der Einwohner von Moskwa.

Die Schilderungen der Schriftsteller aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert passen nicht mehr ganz — Einförmigkeit der Moskowischen Lebensart — Morgenländischer Ursprung der Gebräuche — Aehnlichkeit derselben mit den Gebräuchen des alten Roms und Griechenlands — Verbindungen der alten Slaven mit Griechen und Römern.

Im Ganzen genommen unterscheiden sich die Einwohner von Moskwa in ihrer Lebensweise auffallend von allen andern Europäischen Nationen. Zwar haben die Bemühungen Peters des Großen und seiner Nachfolger, besonders aber der unsterblichen Kaiserin Katharina, darin eine so große Veränderung hervorgebracht, daß die Schilderungen, welche die Schriftsteller aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert davon machen, nicht ganz mehr passen; dessen ungeachtet hat sie aber außerordentlich viele Eigenthümlichkeiten, die

von der Beschaffenheit der Landesverfassung, der Religion, der Sitten und Gebräuche und von mehreren andern Verhältnissen abhangen. Diese alle weitläuftig aus einander zu setzen, gehört nicht zu meinem Hauptzweck; daher werde ich nur das davon besonders berühren, was nicht unmittelbareren Einfluß auf den Gesundheitszustand der Einwohner von Moskwa hat.

Ueberhaupt findet sich in der Lebensart der Moskowiter eine größere Einförmigkeit, als bei den Einwohnern anderer großen Europäischen Städte; und die Ursache hiervon scheint in der geringeren Verschiedenheit der Stände, der Bildung, der Sitten und Beschäftigungen zu liegen.

Der zahlreiche Adel lebt, mit wenigen Abweichungen, ungefähr nach einerlei Weise, und huldigt in Sachen des Luxus immer dem Modegeschmack, der in den cultivirtesten Ländern von Europa gerade herrschend ist. Die Ausländer behalten die vorzüglichsten Gebräuche ihres ursprünglichen Vaterlandes, und ahmen in Rücksicht der Ueppigkeit den Adel nach. Die angesehenen Russischen Kaufleute und diejenigen freien Russen, welche zum Mittelstande gehören, zeigen schon mehr Vorliebe für die alten Nationalsitten; und die Leibeignen,

(welche wenigstens fünf Sechstheile der Einwohner von Moskwa ausmachen) hangen mit abergläubischer Ehrfurcht an der Lebensart und den Sitten ihrer Vorfahren.

Die eigentlichen Russischen Gebräuche haben in ihren Hauptzügen offenbar das Gepräge morgenländischen Ursprungs *). Manche derselben sind denen im alten Griechenland und Rom sehr auffallend ähnlich; es ist mir daher höchst wahrscheinlich, daß die vormaligen Slaven, von denen die jetzigen Russen größten Theils abstammen, mit Griechen und Römer in Verbindung gestanden und daß diese drei Nationen einander wechselseitig ihre Cultur mitgetheilt haben. Wenigstens hat der Zweig des Slavischen Völkerstammes, dessen Wohnsitze sich von der Uralschen Gebirgskette bis zum schwarzen Meer erstreckte, und der

*) Wahrscheinlich trugen hierzu die Handelsverhältnisse, die berets in den frühesten Zeiten mit morgenländischen Völkern Statt gefunden haben sollen, viel bei. Wenn Constantin Porphyrogenneta (de administrando imperio. Lugd. Bat. 1617. P. II. c. 42) Glauben verdient, so haben die alten Russen bereits im neunten Jahrhundert auf eignen Schiffen mit Aegypten und Syrien Handel getrieben.

bei den Griechischen Geschichtschreibern unter dem Nahmen der Scythen *) vorkommt, Gelegenheit gehabt, Griechische Gebräuche anzunehmen; denn bald nach dem Trojanischen Kriege wurden von Griechischen Kaufleuten aus Kleinasien, besonders aber von Milesischen, an dem Ausflusse des Borysthenes, oder des jetzigen Dnepr, und am Mäotischen Pfuhl

*) Herodot lib. VI. cap. I. Der berühmte Bayer war einer andern Meinung, und hielt die Scythen nicht für Vorfahren der Slaven. M. s. hiervon dessen gelehrtes Werk: Opuscula ad historiam antiquam, Chronologiam, Geographiam et rem nummariam spectantia, ed. Klotzius. Hal. 1770. pag. 63, in dem Capitel de origine et priscis sedibus Scytharum. Indeß lag Scythien nach eben demselben Schriftsteller (l. c. de Scythiae situ p. 80.) zwischen dem 45sten und 57sten Grade der östlichen Länge und dem 47sten und 55sten der nördlichen Breite. Daher ist es wenigstens gewiß, daß die ehemaligen vom Herodot angeführten Scythen einen großen Theil des jetzigen Rußlands bewohnt haben; und wenn man erwägt, daß auch bei den Bewohnern dieser Gegenden manche Gebräuche herrschen, die mit den Gebräuchen der alten Griechen und Römer die größte Aehnlichkeit haben, so vermehrt dies, meines Bedünkens, die Wahrscheinlichkeit, daß die Scythen, bei welchen Griechische Kultur eingeführt war, zu dem Slavischen Völkerstamme gehörten.

oder dem schwarzen Meere verschiedene Kolonien angelegt, um mit den vortrefflichen Landes-Produkten Handelsverkehr zu treiben *). Ob nun gleich dieser Slavische Völkerstamm in den Jahrhunderten der großen Völkerwanderungen aus diesen Gegenden verdrängt worden ist, so scheint es doch, als habe er manche Griechische Gebräuche auf die Nachkommen fortgepflanzt. Auch mit den Römern standen die Vorfahren der jetzigen Russen in Verbindung, wodurch sie vielleicht manche Gebräuche derselben kennen gelernt und nachgeahmt haben **).

Ueberdies sind wahrscheinlich auch manche Gebräuche des alten Griechenlands mit der christlichen Religion aus dem Byzantinischen

*) Sprengels Geschichte der geographischen Entdeckungen, S. 73.

**) Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem maeotidem, Caucasum, mare caspium et inde magis ad Septentrionem incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutae a Joanne Gotthelf Strittero. Petrop. 1779. T. IV. §. 18. — Ferner Friebe über Rußlands Handel, landwirthschaftliche Cultur, Industrie und Produkte. Gotha und Petersb. 1796. Th. I. S. 17.

christlichen Kaiserthume gekommen *); denn ein Zar vermählte sich sogar mit einer Griechischen Prinzessin, und es lebten auch viele Griechen an dem Moskowischen Hofe. Zwar kann hier die Rede bloß von Gebräuchen seyn, die keine Beziehung auf Religion haben; denn was mit dieser nur in der mindesten Verbindung stand, wurde in Constantinopel selbst, aus uraltem Hasse des altgriechischen Dämonendienstes, oft gegen alle Ansprüche des guten Geschmacks, nach christlicher Weise umgeändert.

*) Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Th. IV. S. 116.

XIII.

Hauswesen der Einwohner von Moskwa.

Menge der Hausgenossen — Verschiedenheit derselben — Einrichtung der Häuser — Bog — Schwarzstube — Vortreffliche Methode zu heitzen — In Moskwa spürt man die Winterkälte weniger, als im südlichen Italien und in Frankreich — Oefen und Oefenbau — Doppelte Fenster — Schlafzimmer und Bette.

Fast allen fremden Reisenden ist von je her in der Moskowischen Lebensweise die große Anzahl von Personen, welche in den meisten Haushaltungen angetroffen werden, sehr aufgefallen. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß besonders reiche Edelleute in diesem Stücke die Grenzen der Nothwendigkeit und des im übrigen kultivirten Europa üblichen Luxus überschreiten. Indeß muß, wenn man diesen vorzüglichsten Zweig der Moskowischen Ueppigkeit beurtheilen will, doch mehr auf die Landesverhältnisse Rücksicht genommen werden, als es die meisten Reisebeschreiber thun. Außerdem daß es wohl ein sehr natürliches Phänomen der menschlichen Eitelkeit ist, wenn in einem Lande, wo der Reichthum nach der

Zahl von Leibeignen abgemessen wird, ein jeder mit einem großen Gefolge derselben zu prunken sucht: so erfordern offenbar individuelle Verhältnisse, die den Reisenden meistens unbekannt bleiben, in den Haushaltungen der Edelleute eine größere Anzahl von Personen, als in andern Ländern nöthig sind. Besonders ist dabei in Anschlag zu bringen, daß viele reiche Edelleute einen großen Theil des Jahres auf Landgütern wohnen, die zum Theil sehr weit von Städten entfernt sind, und wo es ihnen also an manchem fehlen würde, was die Ueppigkeit ihnen nothwendig gemacht hat, wenn sie nicht selbst dafür Rath zu schaffen wüßten. Daher suchen sie immer Leute um sich zu haben, die in den ihnen nöthigen Künsten erfahren sind, und verschreiben sich oft aus fremden Ländern mit großen Kosten Personen, die wissenschaftliche Kenntnisse besitzen, zu deren Erlernung die Leibeignen keine Talente oder keine Gelegenheit haben. Von ihren Leibeignen machen sie einige zu Geistlichen (Popen), andere zu Advocaten (Strepschicki), zuweilen auch zu Wundärzten (Lekari); doch nehmen sie zu letztern gewöhnlicher Ausländer, in die sie mehr Vertrauen setzen. Sehr reiche Edelleute haben oft eine eigne Ca=

pelle mit einem Capellmeister (meistens einem Deutschen), eine Gesellschaft von Schauspielern, eine andre von Reitkünstlern; Personen die mit Feuerwerken, Illuminationen und andern zu den ausgesuchtesten Vergnügungen gehörenden Dingen umzugehen wissen; außerdem ein Personale zu Jagdbelustigungen und besonders zu der so berühmten Hörnermusik *); Kunstgärtner, die mit ungemeiner Geschicklichkeit die Früchte fremder Klimate ziehen; Stallmeister; die nothwendigsten Handwerker, besonders Conditors, Schneider, Schuster, Kürschner, Tischler (Schreiner), Barbier, Haarkräusler, einheimische und Französische Köche u. s. w. Zur Aufwartung sind Kammerdiener, Haushofmeister, Mundschenken, Husaren, Heiducken, Jäger, Mohren, Zwerge, Kutscher, Vorreiter und eine Menge von Livreebedienten bestimmt.

Gewöhnlich ist in großen Häusern auch ein Sekretär, der, außer der Russischen Sprache, wenigstens noch die Französische zu schreiben versteht. Sind Kinder in einem Hause, so sieht man, außer Deutschen und Französi-

*) Hinrich über die Entstehung, den Fortgang und die jetzige Beschaffenheit der Russischen Jagdmusik. Petersburg, 1796.

schen Hofmeistern und Hofmeisterinnen (Utschiteli), noch Wärter (Dätka) und Wärterinnen (Nenka), die ungefähr das vorstellen, was bei den alten Griechen die Pädagogen waren. Selten findet man ein angesehenes Haus, worin nicht bei der Hausdame einige Gesellschafterinnen wären: meistens Töchter armer Edelleute oder freier Russen, welche auf die großmüthigste Art erzogen und versorgt werden. Während des letzten Türkenkrieges traf ich in vielen vornehmen Häusern Türkinnen, die bei der Bestürmung von Otschakow und Ismail gefangen genommen waren. Sie wurden verpflegt, und mit so vieler Delicatesse, mit so vielem Edelmuthe behandelt, daß viele derselben ihr Unglück vergaßen. Bei einigen Damen fand ich als Gesellschafterinnen auch Kalmückinnen, durch deren bräunliche und affenartige Gesichter sie wahrscheinlich, wie durch eine Folie, den Glanz ihrer Schönheit erhöhen wollten. Auch Hofnarren (Durak) und Hofnärrinnen (Dura) trifft man in einigen Häusern an. Das ganze Personale besteht oft aus mehreren Hunderten, so daß es meistens größer ist, als das an manchem kleinen Fürstenhofe. Die minder Vermögenden ahmen die Vornehmen nach (wie dies

wohl überall Sitte ist), und halten oft der Mode wegen mehr Bediente, als zu ihrer Bedienung nöthig sind. Es gibt in Moskwa vielleicht keine auch noch so kleine adelige Haushaltung, worin nicht wenigstens zehn bis zwölf männliche und weibliche Bedienten wären; die meisten aber halten dreißig, vierzig, und mehr. Sogar der Mittelstand hält eine viel größere Anzahl von Bedienten, als in andern Ländern gebräuchlich ist. Manche Edelleute bringen übrigens mehrere von ihren Leibeignen mit in die Stadt, um sie in Handwerken und Künsten unterrichten zu lassen und mit der städtischen Lebensart bekannt zu machen.

Was auch Reisebeschreiber, welche die Sitten fremder Länder nur nach dem Maßstabe der ihrigen beurtheilen, über diesen Zweig des Moskowischen Luxus sagen mögen, so bin ich doch der Meinung, daß er bisher für die Milderung der Sitten der Landleute wichtigee gewesen ist, als man vielleicht glaubt, und daß er, bei gehöriger Benutzung, zur weitern Ausbreitung der Cultur nicht wenig beitragen kann. Freilich müßten die Edelleute absichtlich zu diesem Zwecke mitwirken. Viele unter ihnen thun es mit einer Humanität, die ihrem Herzen Ehre macht; bei andern aber

wird

wird hierauf am wenigsten Rücksicht genommen. Benutzte man den Aufenthalt in Moskwa, um die Landleute mit einer besseren Lebensweise bekannt zu machen und sie allmählich an Reinlichkeit, Ordnung, mannichfaltige Thätigkeit, bessere Nahrungsmittel, bessere Wohnungen und andere Bequemlichkeiten des Lebens zu gewöhnen, so würde gewiß die Bevölkerung und der allgemeine Gesundheitszustand dadurch gewinnen, und einer mehr verbreiteten größeren Cultur vorgearbeitet werden; denn man muß zuerst eine mildere physische Lebensart einführen, ehe an bessere intellectuelle Bildung zu denken ist.

Je weniger diese Zwecke erreicht werden, desto mehr leidet der Staat auf einer andern Seite durch diese Anhäufung von unzähligen Müßiggängern in der Hauptstadt, indem dadurch der ländlichen Industrie unnöthiger Weise die kräftigsten Arme entzogen werden.

Alle Edelleute und andere wohlhabende Einwohner von Moskwa, haben bei ihren Wohnungen einen größern oder kleinern Hofraum und meistens einen Garten. Man kommt von der Straße durch einen Thorweg (der gewöhnlich an einer Seite des Hauses ist) auf diesen Hofraum, wo das Haus seinen Ein-

gang hat. Am Thorweg ist eine kleine Wohnung für den Thürhüter (Dwornik), der für die Sicherheit und Reinlichkeit des Hofes Sorge trägt und mancherlei andre zu seinem Posten passende kleine Geschäfte besorgt. Auf dem Hofe sieht man mehrere kleine Gebäude, die oft mit der Pracht des Hauptgebäudes seltsam contrastiren, und zu verschiedenen Zwecken, besonders zu Wohnungen für die Dienerschaft, bestimmt sind. Unter diesen Gebäuden befindet sich die Küche, die, der Feuersgefahr wegen, weislich vom Wohnhause getrennt ist; ferner die Badestube, der Eiskeller, der Stall, die Wagenremisen und mehrere zur Wohnung der Hofleute bestimmte Gebäude, worunter die sogenannte Schwarzstube (Isba) der gewöhnliche Aufenthalt des Gesindes ist. Die Wohnungen des Gesindes stehen selten mit ihrer Menge in Verhältniß, und oft wird in diesem Stücke besser für die Pferde gesorgt, als für die Menschen. Diese Einrichtung ist unverantwortlich. Wenigstens sollte man jenen in so vielen Hinsichten unglücklichen Leuten die Wohlthat einer reinen Atmosphäre in ihren Wohnungen, und besonders in ihren Schlafstellen, nicht entziehen. Ich habe, als ich von der Bauart in Moskwa redete, schon

Manches hierüber gesagt, und will jetzt noch Einiges hinzufügen, in der Hoffnung, daß ich dazu beitragen werde, eine in diesem Stücke so äußerst nothwendige Verbesserung zu veranlassen. Es ist unglaublich, wie viele Menschen jährlich das Opfer dieser unvernünftigen Einrichtung werden. Kann man sich etwas Schrecklicheres vorstellen, als in einem Zimmer von 24 bis 28 Fuß im Quadrat, und von 9 bis 10 Fuß Höhe, die Schlafstellen von 15, 20 und mehr Personen zu sehen, da, nach den Berechnungen der Physiker, für sechs Personen ein Zimmer von 20 Fuß im Quadrat und 10 Fuß Höhe erforderlich ist, um der Gesundheit nicht nachtheilig zu werden! Hierzu kommt noch, daß der Luft gewöhnlich jeder Zugang von außen sorgfältig versperrt wird, und daß in diesen Wohnungen nicht selten die äußerste Unreinlichkeit herrscht. Mitten in einem solchen Zimmer findet man zuweilen ein Loch in der Erde, in welches flüßiger Unrath geschüttet wird. In einer Ecke steht immer ein großer Backofen, worin Brot gebacken und Speisen gekocht werden. In der Nähe des Ofens befindet sich ein hölzernes Gerüst (Leschanka), welches zu Schlafstellen bestimmt ist, und auf welchem auch wohl nasse

Wäsche getrocknet wird. Denkt man sich ein solches Zimmer, worin die größte Unsauberkeit herrscht und ein Haufe von funfzehn bis zwanzig Leibeignen — Männer, Weiber und Kinder durch einander — gelagert sind: so muß man sich wundern, wie diese Unglücklichen es darin aushalten können, da doch reine Luft eins von den nöthigsten Bedürfnissen der animalischen Oekonomie ist. Zuweilen bekam ich von Edelleuten den Antrag, gefährlich Kranke in einem solchen Zimmer zu besuchen. Wenn ich hinein trat, glaubte ich von der Hitze und der schlechten Luft ersticken zu müssen. Ein fast unerträglicher Geruch herrschte darin, wenn kurz vorher Speisen mit Hanföhl und Knoblauch zubereitet oder Brot gebacken worden war. Die Kranken lagen oft auf dem Ofen oder auf dem Ofengerüste, und ich mußte mit einer kleinen Leiter zu ihnen hinauf steigen. Im Winter hatten sie gewöhnlich einen schmutzigen Schafspelz an, und lagen mit dem Kopf auf ihrem Rock (Kaftan). Wenn ich ihren Puls befühlen wollte, und sie deshalb den Pelz öffneten, stieg von ihrer Haut immer ein Dampf auf, der nach Knoblauch roch.

Doch sind auf vielen Höfen auch mehrere sogenannte weiße Zimmer mit einem Kachel-

ofen, worin die vornehmsten Bedienten etwas besser, aber doch immer zu enge bei einander, wohnen. Ich muß bei dieser Gelegenheit noch anmerken, daß es gewiß eine schädliche Gewohnheit ist, auf dem Ofen oder dessen Gerüste zu schlafen, weil daselbst die Hitze zu groß wird, und das Wasserstoff-Gas und andre schädliche Luftarten oder unreine Ausdünstungen sich anhäufen. Zum Beweise, in welchem Grade die Atmosphäre dieser Zimmer verdorben ist, dient der Umstand, daß darin Lichter, Lampen oder Späne von Kienholz (Luschinki), deren man sich ebenfalls bedient, nur einen sehr matten Schein geben.

In einigen Häusern, wo die Zahl der Bedienten sehr groß ist, oder die Gebäude auf dem Hofe nicht hinreichen, schläft ein Theil des männlichen Gesindes auf dem Fußboden des Vorzimmers, und bedeckt sich mit den Kaftans, oder im Winter mit Schafspelzen. Zuweilen, wenn ich Morgens früh kranke Edelleute besuchte, fand ich den Boden der Vorzimmer mit schlafenden Bedienten bedeckt. Diese Art zu schlafen scheint mir aber deswegen nicht rathsam zu seyn, weil sich in den niedrigen Luftschichten der Zimmer das kohlensaure

Gas anhäuft, welches zum Einathmen nicht tauglich ist.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß die Größe der Wohnungen immer mit der Zahl des Gesindes in Verhältniß stände, oder daß wenigstens dafür gesorgt würde, die Luft durch Ventilatoren zu erneuern, und daß man sie auf alle Art vor Verunreinigung in Acht nähme.

Die Wände dieser Zimmer sind häufig ganz schwarz, welches vom Rauche der Oehllampen und des Kienholzes, doch auch von der schlechten Bauart der Oefen herrührt, die zuweilen nicht einmal Schornsteine haben *).

Die Wohnungen der Edelleute und der vornehmen Moskowiter contrastiren, in Rücksicht der Reinheit und Temperatur der Luft, ganz mit den Wohnungen der Muschicks, und sind meistens auf eine musterhafte Art eingerichtet. Gewöhnlich bestehen sie aus einer

*) Hierin sollten die Russen nicht die alten Griechen nachahmen, bei denen die Wohnungen nicht ganz vom Rauche frei waren, weswegen man solche Wohnungen schwarze Häuser nannte. Beim Homer (Iliad. II, 414.) kommt der Ausdruck μέλαθρον αἰθαλόεν vor, welcher so viel als schwarze, russige Wohnung bedeutet.

Folge sehr geräumiger Zimmer, von denen jedes zu besonderen Zwecken bestimmt ist. In allen Häusern ist zuerst ein Vorzimmer; aus diesem kommt man in einen Saal, der zu dem Speisezimmer führt. Aus dem Saale tritt man in die Visitenzimmer, an welche mehrere Cabinette und die Schlafzimmer stoßen. Das Hausgeräth ist, nach Verschiedenheit der Vermögensumstände, mehr oder minder prächtig, doch immer nach dem modernsten ausländischen Geschmack eingerichtet *).

In den Häusern des Mittelstandes herrscht

*) Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts bestand der ganze Hausrath der vornehmsten Moskowiter in einigen hölzernen Bänken. Tische und Betten waren so selten, daß selbst der Graf Carlile, welcher als Gesandter an den Zarischen Hof geschickt war und ein steinernes Gebäude in der Nähe des Kremls bewohnte, keine vorfand. M. s. des Grafen Carlile, Nahmens Sr. Königl. Majestät von Großbritannien abgelegte drei Gesandschaften an Alexium Michaelowitz, Czaren und Großfürsten in Moskau rc., Carln den Elften, König in Schweden rc., und Friedrich den Dritten, König in Dännemark, sambt einer curiösen Beschreibung des Landes Moscovien, ingleichen Lieflands und deren beiderseits Einwohner, aus dem Französischen übersetzt und auch in der Beschreibung hin und wieder vermehrt. Erfurt, 1701. S. 122.

meistens weit mehr Pracht, als in Deutschland. Camingesimse von Marmor, Porphyr oder Granit, und darüber große Wandspiegel, krystallene Kronleuchter und Lampen, ausgelegte und geglättete Fußböden, prächtige Teppiche, Tische, Stühle, Commoden und Canapees von Mahagony-Holz, seidene Vorhänge u. s. w. sieht man bei ausländischen und Russischen Kaufleuten, bei Apothekern, Aerzten, Wundärzten, Fabrikanten und bemittelten ausländischen Handwerkern sehr häufig.

In allen Häusern hängt im Vorzimmer ein Heiligenbild (Bog), vor welchem der Russe, wenn er hinein tritt, dreimal das Kreuz schlägt und drei tiefe Verbeugungen macht. In manchen Häusern hat jedes Zimmer ein solches Bild, welches bei Vornehmen oft mit Perlen und Edelsteinen geschmückt ist, und vor welchem kleine Wachslichter brennen, oder, bei minder Vermögenden, nur an Festtagen angezündet werden. Vormals entstanden dadurch viele Feuersbrünste; und noch jetzt ist dies zuweilen eine Veranlassung dazu.

Die Art, die Wohnungen im Winter zu erwärmen und eine gleichmäßige Temperatur darin zu erhalten, ist merkwürdig, und verdient in andern Ländern nachgeahmt zu wer-

den. Nirgends habe ich die Kälte weniger empfunden, als in Moskwa. Als ich gegen das Ende des Jahres 1793 Rußland verließ und durch Deutschland nach Italien reisete, konnte ich mich an die Deutschen Methoden, Wohnungen zu heitzen, nicht gewöhnen; und in Venedig, Verona und Padua, wo ich mich im Januar des Jahres 1794 aufhielt, hatte ich von der Kälte mehr zu leiden, als jemals in Rußland, während meines siebenjährigen Aufenthaltes daselbst. Nachher habe ich in Frankreich und der Schweiz mehrere Arten die Wohnungen zu erwärmen kennen gelernt; doch keine ließ sich mit der Moskowischen Methode, eine gleichmäßige Temperatur im Zimmer zu erhalten, vergleichen. — Es ist zuverlässig eine falsche Meinung, daß man im Winter nach Italien und dem südlichen Frankreich reisen müsse, um den Wirkungen der Kälte zu entfliehen; denn in diesen südlichen Ländern herrscht alsdann öfters eine naßkalte, windige, veränderliche, in jeder Rücksicht unangenehme Witterung, und man trifft nur äußerst schlechte Vorkehrungen dagegen an *). In

*) In Venedig wohnte ich al Scudi di Francia, (unweit des ponte Rialto), einem der besten Gasthöfe in der Stadt. Der Fußboden meines Zim-

Moskwa hingegen findet man zwar eine anhaltende und trockne Kälte, meistens bei heiterem Wetter, aber auch die zweckmäßigsten Einrichtungen aller Art, um sich davor zu schützen, so daß man die Größe der Kälte nur durch das Thermometer erfährt. So paradox dies auch scheinen mag, so hat doch die Erfahrung

mers war Estrich; die Thür konnte nicht verschlossen werden; die Fenster hatten zum Theil zerbrochne Scheiben. Es war ungefähr 8 Grad Kälte nach dem Reaumürschen Thermometer. Der Sturmwind heulte fürchterlich; Regen und Schlossen drangen in's Zimmer. Ich saß, in meinen Pelz gehüllt, an einem kleinen Camin, wo einige Wurzeln von hartem Holze (welche aus Istrien hergebracht werden) brannten, aber mehr Rauch als Wärmestoff verbreiteten. — Ist dies das milde Italien? dachte ich, — und wünschte, wenigstens für den Augenblick, wieder in meinem Moskowischen Zimmer zu seyn. — Dies geschah am elften Januar 1794. Im Februar fand ich es in Florenz außerordentlich kalt, obgleich der Mandelbaum in voller Blüthe stand. In wenigen Häusern waren Camine. Frauenzimmer trugen kleine Henkeltöpfe voll glühender Kohlen am Arm, um sich die Hände zu erwärmen, die meisten Theils von Frostbeulen litten. — In der Mitte des Märzmonaths waren in Rom noch sehr naßkalte und unangenehme Tage; nirgends aber gab es Camine, und noch viel weniger Oefen, an denen man sich hätte erwärmen können.

es mir bestätigt, und ich möchte jedem, der wegen einer gleichmäßigen Wärmetemperatur in fremde Länder reisen will, den Rath geben, im Winter nach Rußland und im Sommer nach Italien zu gehen, weil man in beiden Ländern bei allen Einrichtungen auf die am längsten darin herrschende Witterung gerechnet zu haben scheint.

In den Wohnungen der vermögenden Moskowiter werden alle Zimmer geheitzt, selbst die Vorzimmer, worin sich die zur Aufwartung bestimmten Bedienten befinden. Dies kostet freilich etwas mehr Holz, als wenn nur einzelne Wohnzimmer geheitzt würden; aber es gewährt den Vortheil, daß die Wärme überall gleichmäßiger verbreitet ist, und daß der Strom der kalten Luft nicht bei jeder Eröffnung der Thüren merklich die Temperatur verändern kann. Meistens ist die Temperatur in den Wohnungen 12, 15 bis 18 Grade nach dem Reaumürschen Wärmemesser, und erhält sich ungefähr vier und zwanzig Stunden lang auf diesem Punkte, obgleich während der Zeit die Oefen nur Einmal geheitzt werden. In einigen Häusern dürfte die Wärme weder geringer noch größer seyn, ohne daß die Leibeignen Gefahr liefen, es auf eine empfindliche

Art zu büßen. Um eine solche Temperatur zu erhalten, werden aber Vorkehrungen erfordert, die bei uns nicht so bekannt sind, als sie es zu seyn verdienen; und es scheint mir daher nicht überflüßig, sie hier etwas umständlich zu beschreiben.

Zur Erhaltung dieser gleichmäßigen Temperatur trägt der Bau der Oefen das meiste bei. Ehemals waren in Rußland keine andere Oefen im Gebrauch, als die großen Backöfen, die man jetzt noch in den Schwarzstuben und den Wohnungen der Landleute sieht *). Doch schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte man Oefen von Backsteinen, die außerhalb der Zimmer geheitzet und weiß oder grau angestrichen wurden, wie man dergleichen noch in alten Moskowischen Gebäuden, nahmentlich in der sogenannten Starai Kammenoi Prikas, findet. Die Oefen mußten täglich mehrere Male geheitzet werden, ver-

*) Buchau, der gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Moskwa war, sagt (Moscoviae ortus et progressus. Gubenae, 1679. 12. p. 240.): Omnia quae in tota Moscovia vidimus hypocausta, fornacibus destituuntur. Quum itaque furnos tantum ad coquendos cibos et panes exstructos habeant, fumo tota opplentur.

schlangen viel Holz, und verbreiteten doch nicht eine gleichmäßige Wärme. Auch gegossene eiserne Oefen wurden hier und da gebraucht; sie geriethen aber wegen ihrer zwar starken und schnellen, doch nicht dauernden Wärme, bald in Vergessenheit. Nachher hatte man während einer ziemlich langen Zeit Oefen von glasurten Ziegelsteinen, welche zuerst aus Holland gekommen waren. Diese mußten des Tages mehrere Male geheitzet werden, um die gehörige Wärme zu geben; und dabei war dennoch eine große Ungleichheit in der Temperatur, wie das bei allen Oefen, welche die Hitze nicht lange behalten, unvermeidlich ist.

Schon im Jahre 1740 hatte man in Moskwa sogenannte Circuliröfen, welche allmählich verbessert wurden und endlich ihre jetzige Vollkommenheit erhielten. Diese Oefen sind gewöhnlich sehr groß, und von dicken weiß glasurten Ziegelsteinen. Inwendig bringt man darin eine Menge, von dicken Ziegelsteinen gemachter, Zugröhren an. In diesen wird der Rauch so lange herum geführt, bis die Wärme die Ziegelsteine durchdrungen hat; und erst dann geht er, von dem größten Theile des Wärmestoffes verlassen, zum Schornsteine hinaus. Im untersten Theile des Ofens haben

die Röhren meistens eine horizontale, und im obersten eine perpendikulare Richtung. In diesen Zugröhren sucht man so viele Ziegelsteine anzubringen, als nur hineingehen, weil dadurch die Wärme desto länger bewahrt wird. Zuweilen legt man in das unterste Feuergewölbe auch Reihen von eisernen zwölfpfündigen Kugeln *), welche die Hitze verlängern und vermehren.

Ist das Holz zu Kohlen ausgebrannt, so werden die Röhren im Zimmer durch zwei eiserne Deckel verschlossen. Diese Deckel, welche man in Moskwa Wjuschky nennt, steckt man durch besondere kleine Thüren in den Ofen, und sie verschließen daselbst die Zugröhren genau. Meistens verschließt man auch auf dem Dachboden des Hauses den Schornstein durch einen ähnlichen Deckel, wodurch die Wärme noch länger erhalten wird. Um auf die ersparendste und sicherste Art zu heitzen, kommt alles darauf an, den rechten Zeitpunkt zu treffen, wo das Holz hinlänglich verkohlt ist. Wartet man zu lange, so wird zu viel Wärmestoff verschwendet; und deckt man die Röh-

*) Nach Vitruvs (de Architectura) Bericht, legten die alten Römer in die Oefen ihrer Bäder verschiedene Metalle, um dadurch die Hitze zu verstärken.

ren zu früh, so hat man alle Uebel zu fürchten, die vom Kohlendampf entstehen. Gewöhnlich merkt man es an den Ausdünstungen, wenn das Verschließen zu früh geschehen ist; und dann läßt sich durch schleuniges Oeffnen der Röhren allen übeln Folgen vorbeugen. Doch ist nicht zu leugnen, daß aus dieser Ursache manche Unglücksfälle entstehen, wovon ich mehrere Beispiele erlebt habe. Die größte Vorsicht ist zumal dann zu empfehlen, wenn Kinder, Kranke, oder Personen, die den Gebrauch ihrer Vernunft nicht haben, im Zimmer sind. Besonders sollte man das Geschäft die Oefen zu heitzen, nie einem Bedienten anvertrauen, welcher der Trunkenheit ergeben ist, weil daraus die traurigsten Folgen entstehen können. Auch müssen nicht alte, mit Kalk, Fett oder auf andre Art beschmutzte, sondern ganz neue, ausgebackene Ziegelsteine zu den Circulir-Röhren genommen werden, weil sonst leicht Ausdünstungen enstehen, die bei Personen von schwachen Nerven Kopfweh und andre Beschwerden verursachen.

Ein großer Vorzug dieser Oefen ist der, daß sie nie gefegt zu werden brauchen, und daß sie viel zur Reinigung der Luft in den Zimmern beitragen. Noch mehr kann man sie zu dem letz-

tern, in Häusern sowohl als in Hospitälern, geschickt machen, wenn in dem Raume des Feuerkastens zwei oder mehr Röhren von gegossenem Eisen angebracht werden, die an dem einen Ende mit der äußern freien Luft, und an dem andern mit den Zimmern in Verbindung stehen, aber dabei nach Gutbefinden durch einen Deckel geschlossen werden können. Die Röhren, welche man noch vervielfältigen könnte, tragen mehr zur Reinigung der Luft bei, als die von Herrn Salmon in Nancy erfundenen Ofen-Ventilatoren, welche er Einsauger genannt hat *). In Rücksicht der Holzersparung sind diese Oefen von vorzüglichem Werth. Ein Zimmer von vier und zwanzig Fuß im Quadrat und elf Fuß Höhe erfordert, bei 8 oder 9 Grad Kälte nach Reaumur, vierzig bis acht und vierzig Russische Pfunde kernhaftes trockenes Birkenholz, um auf vier und zwanzig Stunden eine Wärme von 15° bis 12° zu erhalten.

Obgleich in vier und zwanzig Stunden die Wärme abnimmt, so geschieht es doch so allmäh-

*) Man findet davon eine genaue Beschreibung und Abbildung in Wedekinds Nachrichten über das Französische Kriegshospitalwesen. Leipz. 1797. S. 177.

mählich, daß man es kaum bemerken kann; und am Morgen pflegt sie nie unter 12° zu seyn, wenn beim Einheitzen und Zudecken der Zugröhren kein Versehen gemacht worden ist *). Es versteht sich übrigens von selbst, daß, um diesen Zweck zu erreichen, die Wände der Zimmer, die Fußböden und die Decken in gutem Stande seyn müssen. Man pflegt in Moskwa überdies doppelte Fensterrahmen zu haben, die gewöhnlich in der Mitte des Octobers eingesetzet werden. Die Ritzen verstopft man mit Hanf, und überkleistert sie noch mit Papier. Die Rahmen müssen gut schließen und sechs Zoll von einander abstehen. Es ist nicht zu beschreiben, wie nützlich und angenehm diese Einrichtung ist. Man bewirkt dadurch, daß die Glasscheiben nie mit Eis befrieren, sondern auch bei der größten Kälte immer durchsichtig bleiben **). Diese vortreffliche und

*) Ich habe verschiedene Modelle von solchen Oefen aus Moskwa mitgebracht, und bin erbötig, sie, gegen Erstattung der Kosten, einem jeden mitzutheilen, der zur allgemeinern Einführung dieser in so vielen Rücksichten vorzüglichen Oefen beitragen will.

**) Wer etwas Ausführliches über die Cautelen beim Russischen Ofenbau und über die dabei nöthigen Einrichtungen der Zimmer wissen will, der lese eine Ab-

ökonomische Art die Zimmer zu erwärmen, deren Erfindung man der Russischen Nation zu danken hat, sollte man überall nachahmen. Dadurch würden viele Krankheiten, die von schleunigem Wechsel der Temperatur in den Zimmern entstehen, verhütet werden. In Moskwa kannte ich mehrere Personen, die, wegen sehr reitzbarer Lungen, in Deutschland öfters Katarrhen unterworfen gewesen waren, in Moskwa aber äußerst selten davon befallen wurden; und dies schreibe ich einzig und allein der gleichmäßigen Temperatur der Wohnungen in Moskwa zu.

Von dieser vortrefflichen Methode eine gleichmäßige Temperatur zu unterhalten, hangen großen Theils die vorzüglichen Fortschritte der Moskowiter in der Kunstgärtnerei ab.

Diese gleichmäßige Temperatur der Zimmer macht es auch unnöthig, sich während der Nacht in dicke Federbetten zu legen, wie man es in andern Ländern fast nothwendig thun muß, wenn man dem Einflusse der strengen Kälte widerstehen will. In Moskwa ist es fast allgemein gebräuchlich, auf Matratzen zu schlafen, die mit Pferdehaaren ausgestopft und

handlung von Schrötern, im dritten Bande der Auswahl ökonomischer Abhandlungen.

mit rothem Saffian überzogen sind. Zur Bedeckung pflegt man dünne mit Watten ausgefütterte Decken zu haben. Diese gesundere Art von Betten wäre, ohne die beschriebene Art zu heitzen, nicht anwendbar, zumal bei dem Moskowischen strengen Klima; es leuchtet daher ein, daß diese Russische Erfindung sehr mannichfaltige Vortheile gewährt.

Ueberhaupt sind vielleicht in keinem Lande der Welt die vornehmeren Klassen mehr gegen die schnellen Abwechselungen der Luft-Temperatur geschützt, als in Rußland: denn, wenn sie zum Besuch ausfahren, so wird die Kutsche ganz nahe an die Hausthür geführt; sie steigen, in Pelze gehüllt, hinein, und beim Aussteigen treten sie sogleich wieder in ein mäßig gewärmtes Haus, lassen die Pelze im Vorzimmer, und sind also, bei einiger Vorsicht, fast keinem Hauche der kalten Luft ausgesetzt gewesen. Die Ecken der Kutschenfenster werden sogar mit Pelz gefüttert, und in den Kutschen hat man Fußsäcke.

So vorzüglich, im Ganzen genommen, diese Anstalten, den Einflüssen des strengen Klima's auszuweichen, auch sind, so haben sie doch, bei Mißbrauch, ihre Nachtheile. Manche Personen, besonders vom schönen Geschlech-

te, verzärteln sich dadurch, und entwöhnen sich so sehr von der freien Luft, daß jeder kalte Hauch ihnen Erkältungen zuzieht. Solche Personen sind den Pflanzen gleich, die in einem Treibhause gezogen werden, und bei schneller Berührung der kalten freien Luft bald verwelken. Andre, die sich mit gehöriger Vorsicht häufig dem roborirenden Einflusse der Winterluft aussetzen, verspüren nie üble Folgen davon. Es scheint also, daß die Moskowische Methode sich im Winter gegen die Einflüsse der strengen Witterung zu schützen, mehr geeignet ist, die Folgen zu verhüten, welche der unmäßige Aufenthalt in der Stubenluft auch in andern Ländern hervorbringt, weil durch die unvollkommneren Erwärmungsmethoden manche verzärtelte Individuen gegen ihren Willen den Abwechselungen der Lufttemperatur ausgesetzt werden. Man sieht hieraus, daß die Moskowischen vortrefflichen Anstalten zur Unterhaltung einer gleichmäßigen Wärme in den Wohnungen auch — wie alles in der Welt, selbst das Beste nicht ausgenommen — gemißbraucht werden können; dies hebt aber ihren entschiedenen Werth bei gehöriger Benutzung nicht auf.

XIV.

Kleidertrachten, Toilette der Damen.

Kurze historische Notizen über die Kleidertrachten in Moskwa — Herrschaft der Mode — Kostbare Trachten — Perlen und Edelsteine — Pelze — Schädliche ausländische Kleidertrachten — Russische Nationaltrachten — Vorzüge derselben — Schminke — Toilettenmahler — Gefährliche Toilettenartikel.

Seit uralten Zeiten haben die Russen eine Nationaltracht, die wahrscheinlich morgenländischen Ursprunges ist.

Diese Tracht ist schön, bequem und der Gesundheit zuträglich; man muß es daher bedauern, daß die vornehmen Stände ihr ungetreu geworden, und in die Fesseln elender Modesklaverei gerathen sind.

Schwer hat es indeß gehalten, sie dahin zu bringen; denn die Moskowiter haßten vormals alle Neuerungen in diesem Stücke, und besonders sah die Geistlichkeit dieselben als verdammungswürdige Ketzereien an. Noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wurden fremde Kleidertrachten so sehr verabscheuet,

daß neuangekommene Ausländer, die sich darin öffentlich sehen ließen, vom Pöbel ungefähr eben die Beleidigungen zu fürchten hatten, denen Fremde, welche sich nach Deutschem oder Französischem Geschmack gekleidet haben, leider, noch jetzt in England ausgesetzt sind.

Die Ausländer waren daher gezwungen, die Russische Nationalkleidung zu tragen, bis der Aberglaube dazu beitrug, die Moskowiter allmählich an fremde Trachten zu gewöhnen. Meiners erzählt diese unglückliche Begebenheit (im a. B. S. 232.), nach dem Olearius, folgendermaßen: „Die Freiheit sich „Russisch kleiden zu dürfen, verloren die Aus„länder in Moskwa kurz vor der Ankunft des „Olearius. Während einer feierlichen Pro„zession, theilte der Patriarch dem ganzen Vol„ke den Segen aus. Das Volk neigte sich, „da es den Segen empfing, tief zur Erde, „und bekreuzte sich nach der Väter Weise. Die „Ausländer, die unter den Russen umher stan„den, thaten weder das Eine noch das Ande„re. Dieser Mangel an Ehrerbietung brach„te den heiligen Vater so sehr auf, daß er „allen Ausländern bei harter Strafe untersa„gen ließ, sich fernerhin nach Russischer Art „zu kleiden, damit er nie wieder in Gefahr

„komme, seinen kräftigen Segen an Unwür-
„dige auszuspenden. Dies Verbot brachte die „lächerlichsten Verlegenheiten und Scenen her-
„vor. Die Ausländer fanden nehmlich in „Moskwa keine Schneider, welche einem Je-
„den nach der Mode seines Vaterlandes neue „Kleider hätten machen können. Sie waren „daher gezwungen, entweder die alten Kleider, „in welchen sie nach Rußland gekommen wa-
„ren, oder die noch älteren Kleider, welche die „Russen zu der Väter und Großväter Zeiten „in Liefland erbeutet, und bis dahin als Al-
„terthümer aufbewahret hatten, hervorzuzie-
„hen, und in diesen, Theils abgetragenen, „Theils altmodigen Kleidern, selbst am Hofe „zu erscheinen: welches natürlich das Geläch-
„ter unter den Fremdlingen selbst veranlaßte."

Durch den häufigen Anblick fremder Trachten, wurden die Moskowiter allmählich daran gewöhnt. Deswegen fand Peter I. zu Anfange des vorigen Jahrhunderts weniger Schwierigkeiten, als er ausländische Kleidertrachten einführen wollte. Indeß konnte er es glücklicher Weise hierin zu keiner allgemeinen Reform bringen, so daß der größte Theil der Russen noch die alte vernünftige Tracht seiner Vorfahren beibehalten hat. Unter den folgen-

den Regierungen herrschte in diesem Stücke die größte Toleranz, bis Paul I., auf Veranlassung der Zeitumstände, hierin einige Einschränkungen machte, die aber unter der jetzigen Regierung wieder aufgehoben worden sind.

Bei meiner Anwesenheit in Moskwa befolgten die vornehmen Stände hierin den jederzeit herrschenden Modegeschmack, und zwar mit einer Eleganz und einem Anstande, worin sie vielleicht nur von den Parisern übertroffen werden. Die Stoffe zu den Kleidern sind gewöhnlich von vorzüglicher Güte, und kommen größten Theils aus Frankreich und England; doch werden auch viele, und vortreffliche, seidne Zeuge getragen, welche in Moskwa fabricirt sind.

Frauenzimmer vom Mittelstande und selbst Frauen und Töchter von Handwerkern tragen sich verhältnißmäßig viel kostbarer und eleganter, als in Deutschland und vielen andern Europäischen Ländern. Vielleicht sieht man nirgends in der Welt so vieles kostbare Geschmeide, als hier. Um sich davon zu überzeugen, muß man an einem feierlichen Tage in die Versammlungen des Adels kommen. So sah ich z. B. in dem adeligen Club, als eben der Fürst Potiemkin anwesend war, über drei-

tausend Personen mit ihren Edelsteinen, deren Glanz in dem von mehreren Tausend Kerzen erhellten prächtigen Saal einen unbeschreiblichen Effekt machte. Sehr gewöhnlich tragen die Damen an jedem Finger einen großen brillantenen Ring, und Armbänder, Halsbänder, Ohrgehänge und anderes Geschmeide von den prächtigsten Edelsteinen und Perlen. Es ist nichts Seltnes, Sterne, Achselbänder, Ordenskreuze und Hutschleifen von den schönsten Brillanten zu sehen; einige große Herren hatten auch zu Rockknöpfen große Solitärsteine, deren Werth auf mehr als eine Million geschätzt wurde.

Nicht minder wird mit kostbaren Pelzwerken großer Luxus getrieben. Ich habe Pelzröcke gesehen, die mit schwarzen Fuchsfellen gefüttert und garnirt waren und über 20,000 Rubel gekostet hatten. Zobelpelze von 1000 bis 5000 Rubeln sind nichts Seltnes. Ein gewöhnlicher Zobelpelz kostet doch immer ein Paar hundert Rubel, und auch ein Pelzfutter von feinen grauen Kalmuckischen Schafsfellen wird mit hundert, bis zweihundert und funfzig Rubeln bezahlt. Am gewöhnlichsten werden Amerikanische Pelzsorten getragen, vorzüglich Bärenfelle, Zobel, und der Abfall davon, den man

Schuppen nennt. Jeder Handwerksmann hat einen Pelz, der mit Seide oder einem andern kostbaren Zeuge überzogen ist und wenigstens 50 bis 60 Rubel kostet. Auch das geringste leibeigne Dienstmädchen geht im Winter nicht aus dem Hause, ohne eine elegante seidne, sogenannte Saloppe, mit weißen Hasenfellen gefüttert. Wildschuren von gemeinen Wolfsfellen, dergleichen in Deutschland die Honoratioren zuweilen tragen, überläßt man in Moskwa bloß den Bedienten. Ueberhaupt trägt sich der Mittel- und der Handwerkerstand viel kostbarer, als es in andern Ländern gewöhnlich ist.

Um dem verderblichen Kleiderluxus, der bei den Vornehmen einen alle Vorstellung übersteigenden Grad erreicht hat, Einhalt zu thun, und vorzüglich, um die Staatsbeamten, die oft bloß von ihrem Gehalte leben müssen, zu erleichtern, hat die Kaiserin Katharina Alexiewna eine Gouvernements-Uniform angeordnet, die allen Jahreszeiten angemessen ist. Moskowische Incroyables oder Elegans sind sehr scrupulös in der Wahl der Kleider für die verschiedenen Jahreszeiten. Deswegen wird manches Kleid nur ein Paarmal getragen, weil vielleicht ein Jahr später die gebie-

tende Modegöttin andere Gesetze für die Jahrszeit, worin das Kleid passen würde, gegeben hat *).

In Rücksicht auf die Form der Kleider unterwirft man sich meistens den Französischen Modegesetzen. Diesen zufolge wird der Körper eingezwängt, zusammengeschnürt, und in dem freien Gebrauche der Glieder auf mancherlei Weise gehindert, bloß weil es der Wille einiger den Ton angebenden Pariser und Pariserinnen aus den Hefen des Pöbels ist *). Durch den Druck der unter der Haut liegenden großen Blutadern entstehen Congestionen aller Art, welche die Harmonie des Kreislaufes stören und zu mannichfaltigen Krankheiten

*) Um sich einen Begriff davon zu machen, wie weit die Moskowischen Incroyables es in der edlen Toilettenwissenschaft gebracht haben, lese man ihren eignen Landsmann, den Fürsten Cantemir (Satyres de Monsieur le Prince Cantemir, avec l'histoire de sa vie. London, 1749. 8. p. 204 — 210.), der ihnen mit feiner Persifflage manche derbe Wahrheiten sagt.

**) Die meisten neuen Moden werden in Paris von den Freudenmädchen des ehemaligen Palais-Royal und von ausschweifenden liederlichen jungen Leuten in Gang gebracht.

disponiren *). Die widernatürlich eingezwängten Muskeln verlieren ihre Formen und Bewegungskräfte, einzelne Gliedmaßen werden auf mancherlei Weise verkrüppelt, und es rühren von der knechtischen Nachahmung der Französischen Mode-Alfanzereien noch andere schädliche Folgen her. Die Trachten der Frauenzimmer sind viel natürlicher und der Gesundheit angemessener geworden, seitdem das alte Griechische Costüme nachgeahmt und besonders die Mieder, Pochen, culs de Paris, und wie die lächerlichen Rüstzeuge der Verkrüppelung weiter heißen mögen, durch natürlichere, den Körper nicht verunstaltende Kleidungsstücke ersetzt worden sind. —

Bei den Muschicks trägt das männliche Geschlecht Hemden von blauer, rother oder weißer Farbe, welche öfters ausgenähete oder

*) Ein junges Frauenzimmer consultirte mich wegen beständiger Kopfschmerzen und häufigen Nasenblutens. Sie hatte bereits viele Arzneien vergebens dagegen gebraucht, als ich von ihr erfuhr, daß sie die Gewohnheit habe, ihre Strumpfbänder sehr stark zusammen zu schnüren und ihre Füße in sehr enge Schuhe zu zwängen. Ich verbot ihr beides; und nach einigen Monathen schrieb sie mir von ihren Gütern, daß Nasenbluten und Kopfweh bei ihr verschwunden und nie wiedergekommen wären.

gestickte Halskragen haben. Sie sind kurz, und hangen über die Beinkleider herüber, welche aus Linnen bestehen. Während des Sommers geht der Muschick, und besonders der Landmann, bloß in einem solchen Hemde, oder zieht auch wohl zwei über einander. Darüber trägt er einen weiten, bis an die Waden reichenden Rock (Kaftan), der vorn über einander geschlagen wird, und häufig in der Gegend der Brust ausgenähet ist. Dieser Rock wird durch kleine Knöpfe und einen langen Gurt (Kuschak) von wollenem Zeuge befestiget. Die Farben des Rockes sind gewöhnlich grau, blau, und am häufigsten braun. Das Zeug dazu besteht aus grobem Tuche, Leder oder Leinewand. Die Beine werden mit Lappen (Onutschi) umwunden, wodurch sie ein unförmliches Ansehn bekommen, und die Füße mit weiten Schuhen von Lindenbast (Lapti) bekleidet. Doch tragen die Muschicks, welche in der Stadt wohnen, häufig auch grobe weite lederne Schuhe und dergleichen weite Stiefeln, an welchen hinten meistens eine Art von messingenen Sporen ist. Die Hände werden gegen die Kälte mit doppelten Handschuhen geschützt, wovon die untersten von Wolle, und die obersten von Leder sind. Letz-

tere haben keine besondere Fingerabtheilungen, gehen oft hoch herauf, und sind auf der obe-ren Fläche mit Nätherei oder eingepreßtem Goldschaum verziert. — Im Winter tragen sie unter dem Kaftan, oder auch allein, einen Schafspelz (Schuba), welcher meistens von vie-lem Schmutz ein sehr widerliches Ansehen be-kommt. Ihre Kopfhaare sind rund abgeschnit-ten, und hangen, so wie der Bart, natürlich herunter. Der Hals bleibt unbedeckt und bie-tet, eben so wie das Gesicht, jeder Witterung Trotz. Den Kopf bedecken sie im Winter mit einer Pelzmütze, die fast das Ansehn der vor-maligen Phrygischen Hauben hat, im Som-mer aber mit einem runden Filzhut, um den gewöhnlich ein seidenes Band gebunden ist. Im Hute tragen sie einen Lappen, anstatt des Taschentuches.

Russische Kaufleute und andere Männer aus dem Mittelstande, die sich nach dem Rus-sischen Costüme kleiden, haben längere Röcke von feinerem Tuche, Gürtel von Seide, Strüm-pfe, Schuhe, oder Stiefeln, und alles ver-hältnißmäßig besser und kostbarer. Sonderbar ist es, daß der Russe seinen Rock nicht an-ders anzieht, als so, daß er ihn über den Kopf

hält und beide Arme zugleich in die Aermel steckt.

Die gemeinen Russinnen kleiden sich sehr einfach. Am Leibe tragen sie ein langes weißes Hemde; und darüber ein langes bis an die Füße reichendes Oberkleid (Saraphan) von gefärbter Leinewand, oder baumwollenem Zeuge. Im Winter hüllen sie sich in lange Schafspelze mit engen Aermeln. Auch tragen Einige Röcke und eine Art von Oberkleid (Duschagreika) ohne Aermel, welche durch ein in viele Falten gelegtes Hemde ersetzt werden. Auf den Kopf wird ein Stück Pappe gelegt, und ein seidenes Tuch sehr zierlich herumgebunden, welches sehr gut kleidet. Bauermädchen tragen ihre Haare auch in Flechten. An den Füßen haben sie Pantoffeln, oder sie gehen baarfuß. Wohlhabende Frauen aus dem Mittelstande suchen sich durch prächtige Stoffe, Geschmeide von Gold und Perlen, Tressen, und andre Verzierungen auszuzeichnen. Auf dem Kopfe tragen sie ganz kleine gestickte oder von Gold- und Silberstoff verfertigte Häubchen, von denen ein zierliches Gewebe von aufgereiheten echten Perlen bis auf die Stirn herunter hängt. Ueberdies schmücken sie sich mit allerlei Edelgesteinen, goldenen Ketten, kostbaren Pelzen

und Muffen von Sibirischen Zobelfellen. Beide Geschlechter tragen ein Kreuz, welches ihnen bei der Taufe gegeben wird und an einem Bande von dem Halse auf den bloßen Leib herunter hängt.

Die Kleider der gemeinen Russen und Russinnen sind ihrer natürlichen Bestimmung angemessener und der Gesundheit zuträglicher, als die Kleider der Vornehmen; es wäre daher zu wünschen, daß sie nie von schädlicheren verdrängt würden.

Das Auflegen der Schminke ist bei den Russinnen sehr in Gebrauch. Weiber aus dem Mittelstande bemahlen sich das Gesicht auf eine höchst seltsame Weise. Auf einen weißen Grund werden rundliche, abstechende rothe Flecken aufgetragen, die vollkommen das Ansehn von Nürnberger-Puppen geben *).

Hier-

*) Im siebzehnten Jahrhundert muß es mit dem Schminken noch ärger gewesen seyn; denn der Beschreiber der Gesandtschaftsreisen des Grafen Carlile sagt (im a. B. S. 640): „Es ist auch ihre Schminke so „plumb und grob zugerichtet, daß es nicht anders „scheinet, als wenn man mit einer Handvoll Mehl „über das Gesicht gefahren und mit einem groben „Pinsel die Backe roth gefärbet hätte."

Hierzu kommt noch, daß sie sich die Zähne mit einer Beitze schwarz färben, wodurch das abentheuerliche Ansehen noch vermehrt wird. Vornehme bepinseln sich mit mehr Geschmack, aber dennoch oft sehr auffallend. Einige belegen auch die Brüste und die Vorderarme mit Schminken, und färben sich die Haare der Scheitel und der Augenbraunen. Ich kannte eine vornehme Fürstin, die sogar einen eignen Tollettenmahler besoldete, der besonders bläuliche Adern auf den Schläfen u. s. w. künstlich anbringen mußte. Eben dieselbe schlief nie anders als mit einer Maske, um dadurch Zartheit der Haut zu erzwingen. Obgleich die Gewohnheit des Schminkens wegen des Gebrauchs der Dampfbäder in Rußland weniger schadet, als in andern Ländern, wo das öftere Baden nicht gewöhnlich ist, so sind ihre nachtheiligen Wirkungen doch nicht zu verkennen. Diese Nothhülfe ist, nach meiner Meinung, allenfalls bei Frauenzimmern zu entschuldigen, welche von der Natur verwahrloset sind, oder deren Reitze durch die Gewalt der Zeit allmählich verwelken. Aber wenn junge Frauenzimmer mit jedem Zauber der Schönheit und Jugend, bloß der elenden Mode zu gefallen, sich das Gesicht und andere Theile

des Körpers mit Schönheit zerstörenden Schmierereien entstellen, so verräth das Mangel an allem wahren Geschmack, und sträflichen Undank gegen die gütige Natur. Doch diese rächt sich gewöhnlich an solchen Frevlerinnen, und nimmt ihnen früh die Blüthe der Schönheit, deren Werth sie nicht zu schätzen wußten. Das Beschmieren mit Schminkmitteln stört die Ausdünstung der Haut, erzeugt Stockungen darin, nimmt derselben ihre sanfte Zartheit, und macht sie schrumpfig. Oft sind die Folgen noch gefährlicher, wenn dazu Blei und Quecksilberkalke (Oxides) genommen werden, wodurch triefende Augen und mancherlei Nervenkrankheiten, besonders Lähmungen an den Gehör- und Augennerven, zuweilen auch sogar Auszehrungen, entstehen.

Der mäßige Gebrauch des Carmins und der rothen Schminkpapiere, die man über Kiachta aus China erhält, und die ich häufig auf den Tolletten Moskowischer Schönen fand, ingleichen der Saft der rothen Beten (dessen sich die gemeinen Russinnen bedienen) sind unschuldiger, als Schminkmittel die aus Zinnober bestehen, und dürfen Schönen von blasser Gesichtsfarbe wohl nicht gänzlich untersagt werden.

Es wäre zur Erhaltung der Schönheit

und Gesundheit bei den Moskowiterinnen zu wünschen, daß die Polizei die Butiken der Französischen Modehändler und Parfumeurs ihrer Aufmerksamkeit würdigte, und daraus alle verdächtige Schminkpräparate und andre gefährliche Toilettenartikel, z. B. sogenannte Schönheitswasser, vinaigres de virginité, und andre noch schlimmere Dinge, die von dem äußersten Sittenverderbniß dieser leichtsinnigen Menschen zeugen, verbannen liesse.

XV.

Leibesübungen, Fuhrwerke, Reisen.

Hang zur Unthätigkeit — Lebensweise mancher Damen in dieser Hinsicht — In Moskwa geht man wenig zu Fuße — Nachtheilige Folgen von der Vernachläsſigung der Leibesbewegungen — Menge von Fuhrwerken und Pferden — Behandlung der Pferde — Pferdegeschirr — Postzüge — Droschka — Schlitten — Fiacres — Hartraber — Grausamkeit gegen Pferde — Kibitka — Vorzüge dieses Fuhrwerkes — Wirthshäuser ohne Betten — Schnelles Reisen — Barbareien einiger Großen in dieser Hinsicht.

In Hinsicht auf Leibesübungen und Ruhe haben die Einwohner von Moskwa, wie in so vielen andern Stücken, größten Theils den Geschmack der Orientalischen Völker. Wenn der gemeine Muschick keine bestimmte Beschäftigung hat, so liegt er gern auf dem Ofen, oder sonst irgendwo, in unthätiger Ruhe. Zu welcher Stunde des Tages man in eine Schwarzstube kommen mag: immer findet man darin einige Leute, die ausruhen; und oft sieht man weiter nichts als ihre Beine, die von

dem Ofengestelle (Leschanka) herunter hangen. Wenn ich bei meinen Krankenbesuchen aus der Kutsche stieg, legten sich gleich nachher Kutscher und Vorreiter irgendwo hin, und öfters mußte ich sie beim Einsteigen erst wieder munter machen.

Auch die vornehmen Stände haben großen Hang zu Unthätigkeit und weichlicher Ruhe. Viele Damen, die nach dem sogenannten großen Ton leben, schlafen (oder liegen wenigstens im Bette) bis 10, ja bis 11 Uhr Morgens, bringen ein Paar Stunden an ihrem Putztische zu, sitzen vielleicht von zwei bis halb vier Uhr an der Tafel, halten hierauf Mittagsruhe, setzen sich gegen fünf Uhr an den Theetisch, und spielen bald nachher bis neun Uhr Karten. Während des Spiels wird Punsch getrunken, und nach dem Abendessen auf einem weichen Divan eine Stunde verplaudert, oder den faden Späßen des Hausnarren (Durak) oder der Hausnärrin (Dura) zugehört. Nach einem solchen mühselig verlebten Tage ist die Ruhe willkommen, und deswegen eilt man zu Bette, um sich in den Armen des Schlafes zu erholen. Diesen gewöhnlichen Zirkel von Beschäftigungen unterbrechen die Damen nicht anders, als wenn sie

Visiten außer dem Hause machen, und in's Schauspiel oder zu einer andern Lustbarkeit fahren. Dann werden sie aber in einer mit elastischen Polstern versehenen und in Federn hangenden Kutsche so sanft fort bewegt, daß ein solches Fahren nicht für eine Leibesübung gelten kann. Um Geschäfte der Haushaltung bekümmern sie sich fast gar nicht. Nie thun Damen von diesem Schlage einen Schritt in die Küche, was doch selbst die vornehmsten in andern Ländern zu thun pflegen, und wodurch sie einige körperliche Bewegung haben. Ueberhaupt vernachlässigen die meisten vornehmen Damen in Moskwa die Geschäfte der Haushaltung fast gänzlich, und manche aus dem Mittelstande ahmen ihnen hierin so viel nach, als es ihre verschiedenen Verhältnisse nur immer erlauben *). Ich habe mehrere vorneh-

*) Eine Deutsche Schusterfrau war im Begriff eine ihrer Töchter zu verheirathen. Der Bräutigam, ein erst vor Kurzem aus Deutschland angekommener Handwerker, erkundigte sich bei der Mutter, ob seine künftige Gattin einige Erfahrung in Küchengeschäften hätte. Die Mutter gab zur Antwort: „ich werde doch meine Tochter nicht so gut erzogen haben, um eine Köchin aus ihr machen zu lassen!" — Glücklicher Weise ist eine solche lächerliche

me Damen gekannt, die vielleicht in zehn Jahren nicht eine Stunde zu Fuß gegangen waren, und auch sonst keine Leibesübung gehabt hatten, ausgenommen beim Tanze oder bei andern Ergetzlichkeiten.

Auch die meisten Männer und Jünglinge von vornehmen Ständen lieben die Leibesübungen nicht sehr. Reiten, Fechten und andere mit Bewegung verbundene Künste, sind überhaupt weniger nach ihrem Geschmack, als solche, bei denen man auf weichen Polstern sitzen kann. Am meisten lieben sie noch die Jagd und das Billard, welches letztere daher fast in allen großen Häusern zu finden ist.

Ueberhaupt wird in Moskwa weniger zu Fuß gegangen, als in irgend einer andern Europäischen Stadt, wozu wohl der ungeheure Umfang das meiste beiträgt. Jeder, der Geschäfte außer dem Hause hat, ist fast gezwungen, Kutsche und Pferde zu halten, oder wenigstens im Winter einen Schlitten oder ein andres im Lande gebräuchliches Fuhrwerk zu seiner Disposition zu haben. Handwerker ge-

Großthuerei bei den Ausländerinnen nicht allgemein; ich habe unter ihnen mehrere sehr liebenswürdige gekannt, die zugleich recht gute Wirthinnen waren.

hen selten zu Fuße, und selbst den Bedienten gibt man, wenn sie weite Wege zu machen haben, etwas Geld, daß sie sich ein Fuhrwerk miethen können. Denn sollte ein Bedienter z. B. von dem äußersten Ende der Deutschen Vorstadt nach dem sogenannten Jungfrauenfelde (Dewitschepole) gehen, so würde er fast zwei Deutsche Meilen zurückzulegen haben, und also zu dem Hin- und Hergehen, mit dem doch wohl nöthigen Ausruhen, wenigstens sieben bis acht Stunden gebrauchen; dies würde aber in den Wintermonathen fast den ganzen Tag wegnehmen.

Fuhrwerke sind also in Moskwa unentbehrlich. Aber die vornehmen und mittleren Stände werden dadurch so verwöhnt, daß viele Personen aus denselben allmählich den Gebrauch ihrer Füße beinahe zu verlernen scheinen, oder wenigstens zu etwas anhaltenden Spaziergängen untüchtig werden. Zu gehen, halten rechtliche Leute auch beinahe für eine Schande; daher läßt man anspannen, wenn man auch nur vierzig Schritte weit vom Hause einen Besuch zu machen hat. In der That würde man in vielen Häusern auch Gefahr laufen, vom Thorhüter (Dwornik) abgewiesen zu werden, wenn man zu Fuße käme.

Würden nicht im Sommer auf dem Lande die Beine etwas mehr geübt, und hätte man nicht einige mit Bewegungen verbundne Ergetzlichkeiten, so müßten die Folgen dieser Verwöhnung noch viel nachtheiliger seyn, als sie es wirklich sind.

Ich halte diesen Mangel an hinreichender Bewegung des Körpers, besonders an Bewegung in freier Luft, für eine von den Hauptursachen der vielen asthenischen Krankheiten, welche unter den vornehmen Klassen so häufig sind, nahmentlich der Nerven- und Gichtbeschwerden. Ohne hinlängliche Thätigkeit der Muskelkräfte verlieren die Organe allmählich ihren Ton; das harmonische Verhältniß zwischen der Ernährung und den Excretionen wird aufgehoben, und daher entstehen Stockungen in den Säften, Verhärtungen in den Drüsen, und andre Unordnungen, welche nach und nach eine Menge asthenischer Krankheitsformen herbeiführen. — —

In Moskwa ist die Menge der Fuhrwerke und Pferde ungeheuer groß; ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich, nach einem ungefähren Ueberschlage, die Kutschen auf 25,000, und die Pferde auf 50,000 rechne.

Jeder nur etwas bemittelte Edelmann hat

auf seinem Hofe Wagenremisen (Serai) mit mehreren Kutschen und andern Fuhrwerken, und einen Stall mit Pferden. Indeß gibt es unter ihnen, besonders aber unter den Ausländern auch Wohlhabende, welche Miethspferde den eignen vorziehen, und zwar oft aus der Ursache, weil es schwer ist, einen Kutscher zu finden, der die Pferde gehörig verpflegt. So geschickt der Muschick im Tummeln derselben ist, und so meisterhaft er zu fahren versteht: so wenig bekümmert er sich doch um die Erhaltung der Pferde, die ihm anvertrauet sind. Eine solche — fast möchte ich sagen: zärtliche — Sorgfalt, wie der Bauer und der herrschaftliche Kutscher in Deutschland für ihre Pferde haben, ist in Rußland eine Seltenheit. Ueberhaupt werden diese so nützlichen Thiere daselbst eben nicht musterhaft behandelt. Auch dauert in Moskwa ein Pferd meistens nur fünf bis sechs Jahre aus, da es sich in Deutschland, unter gleichen Verhältnissen, funfzehn und mehrere Jahre erhalten würde. Dieses Verfahren der Muschicks gegen solche arme Thiere hängt zwar, wie so vieles andre, mit dem Umstande zusammen, daß sie kein Eigenthum besitzen und folglich nichts mit Lust und Liebe thun; es verräth aber, wenn ich nicht

sehr irre, auch eine gewisse Härte und Wildheit des Gemüths: denn Edelmuth und sanfterer Charakter eines Volkes zeigte sich von je her auch in der Behandlung der Hausthiere*). Bei den meisten Pferden in Moskwa sieht man auf den ersten Blick Vernachlässigung gehöriger Pflege. An Futter läßt man es ihnen zwar nicht fehlen, und sie bekommen weit mehr Hafer, als in Deutschland, aber in größeren Zwischenräumen. Deswegen haben sie wohl auf einzelnen Reisen mehr Ausdauer, als im Allgemeinen.

In der Stadt spannt man sie Paar bei Paar vor einander, und sieht dabei gewöhnlich nicht so sehr auf Symmetrie, als es in andern Ländern geschieht. Zwar gibt es einige vornehme Herren, die mit stolzen Zügen der schönsten ausländischen, prächtig aufgeschirrten Pferde prunken; meistens aber wird auf

*) So macht es z. B. dem milden und biedern Charakter der Deutschen große Ehre, daß sie, wie es scheint, selbst bei fremden Nationen in dem Rufe stehen, sich gegen die Thiere menschlicher zu betragen, als viele Andre. — Dies war vermuthlich auch mit die Ursache, warum im Revolutions-Kriege die Französischen Machthaber vorzüglich Elsaßer und Lothringer zu Cavalleristen wählten.

Uebereinstimmung dabei nicht Rücksicht genommen: man sieht Pferde von verschiedener Größe und von allen Farben zusammengepaart, und sie sind mit Stricken, anstatt der sonst gebräuchlichen Rieme, angeschirrt *). Wenn man sich einen Kutscher in einem meistens sehr schmutzigen Schafspelz, mit seinem langen bis an den Gürtel reichenden Bart, und einen Knaben von acht bis zwölf Jahren als Vorreiter, einen Sack mit Heu unter dem Kutschersitz, und einige hintenauf stehende, mitunter ziemlich unordentlich gekleidete Bedienten, dabei den Contrast einer eleganten modischen Kutsche und der darin sitzenden nach dem neuesten Geschmack gekleideten Personen hinzu denkt: so hat man einen Begriff von den meisten Equipagen, die in den langen Straßen von Moskwa, gleichsam wie im Fluge, unter fast beständigem Schreien des Vorreiters, ohne Unterlaß hin und her rollen.

Außerdem wird im Sommer sehr häufig ein Fuhrwerk gebraucht, welches in der Landessprache Droschka heißt. Es hat einige

*) Der Kaiser Paul Petrowitsch suchte durch einen Ukas dies allerdings unanständige Anschirren der Pferde mit Stricken abzuschaffen, und dagegen die Deutsche Anspannungsart einzuführen.

Aehnlichkeit mit dem in der Schweiz, besonders im Waadtlande, üblichen char à banc. Zuweilen sind auf beiden Seiten Sitze angebracht; meistens aber besteht es nur aus einem bepolsterten Bret, worauf man gleichsam reitend sitzet. Hat das letztere keine Federn, so muß man gut balanciren können, um beim schnellen Fahren nicht herunter zu fallen. Dies Fuhrwerk wird gewöhnlich nur mit Einem rasch laufenden Pferde bespannt. Im Winter fährt man meistens in Schlitten, oder man setzet auch wohl die Kutschen auf Schleifen. Die gewöhnlichen kleinen Schlitten, welche, wie Fiacres, zur Miethe auf allen Straßen stehen, haben eine ganz originelle Bauart, und gar keine Aehnlichkeit mit denen, die in Deutschland üblich sind. Es können im höchsten Nothfalle zwei Personen darin sitzen; der Kutscher balancirt auf einem ganz kleinen Bret, und läßt die Beine zur Seite heraus hangen. Der ganze Schlitten ist so eng, daß man meistens von dem — vorn quer über gleichsam schwebenden — Kutscher ziemlich gedrückt wird. Solche Schlitten sind mit glänzenden Eisenblechen und Schnörkeln von gebrochener Arbeit sonderbar verziert: Das Pferd wird auf eine Art eingespannt, die Nachahmung ver-

dient, weil die Last dabei in ein solches Gleichgewicht gebracht ist, daß es gar keinen Druck fühlen kann. Ueber dem Kummet ist nehmlich ein halbzirkelförmiges Holz angebracht, welches damit, und mit den Zugstangen, auf eine bequeme Art befestiget wird. Einige von diesen Pferden laufen mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, und sind wie Holländische Hartraber abgerichtet. Dieser letztern bedient man sich mehr zum Vergnügen, und bezahlt sie viel theurer, als die gewöhnlichen Pferde. Junge Elegans fahren in ganz kleinen Schlittchen von durchbrochenem Bau, die äußerst leicht und öfters vergoldet sind. Solche Schlitten werden mit zwei Pferden bespannt, von denen das, welches zwischen den Zugstangen läuft, ein stolzer Harttraber ist; wodurch das andre gezwungen wird, im schnellsten Galopp zu laufen, um mit seinem Nachbar fortzukommen. Im Sommer findet man auf allen Straßen Droschken, und im Winter Schlittchen, deren Führer (Iswoschicki) sich auf eine zudringliche Art anbieten und für wenige Kopeken ziemlich weite Wege machen. Eigentliche Miethskutschen, die, wie in andern großen Städten, auf den Straßen halten, hat man in Moskwa nicht: man kann aber aus den Höfen der

Fuhrleute, deren ungefähr achtzig sind, Kutschen und Pferde zur Miethe bekommen. Viele Einwohner von Moskwa fahren Jahr aus Jahr ein mit gemietheten Pferden. Man zahlte während meines Aufenthaltes daselbst für ein Paar monathlich 35 bis 40, und für zwei Paare, nebst Kutscher und Vorreiter, wenigstens 75 Rubel. Diese armen Miethspferde werden gar nicht geschont und wirklich grausam behandelt. Manchmal müssen sie fünf bis sechs Stunden laufen; und wenn sie äußerst erhitzt sind, und von Schweiße triefen, so läßt man sie, sogar zur Winterszeit bei einer Kälte von 18 bis 20 Graden, vier bis fünf Stunden und länger auf der Straße stehen. Dann sieht man an ihren langen Mähnen und ihren struppigen Haaren dicke Eiszacken hangen. Dabei bekommen sie den ganzen Tag hindurch kein andres Futter, als höchstens ein wenig Heu, welches der Kutscher in einem Sacke mitnimmt. Bei sehr strenger Kälte reißen sich junge muthige Pferde oft los, und laufen wie toll durch die Stadt, bis sie von der Polizei aufgefangen und ihren Herren zurückgeschickt werden.

Alle Miethsfuhrleute haben ein ovales Blech auf dem Rücken hangen, auf dem eine

Nummer steht, nach welcher sie in die Listen der Polizei eingetragen sind: eine Anordnung, die in vielerlei Rücksichten lobenswerth ist.

Vornehme Herren bedienen sich auf Reisen der Kutschen und anderer Arten von Reisewagen, öfters aber auch des allgemeinen Russischen Nationalfuhrwerkes, welches Kibitka heißt. Ich weiß die Form der letztern nicht besser zu vergleichen, als mit großen Kinderwiegen, wie sie in Niedersachsen gebräuchlich sind. Die Kibitke unterscheidet sich indeß von solchen Wiegen dadurch, daß sie unten convex und hinten breiter als vorn ist. Gegen die äußere Luft, werden diese Fuhrwerke durch lederne Vorhänge und Fußdecken, oder auch durch eine übergehängte Matte, geschützt. Viele derselben sind mit Eisenblech beschlagen, und oben mit Leder oder schwarzer Wachsleinewand versehen. Es gibt sehr elegante darunter, die mehrere Bequemlichkeiten haben und in Federn hangen *). Anstatt daß man in gewöhnlichen

*) Als ich Rußland verließ, bediente ich mich einer solchen Kibitke, wozu ich aber keinem Reisenden rathen will, da im vormaligen Curland, in Preußen und in Deutschland die Pferde auf eine ganz andre Art angespannt werden, als in Rußland, und da die

lichen Kibitken auf dem hineingesetzten Reisekoffer liegt, haben diese inwendig Kasten, die unten convex sind und in die Kibitke passen, so daß nun der Boden eine ganz ebene Fläche ausmacht. Nur ist sowohl bei diesen Kasten, als bei einem Koffer, die Vorsicht nöthig, sie mit Riemen oder Stricken zu befestigen, weil sie sonst bei etwanigem Umwerfen der Kibitke auf den Reisenden fallen würden. Auf diesen Kasten wird eine Matratze und Bettzeug gelegt, so daß man ausgestreckt, wie in einem Bette, liegen kann. Will der Reisende sitzen und mehr der freien Luft genießen, so läßt er die Beine auf einer oder der andern Seite herunterhangen; und so hat er alle Abwechselungen, die er nur verlangen kann. — Solche Fuhrwerke sind weit zweckmäßiger, als die meisten, deren man sich in andern Ländern

Spur dieses Fuhrwerks für die Deutschen Landstraßen zu breit ist. Uberdies machen die Posthalter einem Reisenden, der mit einem solchen Fuhrwerke kommt, allerlei Schwierigkeiten, unter dem Vorwande, daß es nicht im Tarif stehe. So leicht auch das meinige war, so wurde ich in Königsberg doch gezwungen, fünf Pferde vorspannen zu lassen; und so viel mußte ich nachmals bis Berlin auf jeder Station nehmen.

bedient. Bei der rauhesten Winterzeit ist der Reisende darin vor der Kälte und vor jeder üblen Witterung hinreichend gesichert, und an heitern Sommertagen kann er auf einer hin-ein gelegten kühlen Matratze, wie auf einem Canapee, ausgestreckt ruhen. Ueberdies kann er damit Tag und Nacht reisen, ohne in manchem Stücke seine gewöhnliche Lebensweise zu ändern, besonders auf weichem, sandigem Boden, wo er durch die gelinde Bewegung der Kibitke zum Schlafe gleichsam eingewiegt wird. Es ist auch gewiß ein nicht geringer Vortheil, immer in seinem eignen Bette zu schlafen, und es jeden Abend sogleich bei der Hand zu haben. Wer viel gereiset ist und sich an die Unbequemlichkeit und Unsauberkeit der Betten in manchen Wirthshäusern erinnert, wird mit mir diese Russische Reisemethode vortrefflich finden. Wie oft hält nicht Ekel, oder Furcht von irgend einer häßlichen Krankheit angesteckt zu werden, den ermüdeten Reisenden ab, sich in das schmutzige Bett einer elenden Dorfschenke zu legen! — Der Gebrauch, auf Reisen sein Bett mit sich zu führen, ist in Rußland so allgemein, daß die Gastwirthe, selbst in den Städten, sich fast nie auf Betten für Fremde einrichten. Als ich im Jahre 1786

Baumaterialien — Ungesundheit feuchter Häuser — Neuer Vorschlag, frisch gebauete Häuser der Gesundheit unschädlich zu machen — Straßen — Promenaden — Steinpflaster — Trottoirs — Erleuchtung — Unreinlichkeit der Gassen — Sicherheit derselben — Butterschnicki — Vorkehrungen gegen Feuersgefahr — Polizei.

V. Gewässer von Moskwa. . . . . . S. 66

Moskwafluß — Jausa — Neglina — Tschetschorka — Fischarten in den Moskowischen Flüssen — Natur des Flußwassers — Brunnen- und Quellwasser — Große Wasserleitung — Einfluß des Trinkwassers auf die Gesundheit — Wirkung auf Fremde — Reinigung schlechter Trinkwasser — Vorzüge des Schneewassers.

VI. Klima von Moskwa. . . . . . . — 88

Allgemeine Grundsätze über den Einfluß der klimatischen Verhältnisse — Ungleiche klimatische Beschaffenheiten in Moskwa — Waldungen — Nöthige Vorsicht beim Aushauen derselben — Winde — Feuchtigkeit und Trockenheit der Atmosphäre — Gewitter — Ansicht des Himmels — Schwere der Luft — Barometerstand — Temperatur des Luftkreises — Unrichtige Begriffe darüber in andern Ländern — Thermometerstand — Gewöhnliche Lufttemperatur — Gefrieren der Flüsse — Beschaffenheit des Eises — Eispallast — Verlauf der Jahreszeiten — Schilderung eines schönen Wintertages — Wirkungen des Moskowischen Klima's im Allgemeinen — Größere Farbenlosigkeit aller Körper —

Geringer Wachsthum der organischen Körper — Wirkungen auf die Organisation der Körper und deren äußere Formen — Nachtheilige Folgen schnell eintretender Kälte.

VII. Fruchtbarkeit des Bodens, Ackerbau, einheimische und angebaute Pflanzen. S. 135

Beschaffenheit des Erdreichs — Energie der Vegetation — Farbe der Pflanzen — Lebensperioden — Organisation — Vernachlässigung des Ackerbaues — Große Fortschritte in der Gartencultur — Wiesen — Kleebau — Aussaat — Ernte — Owinen — Aufmunterungen zur Verbesserung des Ackerbaues — Die Leibeigenheit, als Hauptursache von der Vernachlässigung desselben — Des erleuchteten und humanen Kaisers Alexander höchst merkwürdiger Ukas zur Beförderung der ländlichen Industrie — Hoffnungen — Einheimische Pflanzen nach Linné's und Hedwigs Systemen, nebst kurzen Anmerkungen über ihren Nutzen — Cultivirte Pflanzen — Notizen über die Geschichte der Gartencultur — Gärtner — Früchte — Melonen — Arbusen — Ananas — Gewächshäuser — Verdienste der Demidowschen Familie — Apothekergarten — Ueberfluß und Wohlfeilheit der Gemüse.

VIII. Viehzucht. . . . . — 215

Einfluß des Klima's auf das Thierreich — Vernachlässigung der Viehzucht — Rindvieh — Die Kunst Butter zu machen ist unbekannt — Viehseuchen — Nutzen der Orräusschen

Heilmethode — Pferdezucht — Schweine — Schafe — Geflügel.

X. Volksmenge. . . . . S. 223

Berichte der Schriftsteller darüber — Schwierigkeiten bei ihrer Bestimmung — Periodischer Wechsel derselben und daher entstehende Ungewißheit — Geburts-, Sterbe-, und Copulations-Listen — Wahrscheinliche Volksmenge — Fruchtbarkeit der Ehen — Leichtigkeit der Eheverbindungen — Weiber tragen ihre Ehemänner auf dem Arm.

X. Verschiedenheit der Stände. . . . . — 235

Der Adel — Geburtsadel — Verdienstadel — Ursprung desselben, und dessen Prärogative vor dem Geburtsadel — Alte adelige Geschlechter — Ihre vormalige und jetzige Lebensart — Groß- und Seehandel entehrt keinen Edelmann — Freie Russen — Onodworzi — Freilassungen — Ausländer — Historische Notizen über ihre Ansiedelung in Moskwa — Ihre Privilegien in ältern und neueren Zeiten — Schonendes Benehmen der Regierung gegen sie — Rang und Ansehen — Gelehrte — Nahmhafte Bürger — Kaufleute — Fremde Künstler und Handwerker — Leibeigne — Verschiedenheit ihres Schicksals — Kronbauern — Leibeigne der Edelleute — Menschliche Behandlung derselben ist am gewöhnlichsten — Leibeigne Millionäre — Tyranneien einiger Leibherren — Gefährliche Toilettenstunden — Menschenhandel — Knechtischer Sinn der Leib-

eignen — Ihre Geduld und Rachsucht — Verbeugungen — Die Slawen, einst eine berühmte Nation — Blick auf die Geschichte der Leibeigenschaft in Rußland — Sie gründet sich nicht auf ausdrückliche Gesetze — Allmähliche und vorsichtige Lösung ihrer Bande — Begriffe über politische Freiheit — Die besten und weisesten Beherrscher von Rußland wünschten, die Leibeigenschaft aufzuheben — Mißlungener Versuch der Zaren Boris und Wasilii Schuiskoj — Ukas des Zaren Alexei Michälowitsch — Des großen Galitzins edles Projekt — Katharinens der Großen Wünsche und Vorbereitungen — Französische Revolution — Glücklichere Lage der Leibeignen seit der Thronbesteigung Alexanders I. — Frohere Aussichten — Des Kurfürsten Karl Friedrichs von Pfalz-Baden erhabenes Beispiel.

XI. Körperliche Bildung, Geistes- und Gemüthsanlagen. . . . . S. 283

Unterschied zwischen Edelleuten, Ausländern und Muschicks, in Rücksicht auf körperliche Bildung — Physische Charakteristik des Muschicks — Schönheitsbegriffe — Frühere Mannbarkeit der Mädchen — Storchs irrige Meinung darüber — Frühes Alter — Seltenheit mißgestalteter Personen — Genetische Lebenskraft — Gute Anlagen der Kinder — Gefühllosigkeit — Körperliche Ausdauer und Stärke — Sinnlichkeit — Hang zur Musik — Allgemeiner Volksgesang — Tanz und Mimik —

zum ersten Mal in ein Russisches Wirthshaus kam und wegen großer Ermüdung dringend ein Bett foderte, wurde es mir mit dem Bedeuten abgeschlagen, daß jeder Reisende sich eins mitbringen müsse *). Indeß findet man in einigen wenigen Deutschen Gasthäusern zu Petersburg und Moskwa doch Betten und alle erforderliche Bequemlichkeiten.

Solche Kibitken sind der Gesundheit viel zuträglicher, als andre, weniger bequeme Fuhrwerke. Einen großen Vorzug haben sie dadurch, daß der Reisende in ihnen, so oft er will, seine Lage verändern kann, und überhaupt meistens ausgestreckt liegt, so daß alle Muskeln in Ruhe sind. Hierdurch wird die Bewegung eigentlich heilsam, da hingegen das lange gekrümmte Sitzen die Circulation des Blutes verhindert, und zu Congestionen aller Art, besonders zu Hämorrhoiden, disponirt. Nie habe ich auf meinen Reisen in Rußland

*) Wer in entfernten Gegenden von Rußland, besonders über große Steppen reiset, wo, außer den Erdhütten der Kosaken, welche die Pferde wechseln, auf mehreren Tagereisen keine menschliche Wohnung angetroffen wird, muß sich, außer den Betten, mit allerlei Geschirren, als Kesseln u. s. w. versehen, und Lebensmittel bei sich haben.

die Erhitzung empfunden, welche bei Reisen in andern Ländern die gewöhnliche Folge des gekrümmten, oft äußerst unbequemen Sitzens und heftiger Erschütterungen bei angestrengten Muskeln ist, wodurch meistens Leibesverstopfung und Verlangen nach kühlenden Getränken verursacht wird. Es wäre also vielleicht nicht übel, wenn man dieses bequeme und nützliche Russische Fuhrwerk in andern Ländern nachahmte; besonders würden sich nach meiner Ueberzeugung Hypochondristen und andre schwächliche Personen, denen das Reisen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit dienlich ist, sehr wohl dabei befinden.

Auf Reisen werden die Pferde in einer Reihe neben einander gespannt, wie dies auch bei den alten Griechen gebräuchlich war *). Diese Gewohnheit ist nützlich, weil dabei ein einziger Kutscher vier, ja sechs Pferde leicht regieren und besser zum gleichmäßigen Anziehen anstrengen kann. Meistens pflegt ein wilder Schrei und eine kreisförmige Bewegung des in die Höhe gehobenen rechten Arms hinzureichen, um sie zum Laufen anzutreiben;

*) In der Odyssee (XIII, 81.) wird von vier neben einander gespannten Hengsten geredet.

doch bedient man sich hierzu auch einer kurzen Peitsche. Man reiset, wie bekannt, in Rußland sehr schnell. So ist es z. B. nichts Seltenes, daß man im Winter mit aller Bequemlichkeit in drei Tagen von Moskwa bis Petersburg kommt und also in 72 Stunden einen Weg von 728 Wersten, oder 108 Deutschen Meilen, zurücklegt. Manche Reisende brauchen oft noch viel weniger Zeit dazu, und man behauptet sogar, daß der Prinz Heinrich von Preußen diesen Weg einst in 40 Stunden gemacht habe. Wenn zu einer so außerordentlichen, vielen Lesern vielleicht unbegreiflich scheinenden, Schnelligkeit alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, so ist nichts dagegen einzuwenden. Wenn aber Russische Große, oft ohne alle Rücksichten auf den Zustand der vorhandenen Pferde, eine übertriebene Schnelligkeit erzwingen, und Menschen und Pferde zu Grunde richten, so ist dies empörende Barbarei, die geahndet zu werden verdiente. Leider war es aber nur allzu oft der Fall, daß so etwas ungestraft geschah, weil der arme unterdrückte Postbauer *) (Jäm-

*) Es gibt an den Landstraßen sogenannte Postdörfer (Jam), deren Einwohner sich vorzüglich mit Besorgung der Posten beschäftigen.

schick) bei Klagen gegen einen Großen schwerlich würde Gehör gefunden haben. Auch halten es nach allen Erkundigungen die ich sorgfältig eingezogen habe, die Postpferde, welche der Krone gehören, nur eine sehr kurze Zeit, meistens nur ein Paar Jahre, aus; und oft ist man gezwungen, wegen Mangel derselben Bauerpferde zu einem viel höheren als dem gewöhnlichen Preise vorspannen zu lassen.

X III.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichelhausen, Engelbert,

Züge zu einem Gemählde von Moskwa

Berlin 1803

Russ. 169
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783629-1